

Prolog

»Deine Pokémon sind wieder vollständig genesen«, teilte die Schwester dem Trainer mit und reichte ihm die beiden Pokébälle. Der Junge – er mochte um die siebzehn Jahre alt sein – bedankte sich höflich bei ihr und nahm seine Kapseln entgegen. »Komm jederzeit wieder, wenn deine Freunde einer Heilung bedürfen!«

Der Pokémon-Trainer nickte zum Zeichen, dass er verstanden hatte, und schon war er auf und davon. Die Schwester lächelte ein wenig nostalgisch. Junge Trainer waren immer so stürmisch. Sie war da nicht anders gewesen, vor all diesen Jahren, als sie selbst noch Einall bereist hatte, auf der Suche nach Stärke und der Jagd nach Arenaorden.

Sie hatte es als Trainerin nie sehr weit gebracht, aber die Reise barg dennoch viele wundervolle Erinnerungen in sich, die sie immer wieder gerne aufleben ließ, wenn sie die Zeit und Muse dazu fand, was dieser Tage nicht häufig der Fall war. Es gab eine wahre Flut an neuen Trainern, doch der Zuwachs an Krankenschwestern, die in Pokémon-Centern arbeiteten, war in den letzten Jahren nach und nach gefallen.

Das bedeutete umso mehr Arbeit für die Schwestern, die bereits voll ausgebildet waren und in einem der zahlreichen Poké-Center in den Städten Einalls die geschwächten oder besieigten Pokémon der Trainer gesundpflegen mussten. Keine leichte Aufgabe, aber eine, die sie mit ihrem ganzen Herzblut verrichtete. Es war nicht der Beruf, den sie sich von Kindesbeinen an erträumt hatte, aber sie hatte ihre Arbeit im Pokémon-Center von Eventura lieben gelernt.

Es war einfach ein schönes Gefühl, Pokémon und ihren Trainern zu helfen und zu wissen, dass sie einem dankbar waren. Diese Dankbarkeit war manchmal Lohn genug für das, was sie taten, tagaus hier tat. Wenn wieder einmal ein junger Bursche oder ein junges Mädchen voller Freude zu ihr rannte, um ein frisch genesenes Pokémon abzuholen, dann wurde ihr jedes Mal aufs Neue klar, dass es die richtige Entscheidung gewesen war, eine Schwester zu werden.

Sie seufzte zufrieden und sah sich im Eingangsraum des Centers um, ob es noch andere Trainer gab, die ihrer Hilfe bedurften. Doch weder in dem gemütlichen Lobbybereich mit den zahlreichen Sofas und Sesseln noch direkt vor dem Tresen schien es jemanden zu geben, der ihrer Hilfe bedurfte. Es war ein vergleichsweise ruhiger Tag, und das in dem ohnehin schon ruhigen Städtchen Eventura, wo bei weitem nicht so viel Betrieb herrschte wie zum Beispiel in den Metropolen Stratos City und Marea City.

Plötzlich ging die automatische Glastür des Pokémon-Centers auf und herein kam ein hoch gewachsener Mann von etwa vierzig Jahren. Er hatte lange, hellgrüne Haare und trug einen seltsamen violetten Mantel, auf dem ein gelbes Muster zu sehen war, das verschiedene runde Formen bildete, welche sie an Augen erinnerten. Wo sie an Augen dachte... sein rechtes Auge wurde von einer Art dreieckigem Monokel verdeckt, doch schien es irgendein Hightech-Gerät zu sein, mit stählernem Rahmen und einer roten, von außen undurchsichtigen Linse.

Der Mann mit dem seltsamen Augenmantel sah sich kurz um und kam dann zu ihr an den Tresen, wo er stehen blieb und sie von oben bis unten musterte. Dann spielte ein Lächeln um seinen Mund. »Du siehst noch genau so aus wie früher, Julia.«

Julia kniff zornig die Augen zusammen. Sie hatte ihn in dem Moment erkannt, als er durch die Tür gekommen war, trotz des seltsamen Aufzugs, und überlegte seitdem, ob sie ihn einfach nur wütend anstarren oder ihm eine Ohrfeige verpassen sollte. Sie entschied sich für Ersteres und verschränkte die Arme vor der Brust, ehe sie auf seine Begrüßung reagierte. »Was willst du hier, G-Cis?«

»Freust du dich nicht, mich zu sehen?«, fragte G-Cis, aus dessen Gesicht das Lächeln ebenso schnell schwand, wie es gekommen war.

»Nicht wirklich«, antwortete die Schwester ihm. »Oder hast du erwartet, dass du nach all den Jahren hier herein spazieren könntest und alles wieder wäre wie früher? Ich weiß, dass du kein solcher Narr bist. Dass du hier bist, sagt mir, dass du etwas von mir willst. Rück am besten gleich mit der Sprache raus, bevor ich dich hochkant hinauswerfe. Dazu hätte ich nämlich gerade nicht übel Lust.«

Der Mann nickte. »So sei es. Kurz und prägnant, ganz, wie du es wünschst. Ich brauche deine Hilfe.«

Julia hob eine Augenbraue. »Meine Hilfe? Hast du nicht damals gesagt, dass du mich nicht brauchst und deinen eigenen Weg suchen willst?«

»Ich habe mich geirrt«, gab er unumwunden zu. »Und jetzt brauche ich dich. Oder eher deine Kenntnisse der Pokémonmedizin. Ich will dir ein Angebot machen, das du nicht ausschlagen kannst.«

»Ob ich es ausschlagen kann, sehen wir, wenn du mir dieses Angebot unterbreitet hast«, entgegnete sie unbeeindruckt, wenn auch leicht interessiert. »Also, was ist es, wobei du meine Hilfe brauchst, G?«

Er holte aus einer Innentasche seines bizarren Mantels ein gefaltetes Stück Papier hervor,

das er entfaltetete und vor ihr ausbreitete. Es zeigte eine Art Maschine, die Ähnlichkeiten mit einigen der Geräte im Pokémon-Center aufwies. Interessiert beugte sie sich über die Bleistiftskizze und begutachtete sie, wobei ihr die Funktion des Ganzen nicht wirklich klar wurde.

»Was ist das?«, fragte sie daher.

»Eine Maschine, die erst noch gebaut werden muss. Ein Freund von mir fertigte diese Skizze an. Er meint, die Maschine bauen zu können, aber nur, wenn ihm jemand dabei zur Hand geht, der sich mit der Arbeit in einem Pokémon-Center auskennt und mit der Anatomie und den Eigenarten der Pokémon. In anderen Worten, er braucht eine Krankenschwester aus einem Poké-Center, die ihm hilft.«

»Und was macht die Maschine?«, wollte Julia auch noch wissen. »Oder was *sollte* sie machen, wenn sie fertig ist?«

»Zweierlei.« G-Cis faltete das Papier wieder zusammen und steckte es in die Manteltasche zurück. »Zum einen soll sie das wahre Potenzial in den Pokémon erwecken. Zum anderen soll sie eine sofortige vollständige Heilung aller Pokémon ermöglichen.«

Der erste Teil mit dem Potenzial interessierte sie nicht wirklich, der zweite Teil dagegen umso mehr. »Eine sofortige Heilung? Nicht einmal mit der modernsten Technik hier ist es uns möglich, ein im Kampf verletztes Pokémon sofort zu heilen. Es geht heutzutage zwar schnell, aber dauert meistens doch einige Stunden, bei schweren Verletzungen vielleicht auch Tage.«

»Das ist richtig.« G-Cis nickte zustimmend. »Aber mein Freund ist davon überzeugt, dass ihm der Bau dieser Maschine gelingen wird, wenn ihm jemand hilft, der sich mit der Pokémonmedizin auskennt.«

»Dieses Gerät wäre revolutionär... stell dir das nur einmal vor! Eine sofortige Heilung aller Pokémon! Das wäre unglaublich.« Es reizte sie sehr, an der Erschaffung einer solchen Maschine beteiligt zu sein. Wenn sie nur an den Ruhm dachte, den sie dadurch ernten würde! Die Krankenschwester, die dem Leid der Pokémon ein Ende setzte. Das wäre eine Schlagzeile! Doch sie konnte nicht so einfach zusagen, bei dem Projekt mitzuwirken. »Was bekomme ich dafür, dass ich dir und... deinem Freund helfe?«

Stumm legte er einen Scheck auf den Tresen. Als sie den Betrag las, der darauf stand, klappte ihr die Kinnlade herunter. »Eine Millionen Pokédollar! Das... das ist... woher hast du so viel Geld?«

»Das ist nicht von Belang. Bist du nun dabei oder nicht?«

Julia wollte schon zusagen, doch sie biss sich auf die Lippe und hielt sich zurück. »Es geht

nicht. G-Cis... ich habe eine Tochter, um die ich mich kümmern muss. Ich kann nicht einfach so an einem derart gewaltigen Projekt arbeiten. Sicher muss ich dazu Eventura verlassen und meinen Job als Schwester im Pokémon-Center aufgeben, nicht wahr?«

G-Cis schüttelte den Kopf. »Das wird nicht nötig sein. Ich werde Achromas hier in Eventura ein Haus kaufen, dann kannst du ihn an den Wochenenden besuchen, damit ihr gemeinsam an der Maschine arbeitet. So kannst du dich weiterhin um deine Tochter kümmern und im Poké-Center arbeiten. Den Scheck erhältst du, wenn die Maschine fertig ist und funktioniert.«

Mit diesem Angebot brachte er sie wirklich in Versuchung. Sie konnte hier bleiben, weiterleben wie bisher, und musste nur eine Zeit lang die Wochenenden für den Bau des Heilungsgeräts opfern. Und am Ende, wenn es tatsächlich gelang, wäre sie reich... und sie konnte sogar noch reicher werden, wenn sie die Maschine an all die Pokémon-Center verkaufte. Eigentlich hatte sie die Entscheidung schon längst getroffen.

»Ich mache es«, sagte sie zu. »Nicht um unserer früheren Freundschaft willen, sondern allein wegen des Geldes, nur damit das klar ist.«

»Ich hatte auch nichts anderes erwartet«, erwiderte G-Cis. »Ich werde dich wieder kontaktieren, sobald Achromas hier eingetroffen ist. Es war schön, dich nach all der Zeit wiederzusehen. Lebe wohl, Julia.«

Mit diesen Worten drehte er sich um und wollte das Center verlassen, doch Julia rief ihm noch etwas hinterher. »G-Cis! Interessiert dich meine Tochter gar nicht?«

Er wandte sich ihr wieder zu. »Warum sollte sie mich interessieren?«

»Sie ist fast dreizehn Jahre alt.«

»Hm.« Mehr sagte er dazu nicht. Er wollte seinen Weg schon fortsetzen, doch die Schwester war noch nicht mit ihm fertig.

»Wir haben uns vor etwas mehr als dreizehn Jahren getrennt, G. Weißt du das nicht mehr?«

»Doch«, antwortete er schlicht und verließ das Pokémon-Center.

Julia entschied, dass sie ihm vorhin doch eine Ohrfeige hätte verpassen sollen.

1: Ein Pokémon für Bell

»Serpifeu, setze Grasmixer ein!«, rief der Trainer auf der anderen Seite der weitläufigen Grasfläche nördlich von Avenitia.

Sein Pokémon gehorchte auf der Stelle. Es streckte seine dünnen Ärmchen vom länglichen Schlangenkörper weg, während seine Finger in einem matten Grün zu leuchten begannen. Keine zwei Sekunden später erhob sich ein Wirbel aus Laub und Gras über der Wiese, ein kleiner, grüner Tornado, der trotz seiner geringen Größe einen gefährlichen Eindruck machte. Er hielt mit rasender Geschwindigkeit auf das zweite Pokémon am Felde zu, ein pummeliges Wesen mit ovalem, hellblauem Körper und kugelrundem, weißem Kopf. Eine runde, rote Nase saß zwischen seinen beiden Kulleraugen, die den Grasmixer mit ernstem Ausdruck beobachteten, und an seinem Bauch hing eine beigefarbene Muschel, die das Pokémon nun mit einer kleinen Pfote löste und seinem Gegner wie eine Waffe entgegen streckte.

»Wehre die Attacke mit deiner Muschel ab, Ottaro!«, befahl ich dem blau-weißen Pokémon, dessen Trainer ich war. Ein direkter Aufprall des Laubtornados wäre fatal, aber zum Ausweichen blieb keine Zeit mehr. Ich musste auf die Stärke meines Partners vertrauen.

Dieser kam meinem Befehl unverzüglich nach und hielt die Muschel mit beiden Händen vor seinen Körper. Als der Grasmixer es schließlich traf, stemmte Ottaro sich mit aller Kraft gegen die Attacke des Gegners, und eine Zeit lang wirkte es tatsächlich so, als könne es der geballten Wucht des Tornados standhalten. Doch angetrieben von den übersinnlichen Kräften der grünen Schlange am anderen Ende des Kampffeldes fegte der grüne Strudel den mutigen Otter schließlich hinweg und schleuderte ihn mehrere Meter weit durch die Luft.

Nach einem schmerzhaften Aufprall auf dem zum Glück weichen Rasen rappelte sich Ottaro sofort wieder auf, einen Ausdruck blanken Trotzes im Gesicht, aber Serpifeu setzte unerbittlich nach und schickte den Tornado bereits wieder in die Richtung seines Kontrahenten, ehe dieser einen festen Stand finden konnte. Der nächste Treffer erfasste den Otter mit ungezügelter Wucht und umfing ihn in einem Wirbel aus Erde und Pflanzen, welche von allen Seiten auf ihn einpeitschten und ihm gequälte Schreie entlockten.

Als der Tornado schließlich abebbte, war Ottaro mit blutigen Kratzern übersät, und obgleich das Grund genug gewesen wäre, den Kampf aufzugeben, war sein Wille nicht gebrochen. Mühsam rappelte sich das kleine Pokémon wieder auf und stierte seinen Gegner schwer atmend über die Wiese hinweg an. Sein Kampfeswille war immer wieder erstaunlich. Aber ich

wusste, wann genug war.

»Das reicht, Ottaro«, sagte ich daher und klinkte Ottaros Pokéball von meinem Gürtel ab. Per Knopfdruck erweiterte sich die rot-weiße Kapsel von Golfball- auf Tennisballgröße. »Das ist genug für heute, du hast gut gekämpft.«

Ein blauer Strahl schoss aus dem Pokéball hervor, nachdem ich die Hand in Richtung meines Pokémon ausgestreckt hatte, und erfasste das Ottaro, welches daraufhin von hellblauem Licht umfassen wurde und binnen Sekunden zu Nichts zu schrumpfen schien. Als der blaue Schimmer schließlich wenige Momente später versiegte, war auch das Pokémon verschwunden, sicher verwahrt in seinem Pokéball, wo es sich eine Zeit lang ausruhen konnte. Diese hochmodernen, runden Kapseln waren immer wieder faszinierend. Sie vermochten große wie kleine Pokémon zu fassen, erstaunten dabei mit ihren vielen praktischen Anwendungszwecken und sicherten zudem das Band zwischen Trainern und ihren Pokémon – jenes Band, das Kämpfe wie diesen überhaupt erst möglich machte. Es war wunderbar, und ich genoss es in vollen Zügen.

Lächelnd hängte ich den Ball wieder in eine der sechs speziellen Halterungen an meinem Gürtel und nahm zugleich einen anderen von dort. Auch dieser war rot an der Oberseite und weiß darunter, wie alle gewöhnlichen Pokébälle, aber es war dennoch nicht schwer, die beiden Kapseln auseinanderzuhalten, denn noch besaß ich nicht mehr als zwei Pokémon. Eines Tages würde ich die Bälle allerdings markieren müssen, spätestens dann, wenn ich über ein volles Team von sechs Pokémon verfügte, oder aber ich verwendete andere, farblich abgehobene Varianten dieser Gefäße.

Vorerst aber galt es, einen Kampf zu gewinnen!

»Ich vertraue auf deine Stärke«, flüsterte ich dem Pokéball zu – oder eher dem Pokémon darin –, während ich ihn nah ans Gesicht hielt, bevor ich schlagartig ausholte und ihn mit einer raschen Bewegung aus dem ganzen Arm hoch in die Luft warf. »Los, Zurrokex!«

Erneut blitze ein blauer Lichtstrahl auf, eine gezackte Linie reiner Energie, die von dem nun aufgeklappten Pokéball ausging und bis zum Boden reichte, wo sich binnen Sekunden ein kleines, gelbes Pokémon materialisierte, welches entfernt an eine Echse erinnerte, obwohl es auf zwei Beinen lief. Sein Kopf wirkte im Verhältnis zum Körper ein wenig zu groß, rote Schuppen bedeckten seine Brust, doch vom Bauch an abwärts wurde sein Körper von einer schlaffen, dunkelgelben Haut umgeben, welche es immer wieder nach oben zog wie eine lockere Hose.

Es war ein ruhiger, sonniger Tag gewesen, vor einem Monat, als ich dieses Zurrokex auf Route 1, gleich nördlich meiner Heimatstadt Avenitia, gefangen hatte – ich erinnerte mich noch genau daran, wie ich mit Ottaro gegen es gekämpft und es geschwächt hatte. Und seither hatte ich es intensiv trainiert, damit es stark genug wurde, Gegnern wie diesem Serpifeu standzuhalten. Zugegeben, ich war mir nicht sicher, ob Zurrokex schon für einen solchen Kontrahenten bereit war, denn das Serpifeu des anderen Trainers war ziemlich stark, aber selbst wenn Zurrokex zu schwach sein sollte, hieß das dennoch nicht, dass der Kampf deswegen gleich verloren war. Immerhin war die grüne Schlange schon ein wenig durch Ottaro geschwächt worden. Vor allem das Aufrechterhalten des Grasmixers musste es einiges an Energie gekostet haben. Darin lag meine Chance – so gering sie auch sein mochte.

Es gab nur einen Weg herauszufinden, ob Zurrokex Serpifeu gewachsen war. Sollte ich feststellen, dass mein Pokémon nicht annähernd mit dem meines Gegners mithalten konnte, würde ich mich wohl oder übel geschlagen geben müssen. Es war besser, rechtzeitig aufzuhören, als seine Pokémon bis zur endgültigen Erschöpfung zu treiben. Diese wundersamen Wesen mochten zwar über erstaunliche Abwehr- und Selbstheilungskräfte verfügen, aber sie waren nicht unverwundbar, so leicht man das auch immer wieder vergessen mochte, selbst als Trainer.

»Ah, dein Zurrokex«, stellte der andere Pokémon-Trainer in einem kundigen Tonfall fest, als wisse er genau, welche Schwächen und Stärken die kleine Echse besaß – und vermutlich stimmte das sogar. Er rückte seine Brille zurecht, obwohl sie gar nicht schief stand, eine Angewohnheit, die man immer wieder bei ihm beobachten konnte. »Du hast es noch nie gegen mein Serpifeu eingesetzt, Black. Das dürfte interessant werden.«

Da war ich mit ihm einer Meinung – es würde interessant werden, spannend, furios! Aber auf eine gänzlich andere Weise, als mein Kontrahent es sich ausmalte. Ich hatte bereits das erste Pokémon des anderen Trainers – ein Nagelotz – zuvor mit Ottaro besiegt, ehe dieser Serpifeu in den Kampf geschickt hatte, somit stand es nun Eins zu Eins. Und da wir beide bislang nur zwei Pokémon besaßen, würde die Konfrontation zwischen Serpifeu und Zurrokex die Entscheidung darüber bringen, wer letztlich der Gewinner des ganzen Kampfes sein würde.

Mein Gegner hielt sich nun keinen Augenblick lang mehr zurück, er war offenbar fest entschlossen, schnell und souverän den Sieg einzufahren. »Bring es zu Ende, noch einmal Grasmixer!«

Serpifeu schien erfreut zu grinsen, was an dem spitzen Schlangenkopf gar nicht so leicht ab-

zulesen war, ehe im nächsten Moment erneut seine kleinen Ärmchen zu leuchten begannen, um einen Wirbelwind aus Gras zu erschaffen. Nachdem es schon Ottaro nicht gelungen war, die geballte Macht des Tornados abzuwehren, ließ ich es Zurrokex gar nicht erst versuchen, sondern befahl der Echse, dem Angriff des Gegners auszuweichen. Zum Glück war dieses Zurrokex ein schnelles Exemplar, weshalb es ihm gelingen sollte, dem Grasmixer zu entgehen. Wenn es allerdings doch getroffen wurde, wäre der Kampf vermutlich nur allzu schnell vorüber.

Ich musste versuchen, Serpifeus Überlegenheit, was reine Stärke anging, durch Geschwindigkeit auszugleichen. Zwar konnte das Pflanzenpokémon ebenfalls außergewöhnlich schnell sein, wie ich schon in manch früherem Kampf hatte feststellen müssen, aber dank ebendieser früheren Kämpfe hatte ich auch eine Vermutung, die mir vielleicht den Sieg einbringen konnte. Ich musste nur eine gute Gelegenheit schaffen, dann...

»Versuche, näher an Serpifeu heranzukommen, aber halte dich vom Grasmixer fern!«, wies ich mein Pokémon an. »Aber gehe kein Risiko ein! Wenn es dir nicht gelingt, dann zieh dich zurück.«

Zurrokex stieß einen zustimmenden Laut aus, der entfernt an das Knurren eines kleinen Hundes erinnerte, und sprang impulsiv zur Seite, als der Grasmixer auf es zugeschossen kam. Der Tornado zischte an ihm vorüber, aber Serpifeu lenkte ihn sofort in eine weitläufige Kurve, um ihn dann auf den Rücken seines Gegners zuschnellen zu lassen. Doch so weit ließ ich es nicht kommen, mit einem verbissenen Lächeln befahl ich dem kleinen Kampf-Pokémon, jetzt auf die grüne Schlange zuzurennen.

Umgehend legte Zurrokex einen beeindruckenden Sprint in Richtung seines Kontrahenten hin. Und doch schien es zu langsam. Der Grasmixer, der inzwischen die Kurve vollzogen und somit seine Richtung wieder geändert hatte, kam ihm stetig näher. Es war ein verbissener Wettlauf, der über Sieg oder Niederlage entscheiden konnte. Würde Zurrokex Serpifeu erreichen, ehe der Tornado es erfasste? Oder würde es von diesem eingeholt und so übel zugerichtet werden wie zuvor schon Ottaro?

Ich wartete. Ich durfte jetzt nichts überstürzen. Wenn ich zu früh eine Attacke befahl und Zurrokex dadurch aus seinem Laufrhythmus brachte, mochte dessen Tempo dadurch so sehr gedrosselt werden, dass der Wirbel aus Laub und Gras es einholte. Ich musste abwarten, bis die kleine, gelbe Echse kurz vor Serpifeu war, bis die beiden Kontrahenten einander aus nächster Nähe in die Augen blickten. Dann, ja, erst dann durfte ich zuschlagen.

Es hing alles von jener einen Vermutung ab, von der Theorie, die ich nach den vorherigen Konfrontationen mit meinem Rivalen aufgestellt hatte. Serpifeu – ein unwahrscheinlich flinkes, wendiges Pokémon, dessen größte Stärke darin lag, den Angriffen seiner Gegner geschickt auszuweichen und sie dann aus der Ferne zu attackieren. Aber es gab eine Schwäche an seiner momentan stärksten Attacke, Grasmixer. Denn solange es den Wirbel aufrecht erhielt, der nun so unerbittlich jedem von Zurrokex' Schritten folgte, konnte es sich nicht von der Stelle rühren, das glaubte ich jedenfalls. Wenn ich mich damit jedoch irrte, dann lief Zurrokex geradewegs in sein Verderben. Doch daran durfte ich nicht denken. Ich hatte nur den Sieg vor Augen, der in so greifbarer Nähe war und doch so ungleich fern wirkte.

Nicht mehr lange. Ein paar Schritte noch. Zehn. Fünf. Jetzt!

»Durchbruch!«

»Was?!«, rief der andere Trainer überrascht, als er diese Anweisung hörte. Vermutlich hatte er mit einer der üblichen, eher schwächeren Kampfattacken von Zurrokex gerechnet, wie zum Beispiel Fußkick, was Serpifeu keinen großen Schaden zugefügt hätte. Durchbruch dagegen war von einem gänzlich anderen Kaliber, und ich konnte nicht umhin, stolz darauf zu sein, dass ich meinem Pokémon diese Attacke schon so früh hatte beibringen können. Es war ein Beweis für mein Talent als Trainer – und meine größte Trumpfkarte in diesem Kampf, da mein Rivale nicht mit dieser neuen Attacke gerechnet hatte.

Im nächsten Moment ereilte Serpifeu das Verhängnis. Der hastig gerufene Abwehrbefehl seines Trainers kam zu spät, zu lange dauerte es, den Grasmixer versiegen zu lassen und sich aus der Bahn des Schlages zu winden oder gar zu kontern. Zurrokex überbrückte das letzte, kurze Stück Weges mit einem blitzartigen Sprung, der es binnen eines Augenblicks direkt vor seinen Gegner katapultierte, und holte mit einem kleinen Ärmchen weit nach hinten aus.

Ein mächtiger Schlag, der sogar Schutzattacken wie Reflektor zu durchbrechen vermochte, fuhr auf den Kopf des Schlangen-Pokémons nieder, welches ein schmerzerfülltes Zischeln von sich gab und unmittelbar darauf kampfunfähig auf der Wiese zusammenbrach. Zwei zu Eins für meine Wenigkeit, Pokémon-Trainer Black. Spiel, Satz und Sieg.

Ich jubelte innerlich auf, doch nach außen hin ließ ich mich nicht von der Freude über meinen Triumph hinreißen, sondern hob die rechte Hand an meine schwarz-rote Cap und steckte die linke in die Hosentasche, sodass sich eine Pose ergab, die reine Gelassenheit und Beherrschung ausdrückte, als hätte niemals auch nur der geringste Zweifel am Ausgang des Kampfes bestanden. Wenn schon gewinnen, dann mit Stil.

Mein besiegtter Gegner und zugleich bester Freund, Cheren Fenardez, lächelte nur mild, als er das sah, und ging dann schnell, aber ohne Eile zu seinem Serpifeu, um ihm einen Trank zu verabreichen, der sich in einer kleinen, violetten Plastikflasche befand. Solcherlei Pokémonmedizin war in erster Linie ein Schmerzmittel und wirkte entzündungshemmend, außerdem beschleunigte sie den Heilvorgang ein wenig, gänzlich revidieren konnte sie die Folgen eines harten Kampfes jedoch nicht. Dazu waren viel Ruhe und bei schlimmeren Verletzungen die Behandlung in einem Pokémon-Center notwendig.

Nachdem das Pflanzen-Pokémon die Medizin gehorsam getrunken hatte, obwohl sie sicherlich ein bisschen bitter schmeckte, rief sein Trainer es in den Pokéball zurück, stand auf und drehte sich zu mir um. Cheren trug ein weiß-rotes T-Shirt unter einer offenen, blauen Jacke. Er besaß schulterlanges, schwarzes Haar und wissbegierige, blaue Augen, die nun interessiert Zurrokex musterten, das den Kopf hob und den Trainer herausfordernd ansah. Der Sieg war der kleinen Echse wohl ein wenig zu Kopf gestiegen.

»Durchbruch, so ist das also.« Er klang, als hätte er eine überaus interessante Feststellung gemacht, und vermutlich war es in seinen Augen auch genau das. Wenn es eines gab, was bei Cheren besonders herausstach, dann war es seine Gier nach Wissen. Seit unserer frühen Kindheit hatten Cheren und ich stets versucht, einander zu übertrumpfen, wenn es um Pokémon ging, doch so sehr ich mich dabei auch bemühte, Cheren war mir immer einen Schritt voraus, wenn es um reines Wissen ging. Dafür war ich der einfallsreichere von uns beiden und verstand mich besser darauf, immer wieder neue Taktiken zu ersinnen, die von den Lektionen aus den Lehrbüchern über den Pokémon-Kampf abwichen und für Cheren daher schwer zu kontern waren.

»Das war eine Überraschung«, fügte er noch hinzu. »Seit wann kann es das?«

»Noch nicht lange«, erklärte ich meinem Freund und Rivalen, während ich Zurrokex beiläufig in den Pokéball zurückrief. Das Pokémon verschwand in jenem wundersamen, blauen Licht, das mir inzwischen so vertraut war wie das alltägliche Leben in Avenitia. »Erst seit gestern, um genau zu sein. Ich habe dir natürlich nichts davon erzählt, damit ich bei unserem nächsten Kampf ein Ass im Ärmel habe, und wie du siehst, hat es sich gelohnt. Außerdem wollte ich eine Theorie testen, und dazu musstest du denken, mein Zurrokex könnte deinem Serpifeu kaum etwas anhaben, selbst auf nahe Distanzen.«

»Eine Theorie?«, fragte Cheren interessiert. Man konnte ihm förmlich ansehen, wie er nach dem Wissen gierte. Es gab nur eines, das ihm genauso wichtig war wie Wissen, und das war

Stärke. Dabei versuchte er Letzteres durch Ersteres zu erlangen.

»Mir ist in unseren letzten Kämpfen aufgefallen, dass sich Serpifeu nicht von der Stelle rührt, solange es den Grasmixer aufrecht erhält. Nach meiner Niederlage vor drei Tagen habe ich ausführlich darüber nachgedacht und beschlossen, es bei unserem nächsten Kampf genau zu testen. Serpifeu kann sich während des Einsatzes von Grasmixer tatsächlich nicht bewegen. Hättest du gewusst, dass Zurrokex Durchbruch beherrscht, hättest du wahrscheinlich früher den Ausweichbefehl gegeben, und dann hätte ich das nicht beweisen können. So aber war es zu spät und Zurrokex konnte seine ganze Kraft entfesseln. Sogar du musst zugeben, dass das eine gute Strategie war.«

»Ich erwarte nichts geringeres von dem Trainer, den ich mir als Rivalen ausgewählt habe«, meinte Cheren ein wenig hochnäsig. »Auch wenn ich das Gefühl habe, dass du an gar nichts anderes denkst als daran, wie du mich besiegen kannst. Wir stehen immer noch am Anfang unseres Trainerdaseins, also warte es nur ab, in ein paar Monaten überrasche vielleicht ich dich mit einer neuen Attacke. Und wir wissen doch beide, dass es am Ende nur mir bestimmt ist, der neue Champ der Einall-Pokémon-Liga zu werden.«

»Ha, träum weiter!«, riet ich ihm grinsend. »Solange es mich gibt, wirst du ewiger Zweiter bleiben. Aber vielleicht wird ja irgendwann ein Platz unter den Top Vier für dich frei. Wenn du Glück hast.«

Cheren erwiderte das Grinsen und rückte ein weiteres Mal seine Brille zurecht, indes sein Blick zu sagen schien: *das werden wir ja sehen*. Wir wussten beide, dass die Zukunft noch in den Sternen stand. Hier, in unserem Heimatdorf Avenitia, mochten wir zu den stärksten Trainern zählen, aber das lag vermutlich daran, dass wir hier auch zu den einzigen Trainern zählten. Die wahre Herausforderung wartete noch auf uns, jenseits unserer Heimat, jenseits von Route 1, in den Weiten Einalls. Große Städte wie Stratos City, erstaunliche Gegenden wie die Elektrolithöhle, furiose Kampfzonen wie die Arenen, wo man die Orden verdienen konnte – wir waren entschlossen, eines Tages die ganze Einall-Region zu bereisen und all diese faszinierenden und erstaunlichen Orte zu sehen. Es war möglich, dass wir außerhalb von Avenitia nicht mehr waren als blutige Anfänger, nicht einmal fähig, auch nur einen einzigen Orden zu erlangen, aber das konnten wir nicht wissen, ehe wir es nicht versucht hatten. Ich für meinen Teil war jedenfalls bereit, Avenitia zu verlassen und der Welt zu zeigen, dass ich das Zeug zum Champ hatte.

Doch dazu musste zuerst...

»Wo bleibt eigentlich Bell?«, fragte ich meinen Kumpel. »Sie sollte schon längst hier sein.«
Cheren zuckte mit den Schultern. »Du kennst sie doch. Sie wird schon noch kommen, und wenn nicht, dann gehen wir eben zu ihr und schleifen sie hierher zur Route 1, und wenn wir unsere Pokémon dazu einsetzen müssen. Manche Leute muss man eben zu ihrem Glück zwingen.«

»Wen muss man zu seinem Glück zwingen?«, erklang plötzlich eine weibliche Stimme einige Schritte von uns entfernt, woraufhin wir überrascht zusammenzuckten und uns in die Richtung wandten, aus der die Stimme gekommen war. Und dort stand sie: Die dritte im Bunde, Bell Summers, ein blondes Mädchen mit einer Vorliebe für die Farbe Grün, was sich unter anderem an ihrer grünen Hose und dem runden, grünen Hut zeigte. Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und musterte ihre beiden Freunde seit Kindheitstagen, also uns, mit misstrauisch zusammengekniffenen Augen. Anscheinend hatte sie nicht alles von dem mitbekommen, was Cheren gerade gesagt hatte, wohl aber den letzten Teil, und sie schien zu ahnen, auf wen dieser sich bezogen hatte.

»Dich muss man zu deinem Glück zwingen«, antwortete Cheren auf ihre Frage, taktvoll wie eh und je. Überflüssigerweise fügte er dann auch noch ein »natürlich« hinzu.

Ich seufzte und beeilte mich, das Ganze ein wenig milder auszudrücken. »Wir haben fast schon gedacht, du kommst nicht mehr. Die vereinbarte Zeit war vor zwanzig Minuten. Aber so konnten wir wenigstens einen Kampf austragen, während wir auf dich gewartet haben.«

»Jetzt bin ich ja hier«, grummelte Grünchen, wie Cheren und ich sie häufig zu nennen pflegten. Sie konnte diesen Spitznamen zwar nicht leiden, aber sie würde ihn vermutlich niemals wieder loswerden, es sei denn, sie begann auf einmal, sich in ein knalliges Rot zu kleiden. Das war jedoch... eher unwahrscheinlich, wie jeder wusste, der sie einigermaßen kannte.
»Wer hat denn gewonnen?«

»Der zukünftige beste Trainer der Welt, wer denn sonst?« Ich nahm meine Cap ab und verbeugte mich elegant vor Bell. »Ich darf mich vorstellen, Black Averno aus Avenitia, der künftige stärkste aller Pokémon-Trainer. Du darfst mich mit *Großer Champ* ansprechen.«

»Pah«, schnaubte sie jedoch nur abfällig. »Lass dir nur mal diesen einen Sieg nicht zu Kopf steigen. Oder hast du schon vergessen, wie Cheren dich vor drei Tagen erst fertiggemacht hat?«

Ugh. Das hatte gesessen. Ich wurde nur ungern an meine Niederlagen erinnert, vor allem nicht an solche Desaster wie den Kampf vor drei Tagen. Zuerst hatte Cherens Nagelotz mein

Zurrokek auf geradezu lächerliche Weise alt aussehen lassen, bevor sein Serpifeu auch noch Ottaro in Grund und Boden gestampft hatte. Das war keine Leistung, auf die ich stolz war, aber es war mit Sicherheit nicht der letzte Rückschlag, denn ich auf meinem langen Weg zum Champ der Einall-Liga hinnehmen musste. Aber davon würde ich mich nicht unterkriegen lassen! Ich würde gestärkt aus jeder meiner Niederlagen hervorgehen, um eines Tages all jene Hürden zu meistern, an denen ich zunächst gescheitert war. Der heutige Kampf war der beste Beweis für diese Entschlossenheit, denn heute war ich es gewesen, der Cheren besiegt hatte. Auch wenn es nur ein knapper Sieg gewesen war.

»Also, warum wolltet ihr eigentlich, dass ich hierher komme?«, fragte Bell schließlich. »Gibt es irgendetwas, das ihr mir zeigen wollt? Naja, euren Kampf habe ich ja offensichtlich verpasst.«

»Ausnahmsweise geht es einmal nicht um uns, sondern um dich«, begann Cheren zu erklären. Ich setzte solange meine Cap wieder auf und lehnte mich an einen nahen Baum. Das Reden überließ ich vorerst meinem Freund, der sogleich ohne große Umschweife auf den Punkt kam. »Wir wollen dir dabei helfen, ein Pokémon zu fangen.«

Ein Pokémon fangen – das war heutzutage nichts Außergewöhnliches mehr, nicht für all die Trainer, die inzwischen durch die Welt reisten und sich und ihre Pokémon aneinander maßen, und auch nicht für eine angehende Trainerin wie Bell, deren erklärtes Ziel es war, wie auch ihre beiden besten Freunde mit einem Team an Pokémon eine Reise durch Einall anzutreten. Und dennoch... dennoch wirkte Bell, als hätte ihr Cheren gerade geraten, sie solle sich von einer Klippe stürzen. Ihre Gesichtszüge entgleisten vollkommen und sie wich erschrocken einen Schritt zurück.

»E-Ein P-Po-Pokémon fangen?«, stotterte sie ängstlich. »A-Aber sollte ich mir denn nicht eines von Professor Esche im Labor abholen?«

Ich nickte. »Ja das solltest du. Oder eher, du hättest es vor drei Monaten tun sollen. Cheren und ich warten nicht ewig und Professor Esche auch nicht.«

Vor drei Monaten, im Mai des Jahres 2953 der Einall-Zeitrechnung, hatten Bell, Cheren und ich endlich unseren Schulabschluss gemacht und waren somit frei, eine Pokémon-Reise anzutreten, wie wir es uns so lange erträumt hatten. Keinen Tag später hatten wir beim Pokémon-Labor von Avenitia, wo Professor Esche arbeitete, eine angesehene Koryphäe auf dem Gebiet der Pokémon-Forschung, angefragt, ob wir uns demnächst jeder ein Pokémon abholen dürften, und die Antwort war eine Einladung der Professorin persönlich ins Labor gewesen, um

eines von drei Starter-Pokémon zu wählen.

Es hätte alles perfekt sein sollen – am vereinbarten Datum waren Cheren und ich wie verlangt im Labor erschienen, wo Esche uns die drei erwähnten Starter präsentiert hatte: Floink, Serpifeu und Ottaro. Wir beide hatten miteinander vereinbart, Bell den Vortritt zu lassen, ganz die Kavaliere, die wir eben waren, doch so lange wir auch gewartet hatten, Grünchen war nicht erschienen. Also waren wir ohne Pokémon nach Hause gegangen, hatten zuvor noch Bell besucht und ihr gesagt, dass wir morgen noch einmal hingehen würden. Doch auch am nächsten Tag hatte unsere Kindheitsfreundin durch ihre Abwesenheit gegläntzt. So war es gekommen, dass wir es schließlich am dritten Tag nicht mehr länger hatten abwarten können und wir unsere Pokémon ohne Bell gewählt hatten, als diese wieder nicht erschienen war.

Cheren war als Erster an der Reihe gewesen und hatte nach kurzer Überlegung Serpifeu gewählt. Ich war nun mit Sicherheit nicht dumm, und ich interessierte mich schon für Pokémon und vor allem den Pokémon-Kampf, so weit ich zurückdenken konnte. Ich kannte alle Wechselwirkungen der Typen und hatte daher natürlich genau gewusst, dass ich mit dem Feuer-Pokémon Floink gegen Cherens Serpifeu besser fahren würde als mit dem Wasser-Pokémon Ottaro – aber ich hatte meine Entscheidung bereits gefällt gehabt, bevor ich das Labor überhaupt betreten hatte: Es sollte Ottaro sein, und kein anderes. Natürlich hatte ich mich schon im Voraus genau über die Starter erkundigt, und mir gefielen Ottaro und seine Entwicklungsstufen wesentlich besser als Floink und sie seinen, Typvorteil hin oder her. Außerdem sagte ich zu einer schweren Herausforderung nicht nein. Wo wäre denn die Spannung, wenn ich einen typmäßigen Vorteil gegenüber Cheren besäße? Eines Tages würde mein Ottaro so stark werden, dass Cherens Serpifeu ihm nicht einmal mehr annähernd gewachsen wäre, unabhängig von den Typen, das nahm ich mir fest vor.

Nun aber galt es zunächst, dafür zu sorgen, dass wir unsere Reise antreten konnten – und das wäre erst möglich, wenn auch Bell ein Pokémon besaß. Da wir nun alle drei auf Route 1 versammelt waren, war es endlich an der Zeit, ihr ein wenig auf die Sprünge zu helfen.

»Wenn du es nicht fertigbringst, ins Labor zu gehen und nach einem Pokémon zu fragen, wie wir es getan haben, muss es eben anders gehen«, führte Cheren aus. »Der Plan sieht also folgendermaßen aus: Wir suchen hier auf Route 1 ein Pokémon, einer von uns beiden schwächt es und dann musst du nur noch den Ball werfen und es einfangen. Nichts leichter als das.«

»N-Nichts leichter als das?«, wiederholte Bell nervös. »Ich... ich weiß nicht, ob ich das

kann. Ich meine... ich war noch nie gut im Werfen... und...«

»Genug mit diesen unnützen Ausreden, Grünchen.« Ich verlor langsam die Geduld mit ihr. »Wir ziehen das jetzt durch. Cheren und ich wollen endlich aufbrechen, aber wir haben dir versprochen, dass wir auf dich warten. Du kannst es nicht ewig hinauszögern. Wir hängen da auch mit dran.«

Betrübt senkte sie den Kopf. »I-Ich weiß. Okay, ich versuche es. Ich werde euch nicht länger zurückhalten.« Bell sah wieder auf und legte sich mit entschlossenem Blick eine Hand aufs Herz. »Ich... ich schaffe das. Und dann... dann können wir endlich los. Unsere Reise mit unseren eigenen Pokémon. Ja. Tun wir's.«

Somit war es entschieden. Zufrieden stieß ich mich von dem Baum ab, an den ich mich gelehnt hatte, und folgte meinen beiden Freunden weiter nach Norden entlang der Route 1, die zwischen Avenitia und Gavina im äußersten Südosten der Einall-Region lag. Da beide Endpunkte dieser Route nur kleine, unbedeutende Städte waren, in denen es nicht einmal eine Arena gab, geschweige denn irgendwelche anderen Attraktionen – das Pokémon-Labor einmal ausgenommen –, war die Route selbst kaum mehr als ein ländlicher, weder geteilter noch gepflasterter Pfad, der sich einsam durch die Landschaft schlängelte, die hier von Wiesen, Feldern und kleinen Wäldern geprägt war, in denen es eine Fülle an eher kleineren, schwächeren Pokémon gab.

Wer nach großen, furchteinflößenden Pokémon wie Maxax oder Rabigator suchte, war hier also Fehl am Platze, doch für frische, junge Trainer wie uns drei Freunde aus Avenitia war es zunächst einmal der perfekte Ort, um erste Erfahrungen zu sammeln. Nur waren Cheren und ich nun schon seit gut drei Monaten dabei, diese Erfahrungen zu sammeln, und wurden deshalb der Herausforderungen und Pokémon, welche die Route 1 uns bot, langsam müde. Inzwischen waren wir zu stark für diese Gegend – keines der Pokémon hier konnte Ottaro und Serpifeu noch das Wasser reichen, und auch Zurrokex und Nagelotz bekamen nur noch selten Probleme.

Es hing alles an Bell. Wenn das heute nichts wurde, beschloss ich, dann würde ich trotzdem losziehen und nicht länger warten. Ja, wir hatten es Bell versprochen, nicht ohne sie zu gehen, und ich würde dieses Versprechen auch nur sehr ungern brechen, aber wenn das so weiterging, würde ich niemals aus Avenitia rauskommen. Mich zog es in die Ferne, in die schier unendlichen Weiten dieser Welt der Pokémon! Ich wollte nicht mehr länger warten. Das Trainerblut in meinen Adern verlangte nach mehr, es verlangte danach, endlich zu gehen, Abenteuer zu

erleben und Arenaorden zu sammeln!

Vielleicht hätten wir die Professorin ja auch einfach bitten können, zu Bell zu gehen, wenn diese schon nicht zu ihr kam, aber diese Forscher wirkten immer so beschäftigt und zudem war es mir ohnehin lieber, die Sache selbst voranzutreiben, als mich dabei auf jemand anderen zu verlassen, was nur weitere Verzögerungen bedeuten konnte. Außerdem war es vermutlich besser, wenn Bell gleich lernte, wie man ein Pokémon fing und dadurch ein bisschen Selbstvertrauen erlangte. Sie hatte es bitter nötig.

Nachdem wir uns eine Zeit lang an der Straße gehalten hatten, bogen wir schließlich von dieser ab und begaben uns auf eine dicht bewachsene Blumenwiese in der Nähe eines Waldes, durch den sich, wie ich wusste, ein kleiner Fluss schlängelte. Dort, an jenem Fluss, war ich vor einiger Zeit Zurrokex begegnet, als ich mich gerade ein wenig am Ufer entspannt und Ottaro im Wasser gemütlich seine Bahnen gezogen hatte. Aber heute war der Fluss nicht mein Ziel, stattdessen hielt ich wachsam Ausschau, ob ich im hohen Gras dieser Wiese nicht vielleicht die Bewegungen eines Pokémon ausmachen konnte, das sich hier irgendwo versteckte – und tatsächlich, nach nicht einmal einer Minute hörte ich ein deutliches Rascheln und sah in einigen Metern Entfernung einige Büsche auf verdächtige Weise wackeln.

Sofort nahm ich meinen ersten Pokéball zur Hand und warf ihn hoch in die Luft. »Los, Ottaro, Aquaknarre auf diesen Busch!«

In einem blauen Lichtblitz erschien ein weiteres Mal mein Partner Ottaro, der zwar immer noch ein klein wenig wegen des Kampfes gegen Serpifeu angeschlagen war, dennoch aber vor motivierter Kraft strotzte. Sobald es sich vollständig materialisiert hatte, legte es auch schon den Kopf in den Nacken und ließ ihn dann schlagartig wieder nach vorne schnellen, um einen starken Wasserstrahl in die angegebene Richtung zu feuern. Die Aquaknarre traf ihr Ziel punktgenau, woraufhin ein hohes Jaulen erklang und eine kleine Gestalt hinter dem anvisierten Busch hervorsprang und sich kurz und kräftig schüttelte, um das Wasser wieder aus seinem Fell zu bekommen. Die Wucht der Attacke war durch den im Weg stehenden Strauch abgeschwächt worden, sodass das Pokémon lediglich ein wenig nass geworden war, ohne großen Schaden davonzutragen, aber es war immerhin genug gewesen, es aus seinem Versteck zu treiben.

Das Pokémon, das braunes Fell besaß, schnupperte mit seiner kleinen Stupsnase in der Luft, wie als wollte es uns anhand unseres Geruches identifizieren, und tapste dann auf seinen vier winzigen Pfötchen vorsichtig ein wenig näher an uns heran. In seinem Gesicht war das Fell

etwas heller und länger, doch seine großen, dunklen Augen waren dennoch gut zu erkennen. Als es jedoch bemerkte, dass wir diejenigen waren, von denen die unerwartete Dusche gekommen war, machte das Pokémon einen alarmierten Satz nach hinten und knurrte uns an.

»Ein Yorkleff«, stellte Cheren mit fachmännischem Ton fest und wandte sich dann an Bell. »Meinst du nicht, ein so niedliches, kleines Pokémon würde zu dir passen?«

»Das...« Bell sah das winzige, hundeähnliche Pokémon mit glänzenden Augen an. »...ist ja so süüüß!«

»Dann...« Mit einem Grinsen im Gesicht ergriff ich die Gelegenheit, nahm einen Pokéball aus meiner Tasche und drückte ihn meiner Freundin in die Hand. »...hast du ja sicher nichts dagegen, es einzufangen.«

Zuerst starrte Bell nur ein paar Sekunden lang völlig perplex auf den Ball in ihrer Hand, als wäre dieser dort ohne Vorwarnung aus dem blanken Nichts erschienen, bevor sie langsam den Kopf hob und mich mit einem Ausdruck reiner Nervosität im Antlitz ansah. »Äh... ich... ja... du hast wohl recht... oder? Ich meine... natürlich... es einfangen. Deshalb sind wir ja hier... oder?«

»Exakt.« Cheren rückte erneut seine Brille zurecht und stand dabei kerzengerade, den Blick fest auf das Yorkleff geheftet. »Ich empfehle dir, dich zu beeilen, bevor es noch wegrennt. Da Black Ottaro ohnehin schon aus dem Ball gerufen hat, kann er das Schwächen übernehmen. Sobald wir es sagen, musst du nur noch den Pokéball werfen, verstanden?«

»W-Warum genau muss ich das nochmal tun?«, fragte sie jedoch mit zittriger Stimme. »Kann es nicht einer von euch fangen und mir dann geben?«

»Nope«, gab ich unerbittlich zurück. »Du musst selbst lernen, wie man gegen Pokémon kämpft und sie einfängt. Wir können nicht immer da sein, um dir zu helfen.«

»Ich weiß«, gab sie schließlich seufzend nach und schien keine passende Erwiderung mehr zu finden.

Ich nickte und widmete mich wieder voll und ganz dem Kampf. Für den Anfang sollte eine relativ schwache Attacke genügen, ich wollte das kleine Hundepokémon ja immerhin nicht ernsthaft verletzen. Es sollte nur genug an Kraft einbüßen, dass es im Pokéball blieb. Daher befahl ich Ottaro den Einsatz von Tackle, eines simplen Angriffs, bei dem der Gegner mit dem eigenen Körper gerammt wurde.

Der kleine Otter setzte sich daraufhin ruckartig in Bewegung und sprintete auf seinen Kontrahenten zu, der ihm mit einem kampflustigen Knurren entgegen sprang. Mutig war es ja, das

kleine Yorkleff, das musste man ihm lassen. Doch als die beiden Pokemon aufeinander prallten, zeigte sich sofort, welches das stärkere war. Jaulend landete Yorkleff im Gras, wohingegen Ottaro nicht einmal wankte.

»Jetzt, Bell, wirf den Pokéball!«, rief ich sofort. Yorkleff lag am Boden und hatte offenbar seine gute Mühe dabei, sich wieder aufzurappeln. Das war die Gelegenheit! In diesem Zustand würde es der Fangkraft des Pokéballs keinen großen Widerstand entgegenbringen können. Wenn es jedoch dazu kam, aufzustehen und sich ein wenig zu erholen, wären die Erfolgsaussichten wieder deutlich geringer. Jetzt oder nie!

Doch der Wurf kam nicht. Bell, in deren Gesicht nun die blanke Panik geschrieben stand, verharrte nur starr auf der Stelle und rührte sich keinen Millimeter weit, den Ball vor Anspannung so fest umklammert, dass ihre Fingerknöchelchen weiß hervortraten. Und genau in diesem einen Augenblick, da ich mich zu ihr wandte und sie so erblickte, wurde mir mit einem Mal klar, dass das heute wieder nichts werden würde. Der günstige Moment würde vorüberziehen, und sie würde einfach nur dort stehen und nichts tun.

Seufzend schüttelte ich den Kopf. Warum? Ich verstand es einfach nicht. Warum war sie so ängstlich, wenn es darum ging, ihr erstes Pokémon zu erhalten, sei es nun, indem sie es selbst fing, oder indem sie es sich bei Professor Esche abholte? War es denn so schwer? Sie fürchtete sich nicht vor den Pokémon, so viel wusste ich, im Gegenteil, sie spielte oft und gerne mit den Pokémon in der Stadt. Sie liebte diese Wesen aus ganzem Herzen! Dennoch...

Vielleicht, kam mir ein neuer Gedanke, war es ja die lange Reise, die sie abschreckte. Ich hatte es bisher noch nicht in Betracht gezogen, aber was war, wenn sie gar nicht durch Einall ziehen wollte? Auf einmal war ich mir nicht mehr so sicher, ob sie dieses Versprechen damals wirklich freiwillig gegeben hatte. Cheren und ich... wir hatten sie doch nicht etwa dazu gedrängt, oder? Es war schon ein paar Jahre her, da hatten wir an einem sommerlichen Nachmittag gemeinsam beschlossen, in die Welt hinauszugehen, sobald wir alle ein Pokémon besaßen. So war es doch gewesen, oder? Nun aber nagte ein plötzlicher Zweifel an mir, ob Bell damals wirklich so bereitwillig zugestimmt hatte, wie meine Erinnerungen es mir sagten.

Während diese Befürchtung in meinem Kopf Gestalt annahm, griff Cheren kurzerhand nach dem Pokéball, entwand ihn Bells steifer Hand und warf ihn selbst auf das Yorkleff. Er traf das kleine Pokémon direkt am Kopf, woraufhin sich der rot-weiße Ball öffnete und es von rotem Licht eingehüllt wurde. Danach verschwand das Yorkleff und der Pokéball fiel zu Boden, was den Beginn des gespannten Wartens markierte.

Der Pokéball wackelte und rumorte im hohen Gras, Yorkleff wollte fliehen, wollte entkommen, doch die unsichtbare Bindung des Pokéballs schloss sich immer fester um es. Es war ein stummer Kampf, den das kleine Pokémon jedoch verlieren würde, dessen war ich mir so gut wie sicher. Und schließlich zeigte sich, dass ich damit recht behalten sollte, als die rot-weiße Kapsel plötzlich still verharrte und ein elektronisch klingender Ton erklang, begleitet durch einige weiße Funken, die von dem Knopf in der vorderen Mitte des Balls empor stoben.

Es war vollbracht.

Cheren überwand mit wenigen schnellen Schritten die kurze Distanz zwischen sich und dem Pokéball und bückte sich nach diesem, um ihn aufzuheben. Bell sah indes nur betrübt auf ihre nun leere Hand hinab, die kurz zuvor noch ebendiesen Ball gehalten hatte, unfähig, ihn auf das Yorkleff zu werfen. Eine Zeit lang sagte keiner von uns auch nur ein Wort. Ich kratzte mich am Hinterkopf und lehnte mich einmal mehr an einen nahen Baum, Ottaro ließ sich rücklings ins weiche Gras fallen, und Cheren schien zu überlegen, was er nun mit dem neu gefangenen Pokémon tun sollte.

»I-Ich habe es ja versucht, d-das habe ich wirklich«, stotterte Bell schließlich. Ich schwieg lieber weiterhin, denn der Kommentar, der mir auf der Zunge lag, hätte sie vermutlich nur gekränkt. Ich verstand sie einfach nicht. Nach wie vor. Es war doch nicht so schwer, oder? Cheren blieb allerdings nicht ganz so schweigsam.

»Du wirst es schon noch irgendwann schaffen«, meinte er, wobei seiner Stimme der Vorwurf fehlte, den ich wahrscheinlich nicht hätte zurückhalten können. »Wie sagt man so schön? Aller Anfang ist schwer. Das war mit Sicherheit nicht deine letzte Gelegenheit.«

»Wahre Worte«, erklang nun zum zweiten Mal an diesem Tag eine Stimme wie aus dem Nichts. Überrascht drehten wir alle drei uns in die Richtung, aus der diese Stimme gekommen war, und erblickten eine erwachsene Frau, die sich gerade zwischen einigen dornigen Büschen hervorkämpfte, sich danach kurz den weißen Forscherkittel, den sie trug, abklopfte und sich uns lächelnd zuwandte. Sie besaß hellbraunes Haar in einer hochgesteckten Frisur und wachsame grüne Augen, denen wahrscheinlich so schnell nichts entging.

»Professor Esche?«, fragten Cheren und ich wie aus einem Munde, bevor Ersterer aber noch in zweifelndem Ton hinzufügte: »Haben sie sich etwa gerade in den Büschen versteckt?«

Die Professorin von Avenitia, eben jene Frau, die uns unsere ersten beiden Pokémon – Ottaro und Serpifeu – gegeben hatte, lachte herzlich und kam näher, ohne näher auf Cherens Frage einzugehen. Keiner von uns hatte sie hier erwartet, da sie um diese Zeit für gewöhnlich in

ihrem Labor im Nordwesten von Avenitia zu finden war. Aber auch eine berühmte Pokémon-Professorin brauchte wohl mal eine Pause, oder? Dennoch... was genau machte sie hier?

»Hallo Jungs«, grüßte Esche mich und Cheren. »Schön zu sehen, wie gut ihr beiden mit den Pokémon zurechtkommt, die ich euch gegeben habe. Euer Kampf vorhin war vorzüglich.«

»Wie lange genau folgen sie uns schon?«, wollte Cheren mit gerunzelter Stirn wissen, aber erneut beachtete sie den Einwand nicht weiter. Stattdessen wanderte ihr Blick nun zu dem schüchternen Mädchen, das zwischen uns beiden stand und sich halb hinter Cheren zurückgezogen hatte, sobald sie erkannt hatte, wer da so unvermittelt aus dem Gebüsch getaumelt war. »Und du musst Bell sein, die dritte im Bunde.«

»Äh... j-ja.« Nur zögerlich kam sie aus ihrem eher unzureichenden Versteck hervor, das hieß, bis ich ihr einen herzhaften Schubs gab, der sie direkt vor die Professorin beförderte. Dann wurde aus dem Zögern ein vollständiges, verängstigtes Innehalten. Oh ja... Professoren... die gruseligsten Wesen im ganzen Universum. Seufzend schüttelte ich den Kopf.

Nun gut, man musste zugeben, es war keine Kleinigkeit, einer weltweit anerkannten Koryphäe der Pokémon-Forschung Auge in Auge gegenüberzustehen. Esche war eine Expertin auf dem Gebiet des Ursprungs der Pokémon, beziehungsweise der Frage danach, wie lange bestimmte Pokémonarten schon existierten und wie sie entstanden waren. Man konnte also sagen, dass ihr Schwerpunkt in gewisser Weise die geschichtliche Evolution der Pokémon war. Dabei ging sie auch alten Legenden über extrem mächtige, antike Pokémon wie Reshiram und Zekrom nach, womit ihre Forschung in Teilen auch einen Bereich umfasste, für den ich mich ungemein interessierte. Ihr Vater Eberhard Esche erforschte im Übrigen das gleiche Gebiet und war anscheinend sogar ein Bekannter von Professor Eich, dem mit Abstand berühmtesten und renommiertesten Pokémon-Professor der Welt und Erfinder des Pokébells. Ja, in Anbetracht all dessen war es wohl tatsächlich nicht verwunderlich, dass Bell der Professorin gegenüber so nervös war.

Aber Esche lächelte nur und fuhr ohne Umschweife fort. »Cheren und Black sagten mir, dass du auch ein Pokémon haben willst, aber du bist nie ins Labor gekommen. Haben sich die beiden etwa geirrt?«

»N-Nein, das ist es nicht.« Bell trat verlegen vom einen Fuß auf den anderen, warf uns kurz einen entschuldigenden Blick zu, und dann... »Es ist nur so... mein Vater... er hat mir nicht erlaubt ins Labor zu gehen, weil... nun ja, er will nicht, dass ich Pokémon-Trainerin werde.«

Das hörte ich nun tatsächlich zum ersten Mal. Und so verwirrt, wie Cheren unser beider

Kindheitsfreundin ansah, verhielt es sich bei ihm genauso. Wir waren nicht einmal auf die Idee gekommen, dass Bells Eltern etwas gegen ihre Pläne haben könnten, weil es bei uns beiden zuhause niemals zur Debatte gestanden hatte. Meine Mutter war ohnehin in Bezug auf die meisten Dinge sehr tolerant eingestellt und ermutigte mich stets, meinen eigenen Weg zu gehen, und auch bei Cheren gab es von Seiten der Eltern keine Probleme. Wenn Bells Vater jedoch gegen die ganze Sache mit der Reise als Pokémon-Trainer war...

Das erklärte so einiges. Ihr Zögern, ihre ständigen Ausflüchte, ihre Zurückhaltung, sobald die Sprache auf das Thema Pokémon fiel – auf einmal ergab alles einen Sinn. Und ich hätte mir fast selbst mit der flachen Hand gegen die Stirn geschlagen, weil ich es nicht früher erkannt hatte.

»Sag, wie alt bist du, Bell?«, fragte Professor Esche auf einmal freundlich, aber bestimmt. Worauf wollte sie mit dieser Frage hinaus?

»Siebzehn«, antwortete Bell wahrheitsgemäß. Cheren und ich waren ebenfalls siebzehn Jahre alt. Allerdings war ich im Mai, Cheren im Juni und Bell erst im Juli geboren worden, somit war das grün gekleidete Mädchen noch immer die jüngste von uns Dreien.

»Siebzehn«, wiederholte die Forscherin im weißen Kittel, der – nebenbei bemerkt – ziemlich unpassend für einen Ausflug auf Route 1 war. »Hör mir gut zu, Bell. Es gibt einige talentierte junge Trainer, die bereits mit sechzehn Jahren ihre Reise antreten. Und siebzehn – das ist hier in Einall das gewöhnliche Alter, um Trainer zu werden. Natürlich machen sich viele Eltern Sorgen, wenn sich ihre Kinder für diesen Weg entscheiden, zumal es immer populärer wird, aber was auch immer dein Vater sagt, du bist so gut wie erwachsen und durchaus fähig, deine eigenen Entscheidungen zu treffen. Willst du wirklich ein Pokémon haben?«

»Mein Vater wir...«

»Ich frage nicht deinen Vater, sondern dich«, fuhr ihr die Professorin über den Mund. »Willst du ein Pokémon haben?«

»Nun... ja, schon...«

»Willst du die Welt sehen und mit deinen Pokémon viele aufregende Dinge erleben?«, folgte sogleich die nächste Frage.

»Ja, das will ich, aber...«

»Dann tu es!« Esche legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Lasse dir deine Entscheidungen nicht einfach von Anderen diktieren. Weder von deinem Vater noch von diesen beiden Grünschnäbeln dort drüben.« Diese letzte Anmerkung war unverkennbar auf Cheren und mich ge-

münzt, aber wir hielten uns zurück, um Esches kleine Rede nicht zu unterbrechen, zumal sie kurz davor zu sein schien, Bell endlich davon zu überzeugen, sich ein Pokémon zu fangen und die lang ersehnte Reise zu beginnen. »Das Pokémon-Trainer-Dasein ist eine noch junge Profession, deshalb stehen ihr viele – und vor allem Eltern – mit Misstrauen gegenüber, aber ich denke, dass es eine wunderbare Gelegenheit für viele junge Leute ist, einige unbekannte Orte zu sehen, neue Menschen zu treffen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Man kann niemals wirklich glücklich werden, wenn man in eurem Alter, an der Schwelle zum Erwachsensein, solche Gelegenheiten nicht am Schopf packt. Ihr könnt später immer noch studieren oder einen normalen Job finden, aber die Erinnerungen an eure Pokémon-Reise werden euch auf ewig erhalten bleiben.«

Gegen Ende hin hatte sie sich nicht mehr nur an Bell gewandt, sondern auch an die beiden selbst erklärten zukünftigen Champs – es war unverkennbar, dass ihre Worte an uns alle drei gerichtet waren. Esche versuchte, uns zu sagen, dass wir unser Leben leben sollten, solange wir noch jung waren, und es uns erlauben konnten, Fehler zu machen, wenn ich sie richtig verstanden hatte. Es war ohne Zweifel ein guter Rat, und einer, den sich Bell hoffentlich zu Herzen nehmen würde. Ich tat es auf jeden Fall.

Professor Esche kramte kurz in ihrem Beutel herum, den sie an einer Schlaufe um die Schulter trug, und förderte schließlich einen gewöhnlichen, rot-weißen Pokéball daraus zutage, ehe sie ihre Hand in Bells Richtung ausstreckte und ihr den Ball kommentarlos darbot.

»Was...?«, brachte Grünchen nur perplex hervor.

»In dieser Kapsel befindet sich ein Pokémon namens Floink«, erklärte die Professorin. »Ein besonders folgsames und friedliches Exemplar noch dazu, bestens geeignet für eine Anfängerin. Wie ich schon sagte, es ist allein deine Entscheidung, aber ich werde dieses kleine Floink nicht ewig auf seine Trainerin warten lassen. Nimm es oder nimm es nicht, aber was auch immer du tust, danach gibt es kein Zurück mehr, ist das klar?«

»J-Ja.« Zaghafte streckte sie eine Hand nach dem Ball aus. Ich musste mir auf die Lippe beißen, um ihr nicht zu sagen, dass sie es doch einfach endlich nehmen sollte. Ich war des Wartens müde und wurde ungeduldiger, je näher die Reise rückte... und so nah wie jetzt war sie noch nie zuvor gewesen.

Dann, endlich, schlossen sich ihre Finger um den Pokéball und sie nahm ihn Professor Esche aus der Hand. Für einen Moment herrschte eine fast schon gespenstische Stille auf der Route 1, während es langsam in mein Gehirn einsickerte... Bell hatte endlich ihr erstes Poké-

mon erhalten! Und das bedeutete, dass es nun wirklich losgehen konnte. Endlich! Endlich war es so weit! Darauf hatte ich seit Monaten, nein, seit Jahren gewartet! Nach außen hin blieb ich ruhig und beherrscht wie eh und je, aber innerlich konnte ich kaum an mich halten vor Freude.

Cheren musste es ähnlich ergehen, dem erleichterten Lächeln auf seinem Gesicht nach zu urteilen, aber auch er hielt sich mit überschwänglichen Freudesbekundungen noch zurück und nickte Bell stattdessen nur aufmunternd zu. »Na los, lass es raus. Dein erstes Pokémon.«

»Okay.« Das grüne Mädchen nickte, atmete einmal tief durch und warf den Ball in die Luft. »Los, Floink!«

Die leicht rotierende Kugel öffnete sich gut zwei Meter über dem Boden, ein blauer Lichtstrahl schoss daraus hervor, und einmal mehr wurden wir Zeuge dessen, wie sich innerhalb weniger Sekunden die Silhouette eines Pokémon formte, etwa in derselben Größe wie mein Ottaro, das – anhänglich, wie es war – mit seinen kurzen Ärmchen momentan mein rechtes Bein umklammert hielt, während es mit großen Augen ebenfalls das Spektakel bewunderte.

Das kleine Lebewesen, das vor Bell erschienen war, sah wie ein Ferkel mit orangenem Fell aus. Es besaß einen Ringelschwanz mit einer roten Kugel am Ende, sowie eine süße Schweineschnauze, über der das etwas dunklere Kopffell gelb verfärbt war. Mit großen Augen sah es von Professor Esche zu mir und zu Cheren und schließlich zu seiner neuen Trainerin, welcher man die Begeisterung am Gesicht ablesen konnte.

»Oh, wie süüüß!«, rief Bell wie schon vorhin bei dem Yorkleff, bückte sich nach dem Floink und hob es mit glänzenden Augen hoch. Das kleine Pokémon grunzte zwar ein wenig nervös, ließ diese Behandlung dann aber schon wesentlich unverdrossener über sich ergehen, als Bell begann, es enthusiastisch hinter den Ohren zu kraulen. »Danke, danke, danke, Professor!«

»Keine Ursache«, sagte Professor Esche lächelnd, während sie dabei zusah, wie Bell ihren neuen Gefährten mit Streicheleinheiten willkommen hieß, die so geübt wirkten, als wäre sie schon seit einer halben Ewigkeit Trainerin. Ich hatte es ja gesagt – sie liebte die Pokémon. Floink reagierte darauf mit einem genüsslichen Quieken und schien sich bereits bestens für Grünchen zu erwärmen. Die Professorin nickte lächelnd und streckte die Hände zu beiden Seiten hin aus. »Also, junge Trainer, kommen wir endlich zur Sache. Ihr ahnt vielleicht, dass ich nicht zufällig hier bin. Tatsächlich habe ich nach euch gesucht, weil ich etwas für euch habe und euch um etwas bitten will. Wartet kurz.«

Erneut kramte sie in ihrer Tasche herum und holte dieses Mal drei flache Geräte heraus, auf

deren Oberfläche eine Erhebung in Form eines Pokéballs zu sehen war. Jeder dieser Apparate hatte eine andere Farbe: Es gab einen grünen, welchen sie Bell überreichte, einen blauen für Cheren und schließlich noch einen schwarzen für mich. Ich drehte das seltsame Ding in den Händen und untersuchte es von allen Seiten. Schließlich drückte ich auf die pokéballförmige Erhebung, woraufhin das Gerät aufklappte wie ein Buch und den Blick auf einen schwarzen Bildschirm freigab, der sich kurz darauf von selbst anschaltete und scheinbar ein Menü für irgendetwas anzeigte. Fragend blickte ich zur Professorin, doch es war Cheren, der zuerst das Wort ergriff.

»Ist es das, was ich denke?« Er wirkte vollkommen aufgeregt, wie ich ihn kaum je erlebt hatte, als hätte er gerade das beste Geburtstagsgeschenk seines Lebens bekommen. »Das neueste Modell des Pokédexes?« Esche nickte bestätigend. »Unglaublich!« Blitzschnell ließ Cheren seine Finger über den Touchscreen gleiten, als wüsste er schon genau, wo sich was befand. »Er enthält Daten über alle bekannten Pokémon und ermöglicht es seinem Besitzer zugleich, noch mehr neue Daten zu sammeln.«

Erstaunt betrachtete ich die schwarze, an ein Tablet erinnernde Maschine in meinen Händen. Das also war ein Pokédex. Natürlich hatte ich schon davon gehört, wer hatte das heutzutage nicht, aber das war das erste Mal, dass ich einen mit eigenen Augen sah. Ich wusste nicht allzu viel darüber – Cheren war hier der Experte –, aber auf jeden Fall besaß nicht jeder Trainer einen. In gewisser Weise war es ein Privileg derer, die über die nötigen Kontakte verfügten, denn noch gab es Pokédexe nicht im normalen Handel zu kaufen. Deshalb hätte ich nie gedacht, dass ich einmal der stolze Besitzer eines solchen Geräts sein würde. Es hatte wohl seine Vorteile, wenn man in der selben Ortschaft wie eine berühmte Pokémon-Professorin lebte.

Diese Dexe dienten im Grunde dazu, mithilfe umherreisender Trainer ein umfangreiches Verzeichnis aller Pokémon zu erstellen, wenn ich das so richtig verstanden hatte, und die gesammelten Informationen dann in den zahlreichen Forschungsinstituten und Laboren, die sich mit Pokémon beschäftigten, zu verwenden und genauer zu analysieren. Es gab wohl auch einige Trainer, die diejenigen ihrer Pokémon, die sie nicht zwingend brauchten, den Professoren überließen, um diese Forschungen noch mehr zu unterstützen.

»Dies sind die neuesten Modelle, wie Cheren schon erkannt hat«, erklärte Professor Esche. »Früher mussten die Trainer mit ihrem Pokédex immer in ein Labor gehen, damit ihre Daten ins internationale Labornetzwerk hochgeladen werden konnten und sie gleichzeitig die aktualisierten Daten auf ihren Dex herunterladen konnten. Aber diese Pokédexe sind durchgehend

mit der Datenbank des Netzwerks verbunden, das heißt, jede Information, die einer von euch über ein Pokémon sammelt, steht automatisch auch für die anderen zur Verfügung. Das ist noch viel effizienter als früher.«

»Wow!« Bell strahlte über das ganze Gesicht. »Das ist ja toll! Und sie schenken uns diese Pokédex einfach so?«

Die Professorin kratzte sich verlegen am Hinterkopf. »Nun ja, Avenitia ist nun mal ein eher kleiner Ort. Es kommt nicht alle Tage vor, dass sich von hier aus ein Trainer auf eine Reise mit seinen Pokémon begibt, geschweige denn drei auf einmal. Da musste ich die Gelegenheit einfach nutzen, drei neue Datensammler auf den Weg zu schicken.«

»Ich verstehe.« Cheren nickte und steckte seinen Pokédex in seine Tasche. »Sie können sich auf uns verlassen. Wir füllen jede leere Stelle ihrer Datenbank.«

»Aber eigentlich sind das nur Prototypen, es kann also noch zu einigen Fehlfunktionen kommen«, fügte Esche noch hinzu. »In einem solchen Fall könnt ihr mich einfach anrufen und ich schicke euch so schnell ich kann einen meiner Assistenten, der sich darum kümmert. Nun, ich bin mir jedenfalls sicher, dass sie bei euch dreien in guten Händen sein werden. Wie auch die Pokémon.«

»Ja!«, stimmte Bell ihr euphorisch zu, noch immer überglücklich über den Erhalt ihres Floink. »Noch einmal danke, Professor Esche!«

»Aber nicht doch.« Sie winkte leicht errötend ab. »Ihr macht mich ja noch ganz verlegen, wenn ihr euch immer wieder bedankt. Ich bin diejenige, die sich bedanken muss. Immerhin helft ihr mir und meinen Kollegen weiter, indem ihr den Pokédex benutzt. Also, Kinder, wenn ich noch irgendetwas für euch tun kann, meldet euch einfach bei mir im Labor. Ansonsten wünsche ich euch viel Spaß auf eurer Reise.«

Wir bedankten uns noch einmal recht herzlich für alles und verabschiedeten uns dann schließlich von der Professorin, die sich auf den Weg zurück nach Avenitia machte, das ein Stück weit südlich von hier lag. Bell wollte sich schon ebenfalls zum Gehen wenden, aber ehe sie dazu kam, hielt Cheren sie zurück und hielt ihr einen Pokéball hin. »Das ist das Yorkleff von vorhin. Du willst es sicherlich haben.«

»Äh... w-warum denn?«, fragte sie, wobei ihre Stimme plötzlich wieder mit Schüchternheit angefüllt war. »Du hast es doch gefangen.«

»Ja, aber eigentlich sollte es ja dein erstes Pokémon sein. Außerdem haben Black und ich bereits jeweils zwei Pokémon, du hast aber nur Floink. Würdest du dich mit zwei Kampfge-

fährten nicht auch sicherer fühlen als mit einem?«

»Also daran habe ich gar nicht gedacht... aber ich denke, ich komme auch mit einem zu recht... irgendwie. Behalte das Yorkleff, ich weiß doch, wie sehr du Pokémon vom Typ Normal magst.«

»Na gut, dann behalte ich es eben«, gab Cheren nach und zog den anbietend ausgestreckten Arm zurück. Er hatte ein wenig zu schnell nachgegeben, wenn man mich fragte, aber das lag wahrscheinlich nur daran, dass er tatsächlich eine besondere Vorliebe für Normal-Pokémon wie dieses Yorkleff besaß. So, wie ich meinen langjährigen Freund kannte, hatte er vermutlich sogar darauf spekuliert, dass Bell sein Angebot ablehnte.

»Also dann.« Ich rief Ottaro in seinen Ball zurück und wandte mich an meine beiden Freunde. »Jetzt steht unserer Reise nichts mehr im Weg, oder? Ich werde morgen gleich aufbrechen. Wie steht's mit euch?«

»W-Wollen wir denn nicht alle zusammen gehen?«, fragte Bell, was Cheren dazu veranlassete, wie üblich ein wenig an seiner Brille herumzudrücken, bevor er antwortete. »Warum? Damit wir uns um jedes wilde Pokémon streiten, dem wir begegnen? Ich denke, es ist effizienter, vorerst allein zu gehen. Erst einmal unabhängig voneinander Erfahrungen sammeln und ein paar Pokémon fangen. Was meint ihr? Wir können uns später an irgendeinem Punkt treffen und gemeinsam weiterziehen. Vielleicht irgendwo in Zentral-Einall, was haltet ihr davon?«

»Aber... ich weiß nicht, ob ich es alleine überhaupt besonders weit schaffe!«, begehrte Bell gegen diesen Vorschlag auf, aber ich fand die Idee gar nicht so schlecht. Ich hatte mir sogar selbst schon ähnliche Gedanken gemacht. Beschwichtigend klopfte ich ihr auf die Schulter. »Das wird schon. Ich werde jedenfalls noch vor Cheren weg sein, darauf kannst du Gift nehmen. Wenn du so früh aufstehen willst, kannst du von mir aus bis Gavina mit mir kommen, aber nicht weiter, okay? Und steh mir dann ja nicht im Weg!«

»L-Lieber nicht«, machte das grünliebende Mädchen dann doch noch einen Rückzieher. Ich hatte auch nichts anderes erwartet.

So war es beschlossene Sache. Am morgigen Tage würden wir alle drei endlich auf unsere lang ersehnte Reise aufbrechen, gemeinsam mit unseren Pokémon, die stets an unserer Seite sein würden. Drei Freunde, die vor der nächsten großen Etappe in ihrem Leben standen, und es dabei kaum noch erwarten konnten. Schweigend streckte Cheren eine zur Faust geballte Hand in die Mitte zwischen uns und ebenso schweigend taten Bell und ich es ihm gleich. Wir sahen einander in die Augen und nickten. Das war der Anfang von allem.

Und was die Sache anging, dass Cheren der zukünftige Champ sein wollte, hatte ich ja wohl noch ein Wörtchen mitzureden!

2: Ein nächtlicher Spaziergang

In jener Nacht fand ich keine Ruhe. Unruhig und rastlos wälzte ich mich in meinem Bett hin und her, schweiften mit meinen Gedanken immer wieder zu den Geschehnissen des heutigen Tages ab und malte mir aus, was ich von nun an alles erleben würde. All die Pokémon, denen ich begegnen würde, all die Kämpfe, die ich bestreiten würde, stets die Spitze anvisierend, den Gipfel des Berges, den alle Pokémon-Trainer zu erklimmen suchten.

Nur einer konnte am Ende ganz oben stehen.

An Schlaf war gar nicht zu denken, zu aufgewirbelt waren meine Gedanken, zu schnell pochte mein Herz. Schließlich gab ich es auf, im Bett vergeblich auf den Schlaf zu warten, von dem ich doch wusste, dass er in absehbarer Zeit nicht kommen würde, und griff nach der Tasche auf meinem Nachtkästchen, in die ich am Abend bereits mit meiner Mutter alles gepackt hatte, was ich für die Reise brauchte. Proviant, Kleidung zum Wechseln, und natürlich...

»Ah, da ist er ja!«, sagte ich nach einigem suchenden Herumkramen triumphierend. »Der Pokédex.«

Schnell klappte ich ihn auf und las mir zum Zeitvertreib ein paar Einträge zu häufig in Einall vorkommenden Pokémon durch, die mir auf der Startseite präsentiert wurden. Dann nutzte ich aber die Suchfunktion, um einen bestimmten Eintrag zu finden, der mich besonders interessierte. Mit gerunzelter Stirn betrachtete ich nun das Bild eines Ottaro, das nicht ganz so aussah wie mein eigenes. Das Blau seiner Haut schien ein wenig dunkler als bei meinem Ottaro und die Augenfarbe war auch nicht dieselbe. Offenbar gab es auch zwischen Pokémon derselben Art individuelle Unterschiede, die schillernde Form mal ausgenommen, die ging nämlich über bloße individuelle Unterschiede hinaus. So weit ich wusste, konnten die Pokémon-Forscher bis heute nicht erklären, wie die schillernden Formen zustande kamen, nicht einmal der große Professor Eich.

Interessiert las ich nun den Eintrag.

Ottaro

Spezies: Otter

Die Muschel auf seinem Bauch besteht aus demselben Material wie seine Krallen. Nimmt es sie ab, fungiert sie als Klinge.

Wirklich viel war das ja nicht. Es gab noch einige zusätzliche Daten wie durchschnittliche Größe und durchschnittliches Gewicht, sogar die Form des Fußabdrucks war angegeben, aber ich hatte doch ein wenig mehr erwartet. Die Liste der Attacken, deren Einsatz bei Ottaro bislang dokumentiert wurde, war auch noch interessant und konnte mit Sicherheit noch nützlich werden, aber für den Moment besaß mein Ottaro schon ein akzeptables Attackenset, auch wenn es natürlich genug Raum für zukünftige Verbesserungen gab.

»Hm.« Kurz dachte ich nach. Was könnte ich wohl noch im Pokédex nachsehen? Dann kam mir auf einmal eine Idee. »Mal sehen.«

Ich rief die Suchfunktion auf und gab den Namen eines Pokémon ein, das jeder hier in Einall kannte und doch seit Jahrhunderten niemand mehr gesehen hatte. Die Abbildung, die kurz darauf auf dem Bildschirm erschien, war nicht mehr als eine zeichnerische Interpretation der alten Legenden und der Bildnisse in den antiken Ruinen, die man mancherorts in Einall fand. Sie zeigte ein gänzlich schwarzes Pokémon mit annähernd humanoider Form, zwei unheilvollen Flügeln, die scheinbar an seinen Schultern verankert waren, und einem spitz zulaufenden Schweif, um den elektrische Funken zu zucken schienen. Das Pokémon schwebte unter einem dunklen, wolkenverhangenen Himmel und war von blau-weißen Blitzen umhüllt, die es scheinbar aus ebendiesen Wolken hinabbeschwor.

»Zekrom«, hauchte ich den Namen des legendären Pokémon, das dieses Bild darstellte. Zekrom – eines der beiden mächtigen Pokémon, die in den uralten Geschichten über den Krieg von Schwarz und Weiß vorkamen, der schwarze Drache der Blitze, die Verkörperung der Wirklichkeit und Realität. Einst hatte es mit dem Helden von Schwarz gegen Reshiram, den Feuerdrachen der Wünsche, und den Helden von Weiß gekämpft. Bei diesem Kampf war angeblich fast ganz Einall verwüstet worden. Lange hatten sich die beiden Helden und jene, die ihnen treu ergeben waren, gegenseitig bekriegt, bis sie schließlich eines Tages verschwunden waren, mitsamt Zekrom und Reshiram. Jeder, der in Einall geboren worden war, kannte diese Geschichte, und jeder hatte seine eigene Interpretation, was am Ende des Krieges wirklich mit den Helden und ihren legendären Drachen geschehen war.

Für mich stand jedenfalls fest, dass Zekrom ein Pokémon war, dem ich zu gerne einmal begegnen würde. Alte Legenden und vor allem die Pokémon, die in ihnen vorkamen, hatten mich schon immer fasziniert, aber Zekrom war das eine, was mich begeisterte wie sonst nur der Pokémon-Kampf. Diese mächtige, stolze Gestalt... ein Drache wie kein anderer, dazu fä-

hig, alles und jeden in die Knie zu zwingen. Unbeugsam, unaufhaltsam. So kam mir Zekrom vor. Schon seit ich diesen Namen das erste Mal vernommen hatte, übte dieses Pokémon eine fast schon magische Anziehungskraft auf mich aus.

Aber die Begegnung mit ihm würde wohl für immer ein Traum bleiben. Niemand wusste, wo sich Zekrom befand oder ob es überhaupt noch lebte. Ich glaubte keinen Moment lang, dass es jemand – oder etwas – getötet hatte, aber vielleicht lebte selbst ein mächtiges Pokémon wie Zekrom nicht ewig. In den meisten Versionen der Geschichte hieß es, es und Reshiram seien in einen tiefen, Jahrtausende währenden Schlaf verfallen. Ich würde die Wahrheit vermutlich nie erfahren.

Seufzend klappte ich den Dex wieder zu, nachdem ich mich vergewissert hatte, dass dort rein gar nichts über Zekrom zu erfahren war, und steckte ihn zurück in die Umhängetasche, die in meiner Lieblingsfarbe Schwarz gehalten war, mit einem stilvollen weißen Streifen. Nachdem das Hightechgerät wieder verstaut war, wandte ich mich der kleinen Kommode am Fußende meines Bettes zu, auf der zwei gewöhnliche Pokébälle lagen.

Ich erhob mich und ging zu ihnen hinüber, nahm den linken Pokéball und begab mich zur Treppe, die von meinem Zimmer im Dachgeschoss nach unten führte. Auf Zehenspitzen schlich ich mich Stufe um Stufe hinunter, tapste vorsichtig am Schlafzimmer meiner Mutter im ersten Stock vorbei, um sie nicht zu wecken, und gelangte schließlich ins Erdgeschoss, wo ich mich zielstrebig durch den Flur zur Haustür bewegte und ins nächtliche Avenitia austrat.

Ich hatte nicht wirklich eine Idee, wohin ich gehen wollte, daher wandte ich mich einfach nach links, also nach Osten, und folgte der Straße. Doch bevor ich mich in Bewegung setzte, drückte ich auf den Knopf an der Vorderseite des Pokéballs, den ich mitgenommen hatte, woraufhin dieser sich vergrößerte, und entließ Ottaro aus der engen Kapsel.

Im Gegensatz zu mir wirkte das kleine Otter-Pokémon mit der glatten, blauen Haut sehr müde und gähnte verschlafen, nachdem es im blauen Lichtschein des Pokéballs erschienen war. Als es mich sah, hellten sich seine Züge jedoch sofort auf und es rannte zu mir, um sich wieder einmal an mein Bein zu klammern, was ich mit einem sanften Lächeln hinnahm. Ich und mein Ottaro... wir beide verstanden uns prächtig. Um nichts in der Welt hätte ich es gegen ein anderes Pokémon eintauschen wollen.

»Hey, mein Kleiner«, sprach ich es nach ein paar Sekunden stummer Betrachtung an. »Zeit, loszulassen. Ich wollte eigentlich einen kleinen Spaziergang machen.«

»Otta!«, quiekte es und ließ tatsächlich los. Ich hatte schön öfters den Eindruck gewonnen, dass es jedes Wort verstand, das ich sagte. Aber stimmte das wirklich, oder war es mehr eine Art Intuition, die Pokémon verstehen ließ, was Menschen von ihnen wollten? Lag es an dem Band, von dem man sagte, dass es zwischen Trainern und ihren Pokémon bestand? Und wie gelang es den Pokémon, gleich welcher Art sie angehörten, auch untereinander zu kommunizieren? Das alles waren Mysterien, die wohl niemals geklärt werden konnten, es sei denn, jemandem gelang es, tatsächlich die Sprache der Pokémon zu verstehen, sofern man da denn überhaupt von einer Sprache sprechen konnte.

Ich wandte mich wieder der düsteren Straße zu, die zwar in regelmäßigen Abständen von hellen Laternen beleuchtet wurde, aber dennoch eine nächtliche Atmosphäre behielt. Die Sterne leuchteten am wolkenlosen Himmel und ich atmete tief die frische Luft des Spätsommers ein. Dafür, dass ich die Nacht für gewöhnlich dem Tage vorzog, war ich eigentlich viel zu selten nachts draußen. Aber womöglich ließ sich das auf der bevorstehenden Reise ja ändern.

Mit hinter dem Rücken verschränkten Armen schlenderte ich nachdenklich über den gepflasterten Weg, mit Ottaro an meiner Seite, ohne ein wirkliches Ziel zu haben. Es tat einfach unheimlich gut, durch das stille, schlafende Avenitia zu wandern, dem *Schuhuen* der Hoothoots zu lauschen und sich in Gedanken auf den nächsten Tag zu freuen.

»Es wurde auch wirklich langsam Zeit«, murmelte ich vor mich hin. »Wenn Bell noch länger gebraucht hätte, hätte ich die Reise tatsächlich begonnen, ohne auf sie zu warten. Ich meine, Cheren und ich haben doch wohl lange genug gewartet, oder? Klar, wir hatten es uns geschworen und so weiter und so fort... aber mal ehrlich, Ott, Bell hat mich heute wirklich aufgeregt. Ich glaube nicht, dass sie eine besonders starke Trainerin wird.«

»Otta-Ottaro!«, rief das kleine Wasser-Pokémon, wobei ich meinte, in seiner Stimme Zustimmung zu hören. Wir waren oft einer Meinung, aber manchmal konnte Ottaro auch ziemlich dickköpfig sein und wollte einfach nicht, wie ich wollte. Aber gerade deswegen mochte ich es so sehr, glaubte ich. Dieses Ottaro war stark und dazu fähig, auch mal seinen eigenen Willen durchzusetzen. Und im Kampf waren wir ein tolles Team, mehr konnte ich mir kaum wünschen.

»Taro!« Mein putziger Freund deutete aufgeregt auf ein nahes Haus, in dessen Erdgeschoss noch Licht brannte. Ich nickte, als ich es erkannte. »Das ist das Haus von Bells Familie, ja. Sie lebt in einem Eckzimmer im ersten Stock.«

Keine zehn Sekunden, nachdem ich das gesagt hatte, schwang plötzlich die Tür des Hauses

nach Innen hin auf und eine wütende, männliche Stimme erklang, laut genug, um die halbe Nachbarschaft aufzuwecken. »Dann geh halt! Hau ab! Mach, was du willst! In ein paar Tagen kommst du jammernd zurück und flehst uns an, dich wieder aufzunehmen!«

Im nächsten Augenblick erschien Bell, das Gesicht von Zorn verzerrt und mit Tränen in den Augen, auf der Türschwelle, wo sie sich noch einmal kurz umdrehte. »Mich siehst du so schnell nicht wieder!«

Daraufhin schlug sie die Tür krachend hinter sich zu und trat auf die Straße hinaus, wo sie erschrocken stehen blieb und den jungen Trainer mit seinem Ottaro dort mit geweiteten Augen anstarrte. »Black! H-Hast du... hast du das etwa eben gehört?«

Ich lächelte verlegen. »Ließ sich nicht vermeiden, sorry. Dein Vater?«

Bell nickte und senkte den Kopf. »Er wollte mir verbieten, Avenitia zu verlassen. Er... er wollte mir sogar Floink wegnehmen.« Ihre Hände verkrampften sich um die Schlaufe ihrer grünen Umhängetasche. »Das konnte ich nicht zulassen, Black. N-Niemals.«

Mit bebenden Lippen sah sie noch einmal zu dem Haus zurück, in dem sie aufgewachsen war, aber in ihren Augen zeigte sich eine Entschlossenheit, die ich bisher noch nie bei ihr gesehen hatte. Ob er es wollte oder nicht, indem er versucht hatte, seiner Tochter ihr erstes eigenes Pokémon wegzunehmen, hatte Bells Vater ihre Entscheidung endgültig besiegelt, dessen war ich mir in diesem Augenblick sicher.

»Jammernd zurückkommen?«, murmelte sie wütend. »Das hätte er wohl gern. Aber darauf kann er lange warten. Black!« Auf einmal wandte sie sich wieder mir zu. »Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Wir ziehen das jetzt alle drei durch. Ich bin fertig mit diesem Haus... mit diesem ganzen Kaff hier! Ich bin mir endlich sicher, dass ich diese Reise wirklich antreten will. Professor Esche hatte recht: Ich würde es ewig bereuen, wenn ich es nicht täte.«

Meine Mundwinkel zogen sich amüsiert nach oben. »Du bist schon echt 'ne Nummer, Bell. Meistens bist du so schüchtern, aber wenn du so wütend und entschlossen bist, könnte man glatt Angst vor dir bekommen. Wie wäre es mit einem kleinen Pokémon-Kampf, um dich abzureagieren?«

»E-Ein Kampf?«, fragte sie, nun schon nicht mehr ganz so selbstbewusst wie noch vor wenigen Augenblicken. »Gegen dich?«

Ich sah mich nach Links und Rechts um und blickte dann wieder zu ihr. »Ich sehe jedenfalls keinen anderen Trainer hier, gegen den du antreten könntest. Na, wie sieht's aus, nimmst du die Herausforderung an?«

»Lieber nicht.« Das wie immer größtenteils grün gekleidete Mädchen schüttelte den Kopf.
»Ich hätte keine Chance gegen dich.«

»Auch wieder wahr«, stimmte ich meiner Freundin zu. »Ottaro ist schon viel besser trainiert als Floink. Bedenkt man dann noch Floinks Typ, ist es wohl besser, wenn du zuerst gegen Cheren kämpfst.«

»W-Warum? Was ist denn mit Floinks Typ?«

»Weißt du es denn gar nicht? Floink ist ein Pokémon des Typs Feuer und somit stark gegen Pflanzen-Pokémon wie Cherens Serpifeu, aber schwach gegen Wasser-Pokémon wie mein Ottaro. Wahrscheinlich würde Ott dein Floink mit einer einzigen Aquaknarre vom Feld fegen.«

»Oh. Ach so ist das.« Bell senkte entmutigt den Kopf. »Ich bin wohl keine sehr gute Trainerin. Ich wusste nicht einmal, welchem Typ mein Pokémon angehört.«

»Gut Ding will Weile haben«, erinnerte ich mich an ein bekanntes Sprichwort. »Du bekommst den Dreh schon noch raus. Aber wenn ich dir einen Rat geben darf: Kenne dein Pokémon. Sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen. Dann wird das Kämpfen gleich viel leichter. Ich denke, der Pokédex sollte dabei ganz nützlich sein. So gesehen bist du mir und Cheren gegenüber sogar im Vorteil, wir konnten in den ersten drei Monaten als Trainer nämlich nicht auf diese mobile Enzyklopädie zurückgreifen.«

»Kenne dein Pokémon«, wiederholte sie leise. »Klingt einleuchtend.« Die frisch gebackene Trainerin betrachtete stirnrunzelnd den Pokéball, den sie sich an ihre Tasche gehängt hatte.
»Danke, Black, für deinen Ratschlag.«

»Keine Ursache.« Ich sah in den Himmel hinauf, zur dünnen Mondsichel, die silbern in der Schwärze glänzte. »Wenn du willst, kannst du bei mir übernachten. Dein Vater wird dich ja wahrscheinlich nicht mehr reinlassen...«

»Danke, aber ich denke, ich werde mich gleich auf den Weg machen«, lehnte Bell mein Angebot freundlich, aber bestimmt ab.

»Du willst so spät noch aufbrechen?« Ich musste gestehen, es stimmte mich mehr als skeptisch, das aus ihrem Munde zu hören. Ich konnte mir bei bestem Willen nicht vorstellen, wie Bell nachts allein durch die Wildnis lief. Sie würde sich vermutlich vor einem aus dem Busch springenden Nagelotz zu Tode erschrecken. Konnte ich das wirklich zulassen?

»Ja«, antwortete sie schulterzuckend. »Warum denn nicht? Willst du gleich mitkommen?«

Als verantwortungsvoller Freund hätte ich natürlich mit ihr gehen müssen, bevor sie noch in Schwierigkeiten geriet, aber ganz so einfach war es leider nicht. »Es geht nicht, tut mir leid.

Ich habe meinen Beutel und – was noch viel wichtiger ist – Zurrokex in meinem Zimmer zurückgelassen. Außerdem habe ich mich noch nicht richtig von meiner Mutter verabschiedet. Ich werde immerhin eine lange Zeit fort von zu Hause sein.«

»Na gut.« Bell seufzte tief. »War auch nur so 'ne Idee. Also, ich geh dann mal. Schwächen und Stärken kennen, so war es doch, oder? Merk ich mir. Wir sehen uns ja bestimmt mal auf unseren Streifzügen durch Einall. Bis dann.«

Damit machte sie auf der Stelle kehrt und begann, mit unsicheren Schritten nach Norden zu laufen, in Richtung Route 1. Nach einigen Metern drehte sie sich jedoch noch einmal zu mir um. »Und erzähl Cheren nichts von... von alldem hier, okay?«

Was sollte das nun wieder bedeuten? Warum sollte ich Cherens nichts von ihrem verfrühten Aufbruch erzählen? Bevor ich Bell allerdings danach fragen konnte, war sie auch schon um die nächste Ecke gebogen und aus meinem Sichtfeld verschwunden.

Auf und davon, gen Horizont und Zukunft – und es blieb zu hoffen, dass sie es niemals bereuen würde.

3: Verrückt oder nobel?

Der nächste Tag brach mit dem schrillen Klingelton meines Weckers an, der mich binnen Sekundenbruchteilen aus dem zu kurzen Schlaf hochschrecken und vor Schreck beinahe aus dem Bett fallen ließ. Ähnlich erging es Ottaro, das ich in der vergangenen Nacht nicht mehr in seinen Pokéball zurückgerufen hatte und das sich nun laut quiekend die Ohren zuhielt. Blitzschnell zuckte meine Hand Richtung Nachttisch und brachte dieses nervtötende Zobiriswerk endlich zum verstummen. *Das muss ich zum Glück nun für eine sehr lange Zeit nicht mehr hören.*

Gähmend stand ich auf und schlurfte zum Fenster, wo ich die Vorhänge zur Seite zog, um das Licht der gerade erst im Aufgehen begriffenen Sonne hereinzulassen und somit auch noch den letzten Rest Müdigkeit von mir abzuwaschen. Auch Ottaro grüßte den neuen Tag, indem es mit einem glücklichen Ausdruck im Gesicht vom Bett sprang und ein paar Mal fröhlich fiedelnd durchs ganze Zimmer lief, bevor es schließlich neben mir verharrte und mit großen Augen zum Fenster hinauf sah.

Ich hob meinen Partner auf und setzte ihn aufs Fensterbrett. »Sieh dir das gut an, Ott. Da draußen liegt eine ganze Welt, die nur darauf wartet, von uns erkundet zu werden. Heute ist es endlich so weit. Wir werden auf unsere große Reise durch Einall aufbrechen.«

»Otta.« Ich verstand zwar nicht, was mein erstes Pokémon mir genau sagen wollte, aber es klang, als wäre Ottaro ebenso begeistert wie ich. Lächelnd streichelte ich dem kleinen Otter über den Kopf. Der ließ es genüsslich über sich ergehen. »Taaa~«

»Ich muss zugeben, ich bin ein bisschen aufgeregter«, vertraute ich meinem Partner an. »Wer wäre das nicht? Aber gemeinsam mit dir und Zurrokex und den anderen Pokémon, die ich noch fangen werde, kann ich alle Hürden meistern. Das denke ich jedenfalls. Und wer weiß? Vielleicht begegne ich ja irgendwann einmal einem Pokémon aus einer alten Legende. Wenn ich mir das so ausmale, erfüllt mich eine ganz andere Art von Aufregung.«

Ottaro streckte motiviert die Pfoten gen Himmel. »Otta-ottaro!«

»Du hast recht«, stimmte ich zu. »Uns erwartet bestimmt Großes. Wir sollten nicht länger rumtrödeln. Am besten mache ich mich gleich fertig, frühstücke etwas und breche so bald wie möglich auf. Ich will keine Sekunde meiner Reise versäumen. Und ich darf auf keinen Fall hinter Cheren zurückfallen.«

Ich setzte Ottaro wieder auf dem Boden ab und begab mich ins Bad. Wenig später, nachdem

ich geduscht, mich angezogen und gefrühstückt hatte, stand ich schließlich aufbruchsbereit vor der Tür, mit geschulterter Tasche und den beiden Pokébällen am Gürtel. Ottaro hatte ich inzwischen wieder zurückgerufen. Der Abschied von meiner Mutter verlief weniger emotional, als manch einer vielleicht erwartet hätte. Es war schon seit Monaten absehbar gewesen, dass dieser Tag kommen würde, und dementsprechend nahm sie es mit Fassung hin – was natürlich nicht hieß, dass es ihr leicht fiel, ihren einzigen Sohn, den sie alleine aufgezogen hatte, in die Welt hinauszulassen. Wer allerdings nach Tränen und lang ausgedehnten Verabschiedungen suchte, war bei der Familie Averno fehl am Platze. Wir umarmten uns noch einmal innig und schließlich schickte sie mich mit ein paar letzten, aufmunternden Worten auf die Reise. Es musste nicht mehr gesagt werden, denn wir beide wussten, dass ich zurechtkommen würde – zumal ich nicht allein war. Ich hatte meine Pokémon, und notfalls konnte ich mich auch mit Cheren und Bell treffen, wenn etwas schief lief.

Bevor ich mich jedoch endgültig in Bewegung setzte, überprüfte ich noch einmal meinen Viso-Caster, ein neuartiges Gerät, das auf den ersten Blick wie eine große Armbanduhr aussah, dabei aber eigentlich eher eine Art Handy war. Viso-Caster verfügten über Text-, Sprach- und Bildübermittlungsfunktionen, sodass ich mich sogar per Videochat mit meinen Freunden unterhalten könnte, wenn mir danach war. Als ich checkte, ob ich irgendwelche neuen Mitteilungen erhalten hatte, stellte ich fest, dass Cheren mir tatsächlich vor gut einer halben Stunde eine Sprachnachricht geschickt hatte, in der er mich über seinen Aufbruch in Kenntnis setzte.

»War ja klar«, murmelte ich verdrossen, indes ich meiner Mutter ein letztes Mal zuwinkte und endlich den ersten Schritt tat, die Straße hinunter, in der ich aufgewachsen war. »Dann bin ich eben der Letzte von uns, der Avenitia verlässt, na und? Ich muss den beiden ja ein bisschen Vorsprung gewähren, sonst würde ich sie zu schnell abhängen.«

Ich lag nicht weit hinter Cheren zurück, und was Bell anging... nun ja, ich hoffte einfach, dass sie den Weg nach Gavina gefunden und nicht im Dunkeln in den Fluss auf Route 1 gefallen war. Und falls doch, würde sie nach einigem Gestrample schon irgendwann merken, dass sie in dem Wasser dort stehen konnte. Notfalls müssten ihr eben die Goldinis helfen. Wer weiß, vielleicht konnte sie ja sogar gleich eines von ihnen einfangen? Wobei man bedenken musste, dass es Bell war, von der ich hier sprach... deshalb wohl eher nicht.

Ich begab mich nun nach Norden, folgte der Hauptstraße des kleinen Ortes Avenitia, vorbei an Professor Esches Labor bis hin zur Grenze zur Route 1, dem einzigen Weg, der Avenitia mit der nächsten Siedlung verband – Gavina. Es war keine unvertraute Gegend für mich, im

Gegenteil, ich war schon oft mit meinen Freunden nach Gavina gegangen, wo es mehr zu sehen gab als in unserer eher ländlichen Heimatstadt. Avenitia war nicht komplett unbedeutend, dafür sorgte das berühmte Labor, aber für junge Leute, die sich danach sehnten, mehr von der Welt zu sehen, konnte es dort bisweilen sehr eintönig sein – aber es war wohl der perfekte Ausgangspunkt für eine große Reise.

Von hier aus ging es nun also richtig los... so oft war ich schon auf dieser Route gewesen, aber dieses Mal war es anders. Wenn ich nun diesen einen Schritt tat, hinaus aus Avenitia und hinein in mein lang erwartetes Abenteuer, gab es kein Zurück mehr. Ich sah nicht zurück. Das hatte ich nicht nötig. Nie war meine Entschlossenheit größer gewesen. Und so schritt ich voran.

Natürlich geschah nichts Besonderes oder Spektakuläres. Letztlich lief es darauf hinaus, dass ich lediglich in gemütlichem Tempo die Straße entlang schlenderte und dabei den Wind genoss, der sanft über die südöstliche Landzunge Einalls strich, auf welcher Avenitia lag. Wandte man sich von Avenitia aus nach Osten, Westen oder Süden, stieß man nach einem Marsch durch bewaldete Wildnis stets aufs Meer, deshalb war es hier oft windig, ich war also daran gewöhnt.

Die Route 1 war während des Großteils ihres Verlaufs nicht mehr als ein von hohem Gras umgebener Schotterweg, der sich kreuz und quer durch die Wildnis schlängelte, was es schwierig machte, mit Fahrzeugen von Avenitia nach Gavina zu gelangen oder umgekehrt. Für Trainer wie mich war es jedoch ein bestens geeigneter Wanderweg, auf dem man jederzeit einigen Pokémon begegnen konnte. Auf dem südlichen Teil der Route kannte ich mich mittlerweile sehr gut aus, immerhin hatte ich das vergangene Vierteljahr hier trainiert, meistens zusammen mit Cheren, einige Male aber auch allein. Die verschiedenen Pokémon-Arten, die hier anzutreffen waren, kannte ich inzwischen zur Genüge. Am häufigsten waren Nagelotz, von denen es hier einige lebhaftige Stämme gab, angeführt von mehreren Kukmarda, die nicht zu unterschätzen waren und sich schon den einen oder anderen harten Kampf mit Ottaro geliefert hatten. Ich mochte Kukmarda nicht besonders gerne, deswegen hatte ich mir keines gefangen, und sogar der Normal-Pokémon-Liebhaber Cheren hatte mit der Begründung verzichtet, dass er lieber ein Nagelotz von Beginn an trainierte, um es zu einem noch stärkeren Kukmarda werden zu lassen.

Größtenteils Normal-Pokémon – so ließ sich die ganze Artenvielfalt dieser Route zusammenfassen. Nun, *fast* die ganze. Um ein Haar hätte ich den Fluss im Westen der Route verges-

sen, der ein Stück nordwestlich von Avenitia ins Meer mündete. Zählte man diesen langsam fließenden Strom noch zur Route 1 dazu, konnte man der Aufzählung wohl noch einige Wasser-Pokémon hinzufügen. Welche genau das waren, abgesehen von einigen Goldini und vielleicht Karpador, die man ja in so gut wie jedem Gewässer vorfand, vermochte ich nicht zu sagen, da ich bislang nicht sehr häufig dort gewesen war und dann meist nur aus der Ferne mal ein kurz auftauchendes Wasser-Pokémon gesehen hatte.

Kurzerhand rief ich Ottaro aus seinem Ball.

»Was meinst du, Ottaro?«, fragte ich meinen kleinen Gefährten, der sogleich fröhlich um meine Beine lief. »Sollen wir zum Fluss gehen und nach ein paar Wasser-Pokémon suchen?«

»Ot-ta-ro!«, rief der pummelige Otter und rannte dann auch schon nach Westen in Richtung Fluss. Natürlich liebte es das Wasser – es gehörte ja selbst diesem Typ an.

Ich folgte meinem ersten Pokémon, das ein zügiges Tempo vorlegte, durch Wald und Wiese, die aufgehende Sonne im Rücken. Im Dickicht kläfften einige wilde Yorkleff und hoch oben am Himmel erklang das Kreischen der Wingull, die auf der salzigen Meeresbrise glitten und vielleicht nach ein paar saftigen Karpador Ausschau hielten – aber wehe ihnen, wenn eines davon sich in ein Garados entwickelte, denn dann wurde der Jäger ganz schnell zum Gejagten. Pokémon mochten faszinierend sein, aber man durfte dennoch nicht vergessen, dass in der Wildnis ein stetiger Überlebenskampf zwischen all den verschiedenen Arten herrschte. Vielleicht war das auch der Grund, warum viele Pokémon im Laufe der Zeit solch erstaunliche Fähigkeiten entwickelt hatten, die heutzutage von Trainern für Kämpfe und Wettbewerbe genutzt wurden.

Schließlich erreichten wir den Fluss, und Ottaro ließ es sich nicht nehmen, sich mit einem akrobatischen Sprung ins kühle Nass zu begeben. Ich sah ihm dabei schmunzelnd zu und zog Schuhe und Socken aus, bevor ich schließlich noch die Hosenbeine hochkremelte und mich ans Ufer setzte, um die Füße locker ins Wasser baumeln zu lassen. Ein paar neugierige Goldini kamen herbei, wurden aber schnell von dem übermütigen Otter verscheucht, der es sich nicht nehmen ließ, seine ausgelassene Natur an seinen Mit-Wasser-Pokémon auszuleben, indem er sie kreuz und quer durch den Fluss jagte. Es war erstaunlich, wie schnell Ottaro dabei werden konnte, sodass sogar die Goldini reichlich Mühe hatten, ihm zu entkommen. Aber sie hatten Glück: Im Gegensatz zu einem wütenden Garados oder Barschuff wollte Ottaro nur spielen und ließ deshalb schon bald wieder von ihnen ab.

Jedes Mal, wenn mein Partner von der sachten Strömung ein Stück weit stromabwärts ge-

trieben worden war, tauchte er plötzlich unter und weiter flussaufwärts wieder auf. Schließlich ging Ottaro dazu über, mit dem Bauch nach oben im Kreis zu paddeln und dabei eine kleine Wasserfontäne aus seinem Mund in die Luft zu schießen. Es war ein lustiger Anblick, und ein niedlicher Obendrein, und hätte ich nicht gewusst, was für eine Kraft in diesem Pokémon steckte, hätte ich es in diesem Moment womöglich für schwach gehalten. Aber seine verspielte Art täuschte, wie schon manch ein Gegner auf Route 1 hatte erfahren müssen.

Und bald auch Gegner im ganzen Rest von Einall.

Ich genoss einige Zeit lang den Sonnenschein, das frische Wasser an den Füßen und den Anblick der friedlich unter dessen Oberfläche vorüberziehenden Fisch-Pokémon, die sich inzwischen wohl an die Gegenwart des lebhaften Gesellen gewöhnt hatten, doch dann wurde ich auf einmal einer hoch gewachsenen Gestalt zu meiner Rechten gewahr, die mehrere Meter entfernt am Ufer stand und mit einem unmerklichen Lächeln auf den Lippen auf die Wasseroberfläche hinab blickte. Auch Ottaro bemerkte den Fremden und kam zurück ans Ufer geschwommen, mit wachsamem Blick in den Augen. »Ott-Ottar!«

Es war ein junger Mann mit langem, grünen Haar, das er zu einem Zopf gebunden trug und das teilweise von einer schwarzen Cap verdeckt wurde, die in auffälligem Kontrast zu seinem weißen Hemd stand. Um den Hals trug er eine Kette mit einem Anhänger, der an einen Planeten erinnerte, und an einer ähnlichen Kette war eine Art Würfel an seiner Hose befestigt. Sein linkes Handgelenk wurde von gleich drei quadratischen, goldenen Armbändern umfasst, rechts dagegen trug er ein gewöhnlicheres rundes Band in Schwarz und Weiß. Ich erlangte schon auf den ersten Blick das Gefühl, dass an diesem Fremden irgendetwas nicht stimmte, und selbst wenn sich nicht alle Härchen auf meiner Haut aufgestellt hätten, wäre wohl spätestens, als der Mann seine Stimme erhob, klar gewesen, dass auf ihn der Begriff *normal* keineswegs zutraf.

»Welch eine friedliche Atmosphäre.« Es war nur ein kurzer Satz, aber ich hätte ihn fast nicht verstanden – nicht etwa, weil die Geräusche der Umgebung mich abgelenkt hätten oder dieser Kerl sonderlich nuscelte, sondern lediglich, weil er in einem Tempo sprach, das es schwierig machte, ihn zu verstehen. »Man möchte meinen, dieser Ort sei zum friedlichen Zusammenleben der Pokémon geschaffen, fernab aller Menschen. Ah, wie schön wäre es, hier ein paar Tage mit meinen Freunden zu verbringen, nur ein bisschen... aber es gibt so viel zu tun, und es eilt mich.«

»Gegen ein wenig Entspannung an einem Ort wie diesem ist nichts einzuwenden, selbst

wenn man es eilig hat«, steuerte ich meine Meinung bei, nachdem ich glaubte, im Kopf einigermaßen entziffert zu haben, was dieser junge, grünhaarige Mann so rasend schnell gesagt hatte. »Man kann sich einfach zurücklehnen und die Natur genießen, und für einen Moment alle Sorgen vergessen, auch wenn man eigentlich viel zu tun hat.«

Der seltsame Fremde zuckte erschrocken zusammen, als er bemerkte, dass er hier nicht allein war, und drehte sich blitzschnell zu mir um, der ich noch immer entspannt am Ufer saß und die Beine ins Wasser baumeln ließ. Der Junge mit der Planetenkette musterte mich mit gerunzelter Stirn von oben bis unten, bis sein Blick letztlich an Ottaro haften blieb, das inzwischen aus dem Wasser gekommen war und sich mit seinen kleinen Ärmchen an der Jacke seines Trainers festklammerte, indes es der unerwarteten Gesellschaft einen misstrauischen Blick zuwarf.

Dann zuckten die blau-grauen Augen des jungen Mannes auf einmal wieder weg von Ottaro in meine Richtung, wobei ein abschätzender und zugleich ein bisschen neugieriger Ausdruck in ihnen lag. Es war irgendwie unheimlich.

»Bist du ein Pokémon-Trainer?«, fragte er daraufhin, wobei er langsamer sprach als zuvor und sich nicht ganz sicher zu sein schien, welche Emotionen er in seine Worte legen sollte. Da war ein unterschwelliger Hauch von Abneigung, wenn meine Ohren mich nicht trügen, aber entweder versuchte dieser Kerl, es zu verbergen, oder aber etwas anderes – vielleicht seine Neugierde – übertönte einen Teil dieser Abneigung. So oder so war es verwirrend, und ich konnte nicht anders, als bei diesem kurzen Satz, der doch so viele Nuancen auf einmal enthielt, verwundert die Stirn zu runzeln.

»Otta-otta-ottaro!«, ging nun auf einmal mein kleiner Freund zwischen die beiden Menschen und sah dabei trotzig zu dem hochgewachsenen Fremden hinauf, furchtlos wie eh und je, was diesem jedoch nur ein Lächeln entlockte und ihn dazu brachte, sich zu Ottaro hinunter zu beugen und leise etwas zu murmeln, das ich nicht richtig verstehen konnte. Was auch immer es war, Ottaro wich daraufhin sichtlich verduzt zurück, bevor es jedoch energisch den Kopf schüttelte. »Taro! Otta, ott!«

Wenn ich nicht wüsste, dass es vollkommen unmöglich war... es machte auf mich fast den Eindruck, als würden die beiden miteinander sprechen. Was auch immer es jedenfalls war, was da gerade vor meinen Augen geschah, es war mir nicht ganz geheuer... dieser Junge, etwas an ihm war seltsam. Nicht nur an seinem Verhalten, seiner Art zu sprechen oder seinen eindringlichen Augen... es war nur ein Gefühl, aber mir lief ein undefinierbarer Schauer

durch den ganzen Körper, als ich ihn mit Ottaro sprechen hörte.

»Ich sehe. So scheint es.« Nun endlich sah er wieder mich an, dieses Mal mit einem Lächeln, das auf so eine erfrischende Art natürlich wirkte, fast schon unschuldig, dass ich erleichtert aufatmen konnte und mit einem Mal die Anspannung von mir abfiel, die sich in der letzten Minute langsam angestaut hatte. »Dein Ottaro hat soeben zu mir gesprochen. Aber ich erkenne deinen ungläubigen Blick... dann gehörst du zu denen, die die Stimme der Pokémon nicht hören können. Das ist bedauerlich. So vieles wäre einfacher, wenn nur... aber ist es nicht vergebens, darüber nachzudenken? Es wird nichts an dem Verlauf der Dinge ändern... Trainer bleiben letztlich Trainer.«

»Die Stimme der Pokémon?« Ich schüttelte den Kopf. Ja, ich konnte es tatsächlich nicht glauben. Dieser Fremde behauptete also tatsächlich, er konnte mit Pokémon sprechen? Das war unmöglich. Und was hatte er danach gemeint? Ich wurde aus seinem Gerede einfach nicht schlau.

»Mein Name ist übrigens N«, stellte sich der grünhaarige junge Mann vor, und gab mir damit auch schon den nächsten Anlass, mich gehörig zu wundern. *N... das kann nie und nimmer sein richtiger Name sein, vermutlich ein Kürzel.* »Und mit wem habe ich das Vergnügen?«

»Black. Black Averon aus Avenitia«, nannte ich nun meinerseits meinen Namen. Meinen vollen Namen, wohlgemerkt.

»Aus Avenitia? Das liegt nicht weit von hier. Gehe ich demnach richtig in der Annahme, dass du erst vor Kurzem aufgebrochen bist? Dann kennst du diese Welt vermutlich noch nicht, wie ich sie kenne... sie ist grausam, glaub mir. Vor allem zu den Pokémon. Es gibt dieser Tage so viele Trainer, allein hier in Einall, und sie alle zwingen die Pokémon in diese kleinen Gefäße, um sie zum Kämpfen zu benutzen oder in einem Labor als Material für Experimente zur Verfügung zu stellen. Erkennt denn niemand die Grausamkeit dahinter? Die Pokémon leiden jeden Tag unter Trainern und Forschern und anderen Menschen... werden im Labor von Avenitia nicht sogar Pokédex verteilt? Es bedarf vieler Pokébälle, alle Seiten eines Pokédexes zu füllen, viele Pokémon werden grundlos eingefangen. Wie geht das mit deinem Gewissen einher, Black aus Avenitia? Vielleicht bist du noch nicht lange genug unterwegs, um zu verstehen, vielleicht wirst du es auch nie verstehen, aber... ich kann nicht bei dem zusehen, was in dieser Welt geschieht.«

»Verstehe ich das richtig?«, unterbrach ich ihn, bevor dieser Redeschwall noch länger andauern konnte, zumal N in dessen Verlauf wieder in sein vorheriges schnelles Sprechtempo

zurückgefallen war, was es schwer machte, alles zu verstehen. »Du sorgst dich um die Pokémon, weil wir Trainer sie in Pokébällen einfangen?«

»Nicht nur das«, entgegnete N jedoch. »Es ist das Kämpfen, das Erforschen... allein schon der Versuch, den Pokémon einen fremden Willen aufzuzwingen und sie zu analysieren wie bloße Gegenstände, ist verwerflich. Aber darüber hinaus bringt ihr sie auch noch dazu, sich gegenseitig Schmerzen zuzufügen, ihr quält sie ohne Unterlass. Ich weiß nicht, wie Trainer wie du Gefallen an all diesen Dingen finden können. Es ist falsch. Sicherlich musst du das sehen. Ich kann nicht der einzige sein, der sich Sorgen macht beim Anblick dessen, was hier geschieht.«

Ich musste gestehen, das traf mich unvorbereitet – ich hatte keine unmittelbare Antwort auf Ns Anschuldigungen parat, ich hatte bisher noch nie über solche Dinge nachgedacht, warum sollte ich auch? Ich war mit Pokémon-Kämpfen aufgewachsen, hatte in der Schule über Pokémon gelernt und im Fernsehen immer wieder die spannenden Kämpfe der verschiedenen Ligen angesehen. Mir war nie überhaupt die Frage aufgekommen, ob daran etwas falsch sein könnte.

Deshalb wollte ich schon erwidern, dass Pokébälle eine wertvolle Erfindung wären und ich meine Pokémon niemals quälen würde, doch dann hielt ich mit bereits geöffnetem Mund inne.

Weil ich es zwar mit meinem Herzen vereinbaren konnte, das über mich selbst zu sagen, aber nicht über sämtliche andere Trainer. Ich war vielleicht jung und noch nicht lange ein Pokémon-Trainer, und ich war gewiss noch nicht vielen anderen Trainern begegnet, um nicht zu sagen gar keinen außer Cheren und Bell, aber ich war mir trotzdem bewusst, dass vielleicht nicht jeder Trainer so gut mit seinen Pokémon umging wie ich und meine Freunde... und das bedeutete, dass N nicht gänzlich Unrecht hatte. Pokébälle, wie man es auch drehte und wendete, übten einen Zwang auf die Pokémon aus.

Wie gesagt, ich hatte nie wirklich darüber nachgedacht, aber nun, da ich mit diesem seltsamen jungen Mann sprach, zögerte ich auf einmal, meine Stellung als Trainer zu verteidigen. Mit nur wenigen Worten hatte N Bedenken in mir geweckt, die nie zuvor dagewesen waren. Aber...

Reicht meine Entschlossenheit wirklich nur so weit? Werfe ich jetzt das Handtuch, nur weil so ein komischer Typ nicht mit Trainern klarkommt? Ich sah zu Ottaro, das den Kopf schief gelegt hatte und die ganze Szene mit einem verwirrten Ausdruck im Gesicht verfolgte. Was auch immer dieser N sagen mag, ich stehe gerade erst am Anfang und habe noch so viel vor

mir... ich werde mich jetzt sicher nicht aufhalten lassen.

»Ich weiß nicht, worauf genau du hinauswillst, N, aber ich quäle meine Pokémon nicht. Otaro ist mein Freund.«

»Ja, das sagt es auch.« N stieß einen tiefen Seufzer aus. »Es gibt tatsächlich Pokémon, die so etwas über ihren Trainer sagen... das lässt mich hoffen. Aber am Ende ändert es nichts an dem, was ich tun muss.«

»Vielleicht solltest du dich einfach mal ein wenig hierher setzen und für einen Moment all diese sinnlosen Bedenken vergessen«, kam ich wieder auf meinen ursprünglichen Vorschlag zurück. »Ich habe zwar keine Ahnung, was du deiner Meinung nach unbedingt tun musst, aber glaub mir, es kann wahre Wunder wirken, einfach mal die Beine ins Wasser baumeln zu lassen und den Goldinis beim Schwimmen zuzusehen... und den Karpadors beim Platschen oder was auch immer das sein soll.«

Für ein paar stumme Augenblicke, in denen nur das Kreischen der Wingulls über der Küste die tiefe Stille durchschnitt, die auf einmal über den Wald mit dem kleinen Fluss gekommen war, sah N mich nur auf diese zutiefst nachdenkliche Weise an, die ihm so zu eigen schien, ehe er sich schließlich zu mir an den Fluss setzte, Schuhe und Socken auszog und die Beine ebenfalls ins Wasser baumeln ließ.

Danach saßen wir – für wie lange auch immer, das vermochte ich danach nicht zu sagen – schweigend nebeneinander und blickten ins Wasser, indes wir beide unseren eigenen Gedanken nachhingen, doch zur selben Zeit erschien es mir, als wäre die Umgebung nun noch friedvoller als zuvor, als hätte nun, da N sich beruhigt hatte, auch die Natur um ihn herum zur Ruhe gefunden. Fast so, als wirke er einen unterschwelligem und doch unmittelbarem Einfluss auf alles in seinem direkten Umfeld aus... was natürlich Schwachsinn war, aber es ließ sich nicht bestreiten, dass dieser N über eine einzigartige Ausstrahlung verfügte.

So viel erkannte ich schon damals... nicht ahnend, dass die vermutlich schicksalhafteste Begegnung meines ganzen Lebens werden sollte.

»Weißt du, Black, ich habe Großes vor«, nahm N nach einiger Zeit das Gespräch wieder auf. »Du scheinst mir vernünftig zu sein, deswegen warne ich dich gleich: Bald wird sich einiges in Einall ändern. Ich will meinen Freunden, den Pokémon, helfen, sich vom Joch der Trainer und der Pokébälle zu befreien. Ich bereise dieses Land, um meine Entschlossenheit zu stärken und zu dem Helden zu werden, der ich sein muss, um mein Ziel zu erreichen. Ich will eine Welt schaffen, in der die Pokémon wahrlich frei sein können, strikt getrennt von den Men-

schen, wie es schon immer hätte sein sollen. Keinem meiner Freunde soll jemals wieder ein Leid zugefügt werden.«

Ich wusste zuerst nicht, was ich darauf erwidern sollte. N machte auf mich den Eindruck eines hoffnungsvollen Träumers, der sich gegen die gesamte Weltordnung auflehnen wollte, aber aus irgendeinem Grund hielt ich ihn deswegen nicht für verrückt. Nein, aus seinem Munde klang es eher nobel. Aber das änderte auch nichts an der Hoffnungslosigkeit dieses Unterfangens, alle Pokémon befreien zu wollen. »Du hattest recht, als du vorhin gesagt hast, dass ich dich nicht verstehen könnte. Ich glaube, du hast recht, wenn du sagst, dass manche Trainer die Macht missbrauchen, die die Pokébälle ihnen über die Pokémon verleihen, aber das kann nicht alles sein. Es gibt viele Trainer wie mich, die ihre Pokémon gut behandeln. Willst du dein Ziel trotzdem durchsetzen, ohne Rücksicht auf gute Trainer wie mich?«

N schüttelte den Kopf. »Das spielt alles keine Rolle. Man kann keinem Menschen vertrauen... solange es Pokébälle und Trainer gibt, können die Pokémon niemals in Frieden leben. Ich wünschte, es ließe sich eine andere Lösung finden, aber ihr müsst alle weichen. Am Ende darf es keine Trainer mehr geben. Es freut mich, dass dein Ottaro nicht so sehr leidet wie andere Pokémon, aber das ändert nichts daran, dass es trotzdem leidet. Denke gut darüber nach, Black, bevor es zu spät ist.«

Damit stand er auf und wandte sich Richtung Norden, um zu gehen, aber ich war noch nicht fertig mit ihm, zumal mich seine letzten Worte wütend gemacht hatten. »Das ist doch alles Unsinn! Deine Wünsche in allen Ehren, N, aber die Wirklichkeit sieht einfach anders aus, und ich glaube nicht, dass daran irgendjemand so schnell etwas ändern kann! Du bist hier derjenige, der einmal gründlich nachdenken sollte. Und zwar darüber, was du dir da wirklich vorgenommen hast. Selbst wenn es dir gelingen würde, denkst du allen Ernstes, alles würde dann einfach besser werden? Einfach so? Nur weil keine Pokébälle mehr existieren? Das ist nichts weiter als dumm und kindisch.«

»Ist es das?« Auf einmal klang seine Stimme scharf und unnahbar. Offenbar hatte ich ihn nun ebenfalls verärgert. N stand mit dem Rücken zu mir und drehte sich nicht mehr um, als er sprach. »Ich muss es dennoch versuchen. Sonst wird sich nie etwas ändern. Lieber scheitere ich beim Versuch, als nie etwas getan zu haben. Ich hatte wirklich gehofft, wenigstens einer unter all den Trainern dort draußen würde mich verstehen, zumindest ansatzweise. Aber wie sich herausstellt, habe ich mich wohl geirrt. Letztlich kann ich mich nur auf jene verlassen, die sich meiner Sache voll und ganz verschrieben haben.«

Nun warf er noch einen einzigen, letzten Blick über die Schulter. »Es war ein aufschlussreiches Gespräch, Black Averon aus Avenitia. Danke, dass du zur Stärkung meiner Entschlossenheit beigetragen hast. Ich bin mir jetzt sicher, dass ich wirklich tun muss, was ich schon so lange vorhabe. Nur ich allein kann es schaffen. Sollten wir uns jemals wiedersehen, erwarte keine freundlichen Worte mehr von mir, Pokémon-Trainer.«

Und so verschwand N schließlich ebenso schnell, wie er aufgetaucht war, und hinterließ einen grüblerischen jungen Trainer, der noch immer nicht ganz erfasste, was hier gerade eigentlich geschehen war. Fast schien es wie ein Traum, ein fröhlicher Tagtraum, so rasch verflogen wie ein loses Blatt im Winde. Was dieser N gesagt hatte, ließ mich eine Zeit lang nicht mehr los, sodass ich sogar meine Beine vergaß, die im Wasser langsam kalt und schrumpelig wurden, indes ich über die Worte des mysteriösen Jungen nachdachte, der behauptete, mit Pokémon sprechen zu können.

Schließlich erhob ich mich und rief Ottaro in seinen Ball zurück. Ich hatte schon viel zu viel Zeit hier verschwendet, und ich hatte noch ein gutes Stück Weges vor mir, ehe ich Gavina erreichte. Es gab bestimmt noch genug Gelegenheiten, weiter über diese seltsame Begegnung nachzudenken, und wer weiß, vielleicht begegnete ich N ja schon früher wieder als gedacht?

Jetzt hieß es aber zunächst, meine beiden Freunde einzuholen, die beide bereits einen guten Vorsprung hatten.

4: Das Teufelsintervall

Die Begegnung mit N bereitete mir noch lange Kopfzerbrechen.

Dieser junge Mann – meiner Schätzung nach musste er wohl um die zwanzig sein – hatte mich über das Fangen von Pokémon und Pokémon-Kämpfe ins Grübeln gebracht. Es war nicht so, dass ich nun seine Ansichten teilte und mein Trainerdasein deswegen nach nicht einmal einem halben Jahr schon an den Nagel hängen wollte, aber ich legte zumindest den restlichen Weg nach Gavina in nachdenklicher Schweigsamkeit zurück, die mich sogar sämtliche wilde Pokémon ignorieren ließ, die ich dabei erspähte.

Tatsache war, dass N nicht ganz Unrecht hatte. Kämpfe konnten gefährlich und schmerzvoll werden, und in seltenen Fällen sogar tödlich enden, aber das war Trainern wie Pokémon gleichermaßen bewusst. Zudem waren Pokémon wesentlich robuster gebaut als Menschen und heilten schneller, was bedeutete, dass das Kämpfen für sie etwas gänzlich anderes war als für Menschen – nur war das Rechtfertigung genug? N hätte auf diese Frage wahrscheinlich mit einem deutlichen Nein geantwortet. Und wie schon gesagt, es gab bestimmt Pokémon-Trainer, die seinen Hass auch wirklich verdienten, aber das machte es nicht besser, dass er uns alle von unseren Pokémon trennen wollte.

Ich konnte und wollte mich einfach nicht mit seinen Ansichten anfreunden. Sie waren einfach zu realitätsfremd und träumerisch. Er verlangte nach einem Ideal, das er niemals erlangen konnte. Letztlich war N nur ein verblendeter Junge, der glaubte, etwas bewerkstelligen zu können, das seine Fähigkeiten bei weitem überstieg. Man konnte ihn fast bemitleiden.

Viel mehr als seine verquerten Ansichten beschäftigte mich jedoch sein »Gespräch« mit Ottaro. Entweder war er ein verdammt guter Schauspieler, dass er es so überzeugend hatte darstellen können, oder er hatte tatsächlich mit Ottaro gesprochen. Ich sprach auch hin und wieder mit meinen Pokémon, und obwohl sie einen ungefähren Eindruck davon zu haben schienen, was ich ihnen sagen wollte, konnte ich doch umgekehrt nicht das geringste bisschen von dem verstehen, was sie darauf erwiderten. Doch N... er hatte behauptet, Ottaro verstehen zu können. Die Stimme der Pokémon hatte er es genannt. Normalerweise hätte ich so etwas nur belächelt und ihn für noch verrückter gehalten als ohnehin schon, aber etwas sagte mir, dass da mehr dahinter steckte, als auf dem ersten Blick ersichtlich war. Und wenn er mir wirklich etwas hätte vorgaukeln wollen, hätte er dann nicht entsprechend seiner Überzeugungen sagen müssen, dass Ottaro mich und die Kämpfe, in die ich es schickte, nicht ausstehen konnte? Was

er dagegen als Ottaros Worte dargestellt hatte, war genau das, was das Pokémon wohl wirklich gesagt hätte, wenn es denn die Sprache der Menschen spräche.

Was hatte das alles nur zu bedeuten?

Ich war so sehr in diese Gedanken vertieft, dass ich zuerst gar nicht bemerkte, wie das saftige Gras und die hohen Bäume nach und nach gepflasterten Straßen und mehrstöckigen Gebäuden wichen. Als ich den festen, steinernen Untergrund schließlich bemerkte und aus meiner Überlegung hochschreckte, befand ich mich bereits mitten in Gavina, auf einer breiten Straße, auf der viele Fußgänger unterwegs waren.

Die Atmosphäre hier war eine gänzlich andere als in Avenitia. Während meine Heimat einen eher ländlichen Flair aufwies, war das erste Wort, das mir beim Anblick der höheren Häuser Gavinas einfiel, *Kleinstadt*. Das traf es meines Erachtens genau auf den Punkt, denn die Siedlung war zwar definitiv größer und belebter als Avenitia, konnte es jedoch noch lange nicht mit Großstädten wie Marea oder Rayono aufnehmen, die ich von Bildern oder aus dem Fernsehen kannte.

Ich war schon früher hier gewesen, aber stets in Begleitung meiner Mutter oder meiner Freunde, sodass dies nun das erste Mal war, dass ich die Stadt auf eigene Faust erkundete. Nun ja, viel zu sehen gab es nicht, wenn mich meine Erinnerungen nicht täuschten. Gavina war nicht sehr groß, und obwohl es ein paar schöne Cafés bei den erhöhten Aussichtsplattformen im Nordosten der Stadt gab, war die Hauptattraktion wohl eher der schöne Springbrunnen auf dem weitläufigen, mit weißem Stein gepflasterten Platz im Zentrum des Ortes. Dieser Springbrunnen war die einzige Sehenswürdigkeit von Gavina, falls man ihn überhaupt als solche bezeichnen konnte, denn seine Berühmtheit reichte nicht weit über die nähere Umgebung hinaus.

Dennoch machte ich mich nun auf den Weg zu besagtem Springbrunnen, was bedeutete, dass ich mich weiterhin geradewegs nach Norden bewegte, um schon wenige Minuten später das Stadtzentrum zu erreichen. Die Sonne schien hell auf den Platz hinab, es musste nun früher Nachmittag sein, ich hatte trotz der Pause beim Fluss nur ein paar Stunden bis hierher gebraucht. Am Rand des Platzes versuchten mehrere Cafés, Eisdielen und dergleichen die wenigen Passanten anzulocken, die hier vorbeikamen, mit eher mäßigem Erfolg.

Ich sah mich ein wenig um, ging kurz in einen Pokéball-Laden, der allerdings kein sehr großes Angebot aufwies, und verharrte schließlich bei einer der Eisdielen, vor welcher der Besitzer einige sommerliche, gemütlich aussehende Liegestühle aufgestellt hatte, um den Käufern

ihr Eis noch zu versüßen. Da mir die Atmosphäre der kleinen Eisdiele gefiel und ich dringend eine Erfrischung nötig hatte, fackelte ich nicht lange und kaufte mir ein Schokoladeneis, das mir kurz darauf von der netten Dame hinter dem Tresen überreicht wurde, die den Stand zusammen mit einem Pokémon namens Gelatini leitete, welches tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Eisbecher aufwies.

Munter an dem Schokoeis leckend wollte ich in die Mitte des Platzes schlendern, als mich plötzlich eine bekannte Stimme rief. »Huhu, Black!« Überrascht drehte ich mich um und erblickte in einem der Liegestühle vor der Eisdiele Bells rundliches Gesicht unter ihrer grünen Mütze. Meine Freundin winkte mich fröhlich zu sich, woraufhin ich mit den Schultern zuckte und mich in dem Liegestuhl zu ihrer Linken niederließ. Auch sie genoss ein Eis, allerdings von der Sorte Erdbeere.

»Ich hab dich gar nicht bemerkt«, gab ich verlegen lächelnd zu. »Sitzt du schon länger hier?«

»Ja.« Sie ließ die Zunge ausgiebig über die bereits stark verkleinerte Kugel Erdbeereis fahren. »Hab dich die ganze Zeit beobachtet, aber du warst so in Gedanken versunken... bist einfach an mir vorbeigelaufen.«

Ich kratzte mich verlegen am Hinterkopf. »Sorry. Muss wohl noch irgendwie müde sein.«

»Pah! Das sagst gerade du! Ich habe die ganze letzte Nacht kein Auge zugetan, weil du es vorgezogen hast, dich lieber erst auszuschlafen, anstatt gleich mit mir mitzugehen. Ich hab mich im Dunkeln auf Route 1 völlig verirrt, musste mich kreuz und quer durch die Wildnis schlagen und bin erst vormittags in Gavina angekommen.«

»Na, solange du nicht in den Fluss gefallen bist...«

»Wie war das?« Sie fuhr schon halb aus dem Liegestuhl hoch, als ich abwehrend die Hände hob.

»Schon gut, schon gut, nur ein Scherz. War es denn wirklich so schlimm?«

»Sch-Schlimm? Also... äh... natürlich nicht! Ein Klacks war das! Und jetzt, da ich diese labyrinthartige Route überstanden habe, bin ich für alle weiteren Abenteuer gefeit!«

Labyrinthartig... traf es nicht so wirklich. Im Grunde hatte Route 1 einen sehr geraden Verlauf. Gut, der Kiesweg schlängelte sich sehr stark, aber im Großen und Ganzen führte er stetig nach Norden. Die Gefahr, sich dort zu verlaufen, war gering, selbst in der Nacht. Aber ich hielt es für besser, ihr das jetzt nicht auf die Nase zu binden.

»Hey, was sind denn das für Freaks?«, fragte Bell auf einmal und deutete dabei auf das an-

dere Ende des Platzes, wo eine Gruppe von Männern und Frauen in altertümlich aussehenden, weißen Tuniken, welche sie über einer schwarzen Gewandung trugen, aufgetaucht war und sich rasch von Westen her dem Springbrunnen näherte. Die meisten dieser Leute hatten sich hellblaue Kapuzen übergezogen, passend zu ihren ebenso hellblauen Handschuhen und Stiefeln, sodass man nur jeweils einen kleinen Ausschnitt ihrer Gesichter erkennen konnte.

Auf der Vorderseite der Tuniken dieser »Freaks«, wie Bell sie genannt hatte, prangte ein Wappen, wie ich noch nie zuvor eines gesehen hatte: Es war farblich in zwei Hälften unterteilt, links weiß, rechts schwarz, doch der Vordergrund wurde einzig von blauen Linien eingenommen, die anscheinend Buchstaben bildeten. Zum einen war ganz klar ein P zu erkennen, es nahm den größten Teil des Wappens ein, doch bildeten die blauen Striche dahinter auch noch ein spiegelverkehrtes Z, dessen Schrägbalken sich genau so mit dem P überschneidet, dass man darin mit einiger Fantasie auch ein R erkennen konnte.

Einer in dieser seltsamen Gruppe stach jedoch zwischen den anderen hervor: Ein hochgewachsener Mann mit hellgrünen Haaren und einem violetten Mantel mit gelbem Augenmuster ging der eigenartigen Prozession voran. Sein rechtes Auge wurde von einer roten Linse in stählernem Rahmen verdeckt, deren Zweck mir nicht ersichtlich war. Trotz seines lächerlichen Outfits und der ebenso lächerlichen Aufmachung seiner Gefolgsleute – denn ich nahm an, dass sie genau das waren –, wirkte er keineswegs albern, sondern eher auf eine befremdliche Weise ehrfurchtgebietend, sodass mir ein kalter Schauer über den Rücken lief. Seine zielgerichteten Schritte fanden schließlich in der Mitte des Platzes, direkt vor dem majestätischen Springbrunnen, ein jähes Ende.

Inzwischen waren einige Passanten stehen geblieben und musterten teils interessiert, teils skeptisch die Ansammlung dieser weiß-schwarz-blauen Leute mit dem P-Wappen. Die sonderbaren Männer und Frauen stellten sich in einer geraden Reihe hinter ihrem violett-gelben Anführer mit den grünen Haaren auf, welcher theatralisch und um Aufmerksamkeit heischend die Hände hob.

»Hört mich an, Bürger von Gavina!«, rief er im nächsten Moment laut genug, dass seine Stimme über den ganzen Platz hinweg gut hörbar war. Dabei reichte schon dieser kurze Satz, um nicht wenige der Menschen in der Umgebung sofort in seinen Bann zu schlagen. Nicht nur sein Auftreten war beeindruckend, sondern auch diese gewaltige Stimme, die keinen Widerspruch zu dulden schien und einen jeden hier dazu brachte, ihm genau zuzuhören. »Mein Name lautet G-Cis. Ich spreche für Team Plasma. Was ich euch zu sagen habe, mag einige

von euch erschüttern, einige werden vielleicht sogar laut dagegen aufbegehren. Aber ich bitte euch, mir aufmerksam zuzuhören, denn ein jeder von euch, nein, von uns ist betroffen. Denn es geht um nichts anderes als die Pokémon, jene treuen Gefährten, die uns Tag und Nacht zur Seite stehen und mit denen uns ein langjähriges Band der Liebe und Freundschaft und des Vertrauens verbindet. Das ist es jedenfalls, was die meisten für die Wahrheit halten. Doch wer so denkt, irrt sich! Was ich euch sage, das ist die Wahrheit, die reine, unverblümete Wahrheit.

Der Schleier der Lügen, den die Trainer um ihre Beziehung zu den Pokémon errichtet haben, dient einzig und allein dazu, dem finsternen Antlitz der Wirklichkeit nicht ins Auge blicken zu müssen. Die Niedertracht schlechthin verkörpern jene unter uns Menschen, welche die Pokémon in demütigender Sklaverei halten, sie wie ihre Leibeigenen ohne Unterlass schinden und quälen. Habt ihr niemals euer Gewissen hinterfragt, euch Gedanken um das Wohl der Pokémon gemacht, die Tag für Tag in den Arenen und Städten, auf den Wiesen und Bergen, in den Wäldern und Höhlen dieser Welt von erbarmungslosen Menschen in blutige Kämpfe geschickt werden?

In Pokémon schlummern ungeahnte Kräfte. Sie beherbergen eine Macht, die wir nicht einmal in ihren Ansätzen verstehen können. Warum also maßen wir es uns an, die Pokémon zu unterjochen und in kleine Gefäße zu sperren, wo sie ein trostloses Dasein fristen? Ihr habt mich richtig verstanden, gute Menschen von Gavina! Es ist unsere Pflicht gegenüber allen Pokémon, sie von dem ihnen auferlegten Joch zu befreien, denn nur dann können sie die Freiheit genießen, die ihnen von Geburt an zusteht! Denkt gut darüber nach, was zu tun ist, um der Anmaßung der Trainer ein Ende zu setzen! Habt Dank für eure Aufmerksamkeit, Bürger von Gavina. Der Friede sei mit euch!«

Das war das Ende seiner kleinen Rede, und ebenso schnell, wie sie gekommen waren, verschwanden die Männer und Frauen von Team Plasma, wie dieser G-Cis es genannt hatte, auch schon wieder. G-Cis selbst schritt voran, die Anderen folgen, indes sie einige verwirrte Zuhörer zurückließen, welche die Stirn runzelten und vermutlich über die Worte dieses seltsamen Mannes im lila Augenmantel nachdachten, ehe sie sich langsam wieder in Bewegung setzten und ihren gewöhnlichen Tätigkeiten nachgingen wie sonst auch.

Aber ich bekam von alledem kaum etwas mit. Denn noch bevor er das letzte Wort gesprochen, den letzten Gedankengang initiiert hatte, waren meine Überlegungen bereits von G-Cis weg und hin zu einer anderen Person geschweift – N.

Die Freiheit der Pokémon... die Anmaßung der Trainer... in kleine Gefäße sperren... bluti-

ge Kämpfe... das alles klang verdächtig nach dem, was N beim Fluss auf Route 1 zu mir gesagt hatte. Nein, es klang nicht nur danach, es war komplett identisch. Der genaue Wortlaut mochte ein anderer sein, aber der Inhalt war derselbe. *Kann es sein?*

Mein Blick verweilte noch lange auf der nach Westen führenden Straße, auf der Team Plasma verschwunden war. Hatte N etwas mit diesen Spinnern zu tun? Nein, das war die falsche Frage. Das schien eine Art neue Bewegung zu sein, die darauf plädierte, Pokémon-Trainer und Pokémonkämpfe abzuschaffen, und ob N nun zu ihnen gehörte oder nicht, er teilte ihre Ansichten... oder sollte ich sagen, die Ansichten dieses G-Cis? Denn die Anderen in dieser Gruppe hatten auf mich eher den Eindruck von unwichtigen Anhängern einer Sekte gemacht. Und waren es nicht immer die großen Redner, diejenigen, die mit Worten umzugehen und die Herzen der Menschen zu beeinflussen wussten, die in solchen Gruppierungen die wahre Gefahr darstellten? War N letztlich nur ein weiterer Mensch, der sich von G-Cis hatte überzeugen lassen?

Oder steckte dahinter mehr?

»Was hältst du von dem Ganzen, Bell?«, fragte ich meine Freundin, ohne sie dabei anzusehen. Als ich jedoch keine Antwort bekam, wandte ich mich ihr ungeduldig zu, aber auf den Anblick, der sich mit daraufhin bot, war ich nicht gefasst gewesen, sodass ich ein Lachen nicht zurückhalten konnte.

Sie war eingeschlafen! Friedlich schlummernd lag Bell im Liegestuhl, das Eis war ihr aus der Hand gerutscht und neben der Liege auf den Boden geklatscht. *Entweder*, so dachte ich mir, *haben die Strapazen der durchwachten Nacht sie letztendlich eingeholt oder G-Cis' Rede war für sie im wahrsten Sinne des Wortes einschläfernd. Wohl eher letzteres.*

Grinsend lehnte ich mich zurück und genoss mein restliches Eis. Die düsteren Gedanken konnten warten, Grünchen hatte mich daran erinnert, dass ich vorerst einfach nur meine Reise als Pokémon-Trainer genießen wollte!

5: Eins zu Null für Cheren

Gavina hielt mich nicht lange.

Es war zwar ein schönes, kleines Städtchen, dessen Charme Bell vollkommen verfiel, sodass sie noch länger bleiben wollte, aber für mich war es nur die erste vieler Etappen auf meiner Reise, noch dazu eine eher unwichtige, bedachte man, dass es dort nicht einmal eine Arena oder sonstige auf Pokémon bezogene Einrichtungen gab. So blieb ich nur eine Nacht im dortigen Pokémon-Center und nahm schon am nächsten Morgen meinen Abschied von Grünchen, um meine Reise über die Route 2 fortzusetzen, die von Gavina aus zunächst nach Westen führte und dann eine scharfe Biegung in Richtung Nordosten beschrieb, bevor sie schließlich in Orion City ihr Ende fand, der ersten größeren Stadt auf unserem Weg durch Einall.

Ich fühlte mich zwar zugegebenermaßen nicht wohl dabei, Bell weiterhin alleine durch die Welt stolpern zu lassen, vor allem nach ihrer Irrfahrt zwischen Avenitia und Gavina, aber sie ließ sich nicht dazu überreden, mit mir zu kommen, ebenso wenig, wie ich mich überreden ließ, noch ein wenig länger in Gavina zu bleiben. Insgeheim vermutete ich ja, dass sie mich hatte loswerden wollen, um zu beweisen, dass sie auch allein zurechtkam, aber ich hütete mich, ihr diese Vermutung ins Gesicht zu sagen, denn ich wollte schließlich keinen ihrer seltenen, aber unheimlichen Wutausbrüche riskieren.

Die Route 2 unterschied sich in mancherlei Hinsicht von Route 1 und war ihr doch in einigen Belangen auch sehr ähnlich. Es war noch immer keine richtige Straße, aber zumindest war ihr Verlauf geradliniger und man sah wesentlich mehr Fahrzeuge, die aus Orion kamen oder dorthin wollten. Es gab außerdem mehr Abzweigungen als auf Route 1, sodass man sich nicht immer an den Hauptweg halten musste, sondern auch schwierigere, aber spannendere Pfade durch die Wildnis beschreiten konnte, welche hier wie auch zwischen Gavina und Avenitia größtenteils aus dichtem Wald bestand, stellenweise unterbrochen von schönen Blumenwiesen, in denen sich manch ein Pokémon versteckte.

Es war hier, dass ich erstmals auf andere Pokémon-Trainer traf, Cheren und Bell einmal ausgenommen. Da Orion City über eine renommierte Trainerschule verfügte und zudem eine Arena besaß, fanden sich in der Nähe dieser Stadt natürlich auch viele junge Trainer ein, die dort trainierten, um schließlich zu versuchen, einen der heißbegehrten Orden zu ergattern, von denen insgesamt acht notwendig waren, um sich für die Herausforderung der Top Vier und schließlich des Champs zu qualifizieren. Es gab in ganz Einall wesentlich mehr als nur acht

Arenen, es mussten inzwischen um die zwanzig sein, sodass man theoretisch nicht jeden Arenaleiter besiegen musste, dem man über den Weg lief, aber ich würde mich natürlich trotzdem an der Arena von Orion versuchen – dann würde ich endlich sehen, wie weit meine Stärke und die meines Teams, das noch immer nur aus Ottaro und Zurrokex bestand, wirklich reichte.

Ein kleines bisschen war es mir schon auf dem Weg dorthin möglich, unsere Stärke unter Beweis zu stellen. Die meisten Trainer, denen ich auf der Route 2 begegnete, waren ebenfalls nicht sehr erfahren, sodass ich zunächst glaubte, einige ausgeglichene Kämpfe erleben zu können – doch schon bald musste ich verwundert feststellen, dass keiner von ihnen mir wirklich lange standhalten konnte. Es war nicht zu vergleichen mit meinen aufregenden Kämpfen gegen Cheren, deren Ausgang nie im Voraus ersichtlich war. Waren diese Trainer hier einfach so schwach, oder waren Cheren und ich so stark? So oder so konnte ich zumindest wertvolle Erfahrung sammeln, auch wenn ich zugegebenermaßen enttäuscht war, hier nicht den Nervenkitzel zu erleben, den ich von meinen Konfrontationen mit Cheren gewohnt war.

Entlang der Straße gab es mehrere Gaststätten speziell für reisende Pokémon-Trainer und auf halber Strecke nach Orion City sogar ein Pokémon-Center, nicht weit vom Hauptweg auf einer großen Lichtung, auf der auch ein paar umzäunte Weiden für bestimmte Pokémon angelegt worden waren. Im Gegensatz zu Avenitia lag Orion etwas weiter von Gavina entfernt, weshalb es unabdinglich war, dass es auf dem Weg eine Möglichkeit gab, seine Pokémon zu heilen und zu übernachten, denn zu Fuß konnte es auch mal länger als nur einen Tag dauern, bis nach Orion City zu kommen.

Dass es mitten auf einer Route, noch dazu einer eher unbedeutenden wie Route 2, sogar ein Poké-Center gab, war eine Entwicklung, die noch gar nicht allzu lange her war. Noch vor wenigen Jahren hatten Trainer diesen Luxus nicht genießen können – die Erfindung des Pokéballs lag noch keine drei Jahrzehnte zurück, doch schon hatte sich diese Welt in rasendem Tempo angepasst, sodass es heute kaum noch etwas Besonderes war, einem Trainer über den Weg zu laufen. Ja... so schnell hatte sich all das entwickelt, dass es nun schon Leute gab, sogar einen ganzen Kult davon, die gegen all das aufbegehrten, gegen Pokébälle, Pokémon-Trainer und die Kämpfe in den Arenen. Ich konnte nicht umhin, auf meinem Weg nach Orion immer wieder an G-Cis und sein Team Plasma zu denken... und an den mysteriösen N, der die Ansichten von Team Plasma zu teilen schien.

Ich verbrachte schließlich eine Nacht in dem Pokémon-Center, trainierte am nächsten Tag weiter meine Pokémon und besiegte einige andere Trainer, denen ich über den Weg lief, näch-

tigte dann noch einmal auf Route 2, dieses Mal jedoch unter freiem Himmel, wobei ich mit Ottaro und Zurrokex den Anblick der Sterne genoss, bevor wir einschliefen, und erreichte schließlich am Morgen des dritten Tages nach meinem Aufbruch aus Gavina endlich mein erstes großes Ziel: Orion City.

Schon von weitem bot Orion einen gänzlich anderen Anblick als Gavina. Anstelle von schlichten, grauen Gebäuden, die an grob behauene Quader erinnerten, glänzte Orion City durch seine Vielzahl an Pflanzen, die der Stadt eine frische, natürliche Atmosphäre verliehen. Ob nun als Topfpflanzen auf Balkonen, als duftende Blumen in kleinen Gärten oder Rankengewächsen an Hauswänden, wohin man auch blickte, war Orion in ein grünes Gewand gehüllt. Man mochte fast nicht glauben, dass man sich hier in der größten Stadt des südöstlichen Teils von Einall befand, eher schien ich mich in eine alte, überwucherte Ruinenstadt zu begeben, die durch die Arbeit zahlreicher Menschen und Pokémon zu neuem Glanz renoviert worden war.

Fasziniert wanderte ich durch die Straßen, bestaunte die verschiedenen Gebäude und sog den süßen Duft der vielen Blumen ein. Bell hätte es hier ohne jeden Zweifel gefallen, aber sie hatte ja unbedingt noch länger in Gavina bleiben wollen – wenn sie an jedem Ort, an dem sie auf ihrer Reise vorbeikam, so lange verweilte, würde sie erst in Jahrzehnten in Twindrake ankommen, wo das Tor zur Pokémon-Liga von Einall lag, die berühmt-berüchtigte Route 10. Aber auch für mich war es noch ein weiter Weg bis dahin. Vorerst musste ich mich damit begnügen, lediglich das nächste Pokémon-Center zu erreichen. Twindrake City lag noch in ferner Zukunft.

Die Menschen hier machten auf mich einen ziemlich eifrigen, fast schon übermotivierten Eindruck, aber das war wohl in einer Stadt wie dieser, die vor grünem Leben nur so strotzte, nicht weiter verwunderlich. Ein plötzlicher Windstoß trieb einige Hoppspross an mir vorbei, die mit ihren runden, rosa Körpern und den Blattpropellern, die aus diesen sprossen, die Aufmerksamkeit einiger Kinder erregt hatten, die ihnen lachend hinterher und mich dabei fast über den Haufen rannten. Natürlich waren Pflanzen-Pokémon hier kein seltener Anblick, und ebenso wenig Käfer, wie zum Beispiel dieses Webarak, das sich gerade an einem seidenen Faden von einem nahen Balkon abseilte, den lauernden Blick auf den Hoppspross-Schwarm geheftet. Kurz bevor es allerdings zuschlagen konnte, musste es selbst den Rückzug antreten, als ein aggressives Dusselgurr herbeigeflogen kam und es angriff. Dieses gehörte offenbar einem Trainer, der unten auf dem Weg stand und sein Pokémon mit lauten Rufen anfeuerte, einen

Pokéball wurfbereit in der Hand – er wollte das Webarak offenkundig einfangen.

Käfer: Ich zuckte mit den Schultern und ging weiter. *Nicht mein Ding.*

Es war nicht so, dass ich Angst vor Käfer-Pokémon hatte wie manch ein Mädchen, aber sie standen definitiv nicht sehr weit oben auf meiner *To-Catch-Liste*. Das lag daran, dass die meisten von ihnen nicht sonderlich stark waren – natürlich gab es Ausnahmen wie Sichlor und seine Weiterentwicklung Scherox, aber die waren dementsprechend selten und verfügten meist auch noch über einen guten Zweittypen. Webarak konnte süß sein, aber für einen angehenden Pokémon-Meister wie mich war es schlichtweg nicht das richtige Pokémon.

Was ich brauchte, waren Drachen. Ja, wenn es einen Typ gab, der als der stärkste von allen bezeichnet werden konnte, dann war es Drache. Ganz gleich, welches Drachen-Pokémon man auch betrachtete, entweder war es selbst stark oder konnte sich in etwas starkes entwickeln. Warum benutzte also nicht einfach jeder Trainer Drachen-Pokémon? Nun, das hatte drei ganz einfache Gründe: Erstens waren sie unglaublich schwer zu finden, zweitens waren sie ebenso schwer zu fangen und drittens waren sie noch einmal ein Stück schwerer zu zähmen und zu trainieren. In anderen Worten, die meisten Trainer wurden mit ihnen einfach nicht fertig und konnten sie nicht kontrollieren – was in meinen Augen nur ein weiterer Beweis für die Macht der Drachen war. Kein Wunder, dass viele legendäre Pokémon wie zum Beispiel Zekrom ebenfalls diesem Typ angehörten. Ob ich selbst dazu in der Lage war, Drachen-Pokémon zu beherrschen, konnte ich nicht wissen, dazu musste ich erst einmal eines fangen. Aber ich war entschlossen, es eines Tages definitiv zu versuchen. Jedes gute Team brauchte einen Drachen – das war meine Devise.

Schließlich erreichte ich das Pokémon-Center von Orion City, das weitaus größer war als das in Gavina und das auf Route 2. Trat man durch die automatische Tür ein, gelangte man zunächst in einen weitläufigen Eingangsbereich, an dessen anderem Ende sich eine lange Rezeption mit mehreren Schwestern befand, die jederzeit bereitstanden, die Pokémon eines vorbeikommenden Trainers in ihre Obhut zu nehmen, um sie in einem der weiter hinten befindlichen Behandlungsräume wieder aufzupäppeln. Neben der Rezeption gab es eine größere Tür, durch die man vermutlich schwer verletzte Pokémon schnell zu den Operationssälen bringen konnte. Rechts des Eingangs befand sich ein Aufenthaltsbereich mit mehreren Sofas und Fernsehbildschirmen an den Wänden, zu meiner Linken dagegen gab es eine Computer-Ecke mit Internet-Anschluss. Pokémon-Center waren heutzutage weit mehr als nur Krankenstationen für Pokémon: Sie waren ein Treffpunkt für Trainer und ein Ort, wo man sich aktuelle In-

formationen besorgen und sich mit anderen Reisenden austauschen konnte. Außerdem boten sie in den oberen Stockwerken meist Zimmer für reisende Pokémon-Trainer an, wo diese für relativ wenig Geld übernachten konnten. Das diente zum einen dazu, all den Trainern, die auf der ganzen Welt immer wichtiger wurden, in jeder Stadt einen Platz zum Bleiben zu geben, zum anderen aber auch dazu, diese Center zu finanzieren. Obwohl die Pokémon-Center einen Großteil ihrer Mittel für gewöhnlich vom Staat und vom Liga-Komitee bezogen, waren sie auf die kleine Gebühr, die das Übernachten hier kostete, ebenso dringlich angewiesen. Und es war nicht so, als könnten wir Trainer es uns nicht leisten: Sobald man einen Trainerpass besaß, bekam man für offizielle Kämpfe genug Geld gutgeschrieben, um damit ohne Weiteres über die Runden zu kommen.

Das alles war noch ein relativ neues System, und ich war wirklich froh, in dieser Zeit meine Reise antreten zu dürfen, in der Pokémon-Trainer so sehr gefördert wurden, denn noch vor zehn Jahren hätte ich in jeder Stadt, die ich auf meinem Weg passierte, für einige Zeit arbeiten müssen, um meine Reise zu finanzieren. Heute allerdings zählte das Dasein als Pokémon-Trainer fast schon als eine Art Job. Dennoch konnte es schwer werden, vor allem, wenn man nicht oft genug gewann, denn die Bezahlung hing davon ab, wie gut man als Trainer war. Das machte die Arenen noch attraktiver für Pokémon-Trainer, denn mit jedem Orden, den man offiziell verdiente, bekam man sozusagen auch eine Gehaltserhöhung. Das war nur gut und richtig so, denn es zeigte, dass der Staat es anerkannte, wenn man über Talent als Trainer verfügte. Dennoch musste man es natürlich erst einmal schaffen, auch nur einen einzigen Orden zu ergattern – denn das mochte bisweilen schwieriger sein, als viele Trainer vielleicht dachten.

Ich begab mich zur Rezeption und gab meine beiden Pokémon ab, die nach den letzten Kämpfen, die ich kurz vor Orion noch gegen ein paar andere Trainer bestritten hatte, einmal gründlich durchgecheckt werden mussten. Danach hieß es, abzuwarten, weshalb ich mich in die Lobby setzte und ein wenig fernsah. Es lief gerade ein Bericht über den neusten Herausforderer der Pokémon-Liga, der offenbar nach dem zweiten Top-Vier-Mitglied gescheitert war und nun für seine Revanche trainierte. Anissa, die Meisterin der Geist-Pokémon, gegen die er verloren hatte, stand leider nicht für ein Interview zur Verfügung, da sie an ihrem neuen Buch arbeitete, wie der Reporter beteuerte.

Auf einmal piepste mein Viso-Caster. Ich hob die linke Hand, an deren Gelenk das Armbandhandy befestigt war, und sah, dass Cheren mir eine knappe Nachricht geschickt hatte.

- Hi Black, bist du schon in Orion?

Ich schrieb ihm gleich zurück. *-Ja, ich bin gerade im Pokémon-Center.*

- Wie wärs mit einem Kampf? Wir können uns im Park treffen.

- Meine Pokémon werden gerade untersucht, aber wenn sie fertig sind, gerne.

- Okay, ich warte im Park. Aber lass dir nicht zu viel Zeit, auch wenn du vielleicht Angst hast.

- Wer hat hier Angst? Pass du nur auf, dass du wegen deiner schlotternden Knie nicht in einen Teich fällst!

- Wir sehen uns.

Damit endete die kurze Konversation über unsere Viso-Caster und ich lehnte mich wieder zurück. Ein Kampf also? Liebend gerne. Nach all den Enttäuschungen auf Route 2 sehnte ich mich mal wieder nach einem richtigen Gegner. Da kam Cheren's Herausforderung gerade recht. Unser letzter Kampf lag zwar gerade erst vier Tage zurück, aber ich war in dieser kurzen Zeit schon ein gutes Stück stärker geworden, wagte ich zu behaupten. Bei Cheren war es bestimmt nicht anders – wie würden die Karten wohl dieses Mal verteilt sein? Würde ich ihn noch einmal besiegen können oder würde dieses Mal wieder er gewinnen?

Ja, das war die Art von Spannung, die ich bei den Kämpfen gegen die anderen Trainer vermisst hatte, bei denen nur allzu schnell ersichtlich geworden war, wer letztlich den Sieg davontragen würde. Und wenn ich diese Hürde namens Cheren überwunden hatte, dann konnte ich mich vielleicht schon bald an der Arena von Orion City versuchen – ich konnte es kaum noch abwarten!

Schließlich ertönte der Heilungston von der Rezeption und per Durchsage wurde bekannt gegeben, dass Trainer Black Averon bitte seine Pokémon abholen möge. Ich stand sofort auf und nahm Ottaro und Zurrokex wieder entgegen, ehe ich mich umgehend auf den Weg zum Park von Orion machte, der laut der Schwester, die ich im Center noch schnell danach fragte, im Nordwesten der Stadt lag, nahe der Trainerschule, und kaum zu verfehlen war. Ich bedankte mich und stand schon kurze Zeit später am Rand des besagten Parks, bei dessen Anblick mir vor Staunen fast die Kinnlade herunterklappte.

War schon der Rest der Stadt in meinen Augen auf eine ungewohnte Art schön gewesen, so traf das auf den Park noch viel mehr zu, der mir in diesem Moment wie das pulsierende Herz Orion Citys vorkam. Durchzogen von schmalen Bächen und ruhigen Weihern erstreckte sich vor mir eine wundervolle Graslandschaft, auf der es von Trainern und Pokémon nur so wimmelte. Kunstvolle Hecken und in Pokémonform zurechtgestutzte Büsche, vereint mit gesun-

den Bäumen, die Schatten über gemütlichen Bänken spendeten, verliehen dem Park von Orion eine fast schon unwiderstehliche Anziehungskraft, die nicht nur Menschen hierher lockte. Ob nun einige Enton am Wasser, die sich mit dumpfem Gesichtsausdruck die Hände gegen den Kopf pressten, oder ein Schwarm Dusselgurr, der es sich in einem nahen Apfelbaum gemütlich gemacht hatte, wohin man auch sah, erblickte man wilde Pokémon, oftmals nur wenige Schritte entfernt von furiosen Kämpfen, die zwischen motivierten Trainern ausgetragen wurden, die hier wahrscheinlich für die Arena trainierten oder einfach zum Spaß ihre Kräfte maßen. Warum hatte ich diesen Ort nicht schon viel früher entdeckt?

Mit blanker Begeisterung im Gesicht trat ich unter dem steinernen Bogen hindurch, der den östlichen Eingang des Parks markierte und noch überwuchert war als manche der Gebäude, die ich in der Stadt gesehen hatte. Ich streifte ein wenig umher, mal in diese Richtung, mal in jene, und bestaunte die lockere, entspannte Atmosphäre, die hier überall in der Luft lag, bis ich schließlich eine nur allzu vertraute Gestalt im Schatten eines Baumes neben einem seichten Weiher erspähte. Cheren trat aus dem Schatten hervor und rückte wie stets seine Brille zurecht, ein Lächeln im Gesicht.

»Hi, Black«, grüßte er mich. »Wie geht's? Alles okay bei dir und deinen Pokémon?«

»Könnte nicht besser sein.« Ich streckte den Daumen nach oben, um zu symbolisieren, dass alles bestens war. »Und bei dir? Fleißig trainiert, damit du mich besiegen kannst? Sorry, Kumpel, aber daraus wird wahrscheinlich nichts.«

»Ha! An Selbstvertrauen hat es dir ja noch nie gemangelt! Aber pass nur auf: Hochmut kommt vor dem Fall.«

»Wenn du willst, können wir diese Theorie gleich hier und jetzt auf die Probe stellen«, schlug ich vor. »Genau deswegen sind wir ja hier.«

»Exakt«, nickte Cheren zustimmend und nahm einen Pokéball von seinem Gürtel. Er hatte dort inzwischen vier hängen, stellte ich fest. Was das Fangen anging, legte er ordentlich vor – aber ich zerbrach mir jetzt deswegen nicht den Kopf darüber. Die Zusammenstellung eines guten Teams brauchte Zeit, und ich hatte nicht vor, einen Fehler zu begehen, in dem ich voreilig zu viele Pokémon in mein Team aufnahm. Natürlich musste ich nicht alle, die ich fing, auch zwangsläufig einsetzen, aber ich war wohl trotzdem eher der Typ Trainer, der die Zahl seiner Pokémon lieber gering hielt, um sich voll und ganz auf das Training einiger weniger konzentrieren zu können, die am Ende die Träger meines Aufstiegs zum Champ werden würden.

»En garde, Black. Jetzt weise ich dich gehörig in die Schranken!«

»Hey, ihr beiden!« Wir waren drauf und dran, unsere Pokébälle zu werfen und den Kampf zu beginnen, als wir eine Frau nach uns rufen hörten. Wir hielten mitten in der Bewegung inne und wandten uns mit fragenden Blicken der Eigentümerin dieser Stimme zu, die es wagte, uns in diesem wichtigen Moment zu unterbrechen. Es war eine braunhaarige Frau, die ich auf Mitte dreißig schätzte und die eine blaue Bluse trug. Ich konnte mich nicht erinnern, sie je zuvor gesehen zu haben.

»Ja, bitte?«, fragte Cheren in höflichem Ton. »Können wir ihnen irgendwie helfen?«

»Oh, äh, ja... tut mir leid, dass ich euch unterbreche, aber ihr seid beide Pokémon-Trainer, oder? Was für eine dumme Frage, natürlich seid ihr das. Deswegen habe ich euch ja angesprochen.« Sie nickte, wie um sich selbst zu versichern, dass sie recht hatte, und fuhr dann fort. »Ich bin Lehrerin, müsst ihr wissen, in der Trainerschule, gleich neben dem Park hier. Und ich bin, nun ja, auf dem Weg dorthin. Ich habe gleich eine Praxisstunde mit einer Klasse der Grundstufe, und da dachte ich mir, nun ja, ein paar Trainer könnten ganz nützlich sein, ihr wisst schon, zu Demonstrationszwecken. Und da ihr beide gerade drauf und dran seid, einen Pokémon-Kampf zu beginnen, nun ja, habe ich mich eben gefragt, ob ihr etwas dagegen hättet, diesen Kampf stattdessen in der Schule abzuhalten, vor einem Publikum von, nun ja, etwa zwanzig höchst interessierten Kindern. Was sagt ihr?«

»Wir sollen also im Prinzip nur den Kampfort verlegen?«, fragte Cheren und sah mich dabei an. »Von mir aus gesehen können wir das gerne machen. Aber wir müssen beide zustimmen. Wie steht es mit dir, Black?«

Unseren Kampf vor einer ganzen Gruppe neugieriger Schulkinder austragen? Ich musste gestehen, ich war nicht gerade sonderlich erpicht darauf. Ich war im Umgang mit Kindern nicht sehr gut, die meiste Zeit über fand ich sie schlichtweg nervig, und Cheren wusste das. Deswegen fragte er mich so explizit. Er war in dieser Hinsicht das genaue Gegenteil: Solange er die Kinder an seinem Wissen teilhaben lassen konnte, waren sie ihm jederzeit willkommen, und ein Kampf stellte geradezu die Verkörperung der Vermittlung seines Wissens über Pokémon dar – dort konnte er allen zeigen, wie viel er über diese wundersamen Kreaturen gelernt hatte und zu was für einem hervorragenden Trainer ihn das machte. So war Cheren nun einmal.

Und ich wollte ihm das sicherlich nicht nehmen. »Kein Problem. Solange ich meinen Kampf gegen dich bekomme, bin ich zufrieden.«

Cheren wandte sich wieder der Lehrerin zu, die immer noch geduldig auf unsere Antwort

wartete. »Sie haben es gehört. Es wäre uns eine Freude, ihnen bei ihrem Unterricht behilflich sein zu können.«

»Vielen Dank.« Mit einem glücklichen Ausdruck im Gesicht reichte sie uns die Hand. »Mein Name ist, nun ja, Rita Reloy. Und wer seid ihr?«

Cheren übernahm es, uns beide vorzustellen. »Ich bin Cheren Fenardez und mein Freund hier heißt Black Averon. Wir kommen aus Avenitia. Sehr erfreut, Ms Reloy.«

Wir schüttelten ihr nacheinander die Hand, und nachdem diese kurze Vorstellungsrunde schließlich abgeschlossen war, machten wir uns ohne Umschweife auf den Weg zur Trainerschule. Wir verließen den Park durchs selbe Tor, durch das ich ihn betreten hatte, und standen dann praktisch schon vor dem Schulgebäude: Nicht ganz so sehr von Kletterpflanzen erobert wie viele der Gebäude im Rest der Stadt bestach es durch eine elegante Schlichtheit, aber auch durch seine Größe, da diese Schule immerhin eines der größten Bauwerke der Stadt war.

Eine beeindruckend breite Treppe führte zur leicht erhöht liegenden Eingangstür hinauf, die aus Glas bestand und somit einen schmalen Blick ins Innere der Schule erlaubte. Zahlreiche Fenster kündeten von unheimlich vielen Klassenzimmern, verteilt auf drei Stockwerke, und das überdimensionale, weiß-rot angestrichene Pokéballrelief über dem Eingang machte unmissverständlich deutlich, worum es hier ging.

Faszinierend war auch der Turm an der nordöstlichen Ecke des Gebäudes, der mit ungefähr doppelter Höhe des Schulhauses über der Stadt aufragte und dabei einem Kirchturm ähnlich sah. Die Vogel-Pokémon, die ich jedoch von dort abheben und dort landen sah, kündeten von seinem wahren Verwendungszweck als Vogelhorst. Ich fragte mich, wozu eine Schule so etwas brauchte, aber vielleicht wurde in diesem Turm den Schülern ja der Umgang mit Pokémon des Typs Flug beigebracht. Ich konnte es nicht sagen, da es mir leider nie möglich gewesen war, auf diese Schule zu gehen, so gerne ich das auch getan hätte. Ich war nie auf einer Trainerschule gewesen, nur auf einer normalen in Avenitia. All mein Wissen über Pokémon hatte ich mir gemeinsam mit Cheren über einige Lehrbücher und das ständige Ansehen von Liga-Kämpfen im Fernsehen selbst erarbeitet. Wären wir nicht beide so entschlossen gewesen, eines Tages Champ zu werden, und hätten uns nicht gegenseitig angetrieben, wäre es uns wahrscheinlich niemals gelungen, so viel über Pokémon-Kämpfe zu lernen, ohne jemals auf eine Trainerschule gegangen zu sein.

Um diese Zeit – es musste nun kurz vor Mittag sein – befanden sich die meisten Schüler natürlich in den Klassen, aber einige wenige hatten offenbar gerade Freistunde und lungerten

daher auf der Treppe herum, eine weitere Gruppe dagegen befand sich anscheinend auf dem Weg zum Park, der in der Mittagspause bestimmt bis obenhin mit Schülern gefüllt war. Ms Reloy führte uns durch den großen Eingang in eine weitläufige Aula, deren Boden mit weißen Fliesen ausgelegt war und in deren Mitte eine eindrucksvolle Statue Kobaliums stand, eines der legendären Pokémon der Einall-Region, das als zugleich als Wappenpokémon für diese Schule diente.

Durch einen am anderen Ende der Aula gelegenen Durchgang gelangten wir schließlich in einen ziemlich großen Hinterhof, den man von außen nicht hatte sehen können und auf dem es ganze fünf Kampffelder gab, vermutlich alle für den Praxisunterricht gedacht – immerhin sollten die jungen Menschen, die auf eine Trainerschule wie diese gingen, genau lernen, wie man mit Pokémon umging, und dazu gehörte natürlich auch der Pokémon-Kampf. Man konnte zwar, wenn man an einer Trainerschule seinen Abschluss machte, auch den Weg eines Züchters oder dergleichen einschlagen, aber die meisten Schüler hier zielten ohne Zweifel darauf ab, berühmte Pokémon-Trainer zu werden.

»Unsere Schule ist eine der ältesten Trainerschulen der Welt«, verkündete die Lehrerin stolz, indes sie uns über den Hof auf eine Gruppe von Schülern zu führte – wahrscheinlich ihre Klasse und damit das Publikum für unseren Kampf. »Natürlich gibt es Trainerschulen allgemein noch nicht lange, weil es auch Pokébälle noch nicht lange gibt, aber einer unserer Absolventen hat es tatsächlich schon zum Champ gebracht. Emile Rastafar – vielleicht sagt euch der Name etwas?«

Cheren rückte seine Brille zurecht und gab eine präzise Antwort. »Emile Rastafar war der Vorgänger des momentan amtierenden Champs Lauro Selvaro, wenn ich mich nicht irre. Er war ziemlich jung, oder? Damals gab es wohl noch nicht viel Konkurrenz. Aber Lauro soll kurzen Prozess mit ihm gemacht haben. Seitdem hat man nichts mehr Bedeutsames von Emile gehört. Meiner Einschätzung nach stellt Lauro definitiv einen würdigeren Champ dar. Er ist immerhin seit mehreren Jahren ungeschlagen.«

»Ja.« Mehr erwiderte Ms Reloy darauf nicht. Es schien ihr wohl ein wenig übel aufzustoßen, dass Cheren die Leistung des berühmtesten Absolventen dieser Schule derart schmälerte, verständlicherweise. In Momenten wie diesen hatte mein langjähriger Freund das Taktgefühl eines dumpfsinnigen Rihorn. »Wir sind da.«

Um die zwanzig Augenpaare richteten sich auf die Neuankömmlinge, als wir schließlich das hinterste der fünf Kampffelder erreichten. Die Lehrerin stellte uns den Schülern – ich schätzte

sie alle auf elf oder zwölf – vor und kam dann gleich zum Punkt, indem sie ihren Schützlingen erklärte, dass Cheren und ich nun einen Kampf austragen würden, den sie genau zu beobachten hatten und über den eventuell in der nächsten Stunde abgefragt wurde. Das *eventuell* betonte sie dabei mit Blick auf Cheren besonders, wie um zu sagen, dass er nach der Schmähung des ehemaligen Champs schon einen sehr guten Kampf hinlegen musste, um es als Unterrichtsmaterial betrachten zu können.

An dem zog der warnende Blick jedoch vollkommen vorüber, viel zu beschäftigt war er damit, die Fragen einiger aufdringlicher Schüler zu beantworten, wofür er wesentlich mehr Geduld aufbrachte, als es mir möglich gewesen wäre. Ich hielt mich dabei lieber im Hintergrund und überließ ihm das Reden. Wie gesagt, ich konnte nicht gut mit Kindern, mir war es also ohnehin wesentlich lieber, wenn er das übernahm.

Wie sich herausstellte, war es für diese Klasse die erste Praxisstunde, immerhin hatte das neue Schuljahr gerade erst begonnen. Bevor sie allerdings selbst mithilfe der von der Schule zur Verfügung gestellten Leih-Pokémon das Kämpfen ausprobieren durften, sollten sie zunächst einem richtigen Kampf zwischen zwei Trainern zusehen. Für gewöhnlich waren das zwei Lehrer, aber wenn sich zwei richtige Trainer fanden, die mit ihren Pokémon auf Reisen waren, war das natürlich umso besser. Cheren und ich sollten unseren Kampf also hier vor den Augen all dieser Kinder abhalten, auf dem dafür vorgesehenen Kampffeld, das im Grunde nicht mehr als ein durch weiße Linien markiertes Rechteck war, das von einer Mittellinie in zwei Teile gespalten wurde, wozu auch immer das in einem Pokémon-Kampf gut sein mochte. An jedem der beiden Enden des Feldes gab es jeweils ein kleines Podest für den Trainer.

»Seid ihr starke Trainer?«, fragte ein übereifriger Junge, aber ehe Cheren darauf antworten konnte, meldete sich ein Mädchen in abfälligem Tonfall zu Wort. »Besonders stark sehen sie jedenfalls nicht aus. Das wird bestimmt langweilig.«

»Seid nett zu unseren Gästen!«, mahnte Ms Reloy ihre Schüler. »Und bedrängt sie nicht zu sehr mit euren Fragen!«

»Schon in Ordnung.« Lächelnd fasste sich Cheren an die Brille und holte dann eine kleine, flache Schatulle aus seinem Beutel. Ich wusste, wozu sie diente, ich hatte nämlich auch so eine. Sie war innen gepolstert und besaß mehrere Halterungen... für Arenaorden! Mein Kumpel öffnete die metallene Box, woraufhin nicht nur die Schüler vor Staunen den Atem anhielten.

In der Einfassung ganz links steckte ein goldener Orden, der die Form von drei aneinander

gereihten Rauten besaß. Im Zentrum jeder dieser Rauten befand sich jeweils ein ebenfalls rautenförmiger Edelstein. Der mittlere schimmerte dabei in einem feurigen Rot, die äußeren waren dagegen blau und grün. Als das Sonnenlicht auf den Orden fiel, blitzte er verheißungsvoll auf.

»Du hast einen Orden?« Ich war wahrscheinlich noch fassungsloser als die Schüler. Vier Tage! Vier Tage seit Beginn unserer Reise und Cheren besaß bereits seinen ersten Orden! »Wann hast du...?«

»Ich bin gestern schon in Orion angekommen und habe für heute Vormittag gleich recht früh bei einem der Arenaleiter einen Termin bekommen«, erklärte mein bester Freund. »Das Ergebnis siehst du vor dir.«

»Einer der Arenaleiter?«, fiel mir diese seltsame Formulierung auf. »Gibt es hier etwa mehrere?«

»Es ist eine eher ungewöhnliche Arena, weil sie drei Leiter hat«, bestätigte Cheren mit einem Nicken. »Maik, Benny und Colin. Sie sind Drillinge und teilen sich die Leitung der Arena, während sie auch gemeinsam das berühmte Arenarestaurant von Orion betreiben. Für gewöhnlich kann ein Leiter nur ein paar Trainer pro Tag empfangen, da sich seine Pokémon auch mal ausruhen müssen, vor allem nach härteren Kämpfen, aber da man immer nur gegen einen von dreien kämpfen muss, um den Triorden zu bekommen, können hier in Orion City wesentlich mehr Trainer pro Tag ihr Glück in der Arena versuchen. Das ist auch mit ein Grund, warum so viele Pokémon-Trainer hierher kommen, denke ich.«

»Sehr gut erkannt«, lobte Ms Reloy, die nun, da sie den Orden gesehen hatte, offenbar auch ihren Respekt für Cheren wiedergefunden hatte. »Ja, Orion ist wegen dieser besonderen Arena sehr beliebt. In anderen Städten gibt es manchmal lange Wartezeiten, bis man gegen den Arenaleiter kämpfen darf, zumal viele der Leiter auch noch andere Jobs oder Hobbys haben, denen sie nachgehen, aber hier ist es anders. Das ist aber nicht der einzige Grund, warum es hier so viele Pokémon-Trainer gibt. Die Traumbrache zieht auch viele hierher.«

Von der Traumbrache hatte ich schon gehört – wer hatte das nicht? Das war die Ruine einer alten Fabrik östlich von Orion City. Die Umstände der Zerstörung dieser Fabrik stellten ein Rätsel dar, aber gerade das zog viele Abenteurer und Mystik-Liebhaber an, vor allem nachts. Was jedoch die Trainer dorthin lockte, war die Fülle an unterschiedlichen Pokémon, die sich in der Ruine eingenistet hatten und nur darauf warteten, eingefangen zu werden.

»Nun, wie auch immer«, sagte ich schließlich. »Wenn du so schnell schon einen Orden er-

gatterst hast, dann gebührt dir mein größter Respekt, Cheren. Das bedeutet, ich darf nicht länger herumtrödeln. Jetzt steht es vielleicht Eins zu Null für dich, aber das wird nicht mehr lange so bleiben, das verspreche ich dir!«

»Wie wär's, wenn du erst einmal versuchst, mir standzuhalten, bevor du groß durch die Gegend posaunst, dass du bald eine Arena bezwingen wirst?«, meinte er darauf nur grinsend. »Diese Niederlage könnte zu einer wertvollen Erfahrung für dich werden.«

»Wie schön, dass du es offen gelassen hast, *wessen* Niederlage du genau meinst«, gab ich sofort zurück. »Du könntest in den nächsten Minuten dein blaues Wunder erleben!«

»Ich glaube, dieses sogenannte blaue Wunder kenne ich schon. Es heißt Ottaro und hat keine Chance gegen mein grünes Wunder Serpifeu.«

»Genug davon«, ging Ms Reloy nun dazwischen, ehe dieser Schlagabtausch noch den ganzen Tag andauerte, was so, wie ich uns beide kannte, vielleicht tatsächlich hätte passieren können. »Es wird Zeit, dass wir anfangen, die Glocke hat soeben geläutet. Wir haben leider nur eine Schulstunde.«

Wir nickten und bezogen an entgegengesetzten Enden des rechteckigen Kampffeldes Aufstellung. Nun war es also so weit, mein nächster Kampf gegen Cheren würde jeden Moment beginnen. Doch etwas war dieses Mal gravierend anders als die vorherigen Male, und dieses etwas war jener eine Orden, der sich nun wieder sicher verwahrt in Cherens Ordensbox in seiner Tasche befand. Wie stark war er in den letzten paar Tagen wirklich geworden? Und wie stark war ich geworden?

Es war höchste Zeit, das herauszufinden.

»Wenn es geht, würde ich gerne nur zwei Pokémon einsetzen«, bat Cheren. »Meine anderen beiden sind noch von dem Arenakampf heute Morgen angeschlagen.«

»Ist mir nur recht, ich habe eh erst zwei«, erwiderte ich und warf dann jedoch einen Blick auf die Lehrerin. »Oder ist das zu wenig?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, zwei ist perfekt. Ich werde die Kampfrichterin sein.« Sie stellte sich auf Höhe der Mittellinie an den Rand des Kampffeldes, während ihre Schüler sich ins Gras um das Feld herum setzten. »Seid ihr beide bereit?«

Noch einmal nickten wir.

»Dann beginnt hiermit der zwei gegen zwei Kampf zwischen Cheren Fenardez und Black Averon aus Avenitia. Ruft eure Pokémon!«

Mit einem vertrauten Klicken löste ich einen Ball von meinem Gürtel, Cheren tat es mir

gleich. Danach kreuzten sich unsere Blicke noch ein letztes Mal, bevor wir beide jeweils unseren Pokéball hoch in die Luft warfen.

»Los geht's!«

6: Es kann nur einen geben

Die erste Trainerschule überhaupt, so wie auch die allererste Arena, war in Kanto eröffnet worden, der Heimat des Pokéballs und der Pokémon-Trainer, das Land, wo alles begann, und wo ein Team von Wissenschaftlern, angeführt vom weltberühmten Professor Eich, vor achtundzwanzig Jahren die Erfindung des Jahrhunderts entwickelt hatte: Pokébälle, die das Verhältnis zwischen Menschen und Pokémon auf immer revolutionieren sollten.

Heute waren Pokémon-Trainer, die eben diese Bälle, welche mittlerweile in vielen Farben und mit unterschiedlichen Funktionen erhältlich waren, auf täglicher Basis nutzten, nicht mehr selten, und so waren auch nach und nach immer mehr spezielle Trainerschulen gegründet oder normale Schulen zu Trainerschulen umfunktioniert worden. Wie Ms Reloy schon gesagt hatte, war die Trainerschule in Orion City eine der ersten weltweit und somit die erste in Einall. Wenn ich so darüber nachdachte, wäre ich vielleicht acht Jahre lang hier zur Schule gegangen, wenn sich die Dinge etwas anders entwickelt hätten...

Trainerschulen waren insofern besonders, weil dort den Schülern alle möglichen Dinge rund um Pokémon beigebracht wurden. Der Name war hierbei irreführend, denn auf den meisten dieser Schulen wurden nicht nur vielversprechende, junge Trainer herangezogen, sondern auch Züchter, Beobachter, Forscher und dergleichen – so weit ich wusste, nahm Professor Esche sogar alle paar Monate einige Praktikanten aus den über Einall verteilten Trainerschulen für einige Wochen in ihrem Labor auf, um den Nachwuchs unter den Professoren der Pokémon zu sichern. Trainerschulen waren erstaunlich.

Doch das eine, worauf wohl die meisten jungen Menschen abzielten, die eine dieser Schulen besuchten, war der sogenannte Ass-Trainer-Abschluss. In seltenen Fällen wurde es besonders talentierten Schülern gewährt, sich bereits mit fünfzehn auf eine Reise zu begeben, sofern derjenige schon ein eigenes Pokémon besaß. Dazu war allerdings das Bestehen einer speziellen Prüfung notwendig, die nur die Besten unter den angehenden Pokémon-Trainern schaffen konnten. Zudem verlief diese Reise nicht vollkommen willkürlich und ohne Beaufsichtigung: Diejenigen, die es so weit schafften, mussten in dem einen Reisejahr, das ihnen gewährt wurde, jeden Monat einen Bericht über ihre Fortschritte schreiben und diese Fortschritte alle drei Monate von einem Pokémon-Kampf-Lehrer in einer der Trainerschulen Einalls begutachten lassen. Wurde man bei dieser Begutachtung als nicht stark und talentiert genug eingestuft, musste man wieder die Schulbank drücken, doch wer tatsächlich das gesamte Reisejahr über-

stand, musste schließlich in einer abschließenden Prüfung, die auch einen Praxis-Teil beinhaltete, all sein Können unter Beweis stellen, um letztlich den Ass-Trainer-Abschluss zu erhalten und damit bereits im Alter von sechzehn Jahren die Schule abzuschließen und die Möglichkeit zu erhalten, mit seinen Pokémon durch Einall zu ziehen – dieses Mal ohne regelmäßige Überprüfung.

Natürlich war es der Traum vieler junger Trainer, einen solchen Ass-Trainer-Abschluss zu erhalten, aber nur den Besten der Besten gelang es tatsächlich. Diese sogenannten Ass-Trainer zählten zur absoluten Elite und wurden von vielen als eine Klasse für sich angesehen, die weit über dem Rest der Trainerschaft Einalls stand. Auch Cheren und ich hätten alles daran gesetzt, diesen speziellen Schulabschluss zu erlangen, wären wir denn auf eine Trainerschule gegangen, so viel stand fest, und ich war mir sicher, wir hätten es schaffen können... nur hätte es da ein Problem gegeben.

Ein Problem mit Namen Bell.

Sie war nicht dazu geschaffen, eine starke Trainerin zu sein. Wir hätten sie unweigerlich zurücklassen müssen. Von dem her war es vermutlich sogar besser, dass wir alle auf eine gewöhnliche High School in Avenitia gegangen waren, obwohl unser Grünchen auf einer Trainerschule mit Sicherheit nicht fehl am Platze gewesen wäre. Denn es mochte ihr zwar an Talent als Trainerin mangeln, aber mit Pokémon umgehen, das konnte sie trotzdem. Sie würde bestimmt eine hervorragende Züchterin oder sogar Forscherin abgeben, aber vielleicht war es nicht das schlechteste, wenn sie zuerst Erfahrungen auf einer Reise als Trainerin sammelte. Wie Professor Esche gesagt hatte, danach konnten wir immer noch studieren und uns andere Jobs suchen – obwohl das in meinem Fall wohl nicht geschehen würde. Mein Herz gehörte den Pokémon und dem Pokémon-Kampf. Das war schon immer so gewesen. Und ich war fest entschlossen, alles zu geben, um eines Tages tatsächlich meinen Lebensunterhalt durch meine Tätigkeit als Trainer verdienen zu können. Es war nicht unrealistisch... es gab heutzutage immer mehr Menschen, die hauptberuflich Trainer waren, man musste sich nur einmal die Top-Vier ansehen.

Ich mochte kein Ass-Trainer sein, aber das bedeutete nicht, dass ich über keinerlei Talent oder Können verfügte. Es würde schwierig werden, ohne Zweifel, und ich würde im Laufe meiner Reise mit Sicherheit auf einige Trainer treffen, gegen die ich nicht ohne Weiteres gewinnen konnte, aber wenn ich mich von solchen Befürchtungen abhalten ließe, wäre ich nicht der Trainer, der ich heute bin.

Es oblag nun uns, mir und meinem besten Freund Cheren, diesen Kindern aus der Trainerschule von Orion City einen Kampf zu zeigen, den sie so schnell nicht mehr vergessen würden.

En garde!

»Los, Serpifeu!«

Cheren warf seinen Pokéball mit einem lässigen Schwung aus dem Handgelenk, der all seine Selbstsicherheit zur Geltung brachte, die durch seinen Sieg in der Arena bestimmt nicht geschmälert worden war. Im Gegenteil, ihn umgab eine Aura der Stärke, die mir nicht entgehen konnte. Er war überzeugt, diesen Kampf gewinnen zu können. Aber da hatte ich ja wohl noch ein Wörtchen mitzureden!

Mit dem typischen Klickgeräusch öffnete sich die Kapsel und heraus kam in blauem Licht die kleine grüne Schlange Serpifeu, Cherens erstes Pokémon. Ottaro wäre rein typmäßig gesehen keine gute Wahl, und obwohl ich der Meinung war, dass sich Typunterschiede überwinden ließen, entschied ich mich dieses Mal für die Alternative. Ottaro hatte bereits seinen letzten Kampf gegen Serpifeu verloren, und ich hätte ihm zwar gerne eine zweite Chance gegeben, aber das war mein erster Kampf vor einem Publikum, das über Bell hinausging, deshalb wollte ich keine unnötigen Risiken eingehen. Meine Wahl fiel also auf...

»Zurrokex, du bist dran!«

Nachdem das kleine Kampf-Pokémon erschienen war, verloren wir keine Zeit, den Kampf zu beginnen. Cheren ergriff die Initiative und befahl seinem Serpifeu den Einsatz von Wachstum. Der Körper der Schlange leuchtete im nächsten Moment in einem grellen Grün auf. Da ich wusste, dass seine Angriffskraft gestärkt sein würde, sobald das Leuchten aufhörte, zögerte ich nicht eine Sekunde lang, es zu unterbrechen, und befahl Zurrokex den Angriff.

Das gelbe Echsen-Pokémon sprang mit einem weiten Satz auf Serpifeu zu und holte dann mit dem rechten Fuß zu einem schnellen Kick aus, doch Cherens Partner wich der Attacke mühelos aus, indem es sich mit seinem wendigen Körper in einer Geschwindigkeit, die man ihm nicht zutraute, aus der Reichweite des Fußes krümmte, ehe es plötzlich aus dieser zurückgezogenen Haltung wieder hervor schnellte und auf Zurrokex zu sprang, während sich das grüne Leuchten noch intensivierte, die Farbe zu einem strahlenden Weiß änderte und daraufhin schlagartig für einen Augenblick so hell wurde, dass ich mit zusammengekniffenen Augen wegsehen musste.

Gebendet taumelte Zurrokex einige Schritte zurück, Serpifeu setzte sofort nach und holte es mit Tackle von den Beinen. Mit einem kläglichen Schmerzenslaut landete das Kampf-Pokémon auf dem harten Boden des Kampfplatzes. Cheren sonnte sich indes im Jubel der Schüler, die anscheinend glaubten, der erste Teil des Kampfes sei damit bereits entschieden.

Ich biss frustriert die Zähne zusammen. *Dieses grelle Licht... war das Blitz? Kann Serpifeu diese Attacke überhaupt lernen? Es war jedenfalls nicht mehr Wachstum...*

»Eine Kombination aus Wachstum und Blitz, gefolgt von einem gnadenlosen Tackle«, murmelte ich und konnte nicht umhin, einen widersprüchlichen Respekt für meinen Rivalen zu empfinden. Ich begann, zu erkennen, warum er schon so früh seinen ersten Orden erlangt hatte. »Keine schlechte Kombination. Aber was Cheren und Serpifeu können, das können wir schon lange, Zurrokex!«

Mit einem zustimmenden Knurren rappelte sich die kleine Echse wieder auf, was auch kurz darauf von einigen der Schüler bemerkt wurde, die aufgeregt auf es deuteten und seinen Kampfeswillen bewunderten. Natürlich entging auch Cheren nicht, dass sein Gegner noch nicht besiegt war – und seinem Blick nach zu urteilen war er noch immer so konzentriert wie zu Beginn des Kampfes. Ich konnte nicht erwarten, dass er wegen eines kleinen Zwischenerfolges leichtsinnig wurde. Das war nicht seine Art.

Serpifeu wollte gerade noch einmal auf seinen geschwächten Kontrahenten losgehen, doch das ließ ich nicht geschehen. »Silberblick!«

Sofort wandte sich mein Pokémon der herannahenden Schlange zu und sah ihr direkt in die Augen. Wankend kam Serpifeu zum Stehen und erwiderte Zurrokex' eisigen Blick mit einem Hauch von Angst im länglichen Gesicht. Man konnte förmlich sehen, wie seine Achtsamkeit nachließ, zu sehr fokussiert war es auf die Augen seines Gegners. Jetzt war der Zeitpunkt für Phase Zwei der Kombination gekommen.

»Sandwirbel!«

Schlagartig löste Zurrokex den Blick, bückte sich und schleuderte Serpifeu, als es sich wieder aufrichtete, zwei Hände voll Staub und Dreck entgegen, die in die immer noch weit aufgerissenen Augen von Cheren's Pokémon eindrangen und es dazu brachten, unter einem gereizten Zischeln stark zu blinzeln und sich mit seinen kleinen Ärmchen die gepeinigten Augen zu reiben. Seine Genauigkeit war nun geschwächt und Zurrokex nutzte auf meinen Befehl hin sofort diese Gelegenheit, um mit seiner stärksten Attacke anzugreifen: Durchbruch.

Serpifeu musste einen Treffer aus nächster Nähe einstecken, der es mehrere Meter weit nach

hinten schleuderte, wo es noch ein Stück weiter über den Boden rollte und schließlich mit blutigen Schrammen übersät liegen blieb. Binnen weniger Sekunden hatte sich der Kampf gewendet, doch vorbei war er noch lange nicht, denn wider Erwarten richtete sich die Schlange blitzschnell wieder auf, als hätte es nur einen schwächeren Karateschlag abbekommen. Obgleich das Pflanzen-Pokémon noch immer mit tränenden Augen heftig blinzelte, war sein Kampfeswille ebenso wenig gebrochen wie der meines Zurrokex.

Cheren rückte mit einer Hand seine Brille zurecht. »Das reicht. Bringen wir es zu Ende. Setze Grasmixer ein, Serpifeu!«

Das war es also. Jetzt machte Cheren wirklich ernst! Serpifeus beste Attacke! Alles, was bis jetzt geschehen war, nichts mehr als ein harmloses Vorgeplänkel... ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. Plötzlich war die Atmosphäre anders, der Kampf erreichte eine neue Ebene, und mein bester Freund riss die Aufmerksamkeit des jungen Publikums wieder gnadenlos an sich, als er seine Hand in einer theatralischen Geste nach vorne streckte, um den Befehl für sein Pokémon noch mehr zu verdeutlichen.

Er zieht eine Show für die Kinder auf, was?

Serpifeus Arme leuchteten nun in demselben Grün auf wie zuvor sein ganzer Körper, doch blieb es dieses Mal nicht nur bei diesem unheilvollen Schein, der zu Beginn des Kampfes seine Angriffskraft erhöht hatte, denn vor Cherens erstem Pokémon bildete sich nur wenige Augenblicke später ein Wirbel aus Gras und Laub, stark genug, um zu Beginn sogar einen kleinen Windstoß zu erzeugen, der durch den ganzen Hof strich und die Haare aller Anwesenden zerzauste. Mit brachialer Gewalt begann der Grasmixer, sich auf Zurrokex zuzubewegen.

Ich habe es mir schon vorher gedacht, aber sein Serpifeu ist in dieser kurzen Zeit viel stärker geworden. Das ist nicht zu vergleichen mit dem Grasmixer in unserem letzten Kampf!

»Das wird hart, Zurrokex«, warnte ich mein Pokémon unnötigerweise. »Mach dich bereit, auszuweichen.«

Die kleine Eidechse mit der schlabbrigen Haut nickte und ging leicht in die Hocke, um sich im geeigneten Moment abstoßen und zur Seite hin ausweichen zu können, doch in diesem Moment beschleunigte der Grastornado schlagartig auf fast das doppelte Tempo und wirbelte Zurrokex einige lose Stöcke und Blätter ins Gesicht, sodass es seine Bereitschaftsposition aufgab und sich schützend die Hände vor den Kopf hielt.

Keine zwei Herzschläge später wurde es mit voller Wucht erfasst und im wahrsten Sinne des Wortes vom Feld gefegt. Sein rasanter Flug endete erst an der Nordwand des Hofes, gegen die

es ungebremst krachte, um daraufhin ohnmächtig an ihr herabzusinken und nicht wieder aufzustehen.

»Zurro!«, rief ich, doch Frau Reloy, die schnell zu dem Pokémon geeilt war, gab mir zu verstehen, dass es ihm gut ging, jedenfalls so gut, wie es ihm unter diesen Umständen gehen konnte. Eine Weiterführung des Kampfes war für es jedoch ausgeschlossen. Ich nahm seinen Pokéball zur Hand und rief es zurück. »Fast hättest du es gehabt. Gute Arbeit.«

Es stand nun also Eins zu Null für Cheren. Doch der Kampf war erst vorbei, wenn er vorbei war, und obwohl Zurrokex in letzter Zeit ordentlich an Stärke zugelegt hatte, war es doch nicht meine Trumpfkarte. So hob ich den nächsten Ball bis vor mein Gesicht, und hauchte leise, kurz bevor ich ihn warf: »Es hängt jetzt an dir, Ottaro. Ich glaube an dich. Wir können das schaffen!«

Kurz darauf erschien mein pummeliger, blauer Freund Ottaro auf dem Feld und nahm sofort mit einem kampflustigen Grinsen im rundlichen Gesicht seine Muschel vom Bauch, offenbar höchst motiviert, seinen großen Rivalen, Cherens Serpifeu, endlich zu besiegen, nachdem es ihm im letzten Kampf und auch in dem davor unterlegen gewesen war. Die Statistik sprach in allen Belangen gegen Ottaro, aber das tat seiner Entschlossenheit keinen Abbruch – und meiner im Übrigen auch nicht.

»Du bist aufgrund deines Typs im Nachteil, Ott, aber Serpifeu ist bereits geschwächt und hat sich immer noch nicht ganz von den Auswirkungen des Sandwirbels erholt«, teilte ich meinem Partner mit. »Wenn wir das ausnutzen, können wir gewinnen.«

»Otta!« Der Otter nickte zustimmend. Er hatte verstanden. »Ot-ta-ro!«

»Verstärke deinen Fokus, indem du Energiefokus einsetzt!«, befahl ich zuerst.

Energiefokus war eine riskante Attacke: Der Anwender konnte sich für kurze Zeit nicht bewegen, weil er sich einzig darauf konzentrierte, seine inneren Kräfte zu bündeln und seine Kampfwahrnehmung zu erhöhen. Wenn es Ottaro jedoch gelang, diese Attacke bis zum Ende durchzuführen, wurde es erheblich leichter für es, die Schwachstellen seiner Gegner zu erkennen und seine Angriffe auf diese zu fokussieren, um ihnen noch größeren Schaden zuzufügen. Der kleine Otter legte seine Pfoten aneinander und senkte leicht den Kopf, die Augen geschlossen. Nachdem er diese meditative Haltung eingenommen hatte, wurde sein Körper von einer orangefarbenen Aura umgeben, die aus reiner Energie zu bestehen schien.

Cheren reagierte sofort. »Lass nicht zu, dass es seinen Fokus verstärkt! Tackle!«

Serpifeu war schnell, aber in diesem Fall war es zu langsam. Ich hätte Energiefokus nicht

befohlen, wenn ich mir nicht sicher gewesen wäre, dass Ottaro es schaffen konnte, bevor Serpifeu zum Angriff kam. Die Sache mit den meisten Attacken war die – je öfter ein Pokémon sie einsetzte, desto besser wurde es darin. Das bedeutete, dass ein guter Trainer nicht nur die grundlegenden Kampffähigkeiten seiner Pokémon trainierte, sondern auch den Einsatz der Attacken im Einzelnen, sodass jede Attacke zumindest zu einem gewissen Grad gemeistert wurde, manche mehr, manche weniger. Diese Art des Attacketrainings hatte ich intensiv mit Ottaros Energiefokus betrieben, sodass der Nachteil – nämlich die lange Aufladezeit – minimiert wurde. In anderen Worten... es bedurfte nun nur noch weniger Sekunden für Ottaro, genug Energie zu sammeln, um den gewünschten Effekt zu erzielen!

In dem Moment, als Serpifeu direkt vor ihm war und zum Stoß ansetzte, erlosch das orangene Leuchten um Ottaro bereits und das Wasser-Pokémon schlug mit einem triumphierenden Kampfschrei mit seiner nun blau leuchtenden Muschel zu. Serpifeu wurde frontal von der Kalkklinge getroffen und erlitt einen leicht blutenden Schnitt dicht unter dem Kopf, sodass es zurückweichen musste und seinen Gegner wieder aus der Ferne beäugte.

Es blinzelte.

Im nächsten Augenblick sprang Ottaro in die Luft, atmete tief ein und spie seinem Kontrahenten dann einen Strahl von Wasser entgegen, der trotz Serpifeus verzweifelm Ausweichversuch sein Ziel fand und es gnadenlos zu Boden drückte. Durch seine Wasserresistenz überstand die grüne Schlange die Attacke zwar, doch atmete es inzwischen schwer und war sichtlich erschöpft – zumal die letzten beiden Angriffe Ottaros direkte, ungehinderte Treffer gewesen waren, wozu der Energiefokus maßgeblich beigetragen hatte.

Das Blatt hat sich gewendet!

»Serpifeu«, erklang Cheren's ruhige Stimme. »Atme tief durch. Konzentriere dich. Wir werden uns nicht von einem Wasser-Pokémon besiegen lassen.« Serpifeu schloss die Augen, und Cheren tat es ihm gleich. Doch nur für eine Sekunde, dann öffneten sie beide ihre Augen wieder, in perfektem Einklang, indes der Trainer noch einmal seine Hand ausstreckte. »Zeige Ottaro, was wahre Stärke bedeutet! Fege es vom Feld wie Zurrokex! Jetzt, Serpifeu, entfessele deinen mächtigsten Grasmixer!«

Durch die Worte seines Trainers motiviert schien Serpifeu tatsächlich sämtliche Kraftreserven, die es noch aufbringen konnte, in diese nächste Attacke zu legen: Seine Arme leuchteten in einem dunkleren, intensiveren Grün auf, als ich es je zuvor bei ihm gesehen hatte, und schon im nächsten Augenblick erschien erneut ein Tornado aus Laub, Gras und Dreck, doch

dieses Mal noch größer und schneller als zuvor gegen Zurrokex.

Es war dieser Moment, dass ich realisierte, was hier vor sich ging. *Notdünger! Serpifeus Spezialfähigkeit, die Pflanzenattacken verstärkt, wenn es sich in einer Notlage befindet!* Das war schlecht. Wenn Ottaro von diesem verstärkten Grasmixer getroffen wurde, würde es wahrscheinlich nicht standhalten können. Ich erinnerte mich an seinen letzten Versuch, diese Attacke abzuwehren, und wie kläglich es damals gescheitert war, selbst ohne den Notdünger-Boost. Konnte Ottaro dem Laubwirbel ausweichen, der fast viermal so hoch wie es selbst aufragte und zweimal so breit war? Bei dieser Geschwindigkeit...

»Ott«, kam es leise, aber mit deutlicher Entschlossenheit von meinem ersten Pokémon, dem Partner, den ich mir vor über drei Monaten in Professor Esches Labor ausgewählt hatte. Mit dem ich selbst in dieser bislang noch recht kurzen Zeit einige harte Kämpfe überstanden und zu dem ich ein unzertrennliches Band aufgebaut hatte. »Ot-taro!«

Es drehte sich zu mir um, noch immer mit einem kampflustigen Grinsen im Gesicht wie zu Beginn des Kampfes, und streckte seine Muschel in meine Richtung. Ich konnte nicht verstehen, was es sagte, konnte nicht die Stimme der Pokémon hören wie dieser N, aber trotzdem wusste ich tief in meinem Inneren, was Ottaro mir damit mitteilen wollte. *Wir haben noch nicht verloren. Wie übermächtig der Feind auch erscheinen mag, gemeinsam sind wir stark.*

Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. »Hast du wirklich Zeit, mitten im Kampf deinem Gegner den Rücken zuzuwenden, Ott?« Ich senkte den Kopf, hob die Hand zu meiner Cap, und sah dann mit neu gefundener Entschlossenheit wieder auf. »Cheren, mach dich auf 'was gefasst! Jetzt sind wir am Zug!«

Serpifeu blinzelte.

Ausweichen oder abwehren? Ich musste mich entscheiden, denn der Wirbelsturm aus Gras und Laub kam immer näher. Doch der Entschluss, den ich schließlich fasste, war weder Ausweichen noch Abwehren, sondern eine Mischung aus beidem.

»Ottaro, ziele mit Aquaknarre auf den Grasmixer!«

Erneut atmete der kleine Otter tief ein und ließ daraufhin einen weiteren Strahl kühlen Wassers aus seinem Mund schießen, doch traf es dieses Mal nicht Serpifeu, sondern den von diesem erschaffenen Tornado, der scheinbar unaufhaltsam auf das Wasser-Pokémon zu raste. Die beiden Attacken prallten aufeinander, Wasser spritzte in alle Richtungen, hüllte das Feld in einen feinen Nieselregen, der jedoch keinen von uns aus seiner Konzentration zu reißen vermochte.

Dort trafen zwei enorme Kräfte aufeinander, erweckt von unscheinbaren, kleinen Pokémon! Die Macht dieser Wesen war immer wieder unglaublich! Selbst diese beiden, die sich noch nicht einmal entwickelt hatten, konnten Energien entfesseln, wie ich noch nie zuvor welche aus nächster Nähe gesehen hatte. Wozu mochten dann voll entwickelte Pokémon imstande sein, wie sie beispielsweise in der Liga verwendet wurden? Das herauszufinden, nicht nur immerzu im Fernsehen zu beobachten, sondern mit eigenen Augen, war ebenfalls eines der Ziele meiner Reise.

In diesem Moment war ich jedenfalls unheimlich stolz auf mein Ottaro, das in dem Vierteljahr, seit wir uns kennengelernt hatten, solch prächtige Fortschritte gemacht hatte. Letztlich schien die Pflanzenattacke zwar stärker zu sein und den Wasserstrahl nach und nach zurückzudrängen, aber das tat meinem Stolz keinen Abbruch. Und ebenso wenig meiner Siegesgewissheit.

»Jetzt, breche ab und weich aus!«

Ohne zu zögern beendete Ottaro seine Aquaknarre und sprang zur Seite. Aber der Tornado war schnell und groß. Ein triumphierendes Lächeln zeichnete sich auf Cherens Antlitz ab, als er diesen verzweifelten Ausweichversuch sah. Doch dann geschah das Unglaubliche: Ottaro gelang es tatsächlich, sich an dem Grasmixer vorbei zu winden, sodass er wirkungslos an ihm vorüber fegte. Eine Sache von Millimetern, doch es war geschafft!

Cherens Serpifeu hatte einmal zu viel geblinzelt.

Und nun ließen wir ihm und seinem Trainer keine Gelegenheit zum Widerstand mehr. Ohne meine Anweisung stürmte Ottaro mit einem wilden Kampfschrei – oder eher einem Kampfquieken – nach vorne, hob seine Muschel, die sofort in aquamarinblauer Farbe zu leuchten begann, und schlug dann damit nach der überraschten Schlange, die es nicht mehr schaffte, den Grasmixer rechtzeitig zu beenden und sich daher chancenlos in den Volltreffer fügen musste, sodass es letztlich trotz seiner Wasserresistenz besiegt wurde.

»Serpifeu!«, rief Cheren und rannte zu seinem Pokémon, welches er sanft in die Arme schloss. Dann wandte er sich mir verdutztem Gesichtsausdruck mir zu. »Was... was genau ist da gerade geschehen? Ich war überzeugt, dass Ottaro einfach vom Grasmixer hinweggefegt werden würde!«

»Für gewöhnlich wäre auch genau das passiert«, meinte ich nickend und erklärte ihm daraufhin meine Strategie. »Aber Serpifeus Genauigkeit war noch immer wegen des Sandwirbels beeinträchtigt. Und du hast doch wohl nicht gedacht, die auf den Tornado gezielte Aquaknarre

wäre ein verzweifelter Abwehrversuch? Du müsstest mich doch besser kennen, Cheren. Der Wasserstrahl sollte dazu dienen, den Grasmixer zu verlangsamen, um Ottaro das Ausweichen zu erleichtern. Und durch Energiefokus konnte Ottaro mit seiner letzten Attacke noch einmal einen kritischen Treffer landen und richtig viel Schaden zufügen.«

»Ich verstehe. Ich war unachtsam.« Cheren rief Serpifeu in seine Kapsel zurück und stand auf. »Nicht schlecht, Black, wirklich nicht schlecht. Aber ich werde mich nicht noch einmal so ausspielen lassen. Der Kampf ist noch nicht vorbei, ich darf auch noch ein zweites Pokémon einsetzen.«

Er ging wieder zurück auf das niedrige Podest an seinem Ende des Kampffeldes, wo er sofort den nächsten Pokéball zückte und das darin enthaltene Wesen in den Kampf schickte. »Auf geht's, Yorkleff, demonstrieren wir Black, wer hier der verdiente Sieger ist!«

Auf dem Feld erschien der kleine Hund mit dem zotteligen, im Gesicht etwas helleren Fell, den Cheren auf Route 1 gefangen hatte, als wir eigentlich ein Pokémon für Bell hatten besorgen wollen. Zuerst hatte er es Bell geben wollen, aber sie hatte natürlich abgelehnt und es ihm überlassen, da er den Typ Normal liebte. Yorkleff machte seinem Namen alle Ehre und stieß ein hohes Kläffen aus, welches seinen Gegner wohl einschüchtern sollte. Ottaro zeigte sich jedoch unbeeindruckt und hob mit einem siegessicheren Grinsen die Muschel, die es noch immer in der Hand hielt.

Die letzte Runde des Kampfes begann. Cheren oder ich, wer würde gewinnen? Nun würde endlich die Entscheidung fallen!

Wieder ergriff Cheren die Initiative, heute war er wohl ziemlich angriffslustig. »Hau es um! Tackle!«

Weniger enthusiastisch als sein Trainer war Yorkleff. Nur zögerlich setzte es sich in Bewegung und näherte sich seinem Kontrahenten, der in keinster Weise darauf reagierte. Ebenso wenig wie ich. Wenn ich die Lage richtig eingeschätzt hatte, übertraf Ottaro Yorkleff in puncto reine Stärke bei Weitem. Zudem schien der putzige Hund ein wenig scheu zu sein, was ihn mit wenig Elan angreifen ließ.

Kein Grund also, sich zu sorgen, oder? Wäre mir ein anderer Trainer gegenüber gestanden, hätte ich wohl tatsächlich genau so gedacht, aber es war Cheren, von dem wir hier sprachen. Ich kannte ihn seit meiner frühen Kindheit und wusste daher, dass er Yorkleff nicht eingesetzt hätte, ohne eine entsprechende Strategie zu haben. Er besaß mit Sicherheit noch ein Ass im Ärmel, deshalb konnte ich es mir nicht erlauben, dieses Hündchen zu unterschätzen, so harm-

los es auf den ersten Blick auch wirken mochte.

»Mach dich bereit, Ottaro.« Ich überlegte fieberhaft, über welche verborgenen Qualitäten ein Yorkleff wohl verfügen mochte, aber ich wusste zu wenig über dieses Pokémon, um diese Frage beantworten zu können. Mir blieb nur, die Handlungen meines Gegners genau zu beobachten und schnell auf alles zu reagieren, was er meinem Ottaro entgegen schleudern wollte. Oder sollte ich selbst angreifen, frei nach dem Motto *Angriff ist die beste Verteidigung*? Als Yorkleff langsam an Tempo aufnahm und schließlich nur noch wenige Schritte von Ottaro entfernt war, beschloss ich, seine Attacke mit Aquaknarre abzuwehren. Ich gab den Befehl, und keine zwei Sekunden später schoss dem zotteligen Kläffer ein kräftiger Wasserstrahl entgegen. Yorkleff wurde direkt im Gesicht getroffen, konnte dem Druck des Wassers nicht standhalten und wurde ein kurzes Stück nach hinten gestoßen, wo es jämmerlich jaulend zu Boden ging. Jetzt war der Moment, ihm den Rest zu geben, kein Zögern!

»Kalkklinge, Ottaro! Bring uns den Sieg!«

Die Muschel in Ottaros Hand begann einmal mehr in einem hellen Aquamarinblau zu erglühen, ehe das Wasser-Pokémon mit einem siegessicheren Blick im rundlichen Antlitz auf seinen Gegner zu rannte. Yorkleff erhob sich winselnd auf seine zittrigen Beinchen und sah dem Verhängnis mit geweiteten Knopfaugen entgegen. Mit jedem Schritt, den Ottaro näher kam, wuchs die Panik im Gesicht des Hundes, der sich vor Angst kaum noch rühren konnte. »Yor?«

Dann kam ein einzelner Befehl seines Trainers. »Gegenschlag!«

»Was?!«, platzte es überrascht aus mir hervor.

Plötzlich knurrte Yorkleff mit dem Mut der Verzweiflung, hob seine rechte Vorderpfote, die blau aufleuchtete, und holte zum Schlag aus... im nächsten Augenblick prallten die Kalkklinge und der Gegenschlag aufeinander. Die entgegengesetzten Kräfte waren so groß, dass eine Druckwelle entstand, die den Staub vom Kampffeld aufwirbelte und beide Pokémon in verschiedene Richtungen davon schleuderte. Sowohl Ottaro als auch Yorkleff schlitterten nach einem schmerzvollen Aufprall noch einige Meter über den Boden, bevor sie an gegenüberliegenden Enden des Feldes zum Liegen kamen.

Langsam legte sich die Staubwolke. Tiefstes Schweigen lag über dem Hof, weder die Trainer noch die Schüler oder ihre Lehrerin wagten es, auch nur einen Ton von sich zu geben. War es... vorbei? Waren beide Pokémon besiegt? Nein, sie bewegten sich! So unglaublich es erscheinen mochte, sie versuchten beide, wieder aufzustehen. Ottaro erhob sich als erstes, wobei es sich schwer atmend auf seine Muschel stützte, das rechte Auge zusammengekniffen, in-

des sich in seinem anderen Auge noch immer derselbe unnachgiebige Siegeswille widerspiegelte, den ich von ihm gewohnt war.

Auf Ottaro war eben immer Verlass. Mochte es auch eine noch so heftige Attacke einstecken, es stand wieder auf und gab den Kampf erst verloren, wenn es endgültig erledigt war.

Auch Yorkleff war in keiner guten Verfassung. Noch zittriger als zuvor konnte es sich gerade so auf den Beinen halten... doch nur für ein paar Augenblicke. Dann brach es unvermittelt zusammen und rührte sich nicht mehr, wohingegen der Otter stehen blieb. Einige Sekunden lang starrten nur alle auf das zottelige Hündchen, bis es schließlich einem nach dem anderen dämmerte, dass es sich so schnell nicht mehr erheben würde.

Überrascht blinzelte Cheren, als Frau Reloy ihre Stimme erhob. »Yorkleff ist nicht mehr fähig, den Kampf fortzuführen. Damit haben Black und sein Ottaro gewonnen! Black entscheidet somit den gesamten Kampf für sich!«

Im nächsten Moment war die Luft auf einmal erfüllt von den lauten Stimmen einer ganzen Klasse an aufgeregten Schülern, die zu mir und Ottaro gerannt kamen und durcheinander die verschiedensten Dinge schrien. Ich hörte Glückwünsche, Fragen, sogar Herausforderungen, aber es war alles zu viel auf einmal für mich, sodass ich nur abwehrend die Hände heben und einen verzweifelten Blick zu Cheren werfen konnte. Noch schlechter erging es Ottaro, das von mehreren Kindern umringt und nicht nur mit den Augen begutachtet wurde. Während die Lehrerin versuchte, Ordnung in das Durcheinander zu bringen, das so plötzlich auf dem Kampffeld ausgebrochen war, ging Cheren zu seinem Yorkleff und rief es in den Pokéball zurück.

Ich bahnte mir einen Weg zwischen den Schülern hindurch zu meinem Kumpel, dem ich lächelnd die Hand reichte. »Das war ein guter Kampf, Cheren. Der Trick mit dem Gegenschlag am Ende hätte mich fast erwischt. Kam jedenfalls ziemlich unerwartet. Du hast Yorkleff erst vor ein paar Tagen gefangen, und schon...«

Er ergriff die dargebotene Hand und brachte ebenfalls ein mehr oder weniger überzeugendes Lächeln zustande. Es war ihm anzumerken, dass ihn seine erneute Niederlage wurmte. »Trotzdem bist du der Sieger, Black. Meinen Glückwunsch. Ich schätze, letztlich ist der Stärkeunterschied zwischen meinem Yorkleff und deinem Ottaro einfach noch zu groß.«

»Das war ein wundervoller Kampf, und zwar von euch beiden!«, mischte sich nun Ms Reloy in das Gespräch ein. »Wirklich, so etwas habe ich selten bei solch jungen Trainern gesehen. Ich bin begeistert! Ihr könnt stolz auf euch und eure Pokémon sein.«

»Musst du ihm nun deinen Orden geben?«, rief einer der Schüler in Cheren's Richtung. Obwohl die Frage lächerlich war und ich an seiner Stelle wohl laut losgelacht hätte, blieb Cheren ruhig und beantwortete die Frage auf geduldige Weise. »Nein, der Orden gehört weiterhin mir. Um Orden zu verdienen, muss man die Leiter der Arenen besiegen, die man heutzutage in vielen Städten findet. Hier in Einall braucht man acht Orden, um in der Pokémon-Liga gegen die Top Vier antreten zu dürfen, und danach gegen den Champ.«

»Wow, wie cool!« Wieder gerieten die Schüler in aufgeregtes Tuscheln, wobei nun einige lauthals von sich behaupteten, der nächste Champ zu werden. Es klang lächerlich, aber ich scheute mich davor, das auszusprechen, weil ich selbst ja nicht anders war. Ich behauptete auch bei jeder Gelegenheit, eines Tages Champ zu werden. Nur hatte ich bislang nicht einmal gewusst, wie gut ich als Trainer tatsächlich war. Jetzt aber, da Cheren einen Orden erhalten hatte und ich ihn trotzdem hatte besiegen können, war ich mir endlich sicher, dass ich ebenfalls in der Lage war, zumindest ein paar Orden zu erlangen.

Diese Schüler dagegen... selbst wenn sie eines Tages gute Trainer wurden, oder sogar Ass-Trainer, gab es dennoch ein Problem auf ihrem Weg, der stärkste Trainer Einalls zu werden: Sie mussten erst an mir vorbei. Und ich würde alles in meiner Macht stehende tun, um sicherzustellen, dass sie sich an dieser Aufgabe die Zähne ausbeißen würden.

»Es ist ein langer Weg bis hin zum achten Orden und ein noch längerer, bis man bereit ist, die Top Vier herauszufordern«, meinte Ms Reloy, die uns ernst ansah. »Ich will euch nicht den Mut nehmen, aber wie viele andere Trainer, denkt ihr, streben wie ihr nach Großem? Und wie viele von ihnen scheitern, noch bevor sie auch nur das Recht erlangen, die Liga zu betreten? Ihr könntet sehr enttäuscht werden, wenn ihr euch zu hohe Ziele setzt.«

»Das ist uns bewusst«, entgegnete Cheren. »Aber wir müssen es wenigstens versuchen.«

»Mir ist natürlich klar, dass ihr das werdet. Nachdem ich diesen Kampf gesehen habe, bin ich auch überzeugt, dass ihr es weit bringen werdet. Ich will nur sagen... hofft einfach nicht zu viel. Ein paar Orden zu haben, seien es auch nur sechs oder vier, ist auch schon etwas, worauf man stolz sein kann.«

Sollte das ein Scherz sein? Mit vier Orden besaß man gerade einmal die Hälfte, und mit sechs war man dem Ziel so nahe, dass Aufgeben sich erst recht nicht lohnte. Welcher vernünftige Trainer warf das Handtuch, wenn er schon so weit gekommen war? Zweifellos nur unentschlossene Weicheier, hinter deren starker Fassade letztlich nichts steckte. So würde ich nicht enden. Niemals. Vielleicht würde ich es akzeptieren können, an der Liga zu scheitern, aber

das Sammeln der Orden? Das war schaffbar, jetzt mehr denn je, was auch immer Ms Reloy darüber denken mochte.

»Normalerweise bekommen Trainer, die für uns den Schülern einen Kampf demonstrieren, nun ja, als Bezahlung lediglich Geld«, fuhr die Lehrerin fort. »Aber ihr beide wart so gut, dass mir das nicht genug erscheint. Vor Kurzem haben wir einige Pokémon aus dem Labor von Avenitia erhalten, um sie den Schülern als Leihpokémon zur Verfügung zu stellen, aber dadurch haben wir, nun ja, einen kleinen Überschuss. Wie wäre es also, wenn ich euch, nun ja, anstatt Geld jeweils ein Pokémon gebe? Hier...« Sie kramte kurz in ihrer Tasche herum, bevor sie zwei gewöhnliche Pokébälle daraus zutage förderte. »Diese beiden waren eigentlich für den heutigen Vorführungskampf gedacht, aber da ich euch begegnet bin, sind sie nicht zum Einsatz gekommen. Nehmt sie ruhig.«

»Und das ist wirklich kein Problem?«, wollte sich Cheren vergewissern, nahm den Ball jedoch entgegen, den Ms Reloy ihm überreichte, so wie ich den meinen.

»Wir hatten ohnehin vor, ein paar dieser Pokémon an talentierte Trainer abzugeben, die in der hiesigen Arena gewinnen, und ich denke, nun ja, dass ihr beide in diese Kategorie fällt.« Sie lächelte mich freundlich an. »Ich weiß, du hast den Orden noch nicht, aber ich habe keinen Zweifel, dass du ihn ebenfalls erlangen wirst.«

»Welche Pokémon sind das?«, fragte ich.

Sie deutete zuerst auf Cherens neuen Pokéball, dann auf meinen. »In dieser Kapsel ist ein Sodamak enthalten, und in dieser ein Grillmak. Ich glaube, sie könnten eure Teams gut ergänzen.«

Ein Grillmak also... ein Feuer-Pokémon, wenn ich mich nicht irrte. Ja, sie hatte recht, ein Pokémon dieses Typs fehlte mir noch, ich konnte es also sicher gut gebrauchen. Wasser, Kampf, Feuer, alles keine schlechten Typen. Fehlte nur noch ein ordentlicher Drache. Und vielleicht ein Unlicht-Pokémon? Letztere faszinierten mich mit ihrer düsteren Aura ebenfalls. Doch es hieß, dass sie meist äußerst launisch und deshalb fast ebenso schwer zu trainieren waren wie Drachen. Aber wie schon gesagt, wer wahrlich ein Pokémon-Meister sein wollte, dem musste es auch gelingen, solche schwer zu kontrollierenden Pokémon zu beherrschen.

Dennoch würde ich mich wohl vorerst auf diese drei konzentrieren, bevor ich schließlich ein weiteres Pokémon meinem Team hinzufügte. Es eilte nicht, die Reise würde Monate, vielleicht Jahre andauern, und ich hatte sicher noch genug Gelegenheiten, um starke Pokémon zu fangen, die einer Aufnahme in mein Team würdig waren. Am allerwichtigsten war es, mit

Bedacht vorzugehen und genau die richtigen Pokémon auszuwählen – das hieß solche, die sowohl stark waren als auch mir gefielen.

»Vielen Dank«, bedankte sich Cheren stellvertretend für uns beide, bevor er sich an mich wandte. »Maik, der Arenaleiter, gegen den ich angetreten bin, hatte ebenfalls ein Grillmak.«

»Tatsächlich?« Ich sah den neuen Pokéball in meiner Hand an. »Das wäre dann wohl eher ein Kampf für Ottaro. Aber du sagtest, es gibt drei Arenaleiter, oder? Mal sehen, gegen wen ich letztlich antrete. Ich sollte vorher noch ein bisschen trainieren, um zu sehen, was dieses Grillmak so drauf hat.«

»Dazu kann ich die Traumbrache empfehlen«, meinte Frau Reloy. »Dort gehen viele junge Trainer zum Trainieren hin, du wirst also sicher den einen oder anderen finden, der gegen dich kämpft. Und außerdem ist die Vielfalt an Pokémon dort einzigartig im Umland von Orion.«

»Davon habe ich gehört, ja.« Die Traumbrache – ein Ort, den jeder, der in einer der Städte nahe Orion City aufgewachsen war, zumindest vom Hörensagen kannte, das schloss auch Cheren und mich mit ein, auch wenn ich noch nie dort gewesen war. Ich hatte ohnehin vorgehabt, mindestens einmal dorthin zu gehen, bevor ich weiterzog, warum also nicht gleich zum Trainieren vor meinem Arenakampf? Das war eine gute Idee. »Ich werde dann mal keine Zeit verlieren. Vielen Dank nochmal für alles. Ich werde mich gut um Grillmak kümmern.«

Ich wandte mich schon zum Gehen, aber die Lehrerin hielt mich noch zurück. »Ich hatte, nun ja, eigentlich gehofft, dass ihr beiden noch die Fragen meiner Schüler beantworten könntet, wenn möglich.«

»Äh... oh, also das kann Cheren übernehmen«, wand ich mich schleunigst aus der Verantwortung. »Er kann ohnehin viel besser mit Kindern umgehen...«

Nichts wie weg hier! Ein paar Kiddies, die mich mit unnötigen Fragen überhäuften? Ja, das war definitiv das Fachgebiet meines besten Freundes, aber auf gar keinen Fall meines. Ich verabschiedete mich hastig und mit einer gemurmelten Entschuldigung und machte mich dann so schnell wie möglich aus dem Staub. Ich war immerhin nur zum Kämpfen hierher gekommen, nicht um Lehrer zu spielen. Sollte Cheren sich mit den Schülern herumschlagen.

Ich hatte in der Zwischenzeit ein Rendezvous mit einem brandneuen Orden.

7: Der Held und der Hasenfuß

Orion City war eine schöne Stadt, die vieles zu bieten hatte. Sei es nun die Trainerschule, der Park oder das neuartige Traumlabor, an Sehenswürdigkeiten mangelte es sicher nicht. Aber von all den Dingen, die es hier zu sehen gab, stach besonders eines unter den anderen hervor: Die Ruinen der alten Fabrik östlich der Stadt, in denen es vor über drei Jahrzehnten eine gewaltige Explosion gegeben hatte, deren Schockwellen man angeblich sogar bis nach Stratos City gespürt hatte. Meine Mutter hatte mir ein paar Mal von dem leichten Erdbeben in Avenitia an jenem Tag erzählt. Bis heute wusste niemand so recht, was damals eigentlich wirklich geschehen war. Von offizieller Seite hieß es, es sei ein Gasleck gewesen, aber war das nicht die Standard-Ausrede, die im Grunde bedeutete, dass dort etwas Geheimes oder Illegales vertuscht wurde? Jedenfalls mangelte es heutzutage natürlich nicht an Gerüchten, verrückten Ideen und Verschwörungstheorien, die sich um jene Explosion rankten.

Was auch immer damals wirklich geschehen sein mochte, heute kannte jeder diese Ruinen nur als Traumbrache, und wie Ms Reloy schon gesagt hatte, war es ein Ort, der zahlreiche Trainer aus allen Himmelsrichtungen anzog, da sich dort inzwischen viele Pokémon eingemischt hatten, vor allem auch einige seltene Arten, die es nur an wenigen anderen Stellen in Einall zu finden gab. Ich hatte keinen speziellen Plan, mir eines davon zu fangen, ich würde mich einfach überraschen lassen, ob mir eines begegnete, das mir gefiel. Aber wie gesagt, eigentlich besaß ich für den Moment genug Pokémon – drei waren ein guter Start, um den ersten Orden anzugehen, und ich wollte nicht mein ganzes Team schon so früh festlegen, bevor ich auch nur ein Zehntel von Einall erkundet hatte.

Ich brach nicht bereits am selben Tag auf, da sich meine Pokémon erst im Poké-Center erholen mussten, aber am Morgen nach meinem Kampf gegen Cheren war es so weit: Ich machte mich auf den Weg in die Traumbrache, um mein abschließendes Training in Vorbereitung auf meinen ersten Kampf in einer echten Arena der Einall-Liga zu beginnen.

Die alte, gepflasterte Straße, die von Orion aus in Richtung Osten verlief, war schmal und moosig und führte durch ein dicht bewaldetes Gebiet. Man merkte sofort, dass hier wohl seit vielen Jahren kein Fahrzeug mehr entlang gefahren war und die Straße anscheinend auch nicht mehr gewartet wurde. Alles hier verlieh einem den Eindruck von verlassener Einsamkeit, von den krummen Bäumen über die vereinzelt Gesteinsbrocken, die wirkten, als seien sie über eine weite Distanz hierher geschleudert worden, bis hin zu dem drückenden Gefühl in

der Luft, wie von längst vergangenen Emotionen der Trauer und Wut. Vielleicht bildete ich mir Letzteres aufgrund der hier vorherrschenden düsteren Atmosphäre auch nur ein, die sich mit jedem Schritt, den ich auf die Traumbrache zu machte, ein wenig mehr zu verdichten schien.

Was genau war in jener Fabrik damals hergestellt worden, bevor es zur Explosion kam? Wenn es stimmte, dass die Regierung etwas vertuschte, worum genau handelte es sich dann dabei? Das waren alles Fragen, auf die ein Gemeinsterblicher wie ich wohl niemals eine Antwort bekommen würde, so sehr es mich auch interessieren mochte. Für den Moment war es ohnehin nebensächlich, denn ich hatte meine eigenen Ziele und Vorhaben, auf die ich mich konzentrieren musste.

Eine freundliche Schwester im Center hatte mir Auskunft gegeben, dass der Weg zur Fabrikruine zu Fuß etwa eineinhalb Stunden in Anspruch nahm – obwohl die Traumbrache gemeinhin als eine Sehenswürdigkeit von Orion City galt, lag sie eigentlich ein Stück außerhalb der Stadt, auf einem Hügel unweit der Küste. Es war nicht unbedingt leicht, dorthin zu gelangen, vor allem auf dem letzten Viertel des Weges, auf dem der Wald bereits den größten Teil der Straße wieder für sich beansprucht hatte, aber davon ließen sich all die Trainer, die täglich hierher kamen, natürlich nicht aufhalten, und ich gleich dreimal nicht. Notfalls konnte Grillmak mit seinen Feuerattacken einen Pfad freibrennen oder Ottaro mit seiner Kalkklinge lästige Äste und blockierende Baumstämme zerschneiden, sofern sie nicht zu dick waren. Das war die Art und Weise, auf die wir Trainer uns selbst durch tiefste Wildnis schlugen – mithilfe unserer Pokémon, der Gefährten an unserer Seite.

Eine weitere Herausforderung, noch bevor ich an meinem heutigen Tagesziel angelangte, das erfuhr ich bald, waren die anderen Trainer, die sich wie ich auf dem Weg zur Traumbrache befanden und keinen Augenblick zögerten, mich herauszufordern, sobald sie mich sahen. Ich besiegte nicht weniger als drei Jungen und ein Mädchen, alle etwa in meinem Alter, ehe ich schließlich die erste nahezu vollständig verfallene Wand der alten Fabrik erblickte. Bis dahin hatte mich kein einziger der Kämpfe ins Schwitzen gebracht, aber vielleicht würde sich das jetzt, da ich endlich hier war, ändern. Denn hier nun würde ich auf jene treffen, die sich wie ich auf dem Weg hierher nicht hatten besiegen lassen. Oder vielleicht auch jene, die schlichtweg das Glück gehabt hatten, niemandem zu begegnen.

Als ich letztlich den Eingang der Fabrik erreichte, hätte ich zuerst fast nicht bemerkt, dass ich direkt davor stand, so überwuchert waren die Bruchstücke der alten Mauern. Das über drei

Meter hohe Eingangstor, durch welches seinerzeit sicher auch große Lastwagen gepasst hatten, stand noch... sofern man das so nennen konnte. Denn zu beiden Seiten des Tores reichten die Mauern nur noch wenige Schritte weit, und von den einstigen Torflügeln waren nur noch ein paar mit einer Rostschicht überzogene Scharniere übrig.

Der Pflanzenbewuchs war hier so stark, dass man tatsächlich keine Wahl hatte, als dem einen ausgetretenen Pfad zu folgen, der direkt durch das Tor führte, kaum mehr als ein Wildwechsel, nur dass das *Wild*, das ihn hauptsächlich benutzte, wahrscheinlich Pokémon-Trainer waren. So gelangte ich jedenfalls in einen weitläufigen Innenhof, der sich einigermaßen erhalten hatte – zwar bedeckten Wurzeln, Ranken und Moos einen Großteil des Bodens hier, doch es hatten nur wenige Bäume geschafft, in diesem Hof tatsächlich Fuß zu fassen. Mehr Erfolg war da einigen violetten Blumen beschieden, die sich in die Ritzen zwischen den Fliesen gezwängt hatten und diesem von Grün und Grau durchzogenen Ort einen Fleck ungewöhnlicher Farbe hinzufügten, welcher die mysteriöse Atmosphäre der Traumbrache jedoch nur unterstrich.

Die Gebäude, die den Innenhof einstmals umgeben haben mochten, waren natürlich heute nicht mehr als Ruinen, wie dieser ganze Ort. Von manchen standen kaum noch die Grundmauern, andere dagegen hatten sich gut genug erhalten, dass man sie tatsächlich noch betreten konnte, obwohl einige Schilder darauf hinwiesen, dass dies auf eigene Gefahr geschah. Allerdings konnte man von hier auch nicht alles einsehen. Es war eine ziemlich große Anlage, verwinkelt und düster. Ich gehörte nicht zu der ängstlichen Sorte, aber ich war wirklich froh, dass ich tagsüber hierher gekommen war. Es würde mich jedenfalls nicht wundern, wenn es sich hier das eine oder andere Geist-Pokémon gemütlich gemacht hätte.

Ich ging weiter, wobei ich mich gen Norden wandte. Da ich mich hier nicht auskannte, ließ ich mich einfach von meinen Schritten lenken. Ich folgte einem Weg zwischen zwei mehr oder weniger gut erhaltenen Gebäuden hindurch, die ihrer Größe nach zu urteilen vielleicht einmal Lagerhallen gewesen waren, und kam dadurch in einen der weiter hinten gelegenen Teile der Fabrikrüne, noch dazu einen, den der Wald sich bereits wieder einverleibt hatte, mitsamt eines Gabelstaplers, der halb in einer kraterähnlichen Mulde lag und offenbar einem Pokémon als Versteck diente, dem Schatten nach zu urteilen, der plötzlich davoneilte, als ich mich näherte.

Es war ein faszinierender Ort – so alt und doch irgendwie zeitlos. Als hätte sich nichts geändert seit jenem Tag, als all das hier in jener gewaltigen Explosion vergangen war. Natürlich,

die Natur forderte unerbittlich zurück, was ihr genommen ward, aber dennoch hatte ich das Gefühl, dass die Traumbrache sich seit einer Ewigkeit nicht verändert hatte, länger noch als die dreißig Jahre seit dem Beginn des Verfalls, fast eine Unendlichkeit... es war wie in einem Traum, als wäre mein Zeitempfinden vollkommen durcheinandergebracht. Fast schon meinte ich, die Schreie der Verzweiflung zu hören, die damals erklungen waren, verbunden mit dem ohrenbetäubend lauten Knall, der den Untergang dieser Einrichtung besiegelte. So real und doch wie in ferner Vergangenheit, seltsam, mystisch, fantastisch. Wurde es deshalb Traumbrache genannt?

Ja, hier lagen gewiss die Träume vieler brach.

Nachdem ich weiterging, dauerte es nicht lange, bis ich eine Stimme in der Nähe hörte, und dazu Geräusche, die verdächtig nach einem Kampf klangen. Ich war also tatsächlich nicht der einzige hier – fast schon hatte ich geglaubt, in eine andere, unheimlich stille Welt entrückt worden zu sein, als ich die Traumbrache betreten hatte, aber es war wohl nur eine Frage der Zeit gewesen, bis ich einem anderen Trainer begegnete. Oder vielleicht auch zweien? Ich beschloss, mich näher heran zu schleichen und wenn möglich einen Blick auf das zu erhaschen, was dort vor sich ging.

Vorsichtig bahnte ich mir einen Weg durchs Dickicht, das hier immer dichter wurde, je näher ich dem Rand der alten Fabrik kam, bis ich schließlich auf eine schmale Lichtung stieß, auf welcher tatsächlich zwei Pokémon gegeneinander kämpften. Eines davon hatte ich zuvor noch nie gesehen – es schwebte in der Luft und sah aus wie ein rosa Ball mit vier kleinen Pfoten und einer Art Rüssel. Zudem wurde seine Haut von einem Muster violetter Blüten geziert, nicht unähnlich der Blumen im Innenhof. Ovale, rote Augen, die funkelten wie Edelsteine, waren fest auf den Gegner fixiert.

Ein Gegner, den ich bereits kannte, und damit meinte ich nicht nur die Art des Pokémon an sich, sondern genau dieses Pokémon persönlich. Es war ein kleines, rot-schwarzes Schweinchen namens Floink. Und seine Trainerin, die am Rande der Lichtung stand, war demnach niemand anderes als Grünchen höchstselbst – Grünchen! Das musste mir erst einmal in den Kopf gehen. Von allen Menschen, die ich hier in der Traumbrache anzutreffen erwartet hatte, stand sie ganz unten auf der Liste. Und damit meinte ich, *ganz* unten. Das war ein Ort für talentierte Trainer, die sich in der Wildnis nicht fürchteten, eine Beschreibung, die nicht gerade auf sie zutraf.

Und doch war sie hier, und... kämpfte? Ich wollte mal optimistisch sein und es tatsächlich

so bezeichnen.

»Glut, Glut, Glut, Glut!«, schrie Bell mit schriller Stimme, wild gestikulierend auf das wilde Pokémon deutend, welches mein Pokédex, den ich kurzerhand zückte, als *Somniam* identifizierte, ein Psycho-Pokémon, das sich angeblich von Träumen ernährte, wie auch immer das möglich sein sollte.

Floink reagierte unmittelbar auf den etwas panischen Befehl und spie seinem schwebenden Kontrahenten eine Reihe glühender Kugeln entgegen. *Somniam* feuerte im selben Moment einen rosafarbenen Energiestrah ab, sodass die beiden Attacks miteinander kollidierten und sich gegenseitig aufhoben. Geduldig und regungslos verharrte das Traumfresser-Pokémon auf der Stelle, nur leicht nach oben und unten wippend, während es Floink nicht aus den Augen ließ.

»Nochmal, Floink!«, befahl Bell, dieses Mal ein wenig ruhiger und konzentrierter. Die Gelassenheit des Kampfes schien sie zu überkommen. »Glut!«

Das kleine Schweinchen gehorchte seiner Trainerin, wodurch sich die gleiche Szene noch einmal abspielte: Es schoss seine kleinen Feuerbälle auf den Gegner, welcher jedoch wieder nur mit einem Psystrahl dagegen hielt und sich ansonsten recht unbeeindruckt zeigte. Ich schüttelte seufzend den Kopf. So würde das nichts werden, das musste sie doch erkennen.

Nachdem auch noch eine dritte Glut kläglich scheiterte, schien es Grünchen endlich klar zu werden, dass sie auf diese Weise nichts erreichte, und so versuchte sie tatsächlich, die Sache anders anzugehen: Indem sie ihrem Floink den Einsatz von Nitroladung befahl. Daraufhin wurde Floink sofort von lodernden Flammen umgeben und stürmte auf das *Somniam* zu, welches wieder mit Psystrahl zu kontern versuchte. Floink wich jedoch geschwind zur Seite hin aus und rannte danach ununterbrochen weiter, bis es direkt vor seinem Gegner angekommen war und mit einem wütenden Quieken in die Luft sprang. *Somniam* wurde getroffen und trudelte schwankend zu Boden, wo es benommen liegen blieb.

»Jaaa!«, rief Bell, einen rosafarbenen Pokéball in der Hand. »Du gehörst miiiiir!«

Sie warf den Ball, *Somniam* wurde getroffen, die Kapsel öffnete sich und ein rotes Licht saugte das Pokémon ein. Danach schloss sich der Ball wieder, ehe ihn die Schwerkraft erfasste und auf den steinigen Grund der Traumbrache hinab zog, wo er heftig hin und her zu wackeln begann. Nicht nur Bell, sondern auch mich packte die Spannung, ob der Fangversuch gelingen würde. Gebannt starrten wir beide auf den rosa Pokéball... wackel, wackel, wackel... Stille.

»W-Was?«, stammelte Grünchen, offenbar verblüfft über ihren eigenen Erfolg. »E-Es hat tatsächlich funktioniert?«

Nun, dann war es wohl an der Zeit, dass ich mich zu erkennen gab. Applaudierend trat ich aus dem Unterholz hervor und brachte Bell somit dazu, erschrocken zusammenzuzucken und zu mir herumzufahren. »W-Wer...?«

Und da zeigte sie sich auf einmal wieder: Die schüchterne Bell, die Angst vor ihrem eigenen Schatten hatte. Als sie mich erkannte, weiteten sich ihre Augen. »Black? Du hier?«

»Überrascht dich das?« Ich ging zu dem rosafarbenen Pokéball, der noch immer am Boden lag, und hob ihn auf. »Das hier ist die Traumbrache, falls du das übersehen haben solltest. Hier findest du allerlei Trainer und Pokémon. War doch klar, dass ich auch mal hier vorbeischauen würde. Hier, für dich.«

Ich reichte ihr die Kapsel, die sie etwas zögerlich entgegen nahm, als fürchtete sie, das soeben gefangene Pokémon könne plötzlich doch noch ausbrechen und sie angreifen. Schmunzelnd sah ich zu, wie sie misstrauisch das kugelförmige Gefäß beäugte. »Glückwunsch zu deinem ersten erfolgreichen Fang, Bell.«

Wieder zuckte sie zusammen. »Du... du weißt doch gar nicht, ob das mein erster Fang ist! Ich könnte schon unzählige Pokémon haben!«

»Und die bewahrst du wo auf?«, fragte ich skeptisch. »In deiner Umhängetasche? Ich bezweifle, dass dort *unzählige* Pokémon hinein passen. Ganz zu schweigen von deiner Reaktion, als es wirklich drin geblieben ist. Gib es ruhig zu, das ist das erste Mal, dass du ein Pokémon gefangen hast.«

»Na gut«, gab sie seufzend nach. »Ja, es ist das erste Mal. Eigentlich bin ich nur hergekommen, um ein paar Daten im Pokédex zu sammeln... aber aus der Ferne! Dabei sind mir einige der Pokémon zu nahe gekommen... aggressive, gruselige Pokémon, da bin ich eben... weggerannt. Ich bin wohl ein wenig durch die Gegend gehastet, bis hierher... aber ich habe bestimmt nicht geschrien, ganz sicher nicht! Was auch immer du also gehört hast, da war nichts, kapiert?«

»Ich habe nicht einmal gesagt, dass ich jemanden habe schreien hören«, merkte ich an, und fügte grinsend hinzu: »Aber ich kann mir genau vorstellen, wie du wie ein aufgeschrecktes Haspiror durch die Traumbrache gehoppelt bist.«

Wenn Blicke töten könnten, hätte ich in diesem Moment wohl meinen letzten Atemzug getan. »Du hast leicht reden, mit deinen starken Pokémon, die du seit Monaten trainierst. Ver-

such doch mal, dich in meine Situation hineinzusetzen!«

Ich zuckte mit den Schultern. »Floink scheint nicht schlecht zu sein. Du hast ebenfalls ein wunderbares Pokémon, wenn du also scheiterst, dann liegt das nicht allein an Floink. Und wenn ich gewinne, dann liegt das auch nicht nur an Ottaro und meinen anderen Pokémon. Es ist das Zusammenspiel zwischen Trainer und Pokémon, das letztlich über Sieg und Niederlage entscheidet.«

»Und du willst mir damit sagen, dass ich nicht das Zeug habe, so ein Zusammenspiel wie du zu erreichen, ist es das? Vielen Dank auch.«

»Nun ja... so meinte ich das eigentlich nicht.« Wie sollte ich es am besten ausdrücken? Es war vielleicht nicht gerade die beste Idee für sie, sich mit Cheren und mir zu vergleichen. Sie sollte sich mehr auf das konzentrieren, was sie selbst schaffen konnte, anstatt immer nur daran zu verzweifeln, dass wir ihr in manchen Belangen um Meilen voraus waren. »Also... ich glaube, das einzige, was dir im Weg steht, bist du selbst, Bell.«

»Hmpf.« Sie schien nicht überzeugt und verschränkte mit einem Blick, der das auch deutlich ausdrückte, die Arme vor der Brust.

»Jedenfalls...« Besser, ich lenkte das Gespräch schnell auf ein neues Thema. Meine Augen fixierten den rosa Pokéball, den sie noch immer in der einen Hand hielt. »Was ist das eigentlich für ein Ball? Ich glaube nicht, dass ich so einen schon einmal gesehen habe.«

»Oh, das...« Sie betrachtete den seltsamen Pokéball kurz selbst, ehe sie antwortete. »Der war ein Geschenk von Vivian. Sie ist Forscherin im Traumlabor von Orion. Es ist ein sogenannter Heilball, den sie dort in Kooperation mit Devon entwickelt hat. Eigentlich nur ein Prototyp, den ich testen sollte. Angeblich nutzt er den Traumdunst von Somniam und Somniovora, um die Heilungsrate eines darin gefangenen Pokémon zu erhöhen.«

»So etwas ist möglich?«, fragte ich nicht wenig erstaunt. Es war faszinierend, was die moderne Technik heutzutage alles hervorbrachte. Ein Ball, der bei der Heilung der Wunden des darin enthaltenen Pokémon half! Man musste sich nur einmal die Möglichkeiten vorstellen! Wenn dieser Ball erst einmal in die Massenproduktion kam, wäre es vermutlich nur noch eine Frage der Zeit, bis er die normalen Pokébälle ablöste. Nur an der Farbe sollte vielleicht noch gearbeitet werden. Etwas geschlechtsneutraleres als Rosa wäre angebracht, oder wenn es unbedingt Rosa bleiben musste, konnte man ja wenigstens darüber nachdenken, den Knopf vorne und das Verbindungsstück zwischen oberer und unterer Hälfte anders zu färben, blau zum Beispiel. Und ein Muster wäre vielleicht auch nicht schlecht, um den Ball ansprechender für

das Auge zu machen. »Und diese Vivian hat ihn dir einfach so geschenkt?«

»Nun ja, nicht einfach so«, entgegnete Bell. »Ich habe ihr einen Tag lang im Labor geholfen. Das war richtig spannend! Ich habe den Forschern dort Floink für ein paar Tests zur Verfügung gestellt... harmlose Tests natürlich! Und dann habe ich bei der Auswertung geholfen. Das war total interessant! Vivian meinte, ich hätte Talent für die Forschung. Äh... und was hast du so in letzter Zeit getrieben?«

»Trainiert, hauptsächlich«, antwortete ich. »Ach ja, und gestern habe ich einen Kampf gegen Cheren ausgetragen. Ich habe gewonnen.«

»Ihr beide verliert wirklich keine Zeit, oder?« Bell seufzte tief. »In dem Tempo dauert es wahrscheinlich nur noch ein paar Tage, bis einer von euch sich sogar einen Orden verdient. Und wenn du wirklich gewonnen hast, wirst du es wohl zuerst versuchen, oder?«

»Äh... also dazu...« Ich kratzte mich am Kopf und überlegte, wie ich ihr schonend beibringen konnte, dass einer von uns sich bereits an einer Arena versucht und dabei sogar den Sieg errungen hatte. Und wie ich es ihr sagen konnte, ohne mich dabei als den Verlierer darzustellen, der noch keinen Orden erhalten hatte. Ich beschloss, es kurz und schmerzlos hinter mich zu bringen. »Cheren hat den Orden von Orion City schon.«

»Ch-Cheren hat den Triorden?!«, rief sie fassungslos. »Und du hast ihn dann auch noch besiegt? Das glaube ich einfach nicht. Ihr beide... ihr seid einfach unglaublich! Ich könnte wahrscheinlich nie einen Arenaleiter besiegen.«

»Na ja.« Was sollte ich dazu sagen? Ihre Begeisterung überraschte mich ein wenig. Es war immerhin nicht so, als wären wir gerade beide Champ geworden. »Es ist ja erst der erste Orden, die erste Arena. Wenn wir hier scheitern würden, könnten wir die ganze Reise gleich aufgeben. Uns stehen noch viele Kämpfe bevor, bevor wir gegen die Top Vier antreten können. Ah, aber sag Cheren bitte nichts davon, dass seine Chancen, jemals Champ zu werden, gleich Null stehen.«

Sie sah mich mit verwirrt gerunzelter Stirn an. »Wie meinst du das? Glaubst du, er schafft es nicht, noch mehr Arenaleiter zu besiegen?«

»Oh, um die Arenaleiter geht es gar nicht«, entgegnete ich lächelnd. »Das Problem ist, dass ich bereits Champ sein werde, wenn er die Liga erreicht. Und ich bin einfach der beste, da kann Cheren nichts machen.«

»Angeber«, schnaubte Bell abfällig. »Verdiene du erstmal selbst einen Orden. Ich wette, Cheren wird als erster gegen die Top Vier antreten, so wie er als erster einen Arenaleiter be-

siegt hat. Er hat nicht nur Talent, sondern ist auch unglaublich klug. Er stützt seine Strategien auf genaueste Kalkulationen. Du dagegen handelst eher instinktiv, habe ich recht? Ich denke, dass du ihm auf Dauer unterlegen sein wirst.«

»Ach, wirklich?« Sie stand also auf Chere's Seite. Verräterin. »Das werden wir ja sehen.«

Außerdem lag sie in einem Punkt falsch: Auch ich legte mir Strategien zurecht. Ich mochte nicht so berechnend sein wie Chere und mich in der Hitze des Gefechts mehr auf mein Gefühl verlassen, aber das bedeutete nicht, dass ich keine Ahnung davon hatte, wie ich die Stärken meiner Pokémon am besten nutzte und ihre Schwächen ausglich – und ich war überzeugt, dass ich das in meinem gestrigen Kampf gegen ihn auch deutlichst unter Beweis gestellt hatte. Bell hatte mich noch nie in einem richtig ernstem Kampf gesehen, sie hatte nicht den Hauch einer Ahnung, wozu ich wirklich imstande war.

Jedenfalls beschlossen wir nun, die Traumbrache gemeinsam zu erkunden, und begaben uns aus dem dicht bewaldeten Abschnitt, in dem ich sie gefunden hatte, zurück zu den eingefallenen Ruinen der ehemaligen Fabrik, die mir nach wie vor ein wenig unheimlich erschienen. Wir passierten den kaputten Gabelstapler, den ich auch vorhin schon bemerkt hatte, doch das Pokémon, welches ich dort gesehen hatte, zeigte sich nicht mehr. Stattdessen trafen wir auf einige Webarak, die sich in einer finsternen Ecke bei einem der alten Lagerhäuser eingeknistert hatten und dort offenbar auf Beute lauerten. Bell drängte mich, so schnell wie möglich weiterzugehen.

Wir betraten das eine oder andere Gebäude, so weit möglich, und fanden sogar eine Treppe in ein Kellergeschoss hinab, die jedoch ab der Hälfte abgebrochen war, sodass wir hätten springen müssen, um hinab zu gelangen. Zudem war es dort unten so stockfinster, dass wir unmöglich erkennen konnten, was uns dort erwartete. Ich vertraute in meine Pokémon, aber manche Dinge sollte ein Trainer, der noch keinen einzigen Orden besaß, doch lieber sein lassen. Vielleicht konnte ich irgendwann zurückkommen, wenn ich stark genug war, mich in diese blanke Dunkelheit hinab zu wagen. Und wenn ich kein furchtsames Mädchen am Arm hängen hatte, das sich so fest daran klammerte, dass es wehtat.

Währenddessen hing die ganze Zeit über diese seltsame Atmosphäre in der Luft, die ich auch schon beim Betreten der Traumbrache bemerkt hatte. Dieses Gefühl der Zeitlosigkeit, als wäre ich entweder schon Tage hier oder erst Sekunden, obwohl mir mein Verstand klar sagte, dass keines von beidem der Fall war. Vieles war dumpf, anderes dafür überdeutlich. Hin und wieder musste ich anhalten, um die Orientierung wiederzufinden.

»Spürst du das auch?«, fragte ich Bell nach einiger Zeit. »Etwas an diesem Ort ist seltsam.«
Sie nickte nur und ließ ihren Blick über die Umgebung schweifen. »Das ist der Traumdunst, das hat jedenfalls Vivian behauptet. Sie hat es mir so erklärt: Somniam und Somnivora verschlingen Träume und setzen dann diesen Traumdunst frei, der gewissermaßen die Manifestation dieser Träume ist. Normalerweise löst sich der Traumdunst schnell auf und hat nur einen geringen bis gar keinen Effekt auf seine Umgebung, aber hier...«

»Hier ist es anders?«, vermutete ich. »Ist der Traumdunst für... für dieses komische Gefühl verantwortlich?«

Wieder nickte Bell. »Anscheinend wurden bei der großen Explosion damals auch gewaltige Mengen an Traumdunst freigesetzt... keiner weiß, warum. Aber dieser Traumdunst scheint hier bis heute in der Luft zu liegen. Für manche ist es nicht mehr als ein leichtes Kribbeln auf der Haut, aber jene, die für den Traumdunst empfänglicher sind, geraten wohl in eine Art Trance, haben manchmal sogar Visionen. Es gibt natürlich auch noch Abstufungen dazwischen, manche sind mehr betroffen, andere weniger.«

»Ah.« Ich presste mir eine Hand gegen die Stirn, hinter der sich inzwischen ein leicht schmerzhaftes Pochen eingenistet hatte. »Daran liegt es also. Wie... ist es für dich?«

»Eigenartig«, antwortete sie in einem Tonfall, als könnte sie es nicht recht in Worte fassen. Das allein war jedoch schon genug für mich, um sie zu verstehen. »Es kam mir fast vor, als hätte mich Somniam gerufen. Und etwas an diesem Ort ist... drückend, drängend. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll.«

Schweigend gingen wir weiter, suchten noch nach einem weiteren Zugang zum Keller, nur für den Fall, dass einen von uns doch noch ein unerwarteter Anfall von Abenteuerlust überkam, der uns verrückt genug werden ließ, dort hinunter zu steigen, doch die Suche blieb erfolglos. Schließlich begaben wir uns wieder nach draußen und suchten uns einen geeigneten Platz zum Trainieren, denn das war es ja eigentlich, weshalb ich hergekommen war. Zwischen den spärlichen Überresten der Wände einer Halle nahe des Zentrums der Traumbrache, wo die Auswirkungen des Traumdunstes nicht ganz so stark waren wie an der Treppe in den finsternen Untergrund, ließ ich letztlich meine Pokémon heraus und machte mich an die Arbeit.

Zurokex – es hatte im letzten Kampf gegen Serpifeu verloren, weil dessen Grasmixer zu schnell geworden war, als dass es hätte ausweichen können. Ich musste also weiterhin an seiner Geschwindigkeit arbeiten.

Grillmak – der Neuzugang, den ich noch nicht allzu gut einschätzen konnte. So weit ich

wusste, war es allgemein ein agiles, flinkes Pokémon, und da es dem Typ Feuer angehörte, konnte ich ihm sicher einige gefährliche Attacken beibringen.

Ich nickte und ließ die beiden für den Anfang gegeneinander antreten. Grillmak beherrschte bereits eine Feuer-Attacke namens Einäschern, mit der es auf Zurrokex zielen sollte. Im Gegenzug sollte die kleine Echse versuchen, den Flammen so gut wie möglich auszuweichen. Wenn sie das eine Zeit lang getan hatten, konnten wir einen Schritt weitergehen und uns eine neue Übung überlegen.

»So trainierst du also deine Pokémon«, stellte Bell interessiert fest. Sie hatte sich auf einen leicht moosigen Felsen gesetzt und sah den beiden Pokémon neugierig bei deren Übungskampf zu. »Ich hatte da schon etwas... Spannenderes erwartet.«

»Wenn keine anderen Trainer zur Verfügung stehen, gegen die ich kämpfen kann, muss es eben so gehen«, entgegnete ich. »Natürlich ist es meistens am besten, direkt in einem richtigen Kampf Erfahrung zu sammeln, aber gerade bei neuen Pokémon wie meinem Grillmak bietet es sich an, zuerst zu überprüfen, wo seine Grenzen liegen. Und manchmal will man auch bestimmte Eigenschaften verbessern und Techniken genauer einstudieren, ohne dass einem ständig ein Gegner dazwischenfunkt.«

»Ich verstehe«, meinte sie nickend. »Du kennst dich wirklich aus. Was ist mit Ottaro?«

Ich sah zu meinem kleinen, blauen Freund hinab, der neben mir stand und sich an einer Sintelbeere gütlich tat, ohne dabei die Augen von den Ziel-und-Ausweich-Übungen seiner Gefährten zu lassen. Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. »Ottaro ist gewissermaßen mein Co-Trainer. Und nebenbei mein stärkstes Pokémon. Mit Abstand. Es könnte Zurrokex und Grillmak wahrscheinlich beide auf einmal besiegen. Ich trainiere Ottaro natürlich auch, aber momentan befindet es sich bereits auf einem hervorragenden Stand, deshalb konzentriere ich mich auf die anderen beiden.«

»Aha«, machte Grünchen und nahm dann ihre eigenen Pokébälle aus ihrer Tasche. Ein normaler rot-weißer, in dem Floink enthalten war, und der rosafarbene mit Somniam darin. »Vielleicht sollte ich auch so etwas ähnliches versuchen. Somniam könnte probieren, Floinks Glut auszuweichen.«

»Das halte ich für keine gute Idee«, riet ich ihr kopfschüttelnd davon ab. »Somniam ist ein eher behäbiges Pokémon, das hat man auch gesehen, als du es gefangen hast. Es hat Floinks Attacken immer mit Psystrahl abzuwehren versucht. Jedes Pokémon hat einen charakteristischen Kampfstil, dem du nicht einfach deinen eigenen Kampfstil aufzwingen kannst. Es ist

wichtig, selbst Ideen zu haben und Taktiken zu entwickeln, also einen eigenen Stil, aber dabei solltest du dich auch an deine Pokémon anpassen – es funktioniert eben nicht nur in eine Richtung. Ihr müsst miteinander harmonieren, wenn ihr gewinnen wollt.«

»Oh... das klingt alles so kompliziert.«

»Nicht den Kopf hängen lassen«, versuchte ich sie aufzumuntern. »Es ist im Grunde gar nicht so schwer. Siehst du, meine Pokémon sind allesamt von der flinken, beweglichen Art, deshalb trainiere ich Dinge wie das Ausweichen. Weil es zu ihnen passt. Dein Somniam ist vielleicht nicht so schnell wie Zurrokex und Grillmak, aber kann dafür mehr einstecken oder Attacken besser abwehren – vielleicht solltest du also versuchen, seinen Psystrahl noch präziser und stärker werden zu lassen oder ihm eine Attacke wie Schutzschild beizubringen. Und darauf stützt du dann deine Strategie.«

Plötzlich erklang ein vernehmliches Rascheln im Gestrüpp am Rande der einstigen Halle. In unserem Gespräch unterbrochen, wandten Bell und ich uns dem Geräusch zu und erblickten daraufhin zwei Männer in seltsamer Kleidung, die nun ebenfalls zwischen die eingefallenen Wände traten. Sie trugen antik wirkende, weiße Tuniken, auf denen ein Wappen prangte, welches ein großes P zeigte, das sich mit einem spiegelverkehrtem Z überschchnitt. Die Fremden hatten sich blaue Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, sodass von ihren Gesichtszügen nicht viel zu erkennen war. Sofort hielten meine Pokémon in ihrer Übung inne und musterten leicht verwirrt die eigenartigen Neuankömmlinge.

Irgendwoher kannte ich diese Sonderlinge doch... dieses Outfit war zu einzigartig, als dass man es so schnell vergessen konnte. Ja, ich war mir sicher...

»Seid ihr nicht von Team Plasma?«, schien Grünchen neben mir zu der selben Erkenntnis gelangt zu sein. »Ich habe einige wie euch in Gavina gesehen, oder?«

Ja, Gavina. G-Cis' Rede gegen die Tyrannei der Trainer. Gegen die Unterjochung der Pokémon. Die Bell allerdings nur zur Hälfte mitbekommen hatte. Beinahe musste ich schmunzeln, als ich daran zurückdachte, aber irgendwie war mir gerade nicht nach einem Lächeln – ich vermochte nicht zu sagen, was es war, aber irgendetwas machte mich nervös. Lag es nur an den Blicken dieser Typen, in denen nichts Freundliches lag, oder war es die plötzliche Stille meiner Pokémon, die mich so beunruhigte?

Was wollte Team Plasma hier? Ging es ihnen nicht darum, die Pokémon vom Joch der Trainer zu befreien? Was machten sie dann an einem Ort wie diesem, an den die Trainer in Scharen strömten, um Pokémon zu fangen und zu trainieren? Irgendetwas war hier faul. G-Cis'

Worte – und damit einhergehend auch die Worte jenes jungen Mannes, dem ich auf Route 1 begegnet war, N, die den seinen so sehr geähnelt hatten – spukten mir durch den Kopf. Ich hatte diesem Mann damals in Gavina nicht zustimmen können und ich konnte es auch heute nicht. N jedoch hatte mich ins Grübeln gebracht, so viel musste ich zugeben.

»Wir sind Team Plasma«, nickte einer der beiden Fremden auf Bells Worte hin. »Wir sind die Verteidiger der Pokémon. Unser Gebieter strebt nach einer Welt, in der die Pokémon frei sind – die Vision einer wundervollen Welt, in der diese mächtigen Wesen ihr gesamtes Potential entfalten können, ungebunden, nicht mehr in Fesseln gelegt von unwürdigen Menschen. Diesem selben Streben haben auch wir uns verschrieben.«

»Jetzt mal langsam.« Bell hob eine Hand, um dem Redefluss des Plasmas Einhalt zu gebieten, und runzelte die Stirn. »Ich verstehe nicht ganz, worauf ihr hinauswollt. Was soll dieses ganze Gerede von Freiheit und von einer anderen Welt?«

»Wir erwarten nicht, dass ihr das versteht, Trainer«, ergriff nun der andere der beiden Männer das Wort. »Es sind Leute wie ihr, die für das Leid der Pokémon verantwortlich sind. Ignorante Kinder, denen man beigebracht hat, dass es in Ordnung ist, Pokémon in kleine Gefäße zu sperren und um der eigenen Machtgier willen in blutigen Kämpfen gegeneinander antreten zu lassen. Das können wir nicht länger tolerieren.«

»Ja, schon klar.« Ich trat einen Schritt nach vorne, dicht gefolgt von Ottaro, und versuchte dabei, so unbeeindruckt wie möglich zu wirken. »Und als nächstes sagt ihr uns, wir sollten unsere Pokémon einfach freilassen, oder besser noch, sie euch geben. Aber habt ihr die Pokémon überhaupt mal gefragt?« *N hat Ottaro gefragt*, fiel mir wieder ein. Seltsam, dass ich inzwischen kaum noch daran zweifelte, dass er die Wahrheit gesagt hatte – aber konnte er wirklich die Pokémon verstehen? Es war alles so rätselhaft. »Sieht eines der Pokémon hier für euch so aus, als wäre es gegen seinen Willen hier? Wir sind ein Team. Das ist nicht einfach nur eine Meister-Sklave-Beziehung zwischen uns, da ist ein Band, das uns verbindet.« Ich vermochte es nicht auf bessere Weise auszudrücken. Das war einfach, was ich empfand. »Ich werde mich jedenfalls von keinem meiner Pokémon trennen.«

»Dann klebt an deinen Händen ebenso viel Blut wie an dem aller anderen Trainer!« Simultan zückten die beiden Männer jeweils einen Pokéball, indes der linke von ihnen wieder das Sprechen übernahm, dieses Mal in einem deutlich schärferen Tonfall. »Wusste ich es doch. Ihr Trainer seid alle gleich. In diesem Fall müssen wir eure Pokémon tatsächlich an uns nehmen. Es ist nur zu ihrem Besten, nicht länger einem uneinsichtigen Bengel und einer naiven

Göre wie euch beiden folgen zu müssen. Gebt sie uns, oder wir werden sehr ungemütlich, das garantiere ich euch.«

Die weiß-roten Bälle in ihren Händen zu sehen, machte mich über alle Maßen wütend. Diese Heuchler! Verlangten von Anderen, ihre Pokémon freizulassen, sprachen von Freiheit und dem Ende der Unterdrückung, aber dann besaßen sie selbst welche!

»B-Black!«, schrie Bell. Sie umklammerte Somniams Heilball mit beiden Händen. »Die meinen es ernst!«

Nur einen Augenblick später wurden zwei Bälle hoch in die Luft geworfen, öffneten sich und ließen in blauem Licht jeweils ein Pokémon erscheinen. Das eine war nicht größer als mein Ottaro und ähnelte einer Katze mit violetterm Fell und großen, leicht schräg stehenden Augen. Felilou – diese Spezies war auf den Routen 1 und 2 keine Seltenheit. Das andere kannte ich dagegen noch nicht. Es hatte zwar entfernt humanoide Gestalt, wirkte dabei aber sehr gedrunge, ohne jedoch schwach zu erscheinen. Seine rote Haut wurde größtenteils von einem Judo-Gewand verdeckt.

Bell zog sofort ihren Pokédex zu Rate, durch welchen wir erfuhren, dass wir dort ein sogenanntes Jiutesto vor uns hatten, ein Pokémon, das scheinbar dem zwanghaften Drang unterlag, Gegenstände oder gar andere Lebewesen durch die Gegend zu werfen, vor allem, wenn diese größer waren als es selbst. Mir war sofort klar, dass es vermutlich kein Zuckerschlecken werden würde, dieses Jiutesto zu besiegen, aber das bedeutete nicht, dass ich einfach aufgeben und mir meine Pokémon stehlen lassen würde. Und Bells obendrein. So weit würde ich es nicht kommen lassen, nur über meine Leiche.

Ich trat vor Bell, die unfähig war, sich von der Stelle zu rühren, indes meine Pokémon sich ohne Kommando vor mir aufstellten, wie ich nicht ohne einen gewissen Stolz feststellte. Sogar Grillmak. »Keine Sorge, Grünchen, ich regle das.«

Wie um mir zuzustimmen, nahm Ottaro die Kalkmuschel von seinem Bauch und reckte sie den Gegnern herausfordernd entgegen. »Ott-Ottaro!«

»Ihr wollt es also auf die harte Tour? Na gut!« Der rechte Plasma stampfte einmal wütend mit dem Fuß auf und eröffnete dann den Kampf. »Setze Kratzer ein, Felilou!«

»Fchaaar!«, fauchte das Katzenpokémon, das ohne zu zögern auf mein Ottaro losging, welches den Angriff geistesgegenwärtig mit seiner Muschel abblockte. Zur gleichen Zeit griff Jiutesto Zurrokex an, welches auszuweichen versuchte, wie wir es bis gerade eben noch geübt hatten, während Grillmak auf eine kurze Anweisung meinerseits hin einen kleinen Schwall

ärmlicher Flämmchen auf das Kampf-Pokémon niederregnen ließ, welches sich zwar nicht sonderlich beeindruckt zeigte, dadurch aber zumindest für kurze Zeit ausgebremst wurde, sodass Zurrokex sich näher heranwagen und einen Durchbruch auf dessen Kopf entfesseln konnte. Auch Grillmak verringerte nun die Distanz und ritzte die Haut des Gegners mit einer unnachgiebigen Kratzfurie ein.

Für ein paar Sekunden befand sich das größere Pokémon tatsächlich in der Defensive, doch dann bekam es Grillmak am Schwanz zu fassen und schleuderte es mühelos davon, ehe es sich wieder Zurrokex zuwandte und erneut angriff. Ich befahl ihm, noch einmal auszuweichen, woraufhin die gelbe Echse sein schlabbriges Fell zusammenraffte und sich zur Seite rollte, doch überraschenderweise war es dieses Mal nicht schnell genug.

Jiutesto, das ich für eher träge gehalten hatte, beschleunigte plötzlich auf eine Geschwindigkeit, die ich ihm niemals zugetraut hätte, da es dieses Mal nicht von Grillmaks Einäschern-Attacke behindert wurde, packte Zurrokex und klemmte es zwischen seine beiden Hände, mit welchen es daraufhin gnadenlos zudrückte. Mein Pokémon schrie gequält auf, und ich konnte nichts dagegen machen.

»Ihr selbstgerechten Idioten!«, kreischte Bell. »Ihr redet davon, dass Trainer ihren Pokémon Schmerzen zufügen, aber jetzt seht euch an, was Jiutesto mit Zurrokex macht! Das ist euer Pokémon, eure Schuld, euer Vergehen!«

»Du irrst dich, junge Dame«, entgegnete derjenige Plasma, dem das Jiutesto gehörte. »Es ist die Schuld deines Freundes. Er hat sich geweigert, seine Pokémon zu übergeben, und wollte unbedingt kämpfen. Jetzt zahlen seine Pokémon den Preis dafür. Wegen ihm und ihm allein! Jiutesto, mach es mit Überkopfwurf fertig!«

»Jiii!« Das rothäutige Pokémon holte mit der rechten Hand zum Wurf aus, Zurrokex zappelte hilflos zwischen seinen drei Fingern. »Uuuu!« Der Arm schnellte nach vorne, die kleine Echse schrie ihre Angst hinaus. »Testoooo!« Die Finger öffneten sich, Zurrokex wurde in hohem Bogen davon geschleudert und traf schließlich mit voller Wucht auf die bröckeligen Überreste einer Wand der einstigen Fabrik. Es prallte ab und landete hart auf dem Boden, wo es besiegt liegen blieb.

Fassungslos starrte ich es an. Verloren. Ich hatte diesen Kampf verloren. Gegen einen von diesen Typen... wie hatte das passieren können?

Nein. Ich schüttelte den Kopf. Noch hatte ich nicht verloren, zumindest nicht den ganzen Kampf. Nachdem ich Zurrokex schnell in seinen Pokéball zurückgerufen hatte, wandte ich

mich langsam, fast ein wenig widerwillig, das Schlimmste befürchtend, der anderen Seite des behelfsmäßigen Kampffeldes zu, und obwohl mir mein Verstand sagte, dass Ottaro niemals gegen ein Felilou verlieren würde, konnte ich meine irrationale Angst doch nicht bezähmen. Und tatsächlich sah der Kampf dort ähnlich einseitig aus wie der gegen Jiutesto... nur zugunsten des blau-weißen Otters.

Ich hätte mir wahrlich keine Sorgen machen müssen.

Ottaro tänzelte elegant um Felilou herum, wick dabei den scharfen Krallen an dessen Vorderpfoten immer wieder aus und setzte ihm selbst ohne Unterlass mit der scharfkantigen Muschel zu. Ein Treffer, noch einer, immer weiter... das war kein Kampf, das war ein Massaker. Ottaro spielte mit seinem Kontrahenten, zeigte auf fast schon sadistische Weise seine gesamte Überlegenheit und ließ dabei nicht den geringsten Zweifel daran, wer hier das stärkere Pokémon war, bis das violette Kätzchen schließlich mit einem wimmernden Maunzen zusammenbrach und nicht wieder aufstand.

Aber damit war es noch nicht vorüber, das Wasser-Pokémon hatte noch nicht genug, es suchte sich sogleich den nächsten Gegner – sein Blick fiel unweigerlich auf Jiutesto.

»Er hat mein Felilou besiegt!«, rief indessen der rechte Plasma entsetzt. »Du niederträchtiger Trainer! Schämst du dich denn gar nicht, den Pokémon solches Leid zuzufügen?«

»Sagt das meinem Zurrokex, ihr Penner!«, gab ich aufgebracht zurück. Ich wurde von Sekunde zu Sekunde wütender auf diese Heuchler. Es wurde Zeit, ihnen eine richtige Lektion zu erteilen! »Ottaro, gib jetzt alles und mach sie fertig!«

Das ließ sich mein Partner nicht zweimal sagen. Es zögerte keinen Augenblick lang, auf das körperlich zweifellos überlegene Jiutesto zuzurennen, welches die Arme ausbreitete, um Ottaro wohl mit einer festen Umklammerung zu empfangen, aus der es sich vermutlich so schnell nicht wieder würde befreien können. Es war schneller, als ich zu Beginn gedacht hatte, so viel wusste ich nun. Konnte Ottaro da mithalten? Ich musste mir etwas einfallen lassen, und zwar schnell. Grillmak war inzwischen zu mir zurückgekehrt, nachdem es sich von seinem unfreiwilligen Flug erholt hatte, aber es sah erschöpft aus. Könnte es noch einmal mit einer Feueratacke unterstützen? Es würde nicht viel ausmachen, wenn Ottaro ebenfalls getroffen wurde, dafür sorgten die Wechselwirkungen der verschiedenen Typen. Aber irgendwie glaubte ich nicht, dass das der richtige Weg war, diesen Gegner zu bezwingen.

»Kalkklinge!«, befahl ich stattdessen, woraufhin das vertraute Aquamarinblaue Glühen die Muschel umfing. Aquamarinblau... und es sah fast ein wenig wie Wasser aus, das schwerelos

durch die Luft schwebte, nur gebunden an Ottaros Muschel... zudem war es eine Wasserattacke. Auf einmal kam mir eine aberwitzige Idee. »Ottaro, werfe die Muschel vor dir flach auf den Boden! Mit Schwung! Und dann... dann spring auf und zeig ihnen, wie ein Wasser-Pokémon surfen kann!«

»Ta-Taro!«, erklang der bestätigende Ruf, indes der pummelige und doch auch agile Otter wie angewiesen die Muschel in relativ flachem Winkel vor sich auf den Boden warf, wo sie tatsächlich noch ein wenig weiter schlitterte, ehe Ottaro auf sie sprang und ihr dadurch noch einmal neuen Schwung verschaffte, sodass es nun auf seiner Muschel über den Boden surfte und dabei noch eine kurze Aquaknarre über die Schulter gegen eine halb eingestürzte Wand schoss, um noch mehr zu beschleunigen.

»Was zum?!«, rief der Trainer des Judo-Pokémon, der offenbar mit der Situation überfordert war und nicht wusste, welche Attacke er nun befehlen sollte. Seinem Pokémon ging es nicht anders. Es starrte dem rasant näher kommenden Ottaro mit weit aufgerissenen Augen entgegen und versuchte dann, als es nahe genug heran war, nach ihm zu greifen, doch mein Partner driftete nur gekonnt zur Seite, entging dem halbherzigen Angriff dadurch, und sprang dann hoch in die Luft.

»Jetzt, Tackle!«

Mit dem Kopf voran stürzte Ottaro auf Jiutesto hernieder und rammte es dabei mit voller Wucht, sodass sogar dieses robuste Pokémon umgestoßen wurde und stöhnend auf dem harten Grund landete, wo es eine feine Staubwolke aufwirbelte. Ich traute meinen Augen kaum – das war viel zu heftig gewesen, sogar für ein Tackle aus der Luft! Wenn mich nicht alles täuschte, dann... dann hatte Ottaro soeben Kopfnuss erlernt. *Yeah! Perfekt!*

Der Gegner versuchte, sich wieder aufzurappeln, aber so weit ließ ich es nicht kommen. Ich befahl noch einmal Kalkklinge, woraufhin Ottaro seine Muschel wieder aufhob und damit ohne Gnade auf Jiutesto losging. Auch Grillmak ließ sich jetzt nicht mehr zurückhalten, sprang von meiner Schulter, auf die es zuvor geklettert war, um einen besseren Überblick über den Kampf zu haben, und setzte ein weiteres Mal Einäschern ein, sodass sowohl der Otter als auch dessen Gegner von zaghaften, nicht sehr gefährlichen, aber dennoch wirksamen Flammen getroffen wurden, die Ottaros feuchter, hitzeresistenter Haut jedoch kaum etwas anzuhaben vermochten, wohingegen Jiutesto deutlich versengt wurde. Feuer und Wasser wurden vereint, bildeten ein Farbenspiel aus Blau und Rot und gaben so dem Pokémon des linken Plasmas endlich den Rest.

Der Kampf war entschieden. Und trotz des zwischenzeitlichen Rückschlages war ich siegreich daraus hervorgegangen.

»D-Das kann nicht sein!«, kreischte der rechte der beiden Rüpel, wobei sich seine Stimme überschlug. »Wir sind rechtschaffen! Wie können wir verlieren?«

Der linke rief indessen ohne ein Wort sein Jiutesto zurück, aber in seinem Gesicht stand der blanke Zorn geschrieben. Doch als er sprach, war seine Stimme geradezu zwanghaft beherrscht. »Also gut, junger Trainer, ganz wie du willst. Quäle deine Pokémon weiter – das wird dich auch nicht retten. Eines Tages werden wir, Team Plasma, alle Pokémon befreien. Unser Gebieter wird eure Augen öffnen und dann werdet ihr euch selbst hassen für das, was ihr getan habt.«

»Verzieht euch einfach«, knurrte ich ungehalten. Mir fiel es ebenfalls schwer, meinen Zorn zurückzuhalten. »Bevor ich es mir anders überlege und die Polizei rufe. Ihr seid nichts weiter als ein paar hinterhältige Pokémon-Diebe. Ich hätte es schon bei dieser verdächtigen Rede in Gavina ahnen müssen.«

Keiner der Plasmas entgegnete darauf auch nur ein Wort. Vielleicht waren sie sich, irgendwo in den Tiefen ihres Unterbewusstseins, über ihre eigene Schuld im Klaren. Vielleicht aber glaubten sie auch einfach, dass ihre Worte an mir verschwendet wären – und in gewisser Weise waren sie das auch. Dennoch gingen mir zumindest Ns Worte nicht aus dem Kopf. Er war so anders gewesen als diese beiden, hatte auf mich nicht wie ein Heuchler gewirkt, sondern ernsthaft besorgt um das Wohl der Pokémon. Hatte er etwas mit Team Plasma zu tun? Es fiel mir schwer, mir das vorzustellen, aber ich konnte es nach wie vor nicht ausschließen. Wie konnte es also sein, dass er so nobel gewirkt hatte, wohingegen diese Rüpel nur den Eindruck gemeiner Diebe erweckten? Schließlich wandten sich die beiden ab und verschwanden wieder im dichten Dickicht des überwucherten Teils der Traumbrache, nicht aber, ohne einen bitteren Nachgeschmack auf meiner Zunge zu hinterlassen. Irgendetwas an alldem fühlte sich einfach falsch an. Warum kämpften wir wegen einer Thematik wie dieser? War das nicht genau das Gegenteil von dem, was wir eigentlich tun sollten?

Eines stand jedenfalls fest. Diese erneute Begegnung mit Team Plasma ließ mich mit viel Stoff zum Nachdenken zurück – das hieß, noch mehr als die erste Begegnung.

»Unglaublich!«, rief Bell begeistert, als die beiden Mitglieder des Team Plasma verschwunden waren, meinen inneren Konflikt nicht bemerkend. Mit glänzenden Augen sah sie erst Ot-taro an und dann... mich. »Du bist so stark! Kein Wunder, dass du Cheren besiegen konntest,

obwohl er schon einen Orden hat. Denen hast du's gezeigt!«

»Mag sein.« Ich hatte nicht einmal die Muße, um verlegen zu sein oder aber zu prahlen. Zu viel schwirrte mir im Kopf herum. »Ich glaube nur, dass das nicht das letzte Mal war, dass wir diese Typen gesehen haben. Außerdem hätten das viele Trainer gekonnt... so stark waren sie auch nicht.«

»Du sagst das so einfach«, seufzte Bell. »Aber ich wäre ohne dich verloren gewesen. Diese Kerle hätten keinerlei Probleme gehabt, mir meine Pokémon zu stehlen, wenn du nicht hier gewesen wärest. Also... danke, Black. Du hast was gut bei mir.«

»Hey, wir sind doch Freunde, oder? Ist doch klar, dass ich bei so etwas nicht einfach nur zusehe. Außerdem wollten sie ja auch meine Pokémon stehlen.« Ich lächelte grimmig. »Das wird ihnen hoffentlich eine Lehre sein.«

»Mhm«, brummte Grünchen zustimmend und nickte. »Aber fandest du das nicht auch ein wenig komisch? Ich meine, was diese Typen gesagt haben. Dass sie die Pokémon vom Joch der Trainer befreien müssten... das gleiche haben sie ja auch in Gavina gesagt, aber damals waren sie viel friedlicher.«

Das stimmte. Auf dem Hauptplatz von Gavina hatten sie nicht versucht, den Trainern ihre Pokémon wegzunehmen. Dieser G-Cis hatte zwar indirekt dazu aufgefordert, dass die Trainer ihre Pokémon freilassen sollten, aber darüber hinaus hatte er sich nicht feindselig verhalten. Was sollte ich davon halten? Da war N, der angeblich mit Pokémon sprechen konnte. G-Cis, der Reden über die Befreiung der Pokémon hielt. Und jetzt diese beiden, die sich in den Deckmantel der Rechtschaffenheit kleideten, sich dabei aber wie Mitglieder des berüchtigten Team Rocket aufführten. Es war alles so verwirrend. Wie hingen all diese Leute miteinander zusammen?

»Vielleicht war es ihnen in Gavina einfach zu öffentlich«, mutmaßte ich. »Hier in der Traumbrache sind die einzigen Zeugen die betroffenen Trainer. Vielleicht lag es aber auch daran, dass in Gavina dieser G-Cis dabei war, der ja offensichtlich ihr Anführer ist. Ist ja letztlich auch egal. Fest steht, dass wir in Zukunft auf jeden Fall Vorsicht walten lassen sollten, wenn wir wieder auf Team Plasma treffen.«

»Du hast recht.« Bell blickte entschlossen auf den Heilball, mit dem sie Somniam gefangen hatte. »Ich werde auch vorsichtig sein, wenn ich Team Plasma noch einmal begegne. Meine Pokémon sollen sie nicht bekommen! Ich muss stärker werden. Ich denke, ich werde hier ebenfalls ein bisschen trainieren... ja... ich werde versuchen, deine Tipps anzuwenden, damit

ich mich in Zukunft selbst verteidigen kann.«

Nach dieser Erklärung ihres Vorhabens beschlossen wir jedoch vorerst, nach Orion City zurückzugehen. Wir beide hatten wohl für einen Tag genug erlebt, und ich wollte Zurrokex lieber mal im Pokémon-Center anschauen lassen, bevor ich es weiter trainieren ließ, trotz des Tranks, den ich ihm nach dem Kampf verabreichte. So streiften wir noch ein bisschen durch die Traumbrache – und nein, ich werde nicht zugeben, dass wir uns verwirrt hatten und erst den Ausgang wiederfinden mussten – und ließen die alte Fabrikrüine mit dem wundersamen Traumdunst schließlich hinter uns zurück.

Sobald wir uns von jenem Ort entfernten, fühlte ich mich, als erwache ich tatsächlich aus einem Traum, als wären meine Sinne gedämpft gewesen und nun wieder klar, und ein schwacher, aber stechender Kopfschmerz begann mich infolgedessen zu quälen. Zugleich fühlte ich mich unglaublich schwer und müde und konnte es kaum erwarten, mich endlich in das Bett in meinem Zimmer im Pokémon-Center von Orion fallen zu lassen.

Wahrlich, was für ein seltsamer Ort. So schnell würde ich die Traumbrache und alles, was dort geschehen war, wohl nicht wieder vergessen.

8: Ausgleich

Die gläserne Tür schwang auf, ein angenehmes Klingeln wie von kleinen Glöckchen erklang. Einige Augenpaare wanderten in Richtung des Eingangs, kehrten jedoch schnell zu den köstlich aussehenden Speisen zurück, die vor den Gästen aufgetischt waren. Als mir deren Duft in die Nase stieg, lief mir das Wasser im Mund zusammen. Hier war ich definitiv an der richtigen Stelle!

Ich befand mich in einem relativ großen Saal, der bis auf einen schmalen Pfad in der Mitte von Tischen und Stühlen eingenommen wurde, und dabei zu voll und gedrängt zu wirken. Dieses Restaurant wies selbst zu dieser frühen Stunde – es war gerade erst kurz nach neun – bereits eine beträchtliche Zahl an Gästen auf, die offenbar das Frühstücks-Angebot in Anspruch nahmen. Die hintere Wand, so stellte ich fest, bestand größtenteils aus einem roten Vorhang, was einen weiteren angeschlossenen Raum dahinter vermuten ließ.

Ein hochgewachsener Kellner mit grünen Haaren eilte mit sicheren Schritten von Tisch zu Tisch, nahm Bestellungen auf und überbrachte den Leuten ihr Essen. Als er mich bemerkte, kam er zu mir und sprach mich in freundlichem Tonfall an: »Willkommen im Arenarestaurant von Orion City, werter Gast. Haben sie eine Reservierung?«

Ich zückte kommentarlos meinen Trainerpass und hielt ihn dem Kellner hin. Dessen Augen weiteten sich überrascht, bevor er kurz nickte. »Ich verstehe. Du willst also das kostenlose, mit Hitze und Spannung geladene Menü in Anspruch nehmen. Warte hier kurz.«

Er nahm meinen Trainerpass und begab sich dann zur Rezeption, wo ein weiterer Mann im Kellner-Outfit, allerdings mit blauen Haaren, gerade einige Gläser polierte. Nachdem der erste Kellner ihm den Pass zeigte, blätterte der Blauhaarige in einem Kalender und nickte schließlich. Danach kam der Grünhaarige zu mir zurück. »Black Averon aus Avenitia, ja? Du hast einen Termin für halb zehn, stimmt das so?«

»Ja, genau so ist es«, nickte ich. Ich war vorgestern kurz hier gewesen, um einen Termin für meinen Arenakampf auszumachen – allerdings war dort eine junge Frau an der Rezeption gestanden. Ein erfolgreiches, großes Restaurant wie dieses hatte bestimmt ein paar mehr Mitarbeiter, zumal es ja zur selben Zeit eine Arena war. Nun war ich jedenfalls hier, nachdem ich den gestrigen Tag zum Trainieren in der Traumbrache genutzt hatte – der Vorfall dort ging mir noch immer nicht aus dem Kopf, aber welche bessere Möglichkeit gab es, sich auf etwas Anderes zu konzentrieren, als meinen ersten Kampf gegen einen Arenaleiter?

Nun kam auch der blauhaarige Kellner herüber, und kurz darauf erschien auch noch ein rothaariger aus der Küche. Als die drei so nebeneinander standen, fiel mir auf, wie ähnlich sie sich eigentlich sahen, bis auf die Frisuren und Haarfarben. Brüder vermutlich. Und ich ahnte auch schon, welche Brüder.

»Wir dürfen uns vorstellen«, sagten sie unisono, während sie sich kurz verbeugten.

»Benny«, kam es vom Ersten, der mich an der Tür empfangen hatte.

»Colin«, nannte der Blauhaarige seinen Namen.

»Und meine Wenigkeit, Maik«, stellte sich auch der Dritte im Bunde vor.

»Wir sind die Arenaleiter von Orion City«, fuhren sie wieder in perfektem Gleichklang fort.

»Willkommen im Arenarestaurant, Herausforderer!«

Nun, das nannte ich mal eine Vorstellung! Ich verbeugte mich ebenfalls leicht. »Freut mich, euch kennenzulernen. Ich heiße Black und bin professioneller Arenaordenssammler.«

»Tatsächlich?« Benny zog eine Augenbraue hoch. »Darf ich fragen, wie viele Orden du schon hast?«

»Keinen«, antwortete ich grinsend. »Professioneller Sammler bin ich trotzdem.«

»Also an Selbstvertrauen mangelt es ihm schonmal nicht«, stellte Colin fest. »Genau wie diesem anderen, der vor zwei Tagen hier war. Cheren.«

Ja, es war nun zwei Tage her, dass Cheren seinen ersten Orden verdient hatte, und somit war es ebenfalls zwei Tage her, dass ich gegen ihn gekämpft und gewonnen hatte. Reichte ein Tag des Trainings dazwischen aus? Waren meine Pokémon bereit? Oder mutete ich ihnen zu viel zu? Obwohl ich die Antworten auf all diese Fragen nicht sicher kannte, hatte ich es doch nicht länger abwarten können. Ich musste mir selbst beweisen, dass ich tatsächlich mit Cheren mithalten konnte, auch wenn ich gegen ihn gewonnen hatte, und das ging nur hier, in dieser Arena, die er bereits bezwungen hatte.

Ich würde Zurrokex noch nicht wieder einsetzen können, dazu hatte es in der Konfrontation mit Jiutesto zu viel einstecken müssen, aber ich war mir sicher, es auch nur mit Ottaro und Grillmak schaffen zu können – wenn ich mich recht entsann, hatte Cheren ebenfalls gesagt, dass er in seinem Kampf gegen den Arenaleiter zwei Pokémon verwendet hatte, als würden es für mich auch nur zwei sein, und keines mehr. Ich vertraute auf den Feueraffen und den Otter – vor allem Letzterer hatte mich in letzter Zeit kein einziges Mal enttäuscht. Und Grillmak würde hier vielleicht die Gelegenheit bekommen, sich zu beweisen.

Und so war ich nun endlich hier. Im Arenarestaurant der Drillinge Benny, Maik und Colin.

Laut Cheren würde ich nur gegen einen von ihnen antreten müssen, aber welcher würde es sein? Der Kontrahent meines Rivalen war Maik gewesen, der ebenfalls ein Grillmak besaß, aber vielleicht würde ich bald Colin oder Benny auf dem Kampffeld gegenüber stehen. Ich musste gestehen, dass bei dem Gedanken an meinen ersten offiziellen Kampf in einer der Arenen der Einall-Liga mein Herz unweigerlich schneller zu schlagen begann. Zu sagen, dass ich aufgeregt war, wäre eine Untertreibung gewesen.

»Nun denn.« Maik sah auf eine Uhr an der Wand über dem Eingang. »Dein Termin ist zwar erst in zehn Minuten, aber wenn du willst, kann es sofort losgehen, Black.«

»Nichts wäre mir lieber!«, willigte ich sofort ein.

»Eines noch.« Benny drehte sich leicht zur Seite und wies wie ein wahrer Kellner mit einer eleganten Geste in Richtung des Vorhangs an der Rückwand des Saales. »Dort hinten befindet sich das Kampffeld, also die eigentliche Arena. Wir können hinter geschlossenem Vorhang kämpfen, wenn dir das lieber ist, oder aber die Gäste des Lokals zusehen lassen. Das ist immerhin eine der Attraktionen in unserem Restaurant: Die Besucher bekommen rasante Kämpfe geboten. Aber wir zwingen niemanden dazu, vor Publikum zu kämpfen, der nicht will.«

Ah, so war das also, ich hatte mich schon gefragt, was es mit dem roten Vorhang auf sich hatte, der fast ein wenig so wirkte, als verberge sich dahinter eine große Kinoleinwand oder eine Theaterbühne – und eine Bühne war es in gewisser Weise tatsächlich. Eine Bühne für spannungsgeladene Kämpfe zwischen Herausforderern und Arenaleitern. Ich konnte verstehen, warum dieses Restaurant so beliebt war. Wo sonst bekam man so etwas regelmäßig zu sehen, außer im Fernsehen?

Ich brauchte nicht lange, um diesbezüglich eine Entscheidung zu treffen. »Öffnet bitte den Vorhang. Wenn ich eines Tages Erfolg als Trainer haben sollte, dann werden die Medien wahrscheinlich ohnehin auf mich aufmerksam. Dann werden tausende von Zuschauern jeden meiner Arenakämpfe und meine Kämpfe gegen die Top Vier sehen – besser, ich gewöhne mich schon früh daran.«

»Das ist die richtige Einstellung.« Im Gegensatz zu Mrs Reloy, die Cheren und mir davon abgeraten hatte, allzu groß zu träumen, streckte Benny nur den Daumen nach oben. »Deine Entschlossenheit gefällt mir. Wenn es dir genehm ist, werde ich dein Gegner sein.«

Nur wenige Minuten später war es so weit, Benny und ich standen uns an den entgegengesetzten Enden des Kampffeldes der Arena gegenüber, der Vorhang war geöffnet, sodass die

Gäste uns sehen konnten, indes Maik und Colin diese weiterhin bewirteten. Die Rolle der Kampfrichterin hatte eine Hilfskraft der Drillinge übernommen, und zwar genau diejenige, bei der ich meinen Termin ausgemacht hatte.

»Es kämpfen Benny Kolm, einer der hiesigen Arenaleiter, und Black Averon, ein Trainer aus Avenitia«, gab die junge Frau bekannt, die laut Benny eine Praktikantin war, eine Trainerin mit Ass-Trainer-Abschluss, die darauf hinarbeitete, selbst einmal Arenaleiterin zu werden. »Sowohl der Arenaleiter als auch der Herausforderer dürfen jeweils zwei Pokémon einsetzen. Sobald beide Pokémon eines Kampfteilnehmers nicht mehr fähig sind, den Kampf fortzuführen, gilt dieser als der Verlierer. Gibt es noch Fragen?« Nachdem wir beide den Kopf schüttelten, hob sie den Arm und ließ ihn dann ruckartig nach unten fahren. »Dann erkläre ich den Kampf hiermit für eröffnet. Ruft eure Pokémon!«

»Dann mache ich mal den Anfang.« Neben Benny befand sich ein kleines Podest, auf dem zwei Pokébälle lagen, von denen er nun einen nahm und in die Luft warf. Das Pokémon, das infolgedessen erschien, war mir bereits wohlbekannt: Es war ein Nagelotz, eine Art auf den Hinterbeinen gehender Hamster mit stechenden, rot-gelben Augen. Cheren besaß ebenfalls so eines, außerdem gab es sie auf Route 1 en masse, deshalb besaß ich schon reichlich Erfahrung im Kampf dagegen.

Ich zog sogleich nach. »Ottaro, du weißt, was zu tun ist!«

Mein erster Pokéball beschrieb einen hohen Bogen, ehe er schlagartig aufklappte und den Otter mit dem kugelrunden Kopf freigab, der wie stets sofort seine Muschel in die Hand nahm und seinen Gegner mit einem herausfordernden Grinsen zu provozieren versuchte. Doch man merkte Nagelotz an, dass es schon ein alter Hase – oder eher ein alter Hamster – in diesem Geschäft war. Es strafte Ottaro mit geradezu aufreizender Missachtung und wartete geduldig auf die Anweisungen seines Trainers. Schon dieser kleine Unterschied im Verhalten zu den meist sehr hyperaktiven anderen Nagelotz, die ich bisher gesehen hatte, bewies, dass ich es hier nicht mit einem gewöhnlichen Gegner zu tun hatte. Auch wenn es nicht wie ein sehr starkes Pokémon erschien, durfte ich nicht unachtsam werden.

Benny agierte als erster. »Hypnose!«

Noch beinahe im selben Moment wandte sich Nagelotz Ottaro schlagartig wieder zu, indes seine Augen auf einmal zu leuchten begannen und der gelbe Ring, der sich durch sie zog, plötzlich wie eine Spirale aussah, die sich um die Pupille drehte. Ottaro sah direkt in diese Augen, die sogar mir ein wenig schwummrig werden ließen, und wurde daher direkt von der

Attacke getroffen, die es binnen Sekunden einschläferte. Es kippte nach hinten, die Muschel fiel ihm aus der Hand und es fing an zu schnarchen. Und das sogar ziemlich laut.

Ein gewöhnlicher Trainer, dem ich auf einer der Routen zwischen den Städten begegnet wäre, hätte nun vielleicht erst einmal kostbare Zeit darauf verschwendet, sich darüber zu freuen, dass sein Plan aufgegangen war, nicht aber Benny. Der gab nur auf konzentrierte Weise den nächsten Befehl, vollkommen losgelöst aus seiner vorherigen Rolle als Kellner, sodass er aufging in seinem zweiten Beruf als einer der Leiter dieser Arena. »Superzahn!«

Nagelotz verlor keine Zeit, zum vorläufig außer Gefecht gesetzten Ottaro zu sprinten und ihm seine Nagezähne in den Leib zu stoßen, sodass Blut die blaue Haut rot färbte. Doch mein Partner schlief so tief, dass selbst das ihn nicht aus dem Schlummer zu wecken vermochte, sondern ihm nur ein Grummeln entlockte, als hätte es einen Albtraum. Dabei war ich hier derjenige, der in einem wirklichen Albtraum steckte.

Ich war vollkommen überrumpelt worden.

Durch Nagelotz' anfängliches Desinteresse hatte ich mich ablenken und in Sicherheit wiegen lassen, aber dann hatte Benny schneller und härter zugeschlagen, als ich es für möglich gehalten hätte. Ich hatte nicht mit Hypnose gerechnet, weil weder Cheren's Nagelotz noch sonst eines, das ich kannte, diese Attacke beherrscht hatte – ich hatte mich zu sehr von dem einschränken lassen, was ich von einem Pokémon wie diesem gewohnt war, und dabei nicht genug darauf geachtet, worin es sich von anderen seiner Art unterschied. Dieser Fehler mochte mich nun vielleicht den Sieg kosten.

»Komm schon, Ottaro!« Mein sonst mit Ideen überfüllter Kopf war wie leergefegt, sodass mir nichts Besseres einfiel, als nach meinem Partner zu rufen. Ich konnte nicht verlieren, nicht auf diese Weise, nicht nachdem Cheren hier gewonnen hatte. Ottaro... Ottaro wusste das ebenfalls. Es war mit derselben Entschlossenheit hierher gekommen wie ich. Wir konnten das schaffen. Wir *mussten* das schaffen.

»Na los, Ott«, murmelte ich. »Ich weiß, das ist nicht alles. Du kannst viel mehr. Wir beide können viel mehr.«

Doch es hörte mich offenbar nicht. Ich biss frustriert die Zähne zusammen, während Benny den Einsatz von Knirscher befahl und sich sein Nagelotz somit ein weiteres Mal daran machte, seinen Gegner – oder im Moment wohl eher sein wehrloses Opfer – zu beißen, wobei seine Zähne dieses Mal scheinbar mit dunkler Energie angefüllt waren. Knirscher war bekanntlich eine Attacke des Typs Unlicht. Nicht gefährlicher für mein Ottaro als Normal-Attacken, aber

wenn das so weiterging, würde es dennoch genug sein, ihm den Rest zu geben.

»Wach auf!«, rief ich und reckte die Faust in die Luft. »Ottaro! Zeig es ihnen! Wach auf!«

Die Nagezähne senkten sich ein weiteres Mal auf den kleinen Otter hinab... doch trafen sie dieses Mal nur knackend auf harten Kalk, bissen mit ganzer Kraft in die Muschel, die Ottaro geschwind zwischen sich und den Gegner geschoben hatte. Es war wach! Es war tatsächlich wach! »Yeah! Jetzt keine Gnade, setze Kalkklinge ein!«

Die Muschel begann in Nagelotz Mund zu erglühen, Ottaro grinste frech und stieß lediglich seine Pfote dagegen, sodass das Hamster-Pokémon hustend und würgend nach hinten taumelte und die Waffe seines Gegners schließlich ausspie, blutige Schürfwunden an den Mundwinkeln. Doch davon ließ sich Benny nicht aus der Fassung bringen. Er streckte die Hand aus. »Noch einmal Hypnose!«

»Oh nein, dieses Mal nicht«, zischte ich unmittelbar darauf. »Schließ die Augen, Ottaro!«

»Taro!« Ich hätte es ihm nicht einmal sagen müssen, denn es hatte die Augen bereits von selbst geschlossen. Nagelotz' hypnotischer Blick drang dieses Mal nicht zu ihm durch und schlug fehl. Die feuchte Muschel lag noch immer zwischen den beiden am Boden, was mich dazu brachte, mich an den Kampf gegen die beiden Team Plasma-Mitglieder in der Traumbrache zu erinnern. »Das ist es! Ottaro, mach es wie gestern! Du weißt, wovon ich spreche!«

»Hm?« Benny hob die Augenbrauen. Da ich keinen bestimmten Attackennamen genannt hatte, konnte er natürlich nicht richtig auf das reagieren, was als nächstes geschehen würde. »Jetzt bin ich aber gespannt.«

Ottaro legte einen kurzen Sprint hin, sprang dann direkt vor Nagelotz auf die Muschel und glitt auf dieser über den Boden an seinem Kontrahenten vorbei, dem es dabei mit einer Pfote gegen die Brust schlug, um ihn mit dem Schwung der unvermittelten Surfeinlage ins Wanken zu bringen, ehe es ihm eine Aquaknarre gegen den Rücken feuerte, die ihn endgültig zu Fall brachte. Der Nager rappelte sich zwar sofort wieder auf, aber da hatte ich schon den Einsatz von Kopfnuss befohlen, sodass er direkt getroffen wurde und quiekend über das Feld rollte, nur um dann kraftlos einige Meter entfernt liegen zu bleiben.

Die Kampfrichterin hob die rechte Hand. »Nagelotz ist kampfunfähig! Ottaro gewinnt!«

Ich atmete erleichtert auf, froh darüber, die erste Runde überstanden zu haben und tatsächlich siegreich aus ihr hervorgegangen zu sein, aber noch erlaubte ich es mir nicht, meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Ich musste konzentriert bleiben – freuen konnte ich mich auch noch, wenn ich den ganzen Kampf gewonnen hatte, nicht nur einen Teil davon. Bis dahin war

hier noch gar nichts entschieden.

Seufzend rief Benny sein erstes von zwei Pokémon zurück und strich sich über sein grün gefärbtes Haar. »Nicht schlecht, Black Averon. Das war ein hervorragendes Comeback. Es ist lange her, dass jemand die Hypnose meines Nagelotz so schnell abgeschüttelt hat. Aber ich verspreche dir, mit diesem hier wirst du nicht so leichtes Spiel haben.«

Damit nahm er den zweiten Ball vom Podest und entließ sogleich das darin enthaltene Pokémon – in blauem Schimmer bildete sich eine Gestalt nicht unähnlich der meines Grillmak, ein affenartiges Wesen mit übergroßen Ohren, doch als der Schemen Farbe annahm, stellte sich schnell heraus, dass es sich nicht um ein Grillmak handelte, sondern um ein Vegimak, das grüne, dem Pflanzen-Typ zugehörige äquivalent von Grillmak sowie Sodamak, welches Cheren in der Trainerschule erhalten hatte. Der Fellbüschel am Kopf, den diese drei Pokémon miteinander gemein hatten, war bei jedem von ihnen anders geformt. Eine Flamme für Grillmak, wohingegen er bei Sodamak wie ein Springbrunnen anmutete und bei Vegimak einem kleinen Baum, jeweils passend zum Typen.

Pflanze also – eine gute Wahl gegen ein Wasser-Pokémon wie Ottaro, welches zudem bereits geschwächt war. Ich richtete Ottaros Kapsel in dessen Richtung. »Gut gemacht, aber jetzt ruh dich aus. Das hast du dir verdient.«

Nachdem ich es auf diese Weise zurückgerufen hatte, nahm auch ich einen anderen Ball zur Hand – ich hatte es mir bereits vorher gedacht, aber das hier war tatsächlich die perfekte Gelegenheit für Grillmak, sich zu beweisen. Ich rief das dritte und bislang letzte meiner Pokémon hervor, woraufhin Äffchen gegen Äffchen stand – doch befand ich mich nun nicht mehr im Nachteil, was die Typen anging, sondern im Vorteil. Pflanze mochte Wasser übertrumpfen und Wasser dafür Feuer, aber Feuer wiederum übertrumpfte Pflanze. Das war der grundlegende Kreislauf der drei bekanntesten Typen, zu denen auch die meisten Starter wie Ottaro, Serpifeu und Floink gehörten – absolutes Grundwissen in der Welt der Pokémon.

Der Kampf ging in die nächste Runde.

»Dieses Mal beginne ich«, rief ich und deutete mit ausgestreckter Hand auf Vegimak. »Los geht's, Grillmak, zeig ihm deine Flammen! Einäschern!«

Grillmak holte tief Luft und spie dann einen Schwall lodernden Feuers auf seinen Gegner, der jedoch seine hohe Geschwindigkeit und Agilität nutzte, um auszuweichen. Aber damit hatte ich schon gerechnet. »Jetzt nutzte deine Krallen, Kratzfurie!«

Das flinke Feueräffchen stürmte mitten durch Feuer und Rauch und überraschte damit Vegi-

mak, welches jedoch auf eine Anweisung seines Trainers hin Kugelsaat einsetzte und Grillmak dadurch mit einer Salve kleiner, grüner Energiekugeln beschoss. Als es die herannahenden Geschosse erblickte, weiteten sich Grillmaks Augen und es warf sich geistesgegenwärtig zu Boden, sodass die Kugeln über es hinweg flogen, doch wie sich herausstellte, war die Gefahr damit noch nicht gebannt, denn es sollte nur die erste von mehreren solcher Salven sein. So blieb ihm nichts anderes übrig, als immer wieder auszuweichen, indes Vegimak nur auf einer Stelle stand und lediglich die Ausrichtung seines Kopfes änderte, um zu zielen.

Benny lag ein siegessicheres Lächeln im Gesicht – und er hatte auch alles Recht dazu. Wenn es so weiterging, würde Grillmak schon bald ermüden, und dann würde es unweigerlich getroffen werden. Ich wusste nicht, wie viel mein Pokémon einstecken konnte, dazu hatte ich bislang noch nicht oft genug mit ihm gekämpft... aber es hatte zumindest den Wurf durch Jiu-testo recht gut weggesteckt, wobei das im Gegensatz zu Zurrokex nur nebenbei geschehen war und nicht einmal eine richtige Attacke gewesen war. Ich biss mir ärgerlich auf die Unterlippe. Kugelsaat war eine Pflanzen-Attacke... nicht sehr effektiv... sollte ich es wagen?

»Grillmak«, sagte ich mit lauter Stimme. »Bleib stehen und lass dich treffen.«

»Was?!«, kam es daraufhin von Benny, und auch die beiden Pokémon wirkten überrascht, vor allem Grillmak, das mir nun einen gehetzten Blick zuwarf, in dem die stumme Frage lag, ob ich meinen Verstand verloren hatte. Ich erwiderte den Blick, ohne mit der Wimper zu zucken, um ihm klar zu machen, dass es zu gehorchen hatte. Manchmal musste ein Pokémon seinem Trainer eben einfach vertrauen – ich hoffte, Grillmak verstand diese Botschaft.

Es blieb tatsächlich stehen, verharrte schlagartig auf der Stelle – und wurde im nächsten Moment unmittelbar getroffen. Die Energiekugeln detonierten in Grillmaks Gesicht und brachten es ins Wanken. Wild mit den Armen rudern taumelte es einige Schritte nach hinten. Bangend ballte ich die Hände zu Fäusten... Cheren hatte recht. Manchmal waren meine plötzlichen Einfälle zu riskant. Vielleicht sollte ich doch ein wenig berechnender werden, wie er.

Dann jedoch fing sich Grillmak auf einmal wieder und fasste sich mit verdutztem Gesichtsausdruck an die Stirn, wo es erwischt worden war – doch war an jener Stelle sein Fell nur ein wenig zerzaust, aber ansonsten schien es unbeschadet davongekommen zu sein. Das war die Bestätigung, die ich gebraucht hatte. »Kümmere dich nicht mehr um die Energiekugeln, sie können dir nichts anhaben. Versuch noch einmal Kratzfurie!«

Feuer triumphierte wieder einmal über Pflanze... jetzt konnte ich mein Pokémon endlich ohne Rücksicht in den Nahkampf schicken! Meine Idee war noch nicht an ihrem Ende ange-

langt. Da war noch mehr, und so war ich mir auf einmal sicher, Vegimak nun so gut wie in der Tasche zu haben, und damit meinen ersten Orden. Mein gesamtes Inneres brannte vor Aufregung, sodass ich die Flammen fast aus mir hervorzüngeln zu sehen glaubte.

Grillmak stürmte nun erneut auf Vegimak zu und ignorierte dabei dessen Kugelsaat komplett, die beinahe wirkungslos an ihm abprallte, was sogar so weit ging, dass es irgendwann begann, die Kugeln einfach beiläufig mit den Händen zu zerschlagen. Aber der grünhaarige Drilling wäre kein Arenaleiter gewesen, wenn das allein schon meinen Sieg bedeutet hätte. Als er erkannte, dass diese Attacke nicht mehr funktionierte, wechselte er ohne lange zu fackeln die Strategie. »Vegimak, halte es auf, Rankenhieb auf seine Beine!«

Nur noch wenige Schritte trennten die beiden Pokémon voneinander, als das grüne der beiden Äffchen auf einmal eine lange, braun-grüne Ranke aus dem baumförmigen Fellbüschel aus seinem Kopf wachsen ließ und damit nach den Füßen seines Kontrahenten schlug, der zwar versuchte, darüber hinweg zu springen, was jedoch lediglich dazu führte, dass die Ranke schlagartig nach oben schoss, sich um sein rechtes Fußgelenk wickelte und es gewaltsam wieder zurück auf den Boden zerrte, wo es mit voller Wucht aufschlug und ein schmerzerfülltes Kreischen ausstieß. »Griiiiiill!«

Galt so etwas als Boden-Attacke? Unwichtig jetzt. Benny wies seinen Partner an, Kratzer einzusetzen, woraufhin es binnen weniger Augenblicke die restliche Distanz zwischen sich und dem noch immer von der Ranke gefesselten Grillmak überbrückte und mit dem linken Ärmchen weit ausholte. Ich konnte mir nur mit Mühe ein triumphierendes Grinsen verkneifen. *Hab ich dich!*

»Jetzt, Grillmak, Schlecker!«

Benny konnte es natürlich nicht wissen, aber er hatte genau das getan, was ich von ihm gewollt hatte: Er hatte Vegimak dazu gebracht, sich so nahe an Grillmak heranzuwagen, dass die beiden vermutlich gegenseitig ihren Atem im Gesicht zu spüren vermochten – und damit war es in Reichweite für mein Ass im Ärmel. Das Feuer-Pokémon streckte nun eine lange Zunge heraus und leckte dem Gegner damit einmal quer übers Gesicht, woraufhin dieser angeekelt erstarrte und somit auch in seiner Attacke innehielt.

Ich hatte Schlecker nicht einsetzen können, solange die Distanz nicht gering genug war, aber durch Kugelsaat hatte Benny das Ganze tatsächlich in ein Distanzspiel verwandelt, sodass Grillmak früher oder später die Puste ausgegangen wäre. Also hatte ich beschlossen, das Risiko einzugehen und einige Treffer in Kauf zu nehmen, um im Gegenzug Grillmak vor dem Er-

müden zu bewahren und Vegimak dazu zu bringen, sich näher zu Grillmak zu begeben, um dann zuzuschlagen, wenn Benny und sein Pokémon sich am sichersten wiegten. Wenn der Gegner dich eben nicht an sich heranlässt, dann Sorge dafür, dass er zu dir kommt – das war der Plan gewesen, und er war voll und ganz aufgegangen.

»Was machst du denn, Vegimak?« Benny versuchte verzweifelt, das Schlimmste zu verhindern, doch dazu war es schon zu spät. Grillmak nutzte die kurze Starre seines Gegners sofort, um sich von der pflanzenen Fessel zu befreien, und verpasste Vegimak dann mithilfe seiner Krallen eine Reihe gemeiner Kratzer im Gesicht, die es jedoch beinahe regungslos über sich ergehen ließ, vor Ekel noch immer wie gelähmt.

»Beweg dich, Vegimak!«, rief der Arenaleiter, und tatsächlich schien sein Pokémon sich langsam vom Schock der ekelerregenden Schlecker-Attacke zu erholen. Aber ich hatte nicht vor, den Kampf jetzt noch einmal eine Wendung beschreiben zu lassen. Das war die finale Phase.

»Keine Gnade!« Grillmak machte sich auf meine Worte hin bereit für den nächsten Angriff und packte dabei das Pflanzenäffchen, das noch immer nicht wieder ganz bei der Sache zu sein schien. »Einäschern!«

»Griiiiillmaaak!«, schallte es über das Kampffeld, bevor sich einmal mehr ein Schwall orange-roten Feuers aus dem Mund des roten Äffchens ergoss und Vegimak aus nächster Nähe ins Gesicht traf. Kreischend riss sich Vegimak los und sprang nach hinten, sein Antlitz leicht versengt, indes mir der Geruch verbrannten Haars in die Nase stieg. Und trotzdem stand es noch! Für zwei, drei unheimlich stille Sekunden sahen sich die beiden Pokémon gegenseitig in die Augen, dann schloss Vegimak diese, kippte vornüber und verabschiedete sich vorläufig von seinem Bewusstsein.

»Vegimak... wurde besiegt«, verkündete die Praktikantin und hob dabei nur zögerlich die Hand. »Damit gewinnt Black Averno den Arenakampf!«

Im nächsten Moment brach im ganzen Restaurant ein Applaus los, der mich erschrocken zusammenzucken ließ. Ich hatte in der Hitze des Gefechts vollkommen ausgeblendet, dass es ja gar nicht mal so wenige Zuschauer gab, das hieß, für meinen allerersten Kampf in einer Arena, sodass ich nun völlig unvorbereitet von dieser Welle der Begeisterung getroffen wurde, die über mich hinweg schwappte. Die Gäste des Lokals spendeten laut Beifall, der eine oder andere rief sogar Glückwünsche an mich und mein Team durch den Saal. Erst dadurch wurde mir wirklich bewusst, dass ich tatsächlich gewonnen hatte.

Benny rief sein Vegimak zurück und sah danach ein paar Sekunden lang nachdenklich auf den Pokéball in seiner Hand. Ich ging solange zu Grillmak, beugte mich zu ihm hinunter und lobte es für seine Leistung, während ich ihm zufrieden über den Kopf streichelte. Grinsend nahm es diese Behandlung an, ehe auch für es die Zeit gekommen war, in seine Kapsel zurückzukehren. Daraufhin kehrte auch langsam wieder Stille in das Arenarestaurant von Orion City ein.

Zuerst dachte ich, die Leute hätten nun einfach das Interesse verloren, aber nachdem ich bemerkte, dass sie ihre Tischgespräche nicht wieder aufnahmen und stattdessen nach wie vor interessiert in Richtung Kampffeld blickten, wurde mir klar, dass sie auf etwas Anderes warteten. Und dann dämmerte mir auch, auf was.

Alle drei Arenaleiter traten nun zu mir, Maik und Colin ebenso wie Benny, doch nur Letzterer hielt etwas in seiner Hand. Es war eine kleine Schatulle, gepolstert an der Innenseite, und darin lag er: Der Triorden, und er war genau so, wie ich ihn aus Cheren's Ordenbox in Erinnerung hatte. Länglich, in drei Teile untergliedert, rot in der Mitte, blau und grün außen, golden umrandet.

»Ich muss schon sagen, ich habe diesen Kampf mehr genossen, als ich am Anfang gedacht hätte«, meinte Benny. »Mein Vegimak näher heranzulocken, um es mit Schlecker zu paralisieren... das war allererste Klasse, Black. Darf ich fragen, wie lange du schon Trainer bist?«

»Mein erstes Pokémon und meine Lizenz habe ich vor etwas mehr als drei Monaten bekommen«, erklärte ich den Drillingen.

»Drei Monate?« Colin pfiff anerkennend durch die Zähne. »Das macht es nur noch erstaunlicher. Du musst ein Naturtalent sein. Die meisten Trainer brauchen Jahre, bis sie ihren ersten Orden verdienen, von Ass-Trainern einmal abgesehen. Du... bist doch nicht etwa ein Ass-Trainer?«

»Leider nicht«, musste ich den Kopf schütteln. »Ich war nicht einmal auf einer Trainerschule, deshalb konnte ich keinen Ass-Trainer-Abschluss machen. Ich habe mir alles selbst beigebracht.«

»Umso erstaunlicher«, äußerte nun auch Maik seine Meinung dazu. »So ein talentierter junger Trainer wie du ist selten... und dann auch noch zwei in einer Woche.«

»Zwei?« Verwundert runzelte ich die Stirn, aber dann ging mir auf, wen er damit meinte. Cheren natürlich. Wenn ich mich nicht irrte, war es ja Maik gewesen, der gegen meinen Rivalen angetreten war, und der verloren hatte, so wie Benny nun gegen mich. Es wäre zwar geni-

al gewesen, gegen denselben Leiter zu kämpfen wie Cheren, aber vermutlich waren die Drillinge ohnehin alle etwa gleichauf, von dem her konnte ich getrost sagen, dass ich in dieser Hinsicht mit Cheren mithalten konnte. Das war der Ausgleich.

»Nun denn, zögern wir es nicht länger hinaus.« Benny nahm den Orden aus der Schatulle und reichte ihn mir, woraufhin ich ihn fast schon ehrfurchtsvoll entgegen nahm. Mein erster Orden! »Das ist der Triorden, das Zeichen deines Triumphes in der Arena von Orion City. Du hast ihn dir redlich verdient.«

Äußerlich versuchte ich noch immer, gelassen zu bleiben, doch innerlich konnte ich meine schiere Freude kaum zurückhalten, sodass ich kurz davor stand, sie einfach hinauszuschreien. Ich hatte es geschafft! Ich hatte tatsächlich einen Orden verdient! Damit fiel eine Anspannung von mir, die mich nicht mehr losgelassen hatte, seit ich mich damals in Professor Esches Labor für Ottaro entschieden hatte... all die Stunden des Trainings hatten sich endlich bezahlt gemacht. All die Befürchtungen, ich könnte vielleicht nicht gut genug sein, könnte womöglich schon am ersten Orden kläglich scheitern und niemals zu den Trainern gehören, die eines Tages die Top Vier herausforderten, all das Bangen und Hoffen, und nun in den letzten Tagen auch die Angst davor, hinter Cheren zurückzufallen, all das löste sich nun auf und sorgte sogar dafür, dass ich für ein paar Augenblicke weiche Knie bekam und das Gefühl hatte, gleich umzukippen. Ich hatte nicht einmal realisiert, wie sehr ich unter Stress gestanden hatte.

Doch nun war es überstanden. Die erste Etappe war erreicht. Ich befestigte den Triorden in einer der Halterungen in meiner eigenen Ordensbox, ehe ich diese wieder in meiner Tasche verstaute, und nun war ich mir wirklich sicher, dass dies tatsächlich erst der Anfang meiner Reise gewesen war – es würde kein vorzeitiges Ende geben. *Ich habe einen Orden. Fehlen noch sieben. Arenaleiter von Einall, macht euch gefasst, denn hier komme ich! Der zukünftige Champ, Black von Avenitia!*

Hätte ich damals gewusst, wie schnell sich Motivation in Reue wandeln konnte, ich wäre vielleicht nicht ganz so voreilig gewesen.

9: Nur eine Bande Krimineller

Als ich an jenem Tag ins Pokémon-Center zurückkehrte, befand sich dieses in hellem Aufruhr. Eine Vielzahl an Trainern, weit mehr, als ich je zuvor in einem Pokémon-Center gesehen hatte, drängten sich in der Lobby vor den großen Flachbildfernsehern an den Wänden. Schon auf dem Weg hierher hatte ich nicht wenige Sirenen in der Ferne gehört, mir jedoch kaum etwas dabei gedacht, nun aber wurde mein Interesse geweckt. Ich erkannte Bell unter den Leuten in der Lobby, gesellte mich zu ihr und fragte, was das alles zu bedeuten hatte.

»Sieh dir das an, Black!« Sie deutete aufgeregt auf einen der Bildschirme, wo gerade eine Luftaufnahme der Trainerschule gezeigt wurde... und aus ihr stieg Rauch auf! Die Schüler befanden sich draußen vor dem Haupteingang, Feuerwehr und Polizei waren vor Ort. Ein Brand in der Trainerschule von Orion? Nur drei Tage, nachdem ich dort gewesen war? »Sie berichten schon fast eine Stunde darüber. Jemand ist in die Trainerschule eingedrungen und hat die Pokémon dort gestohlen. Es ist offenbar zu einem Kampf gekommen, und dabei wurde die Schule in Brand gesteckt!«

Jemand hatte die Pokémon der Trainerschule gestohlen? Das erklärte das gewaltige Polizeiaufgebot davor. Das Feuer schien bereits eingedämmt zu sein, doch laut den Berichterstattern vor Ort wurde das Gebiet weiträumig abgesperrt, um die Übeltäter an der Flucht zu hindern. Allerdings schienen einige der Journalisten dort der Meinung zu sein, dass diese schon längst über alle Berge waren. Zeugen wurden befragt und schilderten Sichtungen seltsamer Gestalten in mittelalterlichen Kostümen... mir war sofort klar, was das zu bedeuten hatte.

Bell zog dieselben Schlüsse. »Team Plasma!«

Eine Rede zu halten, um die Leute zum Nachdenken zu bringen, wie sie die Pokémon behandelten... daran war nichts auszusetzen, auch wenn ich nicht mit G-Cis' Ansichten übereinstimmte, vor allem, weil er so sehr gegen Trainer gepredigt hatte. Dann zwei Trainer anzugreifen und ihnen ihre Pokémon stehlen zu wollen, wie es in der Traumbrache geschehen war... das war etwas völlig anderes. Doch ich musste zugeben, dass ich Team Plasma selbst nach jenem Vorfall noch nicht richtig ernst genommen hatte. Nun aber auch noch die Trainerschule auszurauben, wo hunderte von Schülern davon träumten, eines Tages ruhmreiche Pokémon-Trainer zu werden... das ging endgültig zu weit.

Ich ballte die Hände zu Fäusten, als ich an die Klasse dachte, vor der Cheren und ich unseren Kampf ausgetragen hatten. Diese Pokémon, die dort gestohlen worden waren, waren für

diese Kinder bestimmt gewesen, damit sie mit ihnen gemeinsam lernen konnten. Mein Grillmak, und ebenso Cherens Sodamak... sie beide hatten ebenfalls zu diesen Pokémon gehört. Sie befänden sich nun in derselben Zwickmühle, hätte Mrs Reloy sie nicht uns beiden anvertraut. Grillmak, welches mir vor weniger als einer Stunde meinen ersten Sieg in einer Arena eingebracht hatte. Bei dem Gedanken, diese Plasmas könnten es stehlen, geriet mein Blut in Wallung... auf eine zornige, unangenehme Weise.

Kurz darauf nahm der Polizeichef von Orion zu der Situation Stellung und füllte dabei einige der Lücken in den bisherigen Berichten. Wie es schien, hatte Team Plasma nicht einfach nur die Pokémon gestohlen, sondern kurz davor auch die Lautsprecher der Trainerschule angezapft, woraufhin jemand eine Rede über die Befreiung der Pokémon gehalten hatte, nur allerdings in einem anscheinend weit aggressiveren Tonfall als G-Cis in Gavina. Als die Plasmas daraufhin hatten fliehen wollen, hatte sich ihnen ein Lehrer in den Weg gestellt, der jedoch schnell besiegt worden war. Dabei sei ein Teil der Außenwand des Schulgebäudes zerstört worden und ein Feuer in einem der angrenzenden Räume ausgebrochen, in dem sich zu dieser Zeit jedoch glücklicherweise niemand befunden hatte. Aufgrund der schnellen und disziplinierten Evakuierung der Schule war bis auf den mutigen Lehrer niemand zu Schaden gekommen, Letzterer hatte zum Glück keine lebensgefährlichen Verletzungen davongetragen. Die Polizei bat die Bürger der Stadt um Mithilfe bei der Suche nach den Übeltätern. Dazu wurde eine spezielle Hotline eingerichtet.

»Es sollte nicht schwer sein, diese Typen mit ihren komischen Outfits zu finden, oder?«, meinte Bell daraufhin. Die Menge der Trainer, die sich vor den Bildschirmen versammelt hatte, begann sich nun langsam aufzulösen. »Sie werden sie bestimmt bald geschnappt haben.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher«, entgegnete ich allerdings. »Du hast doch gehört, was dieser eine Reporter gesagt hat. Als die Polizei eingetroffen ist, war Team Plasma längst verschwunden. Wer weiß, wie weit sie in der Zwischenzeit gekommen sind. Sie könnten sich sonst wo verstecken. Außerdem steht noch nicht fest, ob es wirklich Team Plasma war.«

Sie runzelte verwirrt die Stirn. »Was meinst du damit? Es wurde doch klar von Typen in seltsamer Aufmachung berichtet, und von einer Rede über die Freiheit der Pokémon. Du hast das doch gerade eben auch gehört, oder etwa nicht?«

»Mag sein, aber vielleicht war das auch nur jemand, der sich von einer von G-Cis' Reden hat inspirieren lassen«, versuchte ich zu erklären. »Und wie es aussieht, scheinen diese Plasmas hier in der Gegend ja nicht gerade selten zu sein, was bedeutet es also schon, dass in der Nähe

ein paar von ihnen gesichtet wurden? Ich will diese Typen nicht verteidigen, wir beide wissen ja, wozu sie imstande sind, und ich bin mir sicher, dass sie wirklich hinter dem Angriff auf die Trainerschule stecken, aber wenn man einmal durchatmet, einen Schritt zurücktritt und die ganze Sache aus einer größeren Distanz betrachtet, dann stellt man fest, dass die Beweise alles andere als eindeutig sind. Und der einzige wirkliche Augenzeuge, dieser Lehrer, wird gerade noch im Krankenhaus behandelt, wenn ich das richtig verstanden habe, und steht erst später für eine Aussage zur Verfügung.«

»Willst du damit etwa sagen... Team Plasma könnte damit davonkommen? Das... das meinst du doch nicht wirklich ernst, Black?«

»Leider doch.« Ich fasste mir seufzend an die Cap. »Ich weiß auch nicht so genau, vielleicht irre ich mich auch vollkommen, ich habe einfach kein gutes Gefühl bei der Sache. Wahrscheinlich sind das nur Nachwirkungen der unangenehmen Begegnung gestern. Wo wir gerade dabei sind – ich muss Zurrokex noch abholen. Und eine Schwester müsste kurz mal Ottaro und Grillmak checken, nur um sicherzugehen. Die beiden haben sich in meinem Arenakampf vorhin ordentlich angestrengt.«

»Du hattest deinen Arenakampf schon?«, fragte sie daraufhin ein wenig enttäuscht. »Warum hast du mir nichts gesagt? Ich wollte auch kommen und zusehen.«

Nun ja, ein großes Publikum zu haben, gleich bei meinem ersten Kampf in einer Arena, das war kein Problem gewesen, aber wenn Bell dort gewesen wäre, meine beste Freundin seit Kindheitstagen, und mich angefeuert hätte... sagen wir es so, es hätte nicht gerade zu meiner Konzentration beigetragen. Und die hatte ich bitter nötig gehabt, wie man ja am Anfang des Kampfes gesehen hatte, als Benny mich zuerst vollkommen überrumpelt hatte.

»Wie ist es gelaufen?«, wollte Grünchen wissen. Kommentarlos zückte ich meine blau-schwarze Ordensbox und öffnete sie. Ihre Augen weiteten sich. »Wow, ich habe noch nie einen Orden aus der Nähe gesehen! Wie er glitzert! Oh... jetzt möchte ich auch einen.«

»Nichts für Ungut, aber so, wie du jetzt bist...«

»Ich weiß, ich weiß.« Sie winkte beiläufig ab und wirkte nicht sehr bekümmert. »Mir wurde gestern in der Traumbrache deutlich genug vor Augen geführt, wie groß die Lücke zwischen uns beiden ist. Cheren und du, ihr seid einfach talentiert. Ich versuche nur irgendwie, über die Runden zu kommen und dabei meine Reise zu genießen. Ich rechne nicht damit, irgendwann wirklich einen Orden zu verdienen.«

»Aha.« Ich kratzte mich ein wenig ratlos an der Stirn. Was sollte ich darauf erwidern? Es

gab viele Trainer, die nicht unbedingt auf das Verdienen von Orden abzielten, so wie es auch viele Berufe gab, die zwar mit Pokémon zu tun hatten, aber nicht mit Pokémon-Kämpfen. Für beinahe jeden dieser Berufe war es von Vorteil, eine Reise mit einigen eigenen Pokémon erlebt zu haben. Wenn Bell also meinte, sie brauchte keine Orden, dann würde ich ihr definitiv nicht das Gegenteil einreden. Zumal ich wusste, dass sie als Trainerin nicht gerade begabt war – jedenfalls nicht als Kampf-Trainerin. »Also... was willst du dann machen? Ich meine, welches Ziel hast du dir gesetzt? Selbst wenn du keine Orden sammeln willst, musst du doch irgendeine Vorstellung haben, was du mit dem Ganzen hier eines Tages erreichen willst.«

»Ja... ein paar Gedanken habe ich mir schon gemacht, natürlich.« Sie zuckte mit den Schultern. »Nicht Konkretes. Für den Moment will ich mich einfach treiben lassen und sehen, was daraus wird. Vielleicht werde ich versuchen, so viele Daten wie möglich für den Pokédex zu sammeln. Ja, das könnte ich tun...«

»Du willst also Professor Esche helfen«, stellte ich nickend fest. »Und du warst ziemlich begeistert vom Labor hier in Orion... wie hieß die Forscherin dort noch gleich? Vivian, oder? Vielleicht solltest du Pokémon-Professorin werden. Du könntest große Entdeckungen wie Professor Eich machen, wer weiß?«

»Meinst du wirklich?«, fragte sie mit glänzenden Augen, dann straffte sie sich jedoch und räusperte sich verlegen, ehe sie in einem ernsteren Ton, der wohl erwachsen wirken sollte, fortfuhr. »Ich meine, ja, das wäre eine Überlegung wert. Aber das liegt alles noch in ferner Zukunft. Wir sind gerademaß in Orion, von hier dauert es mit dem Auto nur ein paar Stunden nach Avenitia, wenn überhaupt.«

Ich nickte erneut. »Du hast vermutlich recht. Es liegt noch ein weiter Weg vor uns. Und jetzt, da ich meinen Orden habe und die Traumbrache besichtigt habe, hält mich nichts mehr in Orion City. Ich denke, ich werde heute noch Richtung Septerna aufbrechen, über die Route 3, sobald meine Pokémon wieder einigermaßen fit sind.«

»Äh... könnte ich dann vielleicht mit dir kommen?« Bell versuchte sich an einem entschuldigenden Lächeln. »Ich meine, nur wenn es dir nichts ausmacht. Wenn sich Team Plasma noch in der Gegend herumtreibt... nun ja, vielleicht ist es besser, wenn wir da nicht allein unterwegs sind. Man weiß ja nie, was...«

»Ich verstehe schon«, sagte ich schmunzelnd.

»Wirklich?«

»Ja. Du hast Angst vor Team Plasma, also hängst du dich an den erstbesten starken Trainer,

der dir über den Weg läuft, damit er dich beschützt.« Ich konnte es mir nicht verkneifen, bei ihrem verdatterten Blick daraufhin kurz aufzulachen. »Glücklicherweise bin ich tatsächlich stark.«

»Ja...« Grünchen legte den Kopf schief und schien zu überlegen, ob ich sie gerade aufgezogen hatte, aber vorerst war sie wohl einfach froh, dass ich eingewilligt hatte. »Das bist du wohl.«

»Aber nur bis Septerna, ja?«, stellte ich klar. Ich wollte nicht riskieren, dass ich sie durch ganz Einall mit mir mitschleppen musste. Nichts für Ungut, aber sie war nunmal nicht unbedingt die perfekte Reisepartnerin. Aus mehrerlei Gründen. Trotzdem verstand ich ihre Sorge und sah ein, dass es tatsächlich besser war, sie bis zur nächsten Stadt zu begleiten, nur um auf Nummer Sicher zu gehen.

»Okay.« Sie nickte eifrig und ließ sich dann mit einem erleichterten Seufzer in einen der Sessel in der Lobby fallen. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr mich das beruhigt, Black. Ich hoffe nur, Cheren geht es gut. Na ja, wie auch immer... solltest du jetzt nicht mal deine Pokémon untersuchen lassen?«

»Bin schon unterwegs«, sagte ich, wandte mich von ihr ab und begab mich zur Rezeption, um nach Zurrokex zu fragen und zudem Ottaro und Grillmak untersuchen zu lassen. Das alles dauerte nicht lange, letzteren beiden ging es einigermaßen gut, sodass sie keiner langen Behandlung bedurften, und keine Stunde später befanden wir uns auch schon auf dem Weg nach Septerna City.

10: Ein wahrer Kampf

Die Route 3, die Orion City mit Septerna City verband, war die bislang längste Route, die ich auf meiner Reise durch Einall passierte. Während Route 1 und 2 eher kurz waren, da Avenitia, Gavina und Orion sich dicht beisammen am südöstlichen Ende von Einall drängten, verlief diese Route quer durch das zumeist bewaldete Land bis fast hin zur entgegengesetzten Küste, wo die Ost-Einall-Meerenge den östlichen Teil der Region vom Zentrum trennte, an dessen südlichem Ende Stratos City lag, die Hauptstadt Einalls und eine der größten Millionenmetropolen der Welt, die natürlich auch noch auf der Liste meiner Ziele stand.

Vorerst galt es jedoch, Bell heil nach Septerna zu bringen. Es war tatsächlich so, dass die Route 3 nicht aus einem einzigen Weg bestand wie die beiden vorherigen Routen, sondern uns eine ganze Reihe von Pfaden zur Auswahl stand. Zum einen gab es die geteerte Straße, die einen ziemlich geraden Verlauf hatte und über die man somit am schnellsten von der einen Stadt in die nächste kam, zum anderen aber auch einige Wege, die sich durch die bewaldete Umgebung zogen und daher gut für Trainer geeignet waren, die darauf aus waren, hier ein paar wildlebende Pokémon zu fangen. Zudem führte der nördlichste Pfad an der Grundwassersenke vorbei, einer Höhle in der Flanke einer steinigen Anhöhe, die aufgrund ihres klaren Wassers und der Vielfalt der Pokémon dort zum Naturdenkmal erklärt worden war – allerdings nicht zum Naturschutzgebiet, weshalb es noch immer erlaubt war, dort Pokémon zu fangen, wenn auch nur in Maßen. So weit ich wusste, waren einige Pokémon Ranger mit der Aufsicht über die Grundwassersenke betraut, sodass die Trainer die Population der Pokémon dort nicht zu sehr beeinträchtigten.

Das meiste davon hatte ich bereits in der Schule gelernt, in Heimatkunde, wo es hauptsächlich um die Umgebung Avenitias gegangen war, also das südöstliche Sechstel Einalls. Ich konnte mich außerdem vage daran erinnern, dass unsere Klasse in der Grundschule einen Ausflug zur Grundwassersenke unternommen hatte, wo einer der Ranger uns einiges dazu erklärt hatte, wobei Cheren und ich kaum zugehört und nur voller Faszination all die verschiedenen Pokémon dort beobachtet hatten. Einige weitere Informationen konnte ich jedoch auch über meinen Viso-Caster abrufen, sofern ich guten Empfang hatte. Da ein Viso-Caster im Grunde ein Handy war, hatte ich durch ihn natürlich Zugriff auf das Internet. Äußerst praktisch für eine solch große Reise. Es stellte einen Vorteil dar, den Trainer vor nicht einmal zehn Jahren noch nicht gehabt hatten.

Grünchen und ich schlugen also den nördlichsten Weg ein, entgegen ihrer Proteste, da sie natürlich lieber die Straße nehmen wollte, am besten noch mit dem Bus fahren, aber das ließ ich nicht zu. Ich wollte die Grundwassersenke erkunden und vielleicht eines der Pokémon fangen, die ich damals gesehen hatte. Auf dem Weg dorthin begegneten wir natürlich manch einem anderen Trainer, die jedoch allesamt von mir besiegt wurden, da nicht wenige von ihnen sich erst auf dem Weg nach Orion befanden, um ihren ersten Orden zu verdienen – es kam immerhin nicht jeder aus Avenitia oder Gavina, daher kamen uns auch viele junge Männer und Frauen aus den im Westen gelegenen Gebieten entgegen.

Als sich der Tag dem Abend neigte, war es an der Zeit, eine Unterkunft für die Nacht zu finden, wollten wir nicht draußen im Wald übernachten. Bell wusste glücklicherweise von einer Pokémon-Pension in der Nähe, deren Besitzer, ein älteres Ehepaar, auch Trainer für einen günstigen Preis übernachten ließen. Solcherlei Pensionen kümmerten sich normalerweise um die Pokémon von Trainern, die zu viele Pokémon hatten und daher einige nicht dauerhaft auf ihrer Reise dabei haben konnten. Sie stellten somit eine Alternative zu den Forschungseinrichtungen dar, bei denen Pokédex-Besitzer wie wir unsere Pokémon in die Obhut von Forschern wie Professor Esche geben konnten, wodurch wir auch damit halfen, die Pokémon-Forschung voranzutreiben. Nicht jeder Trainer hatte allerdings diese Möglichkeit, und auch nicht jeder verfügte über Familienmitglieder, die sich eventuell um die Pokémon kümmerten, daher waren kurz nach dem Aufkommen der Trainer-Profession auch solcherlei Pensionen allorts aus dem Boden gesprossen und feierten bis heute eine goldene Blütezeit. Meist wurden sie von ehemaligen Trainern geleitet, die ihren Ruhestand nun damit verbrachten, die Pokémon der nächsten Generation zu pflegen. Es gab sogar ein paar von Ass-Trainern geführte Pensionen, die spezielle Trainingsprogramme anboten und also im Grunde versprachen, dass man sein Pokémon stärker zurückbekam, als man es abgegeben hatte. Das kostete aber auch entsprechend und lohnte sich meist nur für Trainer, die bereits ein paar Orden und somit ein entsprechendes Einkommen vorweisen konnten.

Wir übernachteten nun also bei der Pokémon-Pension auf Route 3 und setzten unseren Weg am nächsten Tag nach einem üppigen Frühstück, welches die Pensionsleiterin für uns vorbereitete, fort. Wir waren nicht die einzigen Trainer, die die Nacht dort verbracht hatten, und auf einem nahen Kampffeld, das wohl errichtet worden war, um das Kampfbedürfnis der vielen hier vorbeikommenden Trainer zu befriedigen, hatten sich nun tatsächlich einige von ihnen eingefunden, um den Morgen damit zu beginnen, ihr Talent oder auch ihre Unfähigkeit unter

Beweis zu stellen.

»Willst du da nicht mitmachen?«, fragte mich Bell, als ich kommentarlos an meinen Trainer-Kollegen vorüberzog, von denen mir der eine oder andere einen abschätzenden Blick zuwarf.

Ich schüttelte zur Antwort den Kopf. »Vielleicht, wenn wir bei der Grundwassersenke jemandem begegnen. Zuerst will ich aber dorthin kommen. Mir vielleicht ein neues Pokémon fangen, ein bisschen trainieren, wer weiß. Ich denke, ein guter Trainer zeigt auch mal Zurückhaltung und stürzt sich nicht in jeden noch so kleinen Kampf. Das ist auf Dauer anstrengend und auch schlecht für die Pokémon.«

»Ah, ich glaube, ich verstehe«, meinte sie nickend und folgte mir, wobei sie mit schiefgelegtem Kopf zu überlegen schien, ob sie vielleicht selbst hätte kämpfen sollen. Es hätte ihr vermutlich nicht geschadet, es wenigstens mal zu versuchen.

Wir kamen daraufhin gut voran. Der Weg wurde schmaler und überwucherter, je näher wir dem von Rangern geschützten Naturdenkmal kamen, die Straße und somit den Lärm und die Hektik der modernen Welt hatten wir längst hinter uns gelassen. Die Atmosphäre war hier so friedlich, durchzogen vom sanften Rascheln der Blätter im Wind und dem gelegentlichen Ruf eines Pokémon in der Ferne oder hoch am Himmel, man wollte einfach nur die Augen schließen, tief durchatmen und es genießen.

»Sieh dir das an!« Bell staunte mit großen Augen, als sie ein Webarak sah, in dessen Netz sich ein Illumise verfangen hatte. Das Spinnen-Pokémon krabbelte geschickt auf das hilflose Glühwürmchen zu, dessen Schicksal besiegelt schien.

»Du verlangst jetzt aber nicht von mir, dass ich da eingreife, oder?« So grausam es auch sein mochte, das war die Natur. Das Webarak, obgleich kleiner als das Illumise, hatte die Oberhand errungen und würde das gefangene Pokémon vermutlich in Bälde verspeisen – das war das Gesetz von Jäger und Gejagtem. Fressen oder gefressen werden. Eines Tages hatte dieses Webarak vielleicht das Pech und wurde von einem Navitaub direkt aus seinem Netz gepickt. Vielleicht entwickelte es sich aber vorher zu einem Ariados und schlug mit starken Giftangriffen zurück. Das war es, was einen Teil der Faszination dieser Welt der Pokémon ausmachte: In den Augen mancher mochte es das blanke Chaos sein, für mich war es eine erstaunliche Vielfalt und Unvorhersehbarkeit.

»Wir könnten uns einmischen, nicht wahr?«, murmelte Bell. »Es wäre ein Leichtes für Grillmak oder Floink, dieses Netz zu verbrennen. Aber ich frage mich, ob das wirklich in Ordnung ist. Ich meine, es gibt sicherlich viele Trainer, die etwas unternehmen würden, und das Fangen

von Pokémon an sich ist doch im Grunde schon ein Eingriff in die Natur... aber das hier, das geht uns nichts an, oder?«

»Wenn wir nicht gerade wirklich vorhätten, eines von ihnen zu fangen.« Ich schüttelte den Kopf. »Nein, es geht uns nichts an.«

Erneut fühlte ich mich an N und G-Cis erinnert. Die Freiheit der Pokémon... die Qualen, denen sie durch Trainer angeblich ausgesetzt wurden... zum einen musste ich widersprechen, weil Pokémon offenkundig auch ohne die Menschen litten, wie dieses Illumise hier, zum anderen... es war etwas dran, nicht wahr? Wir griffen ein, wann und wo es uns beliebte. Aber beraubten wir sie dadurch wirklich ihrer ganzen Freiheit? Beschädigten wir den natürlichen Verlauf der Dinge so sehr, dass es irreparabel wurde? Machte es überhaupt einen Unterschied? Pokébälle gab es nun schon seit fast dreißig Jahren, und hatten sie der Umwelt wirklich so sehr geschadet? Aber das war ja auch nicht der Punkt, um den es G-Cis und diesen Fanatikern von Team Plasma zu gehen schien. Interessierte sie die Natur überhaupt oder war ihr Tunnelblick allein auf die Trainer fixiert? Und wie stand es um N?

Letztlich entschlossen wir uns, das Illumise seinem Schicksal zu überlassen. Mochte ein jeder selbst beurteilen, ob es die richtige Entscheidung war. Wir zogen weiter. Wir würden neuen Pokémon begegnen, und dies war sicher nicht das letzte Mal, dass wir Zeuge eines solchen Vorfalles wurden.

Änderte das für mich irgendetwas? Nein, nicht wirklich. Ich war Pokémon-Trainer mit Herz und Seele, und das würde ich immer bleiben.

Im Laufe des Tages merkten wir, wie die Umgebung hügeliger wurde und es vor allem in der Richtung, die wir eingeschlagen hatten, stetig bergauf ging, ein gutes Zeichen dafür, dass wir uns auf dem richtigen Weg befanden. Trotz ihres Namens befand sich die Grundwasser-senke keineswegs in einer richtigen Senke, sondern vielmehr in einer Anhöhe, in welche sich das Wasser jedoch so tief hineingegraben hatte, dass es wohl durchaus trotzdem als Senke gelten konnte, nur eben eine unterirdische, in einer weit verzweigten Tropfsteinhöhle, in der sowohl Wasser- als auch Gestein-Pokémon heimisch waren.

Nach einiger Zeit stießen wir auf einen etwas breiteren Weg, der aus Südwesten kam und dem wir daraufhin folgten, nachdem Bell in ihrem Viso-Caster nachgesehen hatte, ob er direkt zur Senke führte, was er offenbar tat. Entlang dieses Pfades, auf dem auch einige Reifenspu-ren zu erkennen waren, vermutlich von den Fahrzeugen der Ranger, in deren Einsatzgebiet

wir uns inzwischen befinden mussten, gab es ein paar Rastplätze mit kleinen Feuerstellen und zu einer Art natürlichen Bänken drapierten Baumstämmen – sämtliche Materialien, die hier verwendet wurden, entstammten allein der Natur, und dennoch wurde Reisenden, die hier ein wenig ruhen wollten, der größtmögliche Komfort geboten. Man konnte wirklich sehen, wie sehr diese Gegend den zuständigen Rangern am Herzen lag.

Pokémon-Ranger... das war um ehrlich zu sein auch ein Beruf, den anzunehmen ich an einem Punkt meines bisherigen Lebens in Erwägung gezogen hatte. Mit den Pokémon in deren natürlichen Habitaten zu interagieren und diese darin mithilfe der eigenen Pokémon zu beschützen, war eine Aufgabe, die von Menschen im ganzen Land Anerkennung erfuhr. Ich konnte mich gut an die wenigen Male erinnern, wenn ein Ranger in Avenitia zu Besuch gewesen war – binnen weniger Minuten hatte die gesamte Stadt davon erfahren, und dann war der oder diejenige wie ein Ehrengast behandelt worden. Gerade an einem Ort wie Avenitia, der in den Augen der Bewohner der Metropolen Einalls ohne Weiteres als ländlich durchging und dessen Einwohner der Natur und den Pokémon ohnehin noch etwas verbundener waren, genossen Ranger den allergrößten Respekt. Ich wäre vermutlich zum großen Helden von Avenitia geworden, hätte ich mich tatsächlich entschieden, ein Pokémon-Ranger zu werden, vielleicht hätte man mir sogar eine Statue errichtet. Der Gedanke gefiel mir seltsamerweise.

Das Problem war nur, dass man, sobald man einmal ein vollwertiger Ranger war, einem bestimmten Areal zugewiesen wurde und sich dann meist für den Rest seines Lebens um dieses kümmern musste. Zwar konnte, durfte und sollte man sogar durchs Land reisen, solange man sich noch in Ausbildung befand, doch danach... als ich davon erfahren hatte, war mit klar geworden, dass das nicht meine Bestimmung war. Ich wollte die schier grenzenlose Freiheit eines Daseins als Trainer, nur gebunden an meine Partner, die Pokémon, in vollen Zügen genießen – und hier war ich nun, angehender Pokémon-Meister und stolzer Besitzer eines Ordens. Kurzum, ich hatte die richtige Wahl getroffen.

Nachdem wir jedenfalls an einem jener gemütlichen Rastplätze zu Mittag gegessen hatten, setzten wir unseren Weg zur Grundwassersenke fort, die doch noch ein gutes Stück entfernt lag. Wäre ich allein gewesen, wäre ich wahrscheinlich noch am späten Nachmittag dort angekommen, mit Bell im Schlepptau allerdings schätzte ich, dass die Sonne wohl schon den Horizont küssen würde, wenn wir den Eingang der Höhle erreichten. So oder so würden wir heute noch Fuß in jene Höhle setzen, und wahrscheinlich würden wir dort auch übernachten.

Das dachte ich zumindest. Doch schon bald sollten die Dinge weiter aus den Fugen geraten,

als ich mir je hätte ausmalen können.

Als sich der Tag dem Abend neigte, meinte Grünchen auf einmal, wir wären für heute weit genug gegangen. Ich merkte zwar an, dass wir nicht mehr weit von der Grundwassersenke entfernt waren, aber darauf erwiderte sie lediglich, dass wir nun ja hier übernachten konnten, sodass wir morgen den ganzen Tag Zeit hatten, sie zu erkunden. Da ich wusste, wie stur sie sein konnte, wenn sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, und sie tatsächlich so wirkte, als würde sie keinen einzigen Schritt mehr weitergehen, solange nicht eine Herde Bisofank hinter ihr her war, gab ich letztlich nach und half ihr dabei, unsere Zelte bei einem der Rastplätze entlang des Weges aufzuschlagen.

Es wunderte mich um ehrlich zu sein, dass sie damit einverstanden war, im Freien zu nächtigen, aber innerhalb der Grundwassersenke gab es nicht viel weniger Natur als hier, einschließlich unheimlicher oder krabbelnder Pokémon, und von menschlichen Behausungen waren wir ohnehin weit entfernt. Vermutlich fühlte sie sich sicher genug, wenn ich dabei war – nicht, dass ich mich dadurch nicht geschmeichelt fühlte, nur konnte ich wie gesagt nicht meine ganze Einall-Reise als ihr Beschützer verbringen. Irgendwann musste sie lernen, auf eigenen Beinen zu stehen.

Ich beschloss, dass für den nächsten Morgen ein kleines Spezialtraining für sie angebracht wäre, sodass sie zumindest imstande war, sich im Notfall selbst zu verteidigen, sollte sie tatsächlich einmal von ein paar aggressiven, wilden Pokémon angegriffen werden. Mit Floink und Somniam hatte sie selbst zwei hervorragende Partner, in denen meines Erachtens zumindest genug Potential steckte, ihre Reise zu einem Erfolg zu machen.

Ob sie mir nun hin und wieder nervig war oder nicht, ich wollte unter keinen Umständen, dass sie aufgab und geschlagen zu ihrem Vater zurückkehrte. Es ging mich zwar nichts an, aber irgendwie wollte ich es ihm ebenfalls zeigen, dass seine Tochter sehr wohl zu einer solchen Reise fähig war. Bell liebte die Pokémon zu sehr, als dass sie einen gewöhnlichen Beruf ohne diese ausüben konnte, wie ihre Familie es vermutlich von ihr verlangte.

Wir aßen zu Abend, saßen noch ein wenig plaudernd am Lagerfeuer und begaben uns schließlich in unsere Zelte – jedenfalls tat ich so, als würde ich mich ebenfalls schlafen legen, verließ mein Zelt jedoch wieder, sobald ich mir sicher sein konnte, dass sie eingeschlafen war, und nahm dabei meine Pokémon mit. Ich hatte nicht wirklich einen Plan, aber ich war auch noch nicht müde und hatte das Gefühl, dass ich heute noch ein bisschen weiter hätte kommen

sollen. Ich war unruhig, wollte etwas tun. Vielleicht fand sich ja ein nachtaktiver Trainer in der Nähe, der Gefallen an einem Kampf in der Dunkelheit fand.

Nun, dunkel war es hier in diesem Wald nur stellenweise, nämlich dort, wo das Blätterdach zu dicht war, um das Licht des Mondes hindurchzulassen, der heute groß und hell am Himmel stand. Silberner Schimmer sickerte wie morgendlicher Tau durchs Geäst, während ich gen Norden zog, tief die kühle Nachtluft einatmend, die hier draußen weit frischer wirkte als in besiedelten Gebieten. Kaum zu glauben, dass Orion City mit dem Auto nur ein paar Stunden von hier entfernt lag – das hieß, wenn man mit einem Auto bis hierher käme. Denn so nahe an der Grundwassersenke benutzten nicht einmal mehr die Ranger Fahrzeuge, richtige Straßen gab es hier demnach keine.

Es dauerte nicht lange – obwohl ich zugeben musste, dass ich ein bisschen den Überblick über die Zeit verlor und es daher nicht genau beurteilen konnte, mir kam es jedenfalls nicht lange vor –, da sah ich gelbe Lichter ein Stück voraus, und hörte leise Stimmen. Benutzte dort jemand Taschenlampen? Nein, dazu war es zu grell. Es wirkte eher wie Scheinwerfer. Aber hier draußen? Ich hielt es für besser, vorsichtig zu sein, und verließ den schmalen Pfad, dem ich bislang gefolgt war, kaum mehr als ein Wildwechsel, um mich durchs Dickicht anzuschleichen. Zugegeben, ich war darin nicht gerade talentiert, aber ich gab mein bestes, und ich glaubte tatsächlich, leise genug zu sein, dass mich wer immer da vorne war vermutlich nicht hören konnte.

Wie sich herausstellte, kamen die Lichter von einer weitläufigen Lichtung im Wald, an deren östlicher Grenze sich ein kleiner Teich befand, in dessen Nähe ich normalerweise das Quaken einiger Mebrana zu hören erwartet hätte, aber vermutlich wagten sich diese aufgrund der nahen Menschen nicht aus ihren Verstecken. Das Leuchten war nun so hell, dass ich mir einen Moment den Arm vor die Augen halten musste, bis diese sich daran gewöhnt hatten, aber als ich schließlich erkannte, woher es stammte, klappte mir fast die Kinnlade herunter und ich konnte mir nur mit Mühe einen überraschten Ausruf verkneifen.

Dort stand ein Helikopter! Das Licht stammte tatsächlich von Scheinwerfern, und zwar denen dieses Helikopters, der dort offenbar mitten in der Lichtung gelandet war, was nie und nimmer den Vorschriften der Ranger entsprechen konnte. Es war kein gewöhnlicher, kleiner Hubschrauber, sondern ein langer Transporthelikopter mit zwei Rotoren, die Ladeklappen an den Seiten waren geöffnet, einige Männer und Frauen schleppten ein paar anscheinend bis obenhin mit Pokébällen gefüllte Kisten hinein.

Männer und Frauen in mittelalterlichen Roben, mit einem mir inzwischen nur allzu vertrautem Symbol auf der Brust: Dem P-Wappen von Team Plasma!

»Das...!« Mir stockte der Atem, als mir klar wurde, was das zu bedeuten hatte. Ich zählte eins und eins zusammen, und... es gab nur einen Schluss. Diese Kisten voller Pokébälle... Team Plasma... der Angriff auf die Trainerschule. »Die gestohlenen Pokémon!«

Sie hatten ihr Diebesgut also bis hierher geschafft, und nun verladen sie ihre Beute in diesen Helikopter, und dann hieß es auf nimmer Wiedersehen! Natürlich hatte die Polizei in Orion nichts gefunden, wenn Team Plasma sich zur Grundwassersenke zurückgezogen hatte. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Ranger auf all diese Plasmas und ihren Helikopter aufmerksam wurden, der wie ein Leuchtfeuer im Wald erstrahlte, aber was konnten ein paar Pokémon-Ranger schon gegen diese Überzahl ausrichten? Es mochte ineffizient erscheinen, all diese Kapseln erst so weit in tiefste Wildnis hinauszuschaffen, aber dachte man darüber nach, war es tatsächlich ein guter Fluchtplan.

Und wie es aussah, würden die Ranger ohnehin nicht rechtzeitig kommen.

Verdammt!, fluchte ich innerlich. Team Plasma war anscheinend fast fertig mit dem Verladen der gestohlenen Pokémon. Ein älterer Mann in ausladender, violetter Robe und mit einem hohen, ebenso violetten Hut schien die Aufsicht bei dem Ganzen zu haben, dirigierte die Plasmas wie ein General seine Truppen und führte dabei anscheinend eine Liste über jede einzelne dieser Kisten. Es waren so viele! Konnten sie wirklich alle allein aus der Trainerschule stammen? Oder hatte Team Plasma etwa noch viel mehr Pokémon gestohlen, die nun alle hier zusammengetragen wurden?

Wenn ich mit dieser Annahme richtig lag, dann würden sich hier gleich nicht nur die für die Schüler bestimmten Pokémon in unerreichbare Lüfte erheben, sondern auch die wertvollen Partner vieler wahrscheinlich am Boden zerstörter Trainer. Selbst wenn ich die Polizei rief... sie würde wahrscheinlich Tage brauchen, um hierher zu kommen. Die Ranger. Wo waren diese verdammten Ranger? Nein, ich konnte mich nicht darauf verlassen, dass in Bälde Hilfe eintraf. Dennoch... ich musste etwas unternehmen, irgendetwas.

Doch selbst mit einem Orden, was konnte ein einzelner Anfänger wie ich schon gegen all diese Leute ausrichten? Es waren über zwei dutzend Plasmas, den Anführer nicht mitgerechnet, und ich wusste ja inzwischen, wie skrupellos manche von ihnen sein konnten. Alles, was ich dafür bekommen würde, jetzt unbedacht anzugreifen, wäre eine bittere Niederlage, bei der mir all meine Pokémon abgenommen werden würden. Grillmak. Zurrokex. Und sogar Ottaro.

Das durfte ich nicht zulassen, unter keinen Umständen. Es war eine schreckliche Wahl, meine eigenen Pokémon oder die von wer weiß wie vielen anderen Trainern? Aber es war keine schwere Wahl. Trotzdem... es musste einen Weg geben. Wenn es mir nur gelang, vielleicht einen der Rotoren des Helikopters zu beschädigen, und dann die Flucht zu ergreifen... es würde zumindest etwas Zeit erkaufen, um Hilfe zu holen. Das war wahrscheinlich die beste Vorgehensweise, die ich einschlagen konnte. Aber durfte ich dieses Risiko eingehen? Wenn es misslang... wenn ich erwischt wurde... es war schon riskant genug, die Plasmas nur zu beobachten. Blickte einer von ihnen für nur einen Augenblick in die falsche Richtung, würde ich die Beine in die Hand nehmen müssen.

»Weiser Violaceus.« Ich bekam mit, wie ein paar Plasmas, die ihren Teil der Arbeit offenbar erledigt hatten, den Leiter dieser Operation ansprachen. So erfuhr ich letztlich auch seinen Namen. »Wir haben uns Gedanken gemacht, ob es nicht besser wäre, die Pokémon jetzt gleich freizulassen.«

Der Weise Violaceus, wie sie ihn genannt hatten, sah von der Laderampe auf sie herab, wobei ich glaubte, kurz einen missfallenden Ausdruck in seinem Antlitz aufblitzen zu sehen. Einfache Rüpel sollten sich wohl keine Gedanken machen, was? Dennoch fiel seine Antwort milde aus, und er wusste seine Missbilligung offenkundig gut zu verbergen. »Seht her, viele dieser Pokémon wurden aus ihren natürlichen Habitaten in ganz Einall entwendet, manche kommen sogar von außerhalb Einalls. Sagt mir, wie würde es wohl einem normalerweise in der Wüste lebenden Pokémon ergehen, wenn es in einem feuchten Waldgebiet wie diesem ausgesetzt werden würde?«

Betreten sahen diejenigen, die sich an ihn gewandt hatten, zu Boden, einige andere nahe Plasmas, die das Gespräch anscheinend am Rande mithörten, schüttelten jedoch nur seufzend den Kopf. Ich konnte mir denken, warum. »Aber was geschieht dann mit ihnen? Wie können sie je wieder in ihre Heimat zurückkehren?«

»Dafür haben wir Experten«, behauptete Violaceus, ohne lange über seine Antwort nachzudenken. »Es wäre nicht im Interesse unseres Königs, es auch nur einem dieser Pokémon schlechtgehen zu lassen, also werden sie genau untersucht, um ihnen einen passenden Lebensraum zuweisen zu können, wo wir sie dann in die Freiheit entlassen, die ihnen zusteht. Ihr dürft nie vergessen, unsere Sache ist gerecht. Die Trainer müssen dafür bezahlen, was sie den Pokémon antun. Wir werden ihnen alle Pokémon nehmen, die sie in die Knechtschaft gezwungen haben, und dann werden wir diese Sklaventreiber selbst in die Knie zwingen, mit al-

ler Härte! Ihnen darf keine Gnade zuteil werden, denn sie haben jedes Recht darauf in dem Moment verwirkt, als sie lebende Wesen in diese kleinen Kapseln gesperrt haben! Das ist es, wofür wir vom Team Plasma kämpfen. Es muss so sein, denn die Natur hat es bestimmt, und der König ist der Natur verbundener als ein jeder von uns. Die Trainer aber, sie sind die Dämonen, die sich an den Pokémon laben und sie schamlos ausnutzen, wir müssen sie behandeln wie die Monster, die sie sind!«

Zwei der Plasmas mit Bedenken nickten eifrig, der Sprecher allerdings schien aus irgendeinem Grund bedrückt, gab sich aber mit dieser Erklärung offensichtlich zufrieden und zog sich zurück. Violaceus winkte daraufhin einen von denen, die vorher den Kopf geschüttelt hatten, zu sich, flüsterte diesem etwas ins Ohr und deutete dabei auf die drei Zweifler. Der Mann nickte, stellte seine Kiste ab und folgte den dreien daraufhin, um sie vermutlich im Auge zu behalten.

Ich selbst sah diesen drei Plasmas ebenfalls hinterher, und fragte mich dabei, ob sie tatsächlich so naiv waren, Violaceus seine kleine Geschichte über die Experten, die den gestohlenen Pokémon passende Lebensräume zuwiesen, abzukaufen, oder ob sie wider besseren Wissens den Blick abwandten, weil sie ahnten, welche Folgen es haben würde, sich zu widersetzen. Wie auch immer, es war interessant zu sehen, dass sich innerhalb dieses Team Plasma offenbar nicht alle einig waren – besonders auffällig fand ich auch den wesentlich schärferen Ton, den Violaceus bei seiner Ansprache gerade eben verglichen mit G-Cis eingeschlagen hatte. Da fiel mir ein, dass in den Berichten bezüglich der Durchsage in der Trainerschule auch von einem sehr aggressiven Tonfall die Rede gewesen war. Existierten womöglich sogar mehrere Untergruppen des Team Plasma, die jeweils andere Ansätze verfolgten? Trotzdem mussten sie noch immer zusammengehören, denn wenn ich richtig gehört hatte, gab es jemanden, der noch über diesem Weisen stand... einen König. Verrückte Leute, diese Plasmas, nach wie vor.

Ich hatte genug gesehen und gehört und mein Glück schon mehr als genug auf die Probe gestellt. Es wäre besser, es nicht noch weiter zu strapazieren, deshalb trat ich den Rückzug an und begab mich zurück ins Unterholz, ohne dabei den Helikopter aus den Augen zu lassen. Erst, als ich gut dreißig Meter zwischen mich und die Lichtung gebracht hatte, wagte ich es, mich umzudrehen, um so schnell wie möglich Verstärkung zu holen.

Dieser Plan stieß jedoch schon innerhalb der ersten paar Sekunden auf erhebliche Hindernisse.

Zu sehr auf das bedacht, was vor mir gelegen hatte, war mir das Plasma-Mitglied entgangen,

das um die Lichtung patrouillierte und dem ich jetzt direkt in die Arme lief. Das glückliche an der ganzen Sache für mich war, dass er mich scheinbar auch erst im letzten Moment bemerkte, sodass wir beide mit einem überraschten Aufschrei zusammenstießen und dabei über einige Wurzeln stolperten, woraufhin wir polternd zu Fall kamen. Etwas schlug schmerzhaft gegen meinen Rücken, aber ich ignorierte es vorerst und rollte mich sofort von dem Wächter weg, ehe ich mit wild pochendem Herzen versuchte, mich aufzurappeln.

Er packte jedoch mein Fußgelenk und zerrte mit einem Ruck daran. »Bleib stehen, Trainer! Du kommst nicht davon!«

»Nein!«, keuchte ich und trat mit dem freien Bein nach seiner Hand, woraufhin er stöhnend losließ. »Ihr seid diejenigen, die nicht damit davonkommen werden, dafür Sorge ich!«

Sobald ich mich von seinem Griff befreit hatte, sprang ich auf und wollte in Richtung Süden sprinten, so weit weg von hier wie nur möglich, aber natürlich waren unser kurzes Ringen und vor allem unsere Schreie dabei nicht unbemerkt geblieben. Mir rutschte das Herz in die Hose, als plötzlich zwei weitere Plasmas vor mir standen, die offenbar ebenfalls auf Patrouille gewesen waren. Indessen erhob sich wankend auch der erste hinter mir wieder, wie ich durch einen Blick über meine Schulter bestätigte.

Ich saß in der Falle.

»Ich habe keine Wahl.« Keine Zeit zum Zögern, zum langen Nachdenken. Ich war ein Trainer, also gab es nur eines, was ich in einer solchen Situation tun konnte. Ich zückte zwei Pokébälle auf einmal, entließ die darin enthaltenen Pokémon, und nahm sogleich den dritten zur Hand – es gab keine Regeln, keine Zurückhaltung, ich musste alles einsetzen, was ich hatte. Dies würde mein erster wahrer Kampf werden, es stand alles auf dem Spiel. So bauten sich kurz darauf Ottaro, Zurrokex und Grillmak vor mir auf.

Auch die Rüpel von Team Plasma entließen ihre Pokémon aus den Kapseln – wieder einmal schienen sie sich nicht davon abhalten zu lassen, selbst diese Teufelmaschinen namens Pokébälle zu verwenden, obwohl sie diese doch angeblich so sehr verabscheuten. Aber wie auch ich hielten sie sich nicht zurück, sodass ich mich gleich fünf gegnerischen Pokémon gegenüber sah – einem Yorkleff, einem Dusselgurr, zwei Felilou und einem Gladiantri. Letzteres kannte ich bislang nur von Bildern, es sah aus wie ein kleiner Kämpfer in Rüstung, mit Klingenhänden und ebenso einer Klinge am helmartigen Kopf. Demzufolge schätzte ich, dass es sich um einen Stahl-Typen handeln musste.

»Ganz ruhig, Junge.« Einer der drei Plasmas hob beschwichtigend die Hände. »Das ist hier

ja ziemlich schnell aus dem Ruder gelaufen. Pokémon-Kämpfe sind unnötig und grausam, lass uns das also regeln, ohne unsere Pokémon aufeinander loszuhetzen, wie vernünftige Menschen.«

»Du willst an die Vernunft eines *Trainers* appellieren?«, fragte derjenige empört, dem ich auf die Hand getreten hatte, die er sich noch immer mit schmerzverzerrtem Gesichtsausdruck hielt. Hoffentlich tat es wirklich weh.

»Das ist jedenfalls besser, als zu kämpfen, oder nicht?«, entgegnete Rüpel Nummer Eins, bevor er sich wieder an mich wandte. »Wie viel hast du gesehen, Junge?«

Ich warf ihm einen grimmigen Blick zu. »Genug, um zu wissen, dass ihr aufgehalten werden müsst.«

»Es ist immer dasselbe mit euch Trainern.« Er schüttelte den Kopf. »Ihr könnt einfach nicht verstehen, worum es uns geht. Aber was soll's. Das ändert nichts an dem, was wir tun müssen. Wir werden dich ziehen lassen, unter einer Bedingung.«

»Lass mich raten, ich soll meine Pokémon abgeben?«, vermutete ich, und seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen hatte ich damit direkt ins Schwarze getroffen. »Vergiss es, das wird niemals geschehen. Ihr müsst schon kommen und sie euch holen!«

Mir ging erst zu spät auf, dass ich diese Aufforderung vielleicht bereuen würde. Der Wortführer unter den drei Wächtern der Lichtung, dem im Übrigen anscheinend das Gladiantri gehörte, seufzte tief und wollte offenbar dazu ansetzen, weiter mit mir zu verhandeln, aber derjenige mit der verletzten Hand kam ihm zuvor. »Das lässt sich einrichten, Pokémon-Schänder. Los, Felilou und Yorkleff, setzt Kratzer und Tackle ein!«

Die beiden angesprochenen Pokémon setzten sich unmittelbar in Bewegung. Felilou war das flinkere von beiden und fuhr seine Krallen aus, als es auf Grillmak zu hastete, welches ebenfalls mit Kratzer dagegenhielt. Beinahe wäre es dabei jedoch seitlich von Yorkleffs Tackle getroffen worden, aber auf einen Befehl meinerseits hin ging Zurrokex dazwischen und schickte den Welpen mit Durchbruch zurück ins Dickicht. Es kam jedoch nicht dazu, sich über seinen erfolgreichen Angriff zu freuen, da schon im nächsten Augenblick das Dusselgurr des dritten Plasmas aus der Luft auf es herabstieß und ihm mit seinem Schnabel zusetzte. Auch das zweite Felilou griff an, wurde allerdings von Ottaro abgefangen, nur Gladiantri hielt sich zurück und wartete auf eine Anweisung seines Trainers, der jedoch noch immer nicht willens schien, es für einen Kampf zu benutzen.

Ein Plasma, der sich an sein Wort hielt und tatsächlich davor zurückschreckte, zu kämpfen –

es gab sie also tatsächlich. Ich hatte mich schon gewundert, ob diese Organisation denn nur aus Heuchlern bestand.

Ich konnte mir jedoch nicht erlauben, zu viele Gedanken darauf zu verschwenden, da das Kräfteverhältnis nichtsdestotrotz noch immer vier zu drei gegen uns stand, und es war nur eine Frage von Minuten, vielleicht sogar nur Sekunden, bis Verstärkung für meine Gegner eintreffen würde, und dann wäre alles verloren. Ich musste irgendwie durchbrechen.

»Grillmak, Zurrokex, haltet die Stellung! Grillmak, ziele mit Einäschern auf Dusselgurr, damit es sich von Zurrokex fernhält! Zurro, kümmere dich um den Nahkampf, ich weiß, du kannst das! Ottaro, zu mir!« Ich rief eine Reihe von Anweisungen, die uns hoffentlich wenigstens für eine Weile die Gegner vom Leib halten würden, und zitierte mein erstes Pokémon dabei zu mir. Aus erwartungsvollen, aber auch entschlossen Knopfaugen sah es zu mir auf. »Ottaro, du bist mein stärkstes Pokémon. Traust du es dir zu, eine Lücke zu schlagen, damit wir entkommen können?« Es nickte eifrig. »Dann hör mir jetzt gut zu...«

11: Sieg und Niederlage

Als der Kampf im Wald begann, wurde auf der Lichtung gerade die letzte Kiste in den Helikopter verladen, der damit bereit zum Abheben war. Einige Plasmas bemerkten die Geräusche zwischen den Bäumen und das Aufleuchten von Grillmaks Feuer, als dieses Einäschern einsetzte, und machten Violaceus darauf aufmerksam, der – erkennend, was das zu bedeuten hatte – daraufhin ohne langes Zaudern anordnete, unter allen Umständen sicherzustellen, dass der Trainer gefasst wurde, der für diesen Radau verantwortlich war, und dass seine Pokémon befriedet wurden.

Verstärkung nahte für den Gegner. Aber davon konnte Black natürlich nichts wissen.

* * *

Die beiden Felilou griffen gemeinsam an und holten mit ihren scharfen Krallen nach Zurrokex aus, das jedoch nur seine labbrige Haut nach oben zog, die zäh wie Leder war und in welcher sich die Katzenpokémon somit verfingen. Danach ließ die kleine Echse eine Hand mit großer Wucht auf den Kopf des ersten Felilou herabsausen, welches jammernd zusammenbrach. Das zweite konnte sich gerade rechtzeitig losreißen, um demselben Schicksal zu entgehen, und brachte sich hinter einen mit Moos überzogenen Baumstumpf in Sicherheit, hinter dem es sich auch auf Drängen seines Trainers nicht wieder hervorwagte.

Grillmak kümmerte sich indessen wie verlangt um den fliegenden Gegner, Dusselgurr. Das Flug-Pokémon mit dem grauen Gefieder hielt sich, nachdem es auf schmerzhaft Weise hatte erfahren müssen, wie sich die Flammen des Feuerraffen anfühlten, dicht unter dem Blätterdach und ließ von dort mittels seiner Attacke Windschnitt feine, dünne Windsicheln auf das Kampfgebiet herabregnen, die in der Dunkelheit kaum zu erkennen waren, was meinen Pokémon das Ausweichen erschwerte. Doch Grillmak erwies sich als ernstzunehmenderer Konkurrent für das Dusselgurr, als dieses offenbar erwartet hatte: Geschickt kletterte es hinauf ins Geäst und sprang dort flink von Ast zu Ast, sodass der nervös piependen Taube ihr Vorteil der luftigen Distanz genommen wurde. Sein einziger Ausweg bestand in der Flucht in den Himmel hinauf, aber von dort aus könnte es nicht mehr angreifen, da seine Windsicheln von den dichten Baumkronen abgefangen würden. Rat suchend sah es zu seinem Trainer, aber der schien ebenso mit der Situation überfordert – und kurz darauf war es schon zu spät. Mit einem letzten, ge-

wagten Satz brachte sich Grillmak über seinen Gegner und ließ Feuer auf ihn regnen. Mit rauchendem Gefieder stürzte Dusselgurr zu Boden.

Das war die Gelegenheit, auf die ich gewartet hatte.

»Ottaro, jetzt! Mach sie fertig!«

Mein erstes Pokémon gehorchte auf der Stelle. Es feuerte eine Aquaknarre auf den Boden mitten zwischen die Kämpfer und bewegte daraufhin den Wasserstrahl umher, um den gesamten Untergrund aufzuweichen. Die Gegner wichen zum einen überrascht, zum anderen aber auch verwirrt zurück und wunderten sich, dass die Attacke nicht ihnen gegolten hatte – sie ahnten nicht, dass dies nur die erste Phase des Muschelsurfens war, welches ich spontan im Kampf gegen Team Plasma in der Traumbrache ersonnen hatte und welches seither zu einer der effektivsten Attacken meines Ottaro geworden war, innerhalb weniger Tage. Nun waren es erneut Mitglieder des Team Plasma, die es zu spüren bekommen sollten.

Ottaro nahm seine Muschel, die daraufhin in dem mir mittlerweile so vertrautem Aquamarinblau erglühte, und warf sie mit Anlauf vor sich auf den Boden, um sogleich aufzuspringen und so schnell auf die Gegner zuzuschlittern, dass diese nichts tun konnten, als dem pummeligen Otter verdutzt entgegen zu starren. Ottaro nutzte seinen Schwung und fegte sie mit Kopfnuss vom Feld, gefolgt von einer heftigen Aquaknarre auf denjenigen Plasma, der in dieser Richtung stand und der infolgedessen hustend nach hinten taumelte und sich die Augen rieb, die eine volle Ladung Druckwasser abbekommen hatten.

Die Lücke war geschlagen. Jetzt musste ich nur noch entkommen!

»Los, jetzt nur keine Zeit verlieren, mir nach!«

Ich machte mir nicht erst die Mühe, meine Pokémon wieder in ihre Bälle zurückzurufen, sie würden mir auch so folgen. Es ging nur darum, von hier wegzukommen – und ich würde ihre Hilfe sicher noch brauchen. Vielleicht konnte ich diesen Typen ja durch eine kleine Flammenwand den Weg abschneiden, das hieß, wenn Grillmak noch genug Hitze in seinem Inneren übrig hatte. Nicht jedes Feuer-Pokémon verfügte über unendlich Flammen, viele mussten sich zwischendrin auch mal erholen. Dasselbe galt auch für andere Typen – Ottaro zum Beispiel generierte das Wasser, das es für seine Aquaknarre benutzte, durch spezielle Drüsen im Rachenbereich, die allerdings nicht schnell genug neues Wasser »nachproduzieren« konnten, sollte es zu viele Wasserattacken hintereinander einsetzen, was darin resultierte, dass diese schwächer wurden oder gar nicht mehr verwendet werden konnten. Auch auf solche Dinge musste ein guter Trainer im Kampf achten. Ich kannte Ottaros Grenzen zur Genüge, Grillmaks

dagegen noch nicht so ganz.

Ich kam keine fünf Schritte weit.

Ottaros unerbittlicher Vormarsch wurde schlagartig zum Halt gebracht, als plötzlich ein kurzer, aber deutlicher Befehl durch den Wald schallte: »Tiefschlag!«

Der dritte Plasma hatte sich letztlich doch noch entschieden, mit seinem Gladiantri in den Kampf einzugreifen. Letzteres bewegte sich nun unglaublich schnell auf Ottaro zu, wobei seine Klingenhände in finsterem Violett aufleuchteten, und schlug zu, ehe mein Pokémon dazu kam, es von seiner Muschel aus anzugreifen wie die anderen Gegner zuvor. Ottaro wurde von seinem improvisierten Surfbrett gefegt und rollte über den Boden, nutzte jedoch die Wucht, um beinahe sofort wieder auf beide Beine aufzuspringen und so zum Stehen zu kommen. Mit wütend blitzenden Augen stierte es Gladiantri an.

»Es ist aus, Trainer, die Verstärkung ist hier.« Tatsächlich näherten sich nun durch das Unterholz noch einmal gut ein halbes Dutzend Team Plasma-Mitglieder aus Richtung der Lichtung, von wo aus ich nun das unverwechselbare Geräusch der anlaufenden Rotoren des Transporthelikopters hörte. Offenbar nahm sich dieser sogenannte Weise Violaceus nicht einmal die Zeit, die Kaltstellung des Eindringlings selbst sicherzustellen. »Erspare deinen Pokémon weiteren Schmerz und überlasse sie uns. Schenke ihnen die Freiheit.«

»Ihr kauft diesem Violaceus-Typen aber auch alles ab, oder?«, entgegnete ich mit zusammengebissenen Zähnen. Ich konnte nur schwer die Wut in mir zurückhalten, sie aus meiner Stimme zu verbannen gelang mir jedoch nicht. Doch noch ein Gefühl schlich sich nun von hinten an mein Herz heran, langsam aber unerbittlich: Angst. Eine kalte Furcht griff nach mir, die Furcht davor, meine Pokémon zu verlieren, mit denen ich noch viel größere Höhen erreichen wollte.

Meine Reise hing davon ab, mein Traum – der Champ von Einall zu sein, und eines Tages vielleicht der größte aller Trainer. Wenn ich hier verlor... wenn mir hier meine Pokémon genommen wurden... es wäre womöglich ein Rückschlag, von dem ich mich nie wieder erholen würde. Bislange hatte ich die Situation noch halbwegs unter Kontrolle gehabt, war mir sicher gewesen, entkommen zu können, aber nun entglitt sie mir nach und nach. In diesem Augenblick erkannte ich wahrlich, was Menschen damit meinten, wenn sie sagten, dass etwas am seidenen Faden hing.

Aber das schlimmste war, meine Feinde besaßen die Schere, um diesen Faden zu durchtrennen, wohingegen ich mit leeren Händen dastand.

»Ha, wenn das mal keine Überraschung ist!« Einer der Plasmas, die mich nun umstellten und dabei eine schier undurchdringlich wirkende Mauer aus menschlichen Körpern bildeten, stieß ein hämisches Lachen aus. »So sieht man sich wieder, junger Trainer! Das nenne ich mal ausgleichende Gerechtigkeit. In der Traumbrache hast du gewonnen, aber jetzt bist du der Verlierer.«

Ich kannte diesen Mann. Im ersten Moment hatte ich nur verwundert auf sein Gesicht gestarrt, doch sobald er die Traumbrache erwähnte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Er war eines der beiden Plasma-Mitglieder, die Bell und mich angegriffen hatten, kurz nachdem Grünchen ihr erstes Pokémon gefangen hatte. Derjenige mit dem Jiutesto, das mein Zurrokex so übel zugerichtet hatte. Die kleine Echse schien sich ebenfalls an ihn zu erinnern und trat mit einem leider nicht sehr bedrohlich wirkenden Knurren nach vorne.

»Wie niedlich«, spottete der Plasma und klinkte seinen einzigen Pokéball aus einer Halterung am Gürtel seiner wie ein Kostüm anmutenden Uniform aus. »Es hat wohl noch immer nicht genug. Erteilen wir ihm noch eine Lektion, Jiutesto.«

Nach dem vertrauten blauen Aufblitzen erschien das humanoide Pokémon mit der roten Haut zwischen uns. Ich biss die Zähne zusammen, indes meine Augen hastig durch die Gegend wanderten. Ein Ausweg, es musste hier irgendwo einen Ausweg geben, irgendeinen! Aber wie ich es auch drehte und wendete, ich war von einer deutlichen Überzahl umzingelt. Es gab nichts, was ich tun konnte, außer bis zuletzt zu kämpfen. Selbst wenn es die sichere Niederlage bedeutete. Es gab nun keine Möglichkeit zur Flucht mehr.

Der Plasma mit dem Gladiantri, welches noch immer mein Ottaro fest im Auge behielt und es dadurch in Schach hielt, legte seinem Kumpanen beschwichtigend eine Hand auf die Schulter. »Lass es gut sein, es gibt keinen Grund, noch weiter...«

»Doch, den gibt es.« Es war nicht etwa der Jiutesto-Trainer, der dem widersprach, sondern ich selbst. Nun, da ich eine Entscheidung gefällt hatte, durfte ich mich nicht mehr einschüchtern lassen. Mir war bewusst, dass ich zitterte, nicht in meinen schlimmsten Albträumen hätte ich mir vor meiner Reise ausgemalt, dass es so enden könnte, und doch erlaubte ich es mir nicht, jetzt nachzugeben. »Es gibt viele gute Gründe zu kämpfen. Ich werde meine Pokémon nicht einfach abgeben. Meine Partner. Sie gehören euch nicht. Wenn ihr sie also haben wollt, kommt und holt sie euch!«

Wie um meine Worte zu unterstreichen, stieß Ottaro einen lauten Ruf aus und reckte seine Muschel entschlossen in die Höhe... und wurde auf einmal von einem strahlend weißen Licht

umfängen. Nicht nur ich, sondern auch sämtliche der hier versammelten Plasmas waren kurz gezwungen, sich einen Arm vor die Augen zu halten, so grell war das Leuchten, das von meinem ersten Pokémon ausging, im finsternen Wald so weit abseits jeglicher Siedlungen, manch einer keuchte sogar verdutzt auf.

Dennoch war wohl keiner hier so erstaunt wie ich selbst, als mir klar wurde, was dort passierte. Ich hatte viel davon gehört. Hatte es unzählige Male in den Dokumentationen über Pokémon gesehen, die ich früher verschlungen hatte, um so viel wie möglich über diese wunderbaren Wesen zu erfahren. Aber das war nun das erste Mal, dass ich es mit eigenen Augen sah, aus nächster Nähe: Eine Entwicklung.

Ottaro hatte wochen- und sogar monatelang mit mir trainiert, war mir ein wertvoller Partner gewesen selbst in den schwierigsten Kämpfen, die ich bislang bestritten hatte. Gegen Cheren. In der Traumbrache. In der Arena. Deshalb war es ihm möglich, eine neue Ebene an Stärke zu erreichen. Eine Ebene, die es ihm erlaubte, sich nun, in meinem bisher verzweifeltsten Moment, zu entwickeln.

Innerhalb des weißen Lichts veränderte der pummelige Otter seine Form, wurde größer und schlanker. Seine Umrisse veränderten sich, doch viel mehr als das vermochte ich nicht zu erkennen. Dann – der gesamte Vorgang konnte kaum länger als zehn Sekunden gedauert haben – versiegte der mystische Schein der Evolution ebenso schnell wieder, wie er aus dem Pokémon hervorgebrochen war, doch wo zuvor Ottaro gestanden hatte, stand nun seine entwickelte Form, die nächste Stufe.

Das helle Blau, welches zuvor nur seinen Unterleib eingenommen hatte, erstreckte sich nun über seinen ganzen Körper und wurde nur in der Beingegend und knapp darüber von einer Schicht relativ fest wirkenden, dunkleren Fells überdeckt. Die Muschel in seiner Hand, die außerhalb von Kämpfen für gewöhnlich am Bauch befestigt worden war, war verschwunden, dafür hingen an jener dunkelblauen Fellrüstung – das schien mir ein passender Begriff – gleich zwei davon. Die große, rote Nase war deutlich kleiner geworden, rechts und links von ihr standen nun lange, weiße Schnurrhaare vom Gesicht ab. Am Hinterkopf entsprang zudem eine Art kurze Finne.

Ich musste meinen Pokédex nicht zurate ziehen, um zu wissen, um welches Pokémon es sich handelte, denn bevor ich mich für Ottaro entschieden hatte, hatte ich mich ausführlich über die Entwicklungsreihen aller drei Starter informiert. Vor mir stand ein Zwottronin, daran bestand nicht der geringste Zweifel.

»Genial!«, rief ich, für einen Moment sogar die verzwickte Situation vergessend, in der ich mich befand.

Es bedurfte keiner Anweisung meinerseits, damit Zwottronin sofort loslegte und seine neue Stärke zur Schau stellte. Kaum war das Schimmern der Entwicklung verblasst, sodass es wieder dunkel wurde und unsere geblendeten Augen sich erst wieder an die Finsternis gewöhnen mussten, wie als hätte ein Pokémon die Attacke Blitz verwendet, setzte sich mein Partner in Bewegung und sprintete auf Gladiantri zu, indes es die beiden Muscheln von seinen Beinen nahm wie Schwerter, die es aus den Scheiden zog, um eine neue, bessere, zwei Schneiden nutzende Variante seiner Signaturattacke Kalkklinge zu verwenden.

Beide Muscheln erstrahlten in jenem Aquamarinblau, das sich selbst nach der Entwicklung nicht verändert hatte, und bildeten somit eine schwache Lichtquelle, die mich und die Männer und Frauen des Team Plasma umhüllte und uns erkennen ließ, was vor sich ging. Zwottronin war erstaunlich schnell – schon im Heransprinten erwies es sich als weit flinker denn zuvor, als es noch ein Ottaro gewesen war, und so wunderte es nicht, dass Gladiantri mit voller Wucht getroffen wurde und ein Stück weit auf dem noch immer von der vorherigen Aquaknarre feuchten Boden nach hinten rutschte. Dabei büßte es seinen festen Stand und somit seine Balance ein, woraufhin es schwankend um Gleichgewicht rang, eine Gelegenheit, die ich mir natürlich nicht entgehen ließ.

»Aquaknarre!«, befahl ich mit ausgestreckter Hand. Es schien, als hätte ich mich von allen hier am schnellsten von meinem Schreck erholt. Das war vielleicht meine allerletzte Chance. »Und du, Grillmak, steckte die Bäume hinter uns in Brand! Schneide Team Plasma den Weg ab! Zurrokex, verteidigen. Lass Jiutesto dich nicht noch einmal so packen wie letztes Mal!«

»So nicht, du Wicht!«, rief der aggressivere der beiden Plasmas direkt vor mir und wies sein Jiutesto an, Überwurf einzusetzen, aber ein zweites Mal würde er mich nicht auf diese Weise erwischen.

»Zurrokex, nach hinten ausweichen!«

Jiutesto war schnell. Wesentlich schneller, als man es bei seinem gedrungenem Körperbau vermuten mochte – aber auch mein Zurrokex war nicht gerade eines der trägsten Pokémon. Es wartete ab bis zum letzten Augenblick, mit eisernem Willen, und kam meiner Aufforderung dann nach, als sein Gegner es gerade packen wollte. Daraufhin bedurfte es nur eines Wortes von mir, damit Zurrokex gleich dann, als es nach seinem Sprung wieder auf dem Boden aufkam, Sandwirbel einsetzte. Es bückte sich nur kurz, kaum eine Sekunde lang, aber als es

schlagartig wieder nach oben schnellte, fegte es mit seiner winzigen Pfote eine gute Ladung Erde in Richtung des rothäutigen Feindes, der sich jedoch geistesgegenwärtig die Hände vors Gesicht hielt und die Attacke so abwehrte.

Aber das war nicht wichtig, denn es war mir ohnehin nur darum gegangen, Zeit zu schinden, bis Grillmak seinen Teil der Aufgabe erfüllte. Als schließlich die Bäume hinter mir in Flammen aufgingen, sodass ich die schiere Hitze im Nacken spürte und in aller Deutlichkeit hörte, wie einige Plasmas fluchend Schutz vor dem sich ausbreitenden Feuer suchten, trat ich nur zwei Schritte nach vorne in den von Zwottronin durchnässten Bereich. Dort nahm ich eine Haltung ein, die es mir erlaubte, jederzeit loszusprinten, und wartete – wartete darauf, dass mein erstes Pokémon auch noch die letzten Hindernisse beseitigte.

Gladiantri war so gut wie besiegt, kreuzte zwar noch immer seine Klingenhände mit den Wassermuscheln meines Zwottronin, konnte der entwickelten Kraft meines Partners jedoch kaum etwas entgegensetzen. Jiutesto dagegen setzte weiterhin Zurrokex nach, welches die vorherige Strategie durchgehend wiederholte. Stetig wich es aus und versuchte, Dreck und Erde in die Augen seines Kontrahenten zu wirbeln, jedoch ohne Erfolg.

Ich musste entkommen. Ich durfte nicht verlieren. Ich hatte keine Zeit mehr. Ich wollte nicht, dass mein Trainer-Dasein hier schon ein Ende fand. Ich konnte das nicht zulassen.

Zurrokex wird weiter Jiutesto ablenken. Grillmak ist am Ende, es hat sich mit diesem letzten Flammenstoß zu sehr verausgabt, aber es hat gute Arbeit geleistet. Zwottronin wird den Weg frei machen. Es muss den Weg frei machen. Sonst ist das hier das Ende meines Pfades zum Champ. Eine Sackgasse, aus der es kein Zurück gibt.

»Das reicht, lassen wir die Spielchen. Jiutesto, setze jetzt Bergsturm ein!«

Was?! Mein Blick fuhr umgehend zu dem roten Judo-Pokemon herum, als ich den Namen dieser Attacke hörte, die mir gänzlich unbekannt war. Ich versuchte zu reagieren, doch aus den Augenwinkeln beobachtete ich noch immer Zwottronin, schlichtweg darauf hoffend, dass Zurrokex schon irgendwie zurechtkommen würde... ein Fehler, den ich später mein Leben lang bereuen sollte. Ich reagierte nicht schnell genug, sodass ich am Ende nur noch zusehen konnte.

Jiutesto verfiel schlagartig in einen Sprint, in den es scheinbar seine gesamte Kraft steckte. Seine muskulösen Beine traten so heftig auf den feuchten Waldboden auf, dass dieser umgepflügt wurde wie ein lockeres Feld. Zurrokex' Augen weiteten sich in blanker Überraschung, ehe es mit voller Wucht getroffen wurde – von der Art und Weise des Einsatzes her erinnerte

diese Attacke stark an ein gewöhnliches Tackle, aber es war unverkennbar weit mehr als nur das. Ich meinte sogar, einen Knochen krackend brechen zu hören, als die kleine, gelbe Echse ungebremst in einen von Flammen umhüllten Baum krachte und sich dabei auch noch einige Verbrennungen zuzog. Es brachte noch genug Willenskraft auf, sich von dem Stamm wegzurollen, durch eine kleine Pfütze, um sich dann wankend wieder aufzurappeln, aber Jiutesto und sein Trainer ließen nicht locker, zeigten ebenso wenig Zurückhaltung wie schon in der Traumbrache.

»Mach es fertig! Pack es, Geowurf, Überwurf, schleudere es durch die Gegend, haha! So gefällt mir das!«

Eine große, dreifingrige Hand griff nach Zurrokex, das sich zappelnd wehrte, als es hochgehoben wurde, doch war es wie ein Karpador auf dem Trockenen – hilflos, ausgeliefert, dem Untergang geweiht. Jiutesto holte weit aus und schmetterte das kleinere Pokémon unerbittlich auf den durchweichten und doch schmerzhaft festen Grund vor sich. Doch trotz dieser grausamen Behandlung, trotz des schmerzerfüllten Quiekens, das es beim Aufprall ausstieß, erhob sich Zurrokex erneut, zuerst mit gesenktem Kopf, doch dann sah es zum roten Riesen auf, der nun so bedrohlich über ihm thronte, ungebrochene Entschlossenheit in den Augen.

»Tz, du hast wohl immer noch nicht genug? Dir zeig ich's! Jiu...«

»Lass es sein, Bruder.« Erneut legte der gemäßigtere Plasma dem anderen Teammitglied eine Hand auf die Schulter. »Bitte, es ist genug. Es ist besiegt.«

»Es ist erst besiegt, wenn...!«

»Jetzt, Zwottronin!« Sollten die beiden ruhig diskutieren, für mich war das genau der Augenblick, auf den ich gewartet hatte! Mit einem letzten Streich brachte das Wasser-Pokémon seinen Gegner vom Typ Stahl und Unlicht zu Fall und feuerte dann eine Aquaknarre auf Jiutesto, die zwar schon deutlich schwächer war als zu Beginn des Kampfes, aber wenigstens genug sein sollte, das rothäutige Pokémon kurz abzulenken. »Los, weg hier! Kommt mit!«

Ich rannte umgehend los. Ich stieß den einen Plasma rücksichtslos zur Seite – leider war es derjenige mit dem Gladiantri, ich hätte lieber den mit dem Jiutesto erwischt, aber letztlich waren sie alle nur Verbrecher – und ergriff die Flucht. Mit Grillmaks kleinem Waldbrand im Rücken sprintete ich in Richtung Freiheit, weg von Team Plasma, weg von jener schrecklichen Zukunft, in der ich all meine Pokémon an diese Typen einbüßte.

Äste schlugen mir ins Gesicht, aber ich achtete nicht darauf. Ich sah nicht zurück, aber ich achtete auch nicht auf meinen Pfad, lief kreuz und quer, darauf vertrauend, dass meine Poké-

mon mir folgten. Zwottronin surfte neben mir her, indem es mit stetig schwächer werdenden Aquaknarren den weg vor sich aufweichte, eine Muschel zum Surfen nach vorne warf, diese wieder einsammelte, sobald es an Tempo verlor, und im selben Moment auf die zweite umsprang, und das in stetigem Wechsel. Ein paar Mal strauchelte es, denn es war weit davon entfernt, diese Technik meisterhaft zu beherrschen, aber es erleichterte mich zu wissen, dass es hier bei mir war.

Ich erlaubte mir keine Rast, und ebenso wenig schlug ich sofort die Richtung ein, in der unser Rastplatz lag – das Letzte, was ich wollte, war, Team Plasma direkt zu Bell zu führen. Sie sollte sicher sein, wo sie jetzt war, das war das wichtigste. So lief und lief ich, bis mir die Beine wehtaten und mir der Atem ausging, sodass ich letztlich gezwungen war, anzuhalten und nach Luft zu schnappen, nachdem ich eine gefühlte Ewigkeit in vollem Tempo gerannt war. Zwischenzeitlich hatte ich über mir die blinkenden Lichter eines sich schnell in nördliche Richtung bewegenden Flugobjekts gesehen und das unverkennbare Geräusch der Rotoren vernommen, aber wer auch immer von all diesen Plasmas im Helikopter mitgeflogen war – vermutlich befand sich unter ihnen dieser Violaceus – machte sich offenbar nicht die Mühe, aus der Luft im dichten Wald nach mir zu suchen. Trotzdem hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht angehalten, denn es war nicht auszuschließen, dass ein paar von diesen Typen noch immer nach mir suchten.

Nachdem ich kurz verschnauft hatte, machte ich mich letztlich auf den Weg zurück zu Grünchen. Ich brauchte sie, um die Polizei zu rufen, denn der Akku meines Viso-Casters war leer, ich hatte vergessen, ihn in der Pension aufzuladen. Dadurch wurde es mir auch nicht gerade erleichtert, den Rastplatz wiederzufinden, da mir die nützliche Kartenapp fehlte, aber ein Pokémon-Trainer, der sich in der Natur nicht zurechtfinden konnte, war kein richtiger Pokémon-Trainer. So war es nur eine Frage der Zeit, bis ich unser Lager wiederfand, in welchem Bell noch immer tief und fest schlief. Es betrückte mich, dass ich sie aus ihrem friedlichen Schlummer reißen musste.

»Bell.« Ich rüttelte sanft an ihrer Schulter. »Bell, wach auf.«

»Hm... Black? Was ist? Ist es... schon Morgen?«, murmelte sie verschlafen und rieb sich die Augen, indes sie sich in eine sitzende Position aufrichtete, aber sobald sie erkannte, dass es noch finsterste Nacht war, sah sie mich verwirrt an. Ihr Gesichtsausdruck änderte sich jedoch schlagartig, als sie den meinen sah. »Was ist passiert?«

»Team Plasma ist passiert. Sie sind hier. Mein Viso-Caster hat keinen Saft mehr, also musst

du die Polizei rufen. Oder die Ranger. Am besten beide. Beeil dich.«

Sie akzeptierte diese Erklärung ohne ein Wort der Widerrede und kramte nach einem kurzen Nicken ihren Viso-Catser, den sie nachts natürlich nicht am Handgelenk trug, aus ihrer Tasche, und schaltete ihn ein. »Was genau soll ich der Polizei sagen?«

»Sie sollen nach einem großen Transporthelikopter suchen, der von hier aus nach Norden geflogen ist. Da drin befinden sich die Pokémon aus der Trainerschule, und vielleicht noch mehr«, erklärte ich. »Und hier könnten sich auch noch ein paar Plasmas herumtreiben.«

Ich schilderte ihr in knappen Worten, was geschehen war, was ihr einige entsetzte Laute entlockte, und gab ihr eine kurze Beschreibung von Violaceus, falls die Polizei am Telefon schon etwas über ihn wissen wollte, ehe ich mich schließlich mit einem tiefen Seufzer, in dem all meine Erschöpfung und die nun beinahe gänzlich von mir abfallende Anspannung lagen, hinsetzte und den Rest ihr überließ, froh darüber, dieses wenig erfreuliche Abenteuer irgendwie überstanden zu haben.

Nachdem ich eine Zeit lang mit geschlossenen Augen tief durchgeatmet hatte, beschloss ich, dass es auch für meine Pokémon an der Zeit war, sich auszuruhen. Ich nahm zwei meiner drei Pokébälle zur Hand. »Grillmak, zurück. Zwottronin, zurück. Ihr habt euch die Erholung wirklich verdient.« Nachdem die beiden von jeweils einem blauen Strahl erfasst worden und in ihre Kapseln zurückgekehrt waren, nahm ich den dritten Ball. »Und du auch, Zurr... Zurrokex?«

Alarmiert sprang ich auf, als ich plötzlich erkannte, dass mein drittes Pokémon fehlte. Meine Augen schweiften hektisch über den gesamten Rastplatz und das ihn umgebende Dickicht, aber wie sehr ich auch nach ihm Ausschau hielt, es war eindeutig nicht hier. Ich war überzeugt gewesen, dass es dicht hinter mir gewesen war, wie Grillmak und Zwottronin... ich hatte Jiu-testo abgelenkt, hatte für die passende Gelegenheit gesorgt. Zurrokex war verletzt gewesen, ja, aber es war gestanden, es war noch nicht besiegt gewesen.

Das redete ich mir ein, doch als das Bild der mit Blut verschmierten und mit Brandflecken übersäten Echse aus meiner Erinnerung auftauchte, war ich mir nicht mehr so sicher.

»Verdammt!« Ich ballte die Hände zu Fäusten und haderte kurz, ob ich mich auf die Suche machen sollte... ob ich es wirklich riskieren sollte. Aber mir war klar, dass es nur eine Art und Weise gab, auf die meine Entscheidung letztlich ausfallen konnte.

»Bell, ich gehe noch mal zur Lichtung!«, rief ich meiner Kindheitsfreundin nur kurz zu. »Zurrokex ist weg!«

Ich verschwand im Unterholz, bevor sie mich davon abhalten konnte. Sie drehte sich verblüfft um, ich hörte noch, was sie mir hinterher rief, beachtete es jedoch nicht. »Halt, warte, Black, es ist zu gefährlich! Warte, bis die Polizei ankommt!«

Bis dahin ist es längst zu spät, erwiderte ich in Gedanken, während ich versuchte, noch einmal so zu rennen wie zuvor, aber es war mir einfach nicht möglich. Ich war zu erschöpft. *Vielleicht ist es auch jetzt schon viel zu spät.*

Ich konnte nicht mehr, stand kurz vorm Umfallen, aber ich erlaubte mir nicht, jetzt aufzuhören, nicht, wenn es um eines meiner Pokémon ging. Der Wald kam mir noch finsterner vor als zuvor. Eine Wolkendecke hatte sich vor die Sterne und den Mond geschoben, wie um deren Licht auszusperren, und so wurde es auch düster in meinem Kopf, in dem sich nun unruhige, mit Selbstvorwürfen versetzte Gedanken einnisteten.

Welcher Trainer bemerkte es nicht, dass in einer Situation wie der vorherigen eines seiner Pokémon fehlte? Der Trainer, der sich nur auf sich selbst konzentrierte. Ich hatte mich nicht ein einziges Mal umgedreht, um nach Zurrokex zu sehen, nur auf meine eigene Flucht bedacht, obwohl ich genau gewusst hatte, wie übel Jiutesto es zugerichtet hatte. Ich hätte mich vergewissern sollen, dass es auch wirklich folgte. Ich hoffte nur, dass Team Plasma es nicht gestohlen hatte.

Schwer atmend eilte ich durchs Dickicht. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich einen tiefen Kratzer, vermutlich von einem Zweig, im Gesicht hatte, aus welchem Blut in mein Auge lief und einen Teil meiner Welt rot färbte, wie als böses Omen. Ich blinzelte und wischte mir mit dem Ärmel über die Augen, aber dadurch wurde es nicht wirklich besser. Mehrmals stolperte ich auf meiner Suche über aus dem Boden ragende Wurzeln, die ich in dieser tiefsten Finsternis nicht rechtzeitig sah. Ich taumelte mehr, als dass ich lief, während mit jedem Herzschlag meine Hoffnung schwand, Zurrokex je wiederzusehen. Vielleicht war es ja entkommen und hatte nur nicht mithalten können. Vielleicht versteckte es sich irgendwo. Vielleicht sollte ich nach ihm rufen. Aber würde ich dadurch nicht die restlichen Plasma-Mitglieder, die vielleicht noch in der Nähe waren, auf mich aufmerksam machen?

Das war kein Grund, es nicht zu tun. Ich formte mit den Händen einen Trichter vorm Mund. »Zurrokex! Zurrokex, wenn du hier irgendwo steckst, dann gib mir ein Zeichen! Irgendetwas!«

Keine Antwort. Ich ging weiter. Rief erneut. Ging noch weiter. Aber es blieb still, unheimlich still, sogar die Hoothoots waren verstummt. Ich wusste nicht, wie ich den Weg letztlich

fand, aber irgendwann gelangte ich wieder zu der Lichtung, auf der der Helikopter gelandet war. Ich fand problemlos die Stelle, wo ein paar verkohlte Bäume von Grillmaks Feuer zeugten und der Boden vom Kampf aufgewühlt war, doch Zurrokex war auch dort nicht zu finden. Verzweifelt suchte ich den feuchten Grund nach irgendwelchen Spuren ab und rief dazu sogar Grillmak aus dem Ball, um mit einer kleinen Flamme für Licht zu sorgen, bis ich auf einmal fündig wurde: An einer Stelle gab es ein paar Blutflecken und winzige Pfotenabdrücke, die in eine bestimmte Richtung führten – genau jene Richtung, in die ich zu Beginn geflohen war. Es war anfangs also noch bei mir gewesen.

Mit wild schlagendem Herzen, noch immer das Schlimmste befürchtend, aber auf das Beste hoffend, folgte ich der Fährte. Die Abdrücke wurden undeutlicher, sobald wir die Stelle verließen, die von Zwottronin bewässert worden war, doch die Blutschlieren, die in unregelmäßigen Abständen auf Farnen und Schattenblumen zu finden waren, sprachen ihre ganz eigene Sprache. So viel Blut... es musste schwerer verletzt gewesen sein, als ich angenommen hatte. Hoffentlich ging es ihm gut.

Ich Idiot, natürlich geht es ihm nicht gut. Und wessen Schuld ist das? Aber was hätte ich tun sollen? Es hieß, ich oder Team Plasma, es stand alles auf dem Spiel... was für eine jämmerliche Ausrede...

Schließlich erreichte ich eine kleine Lichtung. Exakt in dem Augenblick, als ich dort ankam, riss ein Teil der Wolkendecke auf, sodass der Mond auf die freie Fläche herab schien, die mit weißen Blumen bewachsen war, von welchen manche nun mit roten Tupfern versehen waren. In der Mitte der Lichtung kniete ein junger Mann mit langen, grünen Haaren. Auch auf seinem weißen Hemd befanden sich blutige Flecken. In den Armen hielt er ein kleines, regungsloses Pokémon, das irgendwie krumm aussah, verdreht, falsch... es war mit Wunden übersät, mehrere Knochen mussten gebrochen sein. Es rührte sich nicht. Der junge Mann hatte den Blick in den Himmel gerichtet, Tränen rannen ihm die Wangen hinab.

Entsetzt taumelte ich ein Stück nach hinten, doch ich konnte meine Augen nicht davon abwenden. Viel mehr als der Anblick des bewegungslosen Zurrokex, in dessen starren Augen kein Leben mehr steckte, traf mich der Anblick Ns, denn um niemand Anderen handelte es sich bei dem Jungen, in dessen Antlitz ein solch gravierender Ausdruck schieren Schmerzes und reiner Hoffnungslosigkeit lag, dass es sich anfühlte, als würden mir eisige Dornen in die Brust gestoßen werden.

Ich starrte hinunter auf meine Hand, die sich seltsam verkrampfte, indes mir nur eine einzige

Frage durch den leergefegten Verstand schwirrte: *Warum? Warum? Warum?*

Warum empfinde ich nicht diesen Schmerz?

Zurrokex... war tot. Ich musste es nicht berühren, musste es nicht auf solcherlei Weise bestätigen, es war offensichtlich. Es war seinen Verletzungen erlegen. Es hatte den Kampf gegen Jiutesto nicht überlebt. Und doch... in seinen letzten Momenten war nicht ich es gewesen, der für es da gewesen war, der es wahrscheinlich getröstet hatte, in dem Wissen, dass es vergebens war. Nein, ich war nur geflohen, und hatte nicht einmal bemerkt, wie schlecht es ihm wirklich ging.

Ich hatte versagt. Auf ganzer Linie. Durch meinen Egoismus, meinen Übermut, meine Furcht vor dem Versagen, hatte ich letztlich doch versagt.

Dann kennst du diese Welt vermutlich noch nicht, wie ich sie kenne... sie ist grausam, glaub mir. Vor allem zu den Pokémon.

Ns Worte schossen mir durch den Kopf, jedes einzelne ein schmerzhafter Nadelstich, in aller Deutlichkeit entsann ich mich plötzlich meines Gesprächs mit ihm auf Route 1.

Die Pokémon leiden jeden Tag unter Trainern.

Trainer wie mir. Trainern, denen es nicht gelang, ihre Pokémon zu schützen. Die ihr eigenes Wohl über das der Wesen stellten, die sie für sich kämpfen ließen. Was N damals zu mir gesagt hatte, es klang so ähnlich wie die Heucheleien des Team Plasma, aber aus seinem Munde hatte es so viel mehr Nachdruck gehabt, und nun erkannte ich einen Teil der Wahrheit darin.

Wie geht das mit deinem Gewissen einher, Black aus Avenitia? Vielleicht bist du noch nicht lange genug unterwegs, um zu verstehen, vielleicht wirst du es auch nie verstehen, aber... ich kann nicht bei dem zusehen, was in dieser Welt geschieht.

In diesem Moment hasste ich mich selbst für das, was ich heute getan hatte. Mein Gewissen konnte es nicht ertragen. Selbst jetzt noch war ein winziger Teil von mir froh, dass ich entkommen war, um welchen Preis auch immer. Aber dieser Preis war ein Leben gewesen... Zurrokex' Leben. Und hier nun saß N und trauerte, trauerte mehr, als ich es tat, wie um mich dadurch zu strafen, mir aufzuzeigen, was ich falsch gemacht hatte. Seine bloße Anwesenheit ließ mich die grausame Wahrheit akzeptieren.

Ich war nicht würdig, Pokémon-Meister zu sein.

Dennoch... ich konnte nicht aufhören. Selbst jetzt... man konnte seinen größten Traum nicht so einfach aufgeben. Daran vermochte auch N nichts zu ändern. Doch nun war mir klar, dass ich übermütig und hochmütig gewesen war, dass ich mich für unbesiegbar gehalten hatte, und

dass ich in Wirklichkeit noch viel zu lernen hatte. Im Grunde wusste ich nichts. N war kein Trainer, aber er verstand die Pokémon weit besser, als ich es je können würde, daran hegte ich keinen Zweifel mehr. Und er liebte sie über alles. Ich dagegen...

Ich stand auf. Ich hatte nicht einmal bemerkt, wie ich auf meine Knie gesunken war. Langsam, vorsichtig, sodass ich kein Geräusch verursachte, N nicht auf mich aufmerksam machte, bewegte ich mich rückwärts von der Lichtung fort, bis diese außer Sicht verschwand, und somit auch Zurrokex für immer aus meiner Zukunft getilgt wurde und einzig als Erinnerung verblieb.

Jetzt endlich holte mich die Trauer ein, und ich weinte auf dem Weg zurück zum Lager.

Es gab einiges, worüber ich mir klar werden musste. Ich konnte meine Reise so nicht fortsetzen. Ich musste nachdenken, meine Entschlossenheit wiederfinden und neu begründen. Ich brauchte Zeit für mich selbst, und für meine Pokémon. Denn ich wollte verstehen, warum ich nicht verstehen konnte, was N wohl längst verstand.

Deshalb konnte ich nur eine Wahl treffen.

»Bell«, sprach ich meine Freundin an, nachdem ich ins Lager zurückgekehrt war und meine Sachen gepackt hatte, was nicht lange dauerte. »Ich werde gehen. Sage der Polizei alles, was ich dir gesagt habe. Bis dann.«

»Du gehst?«, wiederholte sie überrascht, nachdem ich mich bereits halb umgedreht hatte. »Wohin?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Wer weiß? Warte nicht auf mich. Gehe weiter nach Septerna. Ich muss eine Weile allein sein. Wie lange, weiß ich nicht.«

»Black, was ist los? Du machst mir Angst.« Sie kam mit besorgter Miene näher, doch ich hob abweisend die Hände, sodass sie stehenblieb. »Du wirkst bedrückt. Sag mir, was geschehen ist. Vielleicht kann ich helfen.«

»Ich glaube nicht, dass du das kannst. Hörst du die Stimme der Pokémon?«

»W-Wie bitte?« Grünchen runzelte die Stirn und wurde natürlich nicht schlau aus meinen Worten. »Was ist das denn für eine Frage? Ich höre nichts.«

»Hmpf«, schnaubte ich und kehrte ihr den Rücken zu. »Das dachte ich mir.«

So verschwand ich einmal mehr im Wald, eine mit reichlich Sorgen und Fragen erfüllte Bell Summers zurücklassend. Es sollte Wochen dauern, bis wir uns wiedersahen.

12: Ein ganz *normaler* Kampf

Ein paar helle Glöckchen erklangen, als ein älterer Herr in grauem Anzug das Café verließ, sich dabei seinen schlichten und doch eleganten Hut aufsetzte, bevor er sich zu seinem Auto begab, einem schwarzen, altmodischen Wagen, der jedoch fein säuberlich poliert war und von seinem Besitzer offenbar so geschätzt und gepflegt wurde wie manch ein Pokémon von seinem Trainer.

Meine Augen folgten dem Mann nur kurz, bevor ich die Tasse Cappuccino, die vor mir stand, an meine Lippen hob und einen Schluck nahm. Es war ein hervorragender Kaffee, der dem Ruf dieses kleinen Bistros am Rande der Altstadt von Septerna City mehr als gerecht wurde. Genüsslich seufzte ich und aß als nächstes ein Stück von dem bestrichenen Toast, der mir als Frühstück diente. Der Aufstrich war eine Art Marmelade aus örtlichen Früchten, genauer gesagt aus dem nahen Ewigenwald, die von den Besitzern des Cafés hergestellt wurde und nur hier zu erhalten war. Alles in allem war dieser nicht ganz so geheime Geheimtipp, den jeder Besucher Septernas mindestens einmal aufsuchte, den Weg tatsächlich wert. Nicht nur wegen der Getränke und des Essens, sondern auch wegen der entspannten Atmosphäre und der interessanten Umgebung.

Gerade Letztere war es, die für viele den Charme an dieser Stadt ausmachte. Hier in dieser Gegend, also in der Altstadt Septernas, gab es kaum richtige Wohnhäuser, dafür aber umso mehr alte Lagerhäuser entlang einer längst aufgegebenen Eisenbahnstrecke – als ich diese Beschreibung zum ersten Mal gehört hatte, hatte ich mir einen trostlosen, düsteren Ort vorgestellt, der seine besten Jahre längst hinter sich gelassen hatte, doch tatsächlich war das nicht der Fall.

Im Gegenteil, erblickte man zum ersten Mal diese sogenannten Lagerhäuser, in der Erwartung, verfallene und verlassene Gebäude vorzufinden, denen man durch einen Abriss einen gehörigen Gefallen tun würde, wurde man ziemlich überrascht, denn das erste Wort, das den meisten Menschen bei diesem Anblick wohl in den Sinn kommen musste, war *Kunstwerk*. Genau das waren diese Hallen nämlich, die schon vor Jahrzehnten von der Zuggesellschaft, der sie ursprünglich gehört hatten, aufgegeben worden waren – interessanterweise kurz nach der Explosion in der heutigen Traumbrache. An Alter und Verfall erinnerte hier tatsächlich wenig, denn in all den Jahren seit dem Rückzug jener Gesellschaft waren die Bürger Septernas nicht untätig geblieben, sodass die Außenwände – und nach allem was ich wusste vielleicht auch

die inneren – nun durch eine unerwartete Farbenpracht beeindruckten. Es war, als hätte ein verrückter Maler all diese Wände als seine Leinwand genommen, um daraus ein Werk zu formen, das eine ganze Stadt umfasste. Tatsächlich war es so, wie ich kurz nach meiner Ankunft hier erfahren hatte, dass sich in vielen dieser Lagerhallen nun die Ateliers aufstrebender Künstler befanden, und Gerüchten zufolge hatte auch die Karriere Arties, des Arenaleiters von Stratos City, der ebenfalls ein Maler war, hier seinen Anfang genommen. Auch heute kam er angeblich noch manchmal hierher, um sich unter die anderen Künstler zu mischen und anonym ein neues Werk zu präsentieren.

Nun, das mochte sein, wie es wollte, ich interessierte mich jedenfalls mehr für diese halb leere Tasse vor mir als für die Bilder all dieser Künstler, die aus allen Himmelsrichtungen nach Septerna strebten – ich wollte ihre Leistungen keineswegs schmälern, dazu waren diese Lagerhäuser zu schön, sodass sogar ich es anerkennen musste. Es war lediglich so, dass ich mich noch nie sonderlich für Kunst interessiert hatte. Ich hatte dem einen oder anderen dieser Ateliers einen Besuch abgestattet, aus reiner Neugierde, aber richtiges Interesse war dadurch bei mir nicht wirklich geweckt worden.

»Septerna«, murmelte ich und rührte geistesabwesend in meiner Tasse. »Das hat länger gedauert als gedacht. Ursprünglich habe ich geglaubt, zu diesem Zeitpunkt meiner Reise wäre ich schon in Stratos. Wie naiv. Ich frage mich, wo Bell und Cheren stecken.«

Es mochte tatsächlich gut sein, dass die beiden mir nun schon weit voraus waren, sie mussten immerhin schon vor über einem Monat hier angekommen sein, ich dagegen hatte die letzte Stadt vor der östlichen Meerenge erst gestern erreicht. Ich hatte meine Gründe. Die letzten Wochen hatte ich in der Wildnis nahe der Grundwassersenke verbracht, um Zurrokex' Tod zu verarbeiten und mir darüber klar zu werden, wie es weitergehen sollte. Ich hatte viel trainiert, viel nachgedacht, war zu neuen Erkenntnissen gelangt. Ich wusste nicht, ob es reichte, aber ich hatte das Gefühl, dass ich jetzt endlich weitermachen konnte. Ob ich damit recht behalten sollte, würde sich zeigen.

»Hey, habt ihr es schon gehört?« Ich bemerkte ein Gespräch zwischen drei Jugendlichen, die nur zwei Tische weiter saßen, und spitzte die Ohren. »Diese Feuer-Trainerin, die Aloe vor einiger Zeit so vernichtend geschlagen hat, hat jetzt auch den Orden von Rayono City. Es kam gestern in den Nachrichten, Kamilla hat auf offener Bühne verloren.«

»Kamilla?«, fragte einer der beiden Freunde des Sprechers. »Dieses Model, das gleichzeitig Arenaleiterin ist?«

»Genau die«, nickte der Erste. »Mein großer Bruder hat gesagt, diese Ass-Trainerin könnte der nächste Champ werden.«

»Sie ist eine Ass-Trainerin?«, griff der Dritte mit großen Augen auf. »Wow! Kein Wunder, dass sie so stark ist. Ich habe gehört, es soll enorm schwer sein, einen Ass-Trainer-Abschluss zu bekommen. Nur einer von tausend Kandidaten schafft es!«

»Ich weiß nicht.« Der Zweite hatte offenbar Bedenken. »Wenn sie tatsächlich nur Feuer-Pokémon trainiert, ist sie dann nicht schwach gegen jemanden, der ein Wasser-Pokémon hat? Was wäre zum Beispiel, wenn sie versuchen würde, den Orden von Abidaya City zu bekommen? Die Leute dort sind alle verrückt nach Wasser-Pokémon. Mein Vater war mal dort, und ihr werdet nicht glauben, was...«

Das Gespräch schweifte ab und drehte sich nicht mehr um Arenen und starke Trainer, deshalb hörte ich auch nicht länger zu. Es war ohnehin unhöflich, zu lauschen. Stattdessen lehnte ich mich nun zurück, trank meinen Cappuccino aus und beendete mein Frühstück. *Jemand hat also vor einiger Zeit die Arenaleiterin von Septerna besiegt. Cheren? Nein, es war von einer Frau die Rede, noch dazu von einer Ass-Trainerin. Und sie trainiert nur Feuer-Pokémon. Sicher nicht der schlechteste Typ, aber wie weit kommt man letztlich schon mit einem Mono-Team?*

Ich bezahlte und stand auf. Wie auch immer, ich würde mir unabhängig davon die Arena einmal ansehen. Aber davor wollte ich noch einer anderen Sehenswürdigkeit dieses Ortes einen Besuch abstatten. Fragte man, was es hier neben der alten Eisenbahnlinie und den bunten Lagerhallenateliers noch zu sehen gab, konnten wohl im Großen und Ganzen zwei Antworten darauf gegeben werden: Das Museum, welches altertümliche Funde aus Ruinen untergegangener Kulturen ausstellte, nebst einiger Pokémon-Fossilien, und die Bibliothek von Septerna, die als eine der größten Einalls galt. Letztere sollte jetzt auch mein erklärtes Ziel werden – schon bevor ich meine Reise begonnen hatte, hatte ich mir fest vorgenommen, mir diese Bibliothek einmal anzusehen. Ich mochte vielleicht nicht so erscheinen, aber ich war fast ebenso wissbegierig wie Cheren, jedenfalls dann, wenn es um legendäre Pokémon ging, insbesondere die antiken Drachen Einalls. Wenn ich irgendwo interessantes Material über diese fand, dann in der Bibliothek von Septerna City.

So machte ich mich auf den Weg, ließ den farbenfroheren Stadtteil hinter mir und näherte mich zu Fuß dem Zentrum. Eine U-Bahn gab es hier nicht, dazu war Septerna letztlich doch zu klein, und gerade in der Altstadt war das meiste auch zu Fuß erreichbar, sodass ich nicht

unbedingt auf Busse oder Ähnliches angewiesen war. Das Pokémon-Center lag tatsächlich etwa auf halber Strecke zwischen dem Café Lagerhaus, von dem ich gerade kam, und der Bibliothek, zu der ich wollte. Ich hätte auch direkt im Center frühstücken können, aber ich hatte das berühmte Bistro testen wollen, gerade weil ich in den letzten Wochen kaum etwas Ordentliches zwischen die Zähne bekommen hatte.

Die letzten Wochen... fast erschienen sie schon nur noch wie ein Traum für mich. Nachdem ich mich in jener düsteren Nacht von Grünchen getrennt hatte, war ich eine Zeit lang ziellos durch die Gegend gestreift, hatte mich nahe an der Grundwassersenke gehalten, aber mich nicht mehr den Straßen genähert. Ich hatte eine kleine Nebenhöhle in der Senke gefunden, in der ich mich vorläufig niedergelassen hatte, und dort hatte ich den Großteil meiner Zeit darauf verwendet, grübelnd Löcher in die Luft zu starren – nennt es von mir aus meditieren.

Was meine Meditation schließlich ergeben hatte, darüber war ich mir selbst nicht ganz sicher. Zurrokex hatte ein schlimmes Schicksal ereilt, weil ich zu egoistisch gewesen war und zu wenig auf meine Pokémon geachtet hatte. Das schlimmste an dem Ganzen waren diese stetigen Selbstvorwürfe, die ich einfach nicht loswurde, egal wie sehr ich mir einredete, dass ich keine andere Wahl gehabt hatte. Es stimmte schlichtweg nicht. Es gab viele Wege, die ich hätte einschlagen können – es hätte nur eines einzelnen, rechtzeitigen Blicks nach hinten bedurft, und alles wäre vielleicht anders gekommen. Warum also hatte ich den Pfad gewählt, der mich ins Hier und Jetzt führte?

Immer wieder hatte ich mir ausgemalt, wie Zurrokex' letzte Minuten auf dieser Welt ausgesehen haben mochten. Schwer verletzt, blutend, mit Knochenbrüchen und Verbrennungen hatte sich die kleine Echse durchs Unterholz geschleppt, in der vagen Hoffnung, seinen Trainer einzuholen. Es hatte nicht aufgegeben, da war ich mir sicher. Aufgeben hatte nie zu dem kleinen Kerlchen gepasst. Es war weitergegangen – und es wäre immer weitergegangen, hätte nicht Giratina seine Schattenschwingen über ihm ausgebreitet. Bis zuletzt musste es auf mich vertraut haben, auf mein Zurückkommen gehofft haben, nur um am Ende enttäuscht zu werden.

Stattdessen war N gekommen. Ich wusste nicht, was er dort gemacht hatte, ob er vielleicht wirklich irgendwie mit Team Plasma zusammenhing und deshalb dort gewesen war, aber es war auch nicht von Belang. Denn er war dort gewesen und ich nicht, das war alles, was zählte. Ich hoffte inständig, er hatte Zurrokex den Abschied erleichtert und es nachher begraben. Ich hatte nur erneut die Flucht ergriffen, als ich den leblosen Körper gesehen hatte, den Anblick

nicht ertragend.

In der Grundwassersenke hatte ich versucht, die Stimme der Pokémon zu hören, von der N bei unserer ersten Begegnung gesprochen hatte, ohne Erfolg. Und doch hatte ich das Gefühl, ein tieferes Band zu meinen Partnern geknüpft zu haben. Zu Zwottronin, zu Grillmak... und zu dem neuen Mitglied meines Teams, das ich dort gefangen hatte, obwohl ich nach diesem Vorfall erhebliche Bedenken gehabt hatte.

Wie sich herausgestellt hatte, war die Nebenhöhle, in der ich mich kurzerhand einquartiert hatte, bewohnt gewesen. Ich hatte mich unerlaubt ins Revier eines Kiesling begeben, eines kleinen Gestein-Pokémon, das lediglich wie ein blauer Gesteinsbrocken mit einem schwarzen Loch als Gesicht und zwei steinernen Füßen sowie einer Art steinernen Antenne aussah. Zuerst hatte mich dieses Kiesling rigoros angegriffen, um sein Revier zu verteidigen, doch nachdem ich es mit ein paar Wasser-Attacken von Zwottronin aus meiner Hälfte der Höhle verscheucht hatte, war ein angespannter Waffenstillstand zwischen uns eingeleitet.

Während ich trainiert und meditiert hatte, war es oftmals einfach nur dort gestanden, auf einem spitzen Felsen, der aus dem Boden geragt hatte, und hatte mich beobachtet. Nach einiger Zeit war es, während ich mit Zwottronin den Kalksurfer geübt hatte, plötzlich von seinem Aussichtspunkt heruntergekommen und hatte begonnen, einige Steine zu zerschmettern oder sich unter den Wasserstrahl der Quelle zu stellen, die sich in jener Nebenhöhle aus der Wand ergoss, und war dort manchmal stundenlang verharret, obwohl es Wasser hassen musste.

In anderen Worten, es hatte trainiert. Es hatte mich und meine Pokémon gesehen und auf einmal angefangen, auch seinen eigenen Körper und Geist zu stählen.

Ich glaube, das war der Wendepunkt, an dem meine bis dahin düsteren Gedanken sich nach und nach wieder aufgehellt hatten. Auf einmal hatte ich einen kleinen, aber ernstzunehmenden Rivalen dort in der Wildnis, hinter dem ich nicht hatte zurückstehen wollen. Und so schaffte es dieses kleine, unscheinbare Kiesling, mich von meinem Verlust abzulenken und mich wieder daran zu erinnern, wie viel Spaß es machen konnte, Pokémon zu trainieren, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und sei es nur, nicht gegen eine Art belebten Stein zu verlieren.

Irgendwie... irgendwie musste ich mit dem Kapitel, das hinter mir lag, abschließen. Das hatte mir dieses Kiesling bewusst gemacht. Zurrokex' Ableben ließ sich nicht rückgängig machen, aber ich konnte aus meinen Fehlern lernen und dafür sorgen, dass sich so etwas nicht wiederholte. Ich konnte noch immer ein Trainer sein. Zurrokex hätte nicht gewollt, dass ich in der Zeit erstarrte und nicht mehr weiterkam, weil die Ereignisse jener Nacht zu sehr auf mein

Gewissen drückten.

Ich war wachgerüttelt worden – aber damit war meine Zeit in der Grundwassersenke noch nicht vorüber gewesen. Ich hatte Kiesling gefangen und es in meinen Trainingsplan mit einbezogen, mein neues Dreiergespann aufeinander abgestimmt und diese Auszeit von der Reise dafür genutzt, mich auf die unbekannte Zukunft vorzubereiten, der ich nun letztlich wieder ein bisschen zuversichtlicher entgegensehen konnte.

N, hatte ich in Gedanken gesagt, als ich schließlich gen Septerna aufgebrochen war. Ich verstehe noch immer nicht, was genau du mir damals sagen wolltest oder wie du solch herzzerreißende Tränen für ein Pokémon vergießen konntest, das du kaum kanntest. Aber ich habe die Wirklichkeit akzeptiert und schreite nun fort.

Letzten Endes hatte ich gute sechs Wochen in der und um die Grundwassersenke herum verbracht, in denen ich beinahe gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten gewesen war. Mein Viso-Caster hatte nach wie vor keinen Akku mehr gehabt, aber die Ranger, denen ich dort einige Male begegnet war, hatten mich über die Geschehnisse in Einall auf dem Laufenden gehalten und mir meist auch etwas zu essen gegeben. Ansonsten hatte ich mich von kargem, lange haltenden Proviant oder Beeren aus dem Wald ernährt. Team Plasma hatte sich, so weit ich wusste, seit dem Überfall auf die Trainerschule nicht mehr blicken lassen, zumindest nicht in der Öffentlichkeit, aber wer wusste schon, wie viele Pokémon sie in der Zwischenzeit von hilflosen Trainern gestohlen hatten, die nicht hatten entkommen können wie ich, vielleicht deswegen, weil sie an all ihre Pokémon gedacht und sie beschützt hatten.

Nach meiner Ankunft im Pokémon-Center, bei der ich bestimmt einige Blicke auf mich gezogen hatte, hatten erst einmal eine ordentliche Rasur und ein ausführliches Bad auf der Tagesordnung gestanden, verbunden mit dem Kauf einer neuen Garderobe, meine Kleidung war von der Flucht und der langen Zeit in der Wildnis zu verschlissen gewesen. Ich war noch immer bei den Farben Blau und Schwarz geblieben, legte nun jedoch mehr Fokus auf Letzteres. Alles, was noch fehlte, war ein passender Haarschnitt, denn natürlich waren meine Haare nicht so freundlich gewesen, ihr Wachstum in der Zwischenzeit einzustellen. Zuhause hatte das stets meine Mutter übernommen, hier würde ich jedoch bei Gelegenheit einen Frisör aufsuchen müssen.

Bevor ich dazu kam, galt es jedoch zunächst, die Bibliothek zu finden, was sich als nicht sehr schwer gestaltete, gehörte sie doch zu den wichtigsten Attraktionen der Stadt, sodass der Weg dorthin gut beschildert war und ich notfalls einen der Einwohner fragen konnte. Schließ-

lich öffnete sich vor mir der zentrale Platz von Septerna, an welchem sich sowohl mein Ziel als auch das vorher erwähnte Museum befanden, direkt nebeneinander.

Letzteres war ein graues, komplett steinernes Gebäude, das noch weit älter war als die bemalten Lagerhallen, denn um dieses Bauwerk herum war Septerna entstanden, lange bevor die Eisenbahnstrecke gebaut und wieder verlassen worden war. Obwohl es damals natürlich noch kein Museum gewesen war, sondern das Rathaus, aber davon gab es jetzt ein neueres in einem anderen Stadtteil. Die Bibliothek dagegen, obwohl sie auch nicht gerade neumodisch wirkte, erweckte doch einen... nun, *gepflegteren* Eindruck, sofern man das bei einem Bauwerk wie diesem sagen konnte. Es bestand zum Teil aus einem dunklen Holz und war dabei nicht ganz so hoch wie das Museum, verfügte aber dennoch über mehrere Stockwerke, die vermutlich bis oben hin gefüllt waren mit Büchern.

Dann sehen wir uns das doch mal näher an, beschloss ich ohne langes Zögern und lief über den Platz zum Eingang dieses Hortes an wertvollem Wissen. *Ich bin gespannt, ob es dort mehr über Zekrom zu erfahren gibt als im Pokédex.*

Einige Zeit später saß ich an einem der Tische in der Bibliothek, ein aufgeschlagenes Buch vor mir, und war ins Lesen vertieft. Der Titel des Buches lautete *Legenden und Mythen Einalls – Eine geordnete Übersicht*. Es war ziemlich trocken, aber dennoch interessant.

Dieser Ort war genau das, was ich mir von ihm erhofft hatte. Ich hatte gehört, dass in vielen größeren Städten, an denen es auch renommierte Universitäten gab, die Bücher nicht in öffentlich zugänglichen Sälen aufbewahrt wurden, sondern reserviert und dann abgeholt oder in speziellen Leseräumen gelesen werden mussten – das mochte ein hochmodernes System sein, durch das unter anderem die Sicherheit der Bücher, vor allem wertvoller, älterer Exemplare, gewährleistet wurde, aber mit einer richtigen Bibliothek hatte das meines Erachtens nicht mehr viel gemein.

Anders hier in Septerna, wo die Bibliothek noch traditioneller Art war, mit langen Reihen an Bücherregalen, die bis obenhin gefüllt waren mit den verschiedensten Werken verschiedenster Autoren, verfügbar für einen jeden zum hier lesen oder ausleihen. Ein Büchereikomplex über mehrere Etagen, fest unterteilt in verschiedene Bereiche, bei denen es selbst an den scheinbar geringsten Themen nicht mangelte. Den Pokémon und ihren Mysterien war jedoch ein gesamtes Stockwerk zugewiesen worden, mit einer umfangreichen Abteilung über alte Sagen und Legenden, die sich um legendäre und mystische Pokémon rankten.

Ich klappte mein aktuelles Buch zu, nachdem ich festgestellt hatte, dass auch der Autor von diesem nicht viel mehr über Zekrom und Reshiram, die legendären Drachen von Einall, zu sagen hatte als die fünf Altertumsforscher, deren Bücher ich vorher unter die Lupe genommen hatte. Zumal ich die meisten der dort aufgeführten Geschichten ohnehin schon kannte, da sie in ganz Einall mündlich überliefert wurden. Es war unsere Mythologie, mit der hier jedes Kind aufwuchs. Zwar gab es regionale Variationen, hauptsächlich unterteilt durch die beiden Meerengen Einalls, aber im Großen und Ganzen war es dasselbe.

Wenn man über die Legenden Einalls sprach, waren es vor allem drei, die ein jeder, der hier geboren und aufgewachsen war, nennen konnte: Zum Ersten die Erzählung über die drei Ritter der Redlichkeit, welche eine große Zahl an Pokémon vor einem tödlichen Waldbrand gerettet hatten. Interessanterweise wurde in einigen dieser Bücher aufgeführt, dass das Feuer angeblich von Menschen verursacht worden war, in zwei Werken war sogar von einem Krieg zwischen Menschen als Ursache die Rede gewesen. Dieses Detail war in der Version, die ich aus meiner Kindheit kannte, nicht vorhanden.

Zum Zweiten gab es die Geschichte von den Wetter-Pokémon Voltolos und Boreos, die sich in einem der heftigsten Stürme, die Einall je erlebt hatte, bekämpft hatten, bis das dritte Pokémon im Bunde, Demeteros, dem ein Ende gesetzt hatte. Seither zogen sie jedoch weiter über das Land, ein Gewitter ihr stetiger Begleiter, und sollten Voltolos und Boreos je wieder aufeinandertreffen, würde ein weiterer Jahrtausendsturm die Einall-Region erschüttern.

Und zu guter Letzt war da noch... der Krieg von Schwarz und Weiß. Der Kampf der legendären Helden von Wunsch und Wirklichkeit und ihrer Drachen-Pokémon Reshiram und Zekrom.

Vor dreitausend Jahren hatten Katastrophen und niemals endende Kämpfe sowohl der Pokémon als auch der Menschen Einall an den Rande des Abgrunds getrieben. In dieser Zeit der größten Not war der hohe Drache, der die Region hütete, herabgestiegen, um einen Helden zu erwählen, der Einall in eine neue, bessere Zukunft führen sollte. Doch er fand nicht nur einen, der würdig war, sondern zwei – Zwillinge, wie es in manchen Varianten der Legende hieß. Da spaltete sich der hohe Drache auf, und so entstanden Reshiram, das für die Wünsche und Träume aller einstand, und Zekrom, das die Wirklichkeit und die Realität verkörperte. Gemeinsam bereiteten die Helden von Schwarz und Weiß dem Zeitalter des Blutes und Feuers ein Ende.

Doch als endlich Friede und Wohlstand herrschten, betrogen die beiden Helden einander,

denn ihre Ideale hatten sich zu weit voneinander entfernt. Der Held Reshirams, der seinen Wunsch für eine bessere Welt noch nicht erfüllt sah und über die anhaltende Gewaltbereitschaft der Menschen betrübt war, geriet in Streit mit dem Helden von Zekrom, der die Wirklichkeit, die sie gemeinsam geschaffen hatten, zu bewahren versuchte. So begann der Krieg von Schwarz und Weiß.

Hundert Tage und Nächte lang, so hieß es in der bekannten Sage, sollten die Helden und ihre beiden legendären Drachen gegeneinander gekämpft haben, gemeinsam mit den Heerscharen, die ihnen folgten, bis sie schließlich beide erschöpft darnieder sanken und erkannten, was sie in ihrem Zorn angerichtet hatten – denn einmal mehr war Einall verwüstet. Doch da stiegen Zekrom und Reshiram auf und vereinten sich ein letztes Mal zum hohen Drachen, um das Land zu segnen und wiederherzustellen, ehe dessen Hüter sich auf ewig aufspaltete und beide Teile in einen tiefen, Jahrhunderte oder gar Jahrtausende währenden Schlaf fielen, um zu erwachen, wenn einmal mehr zwei Helden sich erhoben, die ihrer würdig waren. Und die Zwillinge, so hieß es, büßten für ihre Fehler, indem sie ihr restliches Leben dem Dienste an Einall und seinen Menschen wie auch Pokémon verschrieben. Sie leiteten das Land als wandernde Weise und läuteten somit endlich die neue Ära ein, die sie von Anfang an hätten bringen sollen. Das war jedenfalls die gängigste Auffassung dessen, was damals nach dem Ende des Krieges geschehen war, denn hierin widersprachen sich die verschiedenen Überlieferungen, die ohnehin allesamt recht vage waren.

Dies war die Geschichte des Ursprungs des Volkes und des Landes von Einall, und seiner Pokémon. Es war die wichtigste Legende für alle, die hier lebten und in denen das Blut jener floss, die zur Zeit der beiden Helden gelebt hatten – manch einer glaubte sogar, dass selbst heute noch direkte Nachfahren jener Helden existierten, irgendwo, verborgen vor den Augen aller. Ich war wie alle anderen Kinder in Einall mit dieser Geschichte aufgewachsen, aber dennoch hatte mich Zekrom schon immer weit mehr fasziniert als meine Freunde, dieses Gefühl hatte ich zumindest.

Ich hatte gehofft, hier mehr über den schwarzen Drachen herausfinden zu können, aber bisher war es nicht wirklich viel. Keiner schien sich wirklich sicher zu sein, wo die legendären Drachen stecken konnten, so sie denn überhaupt existieren, denn auch das hatte der eine oder andere dieser Autoren anzuzweifeln gewagt. Aber ich wusste, dass sie existierten. Ich konnte es fühlen. Irgendwie wusste ich tief in meinem Inneren, dass Zekrom nicht einfach nur eine Gestalt aus einer Sage war.

Seufzend stellte ich das Buch zurück ins Regal und wandte mich an die Bibliothekarin, die mich auch schon vorher auf die Abteilung mit den antiken Sagen und Mythen verwiesen hatte, eine Frau mittleren Alters mit dunkler Haut und ausgefallenem, im türkisen Farbton ihrer Augen gefärbten Haar. »Entschuldigung, aber gibt es hier auch eine Abteilung mit Büchern über moderne Forschungen zu legendären Pokémon? Nicht über alte Legenden, sondern was man heute tatsächlich weiß. Oder vielleicht etwas über kürzliche Sichtungen?«

»Hm.« Sie dachte kurz nach, wobei sie sich am Kinn kratzte. Doch sie wirkte nicht einen einzigen Augenblick lang so, als würde sie die Anfrage nicht ernst nehmen, obwohl sie ziemlich unpräzise war. »Moderne Forschungen zu legendären Pokémon... da gibt es nicht viel, legendäre Pokémon lassen sich immerhin nicht leicht erforschen. Wenn ich mich recht entsinne, gibt es jedoch eine interessante Arbeit von Gary Eich darüber.«

»Von *Blau*?!«, rief ich überrascht und begeistert zugleich. Gary Eich war eine Legende unter Pokémon-Trainern, so wie sein Großvater eine Legende unter Pokémon-Professoren war! Unter dem Pseudonym *Blau* hatte er an der ersten Pokémon-Weltmeisterschaft am Indigo Plateau vor einem Jahr teilgenommen und dabei den zweiten Platz belegt, nachdem er seinem Rivalen Rot unterlegen war. Ich hatte mir den Kampf zwischen den beiden, vor allem die finale Konfrontation zwischen Rots Glurak und Blaus Turtok, bestimmt hundert Mal angesehen. Glurak und Turtoks Aufeinandertreffen war so heftig gewesen, dass das Stadion hatte geräumt werden müssen. Nur einem mutigen Kameramann, der trotz der heftigen Energieentladungen, die dort freigesetzt worden waren, im Stadion geblieben war, war es zu verdanken, dass es überhaupt Aufnahmen dieses Kampfes gab. Wenn jemand etwas über legendäre Pokémon wusste, dann einer der beiden besten Trainer der ganzen Welt. »Ich wusste gar nicht, dass er auch schreibt.«

»Es ist kein Buch, sondern eine Arbeit, wie ich schon sagte«, erklärte die Bibliothekarin. »Er hat sie anscheinend an der Universität geschrieben, das war erst vor ein paar Monaten. Sie ist nicht sehr bekannt, soll aber trotzdem sehr informativ sein. Obwohl es hauptsächlich um legendäre Pokémon aus Kanto geht. Es könnte jedoch schwer sein, diese Arbeit hier in die Finger zu bekommen, eine übersetzte Version gibt es noch nicht. Aber um auf deine ursprüngliche Frage zurückzukommen, am besten versuchst du dein Glück einfach in der Sektion für allgemeine moderne Pokémon-Forschung, speziell zu legendären Pokémon fällt mir leider nichts ein, was viel mehr hergibt als die alten Sagen. Und was kürzliche Sichtungen angeht, ein Stockwerk tiefer gibt es einen Saal mit Zeitungen und Zeitschriften der letzten sechs Mo-

nate und einen für weiter zurückliegende Daten. Dort wirst du vielleicht auch fündig.«

»Vielen Dank«, sagte ich mit einem kurzen Nicken. »Ich denke, ich werde mir den Zeitschriftensaal mal ansehen.«

Ich wandte mich zum Gehen und verdankte es nur dem Umstand, dass ich noch einmal einen Blick zurückwarf, als ich gerade zwischen zwei der Regalreihen treten wollte, dass ich sah, wie jemand gerade um die Ecke bog und sich nun derselben Bibliothekarin näherte, die ich soeben zu Rate gezogen hatte. Dieser jemand hatte schwarzes Haar und rückte in einer nur allzu vertrauten Geste seine Brille zurecht, bevor er die Frau ansprach. Ich verharrte, um zuzuhören.

»Sind sie Aloe Libra?«, fragte mein Freund und Rivale Cheren die Bibliothekarin, die daraufhin bestätigend nickte. »Man sagte mir, ich würde sie hier finden. Ich fordere sie hiermit zu einem Arenakampf um den Grundorden heraus!«

»Ah, ja, ich erinnere mich.« Die Frau, die anscheinend Aloe hieß, kratzte sich an der Stirn. »Mein Mann sagte, ich hätte heute einen Termin mit einem neuen Herausforderer. Nun gut, wollen wir nach hinten gehen? Das Feld müsste bereits vorbereitet sein.«

Diese Frau war also tatsächlich die Arenaleiterin. Oh Mann, ich hatte die ganze Zeit mit ihr gesprochen und nichts geahnt. Wie es aussah, würde Cheren heute seinen zweiten Arenakampf bestreiten. Das wollte ich mir auf gar keinen Fall entgehen lassen. Die legendären Pokémon konnten warten, das taten sie immerhin schon seit Jahrhunderten. Ich trat wieder aus dem schmalen Gang zwischen den beiden Regalreihen hervor und näherte mich den beiden.

»Hey, Cheren, lange nicht gesehen!«, grüßte ich meinen Kumpel.

»Black?!« Er wandte sich mir mit einem vollkommen verdutzten Gesichtsausdruck zu. Dann auf einmal holte er aus und schlug mir mit voller Wucht ins Gesicht. Ich keuchte von dem plötzlichen Schmerz auf und taumelte nach hinten. Als ich mir die Finger an die Nase hielt, wurden sie mit Blut benetzt. Entgeistert starrte ich Cheren an. »Was, bei den Rittern der Redlichkeit, sollte das denn?!«

»Lange nicht gesehen?«, wiederholte Cheren meinen vorherigen Gruß leise und auf derart wütende Weise, dass mir ein kalter Schauer den Rücken hinablief. »Das ist *alles*, was du zu sagen hast, Black? Hast du eigentlich die *geringste* Ahnung, welche Sorgen wir uns um dich gemacht haben? Bell hat mir erzählt, was passiert ist! Dass du Team Plasma gefunden hast und dann Zurrokex gesucht hast und du kurz darauf geknickt zurückgekommen bist, dir nur deine Sachen geschnappt hast und auf und davon warst. Bell hatte fürchterliche Angst um

dich, weißt du das? Du warst per Viso-Caster nicht erreichbar, wir haben tagelang nach dir gesucht, ohne das geringste Lebenszeichen! Grünchen ist am Boden zerstört. Sie hat sich nach deinem Verschwinden fast drei Wochen lang kaum noch aus dem Pokémon-Center von Septerna gewagt! Wir wollten sogar eine Vermissten-Meldung für dich aufgeben, aber die Polizei meinte nur, dass Pokémon-Trainer immer wieder mal für kurze Zeit verschwänden, das sei ganz normal. Du... verfluchter Idiot!«

Cheren kam schlagartig näher und packte mich am Kragen. »Das alles haben wir wegen dir durchgemacht, ohne zu wissen, ob du überhaupt noch *lebst*. Wir haben schon darüber nachgedacht, wie wir es deiner Mutter beibringen, wenn du nicht bald wieder auftauchst! Und jetzt spazierst du hier an... und sagst nur... nur... *lange nicht gesehen*? Bist du vollkommen übergeschnappt?!«

»Mach mal halblang!« Ich riss mich los und brachte ein wenig Abstand zwischen mich und meinen sogenannten besten Freund. »Tut mir ja leid, dass ich mich nicht gemeldet habe, aber es waren nur sechs Wochen! Die Polizei hatte recht, wir sind Trainer auf Reisen, willst du jedes Mal so ein Theater veranstalten, wenn einer von uns mal eine Zeit lang weg ist? Außerdem... hatte ich meine Gründe. Es ist etwas geschehen, das...«

»Es ist mir egal, was du für Gründe hattest«, unterbrach er mich. »Es geht hier auch nicht wirklich um mich, sondern um Bell. Du wirst sie anrufen, heute noch, am besten jetzt gleich! Und dann wirst du dich ausführlich bei ihr entschuldigen, ist das klar?«

»Ja, ist angekommen.« Ich wischte mir das Blut aus dem Gesicht und seufzte tief, als ich die roten Flecken auf dem Ärmel meiner gestern erst neu gekauften Jacke sah. »War es wirklich notwendig, mich deswegen zu schlagen?«

»Ja, war es.« Cheren schüttelte seine Hand, die Haut war an einigen seiner Fingerknöchelchen aufgeplatzt, ganz schmerzlos war der Hieb also auch für ihn nicht gewesen. Aber er wirkte dennoch zufrieden.

»Meine Güte«, stöhnte Aloe neben uns. »Wir sind hier in einer Bibliothek, also mäßigt euch, ihr Hitzköpfe. Hach, so können wir keinen Pokémon-Kampf austragen. Diese Wunden müssen versorgt werden.«

»Tut mir leid«, entschuldigte sich Cheren. »Als ich Black gesehen habe, sind meine aufgestauten Emotionen wohl mit mir durchgegangen. Aber das ist nichts, ich kann trotzdem noch kämpfen.«

»Das hast du nicht zu entscheiden, Bursche«, widersprach die Arenaleiterin jedoch unerbitt-

lich und verschränkte die Arme vor der Brust, wobei sie die Atmosphäre einer gestrengen Mutter oder Erzieherin ausstrahlte, sodass wir fast schon instinktiv wie gescholtene Kinder unsere Köpfe senkten und ihr gehorchten. »Ich weiß nicht, was genau zwischen euch beiden vorgefallen ist, aber legt eure Differenzen in Zukunft an einem anderen Ort bei. Ihr könnt froh sein, dass ich heute gut genug gelaunt bin, euch kein Hausverbot zu erteilen. Jetzt kommt mit, ich habe einen Verbandskasten in meinem Büro.«

Da sie uns kaum eine andere Wahl ließ, folgten wir ihr zu ihrem Büro, welches im Erdgeschoss lag und fast wie ein weiterer normaler Raum der Bibliothek wirkte, mit all den Bücherregalen an den Wänden. Lediglich fahles Sonnenlicht, das durch ein hohes Fenster an der Rückwand fiel, spendete ein wenig Licht und erhellte dabei auch den wuchtigen Schreibtisch, der das Zimmer beherrschte und unter dem Aloe nun besagten Verbandskasten hervorkramte, um sich um unsere Wunden zu kümmern. In meinem Fall war das Nasenbluten bereits wieder versiegt, die Nase war glücklicherweise nicht gebrochen, obwohl sie noch immer höllisch schmerzte, was mir aber fast willkommen war nach der anderen Art von Schmerz, die mich seit dem Vorfall vor sechs Wochen so lange gequält hatte. Zurrokex würde vermutlich für immer eine leere Stelle in meiner Seele zurücklassen. Cheren's Hand musste im Gegensatz verbunden werden, jedenfalls bestimmte das die Bibliothekarin und Arenaleiterin – und stellvertretende Museumsdirektorin, wie ich im Gespräch mit ihr nun auch noch erfuhr, während sie sich um meinen vielleicht nicht mehr ganz besten Freund kümmerte.

»Gut, das wäre erledigt.« Sagte sie schließlich zufrieden und begutachtete ein letztes Mal ihr Werk an der Hand ihres neuesten Herausforderers, dem es anzusehen war, dass er diese Behandlung für übertrieben hielt. »Also dann, folgt mir zur Arena. Sie befindet sich in einer rückwärtig gelegenen Halle, die direkt an die Bibliothek angeschlossen ist.«

»Ich auch?«, fragte ich.

»Natürlich. Ihr beide seid doch Freunde, oder? Daran wird doch wohl eine kleine Meinungsverschiedenheit nichts ändern. Es ist vorbei, also seid keine beleidigten Kleinkinder und vertragt euch wieder.«

»Na gut.« Etwas widerwillig wandte ich mich Cheren zu. »Du hast ja recht... ich hätte mich mal melden sollen. Aber...«

»Etwas ist geschehen, das sagtest du schon.« Er ließ mich nicht einmal aussprechen. Stattdessen versuchte sich an einem Lächeln, das allerdings nicht sehr überzeugend wirkte, und reichte mir die Hand – erst die verletzte rechte, bis er es bemerkte und sie schnell gegen die

linke austauschte. Ich ergriff sie, wenn auch nicht ganz ohne Vorbehalt. »Aber den Schlag hast du trotzdem verdient.«

»Vielleicht stimmt das«, gab ich zu, aber insgeheim wanderten meine Gedanken wieder zurück zu jener Nacht... hätte N mich geschlagen, hätte er mich bemerkt? Ich nahm es Cheren übel, aber hätte ich es N übel genommen, zu diesem Zeitpunkt? Was wusste Cheren schon von dem, was ich in letzter Zeit durchgemacht hatte? Er interessierte sich nicht einmal wirklich dafür. Fragte nicht nach meiner Sichtweise. Das machte mich schon ein bisschen wütend, aber ich hielt es zurück und beschloss, mich durch den Arenakampf abzulenken, bei dem ich nun zusehen durfte.

Auch wenn unser Wiedersehen nicht gerade auf wünschenswerte Weise verlaufen war, konnte ich doch nicht umhin, darauf gespannt zu sein, welche Fortschritte Cheren seit unserem Kampf in der Trainerschule gemacht hatte.

Wenige Minuten später stand Cheren Fenardez' zweiter offizieller Arenakampf unmittelbar bevor – sein Gegner war Aloe Libra, die wie auch er Pokémon des Typs Normal bevorzugte.

Die Arena war tatsächlich nicht viel mehr als eine an die Bibliothek angeschlossene Halle, die man theoretisch auch noch als Teil des vorderen Gebäudes sehen konnte. Der Boden war betoniert, aber mit Sand bestreut und unterschied sich somit geringfügig von den Kampffeldern in der Trainerschule und im Arenarestaurant. An der Nordwand gab es eine hölzerne Tribüne, auf der ich Platz genommen hatte, doch außer mir waren es keine anderen Zuschauer zugegen, auch nicht Bell.

Als Kampfrichter diente Aloes Ehemann, der Direktor des Museums nebenan, der für das Duell zwischen seiner Frau und dem jungen Herausforderer herübergekommen war. Er stellte sich als Baldur Libra vor und erklärte auf eine Frage Cherens hin, dass er keineswegs jedes Mal als Richter fungierte, lediglich dann, wenn er es einrichten konnte. Für gewöhnlich übernahmen diese Aufgabe die Angestellten der Bibliothek. Ein wenig amüsiert erkannte ich, dass Aloes Mann der ältere Herr war, den ich heute Morgen am Café Lagerhaus gesehen hatte.

Schließlich bezogen die beiden Kontrahenten an den entgegengesetzten Enden des Feldes Aufstellung, wohingegen der Museumsdirektor sich auf mittlerer Höhe an dessen Rand stellte, wo er den besten Überblick hatte. »Die Regeln lauten wie folgt: Sowohl die Arenaleiterin als auch der Herausforderer dürfen jeweils drei Pokémon einsetzen. Diese dürfen beliebig oft ausgewechselt werden. Sind alle drei Pokémon eines Teilnehmers nicht mehr fähig, den

Kampf fortzuführen, verliert derjenige. Sind beide einverstanden?«

Er sah erst Cheren an, dann seine Frau, und als beide nickten, verkündete er: »Dann, ohne weitere Umschweife, beginnt!«

»Ich mache den Anfang!«, gab Aloe kurzerhand bekannt und warf schon im nächsten Moment einen Ball in die Luft, dessen obere Hälfte blau und mit zwei dicken, roten Linien versehen war – ein Superball, effektiver als ein gewöhnlicher Pokéball, aber dementsprechend auch teurer, wenn auch nicht um vieles. Das Pokémon, welches die Leiterin als Erstes in den Kampf schickte, erweckte in mir zuerst den Eindruck eines größeren, weniger niedlichen Yorkleff. Es hatte eine Art Mantel etwas längeren, dunklen Fells, das vom Rücken ausging und sich stellenweise bis zu den Beinen erstreckte, und einen ernsten, ruhigen Blick. Das musste ein Terribark sein, die entwickelte Form von Yorkleff. Es strahlte die Selbstsicherheit eines Pokémon aus, das schon viele solcher Kämpfe bestritten hatte. Sicher kein leichter Gegner für einen relativ frischen Trainer wie Cheren.

Der rückte jedoch nur wie so oft seine Brille zurecht und hatte bereits den kalkulierenden Blick aufgesetzt, den ich aus meinen eigenen Konfrontationen mit ihm und seinen Pokémon kannte. Er meinte es ebenso ernst wie Aloe, er wollte unbedingt gewinnen. »Ich wähle dich, Navitaub.«

Cherens Vorhut war ein Vogel-Pokémon mit grau-schwarzem Gefieder, das im Stand zunächst kleiner wirkte als Terribark, dann allerdings eine erstaunliche Spannweite demonstrierte, als es seine Schwingen ausbreitete und sich flügel Schlagend in die Luft erhob, wo es eine Mischung aus dem Schrei eines Raubvogels und dem Gurren einer Taube ausstieß. Das also war ein Navitaub. Ich hatte ein paar davon schon aus der Ferne gesehen, wie sie am Himmel über mir vorbeigezogen waren, zusammen mit einigen Dusselgurr, meist wurde der Schwarm von einem Fasangnob angeführt, aber nun sah ich zum ersten mal eines aus solcher Nähe. Ich hatte gewusst, dass Cheren ein Dusselgurr besaß, aber ich war wohl nicht der einzige, der in letzter Zeit fleißig trainiert hatte. Mein Rivale kämpfte nun also inzwischen mit entwickelten Pokémon – aber auch ich verfügte mittlerweile über ein Pokémon in seiner zweiten Stufe, nämlich Zwottronin.

Der Kampf begann, sobald sich beide Pokémon auf dem Feld befanden. Erneut zeigte Aloe, dass sie nichts davon hielt, lange zu zögern. Ein klarer Befehl schallte durch die Halle. »Kraftschub!«

Unmittelbar begann eine Art rotes Glühen, ihr Terribark zu umfassen, und obwohl ich zu

weit weg saß, um es beurteilen zu können, machte es auf mich den Eindruck, als müsste sein Körper in diesem Moment eine überdurchschnittliche Hitze ausstrahlen. Dabei schloss das Hunde-Pokémon die Augen und schien sich zu konzentrieren, eine Gelegenheit, die Cheren sich nicht entgehen ließ.

»Navitaub, setze Ruckzuckhieb ein!«

»Tuu!« Navitaub legte die Flügel an und begab sich in einen diagonalen Sturzflug, bei welchem es jedoch mehrfach leicht die Richtung abänderte, sodass es einen flachen Zickzackkurs zurücklegte – dennoch gewann es merkbar an Geschwindigkeit und würde binnen der nächsten Augenblicke ohne jeden Zweifel mit voller Wucht in seinen Gegner einschlagen. Ruckzuckhieb war schon am Boden ausgeführt eine äußerst schnelle, schwer abzuwehrende Attacke, doch aus der Luft, durch die Schwerkraft verstärkt... Cheren wusste definitiv, was er tat.

Doch dasselbe ließ sich auch von Aloe behaupten.

Sie passte den perfekten Zeitpunkt ab, um ihre nächste Anweisung zu geben – nicht zu früh, nicht zu spät, gerade in dem Moment, als Navitaub sich in der richtigen Distanz befand: »Biss!«

Schlagartig beendete Terribark seine vorherige Technik, die seine offensiven Kräfte erhöht haben sollte, und schnappte genau dann nach seinem Gegner, als dieser kurz davor stand, seinen Schnabel in seine Seite zu bohren. Die Zähne des Hundes gruben sich in einen Flügel der Taube und rissen hart daran, sodass das Flug-Pokémon stürzte und heftig auf dem Boden aufschlug. Selbst danach ließ Terribark nicht locker und hielt seinen Kontrahenten umklammert.

»Das war kein schlechter Angriff«, lobte Aloe, ein siegessicheres Lächeln im Gesicht. »Dein Navitaub ist schnell, und viele Trainer wären wohl überrascht und besiegt worden. Aber wenn du wirklich einen Orden ergattern willst, *meinen* Orden, dann musst du dir schon etwas Besseres einfallen lassen. Bringen wir es zu Ende. Terribark, werfe es!«

Mit einer schwungvollen, aus dem Nacken erfolgenden Drehung seines Kopfes hob Terribark daraufhin seinen Gegner an und ließ endlich los, sodass dieser quer durch die Halle geschleudert wurde, ein finaler Schlag, in gewisser Weise ein Gnadenstoß, um dieses erste von mindestens drei Duellen zu beenden. Doch als mein Blick zu Cheren wanderte, bemerkte ich, dass er noch immer unheimlich ruhig wirkte – seine Augen sahen aus, als berechnete er etwas. Ich kannte das, ich hatte es selbst schon erlebt. Manchmal dachte man, man hätte Cheren erwischt, aber dann stellte sich heraus, dass er einen nur getestet hatte und seine Strategie dann nach diesem Test ausrichtete.

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Aloe ahnte wahrscheinlich nicht, dass dieser Kampf noch lange nicht vorbei war.

»Abfangen«, kam schließlich das gelassene Kommando, woraufhin Navitaub, welches zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder auf dem harten Betongrund aufgeschlagen war, seine Flügel ausbreitete, obwohl der linke davon blutig war und ziemlich schmerzen musste, und sich erneut bis knapp unter die Decke aufschwang. »Und jetzt, Ruheort.«

Navitaub ließ sich auf einer der stählernen Stützstreben nieder, wo Terribark es nicht erreichen konnte, und klappte die Flügel wieder ein. Danach senkte es den Kopf und ließ den Schnabel im eigenen Gefieder verschwinden, schloss die Augen und erweckte den Anschein, zu schlafen. Kaum hatte es diese Pose eingenommen, ging auf einmal ein blaues Leuchten von seinen Federn aus wie zuvor das rötliche Glühen in Terribarks Fell. Es dauerte nicht lange, da erlosch der kalte Schein auch schon wieder und die Taube erhob sich erneut, um mit neuer Kraft einen unnachgiebigen Kampfschrei auszustoßen.

Ruheort war, so weit ich wusste, eine Fertigkeit fliegender Pokémon, die es ihnen erlaubte, schneller wieder zu Kräften zu kommen, wenn sie sich an einem hohen Punkt, der über ihren Gegnern lag, ausruhten. Es sorgte nicht dafür, dass ihre Wunden binnen weniger Sekunden vollständig heilten, aber es milderte immerhin den Schmerz und die Erschöpfung, und wenn ich es richtig sah, war auch die Blutung gestoppt worden. Das war also Cheren's Trumpf gewesen – dank Ruheort hatte er es riskieren können, sein Navitaub einmal ohne Zurückhaltung nach vorne zu schicken, um zu analysieren, was Aloe und ihr Terribark tun würden. Ich war gespannt, wie sein nächster Zug aussehen würde.

»Noch einmal Ruckzuckhieb!«

»Denkst du etwa, es funktioniert beim zweiten Mal besser?«, fragte Aloe laut über das Kampffeld hinweg, indes Navitaub erneut die Flügel anlegte und sich in seinen Zickzack-Sturzflug begab, den Blick fest auf Terribark geheftet. Möglicherweise nahm Aloe an, dass Cheren glaubte, ihr perfektes Timing vorhin wäre nur Zufall gewesen, sodass es ihr kein zweites Mal gelänge – wenn es so war, dann unterschätzte sie ihren Widersacher gewaltig. »Noch einmal Biss, auf mein Kommando... warte... jetzt!«

»Scanner!«, kam sofort der Gegenbefehl von Cheren, noch ehe die Arenaleiterin ihr »jetzt« beendet hatte.

Was daraufhin geschah, war fast zu schnell, um es richtig zu erkennen – alles, was ich sehen konnte, war, wie Terribark einmal mehr nach Navitaub schnappte, dieses jedoch mit einer

blitzschnellen Drehung auswich und dabei nur um Haaresbreite den scharfen Zähnen entging, denen es vorher zum Opfer gefallen war. Das Ausweichen war so rasant und unvermittelt erfolgt, dass man ausschließen konnte, dass Terribark auf irgendeine Weise getroffen hätte. Beinahe erschien es, als hätte Navitaub jede seiner Bewegungen genaustens erfasst... oder sollte ich sagen, *gescannt*?

Nun befand sich das Vogel-Pokémon hinter Aloes Terribark und schraubte sich dort mit beachtlicher Geschwindigkeit wieder in die Höhe, bevor er mit ausgebreiteten Schwingen kurz verharnte und dann auf die nächste Anweisung seines Trainers hin Windschnitt einsetzte, um scharfe Windsicheln auf seinen Kontrahenten herabregnen zu lassen – ebensolche Windsicheln, die auch das Dusselgurr von Team Plasma verwendet hatte, kurz bevor... nein, das war nicht der Zeitpunkt, in solch trübe Gedanken abzuschweifen. Ich zwang mich dazu, mich wieder auf den Kampf zu konzentrieren.

Terribark wurde hilflos am Rücken getroffen. Es rannte knurrend über das Feld, blieb immer wieder kurz stehen, um das fliegende Pokémon anzubellen, aber das vermochte letztlich auch nichts daran zu ändern, dass es sich außer Reichweite befand. Noch dazu bemerkte ich nun einen Schnitt in Terribarks Gesicht, der nicht von den lediglich in seinen Rücken und seine Flanken einschlagenden Windsicheln stammen konnte – also musste es geschehen sein, als Navitaub unter Einsatz von Scanner an ihm vorbeigeflogen war. Der Schnitt schien nicht sehr tief, verlief allerdings quer über die Stirn, sodass langsam, aber sicher das Blut in seine Augen sickerte.

Ich begann zu verstehen, was Cheren vorhatte. Windschnitt mochte praktisch sein, weil er so aus der Distanz angreifen konnte, wozu Aloes Terribark offensichtlich keine Möglichkeit hatte, aber dennoch würde es auf Dauer nicht viel Schaden anrichten, da Navitaubs Eigenschaften eher auf physische Angriffe ausgelegt waren. Es *musste* sich also näher an seinen Feind heranwagen, um zu gewinnen. Ansonsten würde Aloe ihr Terribark einfach zurückrufen und gegen ein Pokémon austauschen, das besser darin war, fliegende Gegner zu bekämpfen. Doch da war die gefährliche Biss-Attacke des Hunde-Pokémons... für die es aber äußerst präzise sein musste, um den Gegner mitten im Ruckzuckhieb zu fassen zu bekommen. Blinzelte es jedoch stetig aufgrund es Blutes in den Augen...

So begann Cherens Plan, sich zu entfalten.

Nicht lange, da gab er den Fernkampf auf, wie ich vermutet hatte, und befahl zum dritten Mal den Einsatz von Ruckzuckhieb. Die inzwischen bekannte Szene des rasch im Zickzack-

kurs herannahenden Navitaub und des geduldig wartenden Terribark entfaltete sich erneut, wieder gab die Arenaleiterin dieselbe Anweisung – doch die Zähne ihres Pokémon gingen ins Leere. Stattdessen bohrte sich endlich der Schnabel von Cheren's Partner in die Seite des Gegners, ehe die Wucht der rapiden Attacke es nach hinten stieß. Jaulend schlitterte und rollte Terribark ein Stück weit über den Boden, bevor es schließlich winselnd liegen blieb. Zwar versuchte es, wieder aufzustehen, aber bevor ihm das gelang, erfasste es ein blauer Strahl und es wurde in seinen Superball zurückgerufen.

»Da reicht, ich gestehe die Niederlage meines Terribark ein«, erklärte Aloe mit fester Stimme.

Ihr Ehemann hob eine Hand. »Terribark wurde besiegt, diese Runde geht an Navitaub und somit Cheren Fenardez. Es steht Null zu Eins für den Herausforderer.«

Ich hatte es gewusst! Ich hatte gewusst, Cheren würde sich nicht so einfach besiegen lassen. Er war einer der besten Trainer, die ich kannte, immerhin war er ja auch würdig, sich als mein Rivale bezeichnen zu dürfen, es hätte mich also sehr gewundert, wenn er nach dem ersten Rückschlag zu Beginn des Kampfes schon am Ende gewesen wäre. Er hatte noch lange nicht all seine Karten ausgespielt und diese erste Runde souverän zu seinen Gunsten gedreht. Doch von nun an konnte es nur schwerer werden, denn nun wusste auch Aloe, dass sie mit Cheren aus Avenitia kein leichtes Spiel haben würde. Sie würde mit ihren nächsten beiden Pokémon vorsichtiger sein.

»Ich gebe es zu, letztendlich war ich diejenige, die dich unterschätzt hat, nicht umgekehrt«, meinte die Bibliothekarin. »Ich habe viele Herausforderer, die ohne wirkliche Strategie angreifen, und habe wohl fälschlicherweise angenommen, bei dir sei es dasselbe. Sag, Bursche, das ist nicht dein erster Arenakampf, oder?«

»Nein«, schüttelte Cheren den Kopf. »Ist er nicht. Ich habe bereits den Triorden.«

»Maik, Colin und Benny.« Aloe seufzte tief. »Die drei sind meiner Meinung nach nicht geeignet für den Posten eines Arenaleiters, zumal sie ihn sich teilen. Hör mir zu. Hier im Südosten Einalls gibt es nicht viele starke Pokémon und deshalb auch nicht viele starke Trainer. Selbst ich bin für viele der Trainer in den weiter westlich und nördlich gelegenen Teilen von Einall kaum der Rede wert. Dennoch zähle ich zu den besten Trainern dieser Gegend – wenn du dich also wirklich beweisen willst, wenn du zeigen willst, dass du in Zentral-Einall und West-Einall bestehen kannst, dann führt kein Weg an mir vorbei. In dieser Hinsicht solltest du diesen Kampf vielleicht als deinen ersten *richtigen* Arenakampf sehen. Scheiterst du hier, ge-

hörst du zu der großen Mehrheit, die es als Trainer nie zu etwas bringen wird. Aber ich denke, du hast Potential. Ich will, dass du mir dieses Potential zeigst, und zwar alles davon, ohne jegliche Zurückhaltung. Denn auch ich werde dich jetzt mit allem testen, was ich habe, um dich dann entweder als würdig zu erachten oder eben nicht. In diesem Sinne... wollen wir fortfahren?«

»Nur zu«, forderte Cheren sie auf, woraufhin sie sogleich ihr nächstes Pokémon in den Kampf schickte: Ein Kukmarda, die weiterentwickelte Form von Nagelotz. Es ähnelte seiner Vorstufe weitestgehend, doch war es größer und schlanker und hatte dunkleres, mit gelben Streifen versehenes Fell. Die rot-gelben, hypnotischen Augen waren jedoch genau dieselben wie bei den Nagelotz, die ich kannte, und erweckten in mir ein abstoßendes Gefühl. Das war mit ein Grund, warum ich es nicht einmal in Betracht gezogen hatte, auf Route 1 ein Nagelotz zu fangen wie Cheren. Manche Pokémon konnte ich einfach von Grund auf nicht leiden, und dieses Kukmarda fiel eindeutig in diese Kategorie.

»Navitaub, Windschnitt!« Dieses Mal begann mein Kindheitsfreund mit einem Angriff aus der Ferne – er war nicht dumm genug, es zwei Mal auf dieselbe Weise zu versuchen, nicht gegen eine Arenaleiterin, die wahrscheinlich nur darauf wartete, dass er noch einmal versuchte, durch einen Angriff aus nächster Nähe die Fertigkeiten ihres Pokémon auf die Probe zu stellen.

Doch Aloe konterte mit derselben Attacke, die Cheren für seine vorherige Strategie verwendet hatte: »Scanner!«

Ich glaubte, diese verwirrenden, grellen Augen kurz aufblitzen zu sehen, bevor Kukmarda sich auf einmal zu Seite drehte, nur leicht, aber gerade weit genug, um einer rasend schnellen Windsichel zu entgehen. Dann tat es einen lässigen Schritt nach hinten, um der nächsten auszuweichen, und entging infolgedessen durch ähnliche, meist nur geringfügige Bewegungen auch den restlichen Windsicheln dieser Salve. Scanner half dabei, die genauen Angriffswege eines Gegners oder etwaiger von diesem abgefeuerter Projektile zu erkennen und diesen somit flink und gekonnt auszuweichen – es war keine garantiert abwehrende Attacke, sollte der Gegner doch zu schnell oder undurchschaubar sein, aber in den meisten Fällen funktioniert es, was es zu einer enorm praktischen Technik für nahezu jedes Pokémon machte. Umso schwerer war es, einem Pokémon Scanner beizubringen – dass sowohl Cherens Navitaub als auch Aloes Kukmarda es beherrschten, bewies nur, welche hervorragende Trainer sich hier gegenüber standen.

Allerdings gab es einen gravierenden Nachteil bei Scanner: Es erforderte genug Konzentration vom Anwender, um einen zweimaligen Einsatz in direkter Folge erheblich zu erschweren, was bedeutete, dass Cheren nun ein unbestimmtes Zeitintervall hatte, um anzugreifen, bevor Kukmarda noch einmal Scanner benutzen konnte, es sei denn, die Arenaleiterin spielte auf Risiko und ließ ihr Pokémon noch einmal auf diese Weise ausweichen, auf die Gefahr hin, dass es fehlschlug.

Meinem Rivalen war das natürlich genauso bewusst wie mir. Er zögerte nicht einen Moment lang: »Noch einmal Windschnitt!«

»Hypnose!« Als Konter wählte Aloe dieses Mal nicht Scanner, und auch keine Schaden verursachende Attacke, sondern verwendete dieselbe Taktik, die Benny in meinem ersten Arenakampf gegen mich eingesetzt hatte – nur hatte Cheren offenbar damit gerechnet, denn er rief seinem Navitaub sofort zu, die Augen zu schließen.

Aber es war zu spät.

Bevor Navitaub, das sich gerade mitten in der Flügelbewegung befand, mit der es seine Windsicheln, meistens vier oder fünf pro Salve, erzeugte und auf sein Ziel schoss, dazu kam, seine Augen zu schließen, fing Kukmarda bereits seinen Blick ein, die gelben Ringe in seinen Augen wirbelnde Spiralen, die eine unverkennbar hypnotische Wirkung auf ihr Opfer entfalten. Sogar ich, der ich dieses Schauspiel nur von der Seite beobachtete, fühlte mich plötzlich ein wenig müde. In diesem Moment wurde mir erst so richtig bewusst, dass mit Aloes Kukmarda nicht zu spaßen war, denn es war weit stärker als Bennys oder Cherens Nagelotz.

Navitaub glitt taumelnd zum Boden hinab. Sobald es aufkam, sackte es zur Seite und versank in tiefsten Schlaf, aus dem es wohl so schnell nichts reißen konnte. Cheren streckte eine Hand mit rot-weißer Kapsel darin aus, die sich per Knopfdruck ausweitete und das Flug-Pokémon wieder in sich aufnahm. »Das ist genug, komm zurück.«

Er nahm unverzüglich den nächsten Pokéball zur Hand und öffnete ihn. »Das ist ein Kampf für dich, Nagelotz!«

Und da war es. Cherens Nagelotz, sein zweites Pokémon nach Serpifeu, das Erste, das er selbst gefangen hatte. Ich kannte diesen kleinen Nager gut, ich hatte immerhin schon oft gegen ihn gekämpft. Ich wusste, Cheren hatte dieses Pokémon gut trainiert, aber dennoch... es war hier seine weiterentwickelte Form, der es gegenüber stand. Wie man es auch drehte und wendete, mein Rivale befand sich noch immer im Nachteil.

»Zahlen wir es ihm mit gleicher Münze heim«, rief Cheren. »Hypnose!«

»Hypnose, um Hypnose zu kontern.« Aloe nickte, wirkte dabei aber seltsam zufrieden. »Ich sehe, was du vorhast. Bevor Kukmarda dein Nagelotz einschlafen lässt, willst du Kukmarda einschlafen lassen. Aber nicht mit mir! Hypnose!«

Beinahe gleichzeitig verwandelten sich die gelben Ringe in den Augen beider Kontrahenten in schläfrig machende Spiralen, indes sie direkt einander anstarrten. Fast war es mir, als könnte ich die Wellen hypnotischer Energie sehen, die im Zentrum der Arena aufeinandertrafen und von dort in alle Richtungen hin ausgestrahlt wurden, sodass mich erneut eine Müdigkeitswelle überkam, aber ich hielt dem Drang stand, meine Augen zu schließen und ein kleines Nickerchen zu machen und erwartete gespannt den Ausgang dieses so gleichen und doch ungleichen Aufeinandertreffens.

Nagelotz hatte seine Hypnose einen winzigen Augenblick früher begonnen, deshalb glaubte ich, dass es hier den Vorteil hatte. Dennoch war Kukmarda wahrscheinlich stärker, es bestand also eine Chance, dass es gewinnen würde. Wie viel stärker es tatsächlich war, sollte sich bereits wenig später zeigen, als nach nicht einmal zehn Sekunden des gegenseitigen Anstarrens plötzlich das kleinere der beiden Pokémon ins Wanken geriet und vornüber kippte – Cheren's Nagelotz war eingeschlafen.

»Wach auf!«, rief der junge Trainer, doch es war vergebens. Sobald Aloe erkannte, dass er sein Pokémon dieses Mal nicht zurückrief, befahl sie endlich den ersten richtigen Angriff ihres Kukmarda – wie auch ihr Terribark zuvor sollte es Biss einsetzen. Schneller, als man es erwartet hätte, näherte es sich seiner Vorstufe, die sogar ein wenig schnarchte, und grub seine langen Nagezähne in dessen Fell. Selbst dann, als Blut aus der Wunde sickerte und sich Nagelotz' Atem beschleunigte, wachte es nicht auf.

Mein Blick wanderte zu Cheren. Nachdem er einen so guten Start mit Navitaub hingelegt hatte, war er nun vollständig ins Hintertreffen geraten – hatte er keinen Plan mehr, keine Strategie? Hypnose einzusetzen, bevor Kukmarda es tun konnte, schien mir mehr wie eine verzweifelte Idee als eine durchdachte Taktik, da der Ausgang dieser Hypnose-gegen-Hypnose-Konfrontation von Anfang an hätte klar sein sollen. *Was tust du, Cheren? Du kannst mehr, das weiß ich. Aloe wollte, dass du ihr dein ganzes Potential zeigst. Das kann nie und nimmer alles sein.*

Der schwarzhaarige Junge hatte die Stirn in Falten gelegt und rückte soeben mit nachdenklicher Miene seine Brille zurecht. Er wirkte nicht mehr so berechnend wie zuvor, aber dennoch schien es hinter seiner Stirn zu arbeiten – vermutlich wog er gerade ab, ob er ein Risiko einge-

hen sollte, das sich vielleicht nicht lohnte. Im Gegensatz zu mir hatte es ihm schon immer an Initiative gefehlt, wenn mal etwas nicht ganz nach Plan verlief. Wo ich einfach ausprobierte und scheinbar verrückte Risiken einging, verließ er sich lieber auf seine Kalkulationen. Beides hatte seine Vor- und Nachteile. Aber gerade in einem Arenakampf wie diesem durfte er sich nicht immer nur an eine Art zu kämpfen halten – er musste zeigen, dass er flexibel war.

Worüber auch immer du nachdenkst, Cheren, tu es einfach. Versuche es. Ich konnte mich nicht einfach einmischen, indem ich ihm Dinge wie diese zurief, deswegen musste ich diesen Rat für mich behalten und nur in Gedanken ausformulieren. *Wenn du so in die Enge getrieben bist wie jetzt, mit zwei schlafenden und zudem verletzten Pokémon, dann bleibt dir nichts anderes übrig, als dich für die Möglichkeit zu entscheiden, die die größte Siegeswahrscheinlichkeit in sich birgt, auch wenn diese zugleich mit dem höchsten Risiko verbunden ist.*

Manchmal konnte ein Kampf von einer einzigen Entscheidung abhängen. Tue ich das richtige? Werde ich verlieren, wenn ich mich so entscheide? Das waren Fragen, die einem in solchen Momenten durch den Kopf schossen, und genau solche Fragen musste sich wahrscheinlich auch Cheren in diesem Moment stellen. Doch obwohl ich noch immer ein bisschen verärgert wegen vorhin war, glaubte ich fest an meinen Rivalen – und so kam schließlich der Augenblick, da er diese Entscheidung traf.

Er rief Nagelotz zurück wie zuvor Navitaub. Ich erwartete Serpifeu, oder vielleicht sogar ein Efeuserp, denn wenn mein Ottaro sich inzwischen zu Zwottronin entwickelt hatte, dann hatte sich womöglich auch Cherens Serpifeu weiterentwickelt. Doch die Wahl, die er letztlich traf, überraschte nicht nur mich, dem verwirrten Blick im Antlitz der Arenaleiterin nach zu urteilen.

Der Herausforderer hielt sein erstes, sein stärkstes Pokémon zurück. Stattdessen erschien erneut ein Hund auf dem Kampffeld, nein, eher ein kleines Hündchen – Yorkleff. Auf der Route 1, an einem sonnigen Tag, dem letzten Tag vor dem Beginn unserer Reise, der Reise dreier Freunde, war dieses Yorkleff gefangen worden, ich war selbst zugegen gewesen. Ein schüchternes, nicht sehr starkes Pokémon, das in der Trainerschule vor sechs Wochen von meinem Ottaro überwältigt worden war und sich selbst nach aller dieser Zeit noch nicht zu einem Terribark entwickelt hatte.

Es war sein letztes Pokémon, hatte er nicht das Glück, dass später noch eines der anderen beiden aufwachte. Mir sank kurz das Herz in die Hose, als ich sah, dass er gerade dieses Yorkleff aussandte, aber dann schüttelte ich den Kopf und entsann mich dessen, was ich vor

wenigen Sekunden noch zu mir selbst gesagt hatte. Ich glaubte an Cheren. Wenn er sich für dieses Pokémon entschied, dann musste er einen Plan haben – vielleicht nicht unbedingt einer, der ihm garantiert den Sieg verschaffte, aber vielleicht einer, der enormen Erfolg versprach, wenn er denn aufging.

»Schließe die Augen, Yorkleff«, lautete Cherens erstes Kommando, nachdem diese vierte Runde des Arenakampfes begonnen hatte.

»Solange es die Augen geschlossen hält, kann die Hypnose meines Kukmarda ihm nichts anhaben, das stimmt«, nickte Aloe, stemmte aber im nächsten Moment die Hände in die Hüften. Sie wirkte überlegen und siegesgewiss – zu Recht. Doch ein Kampf war erst vorbei, wenn er vorbei war. »Aber mit geschlossenen Augen kann man nicht kämpfen! Kukmarda, noch einmal Biss!«

»Sag das mal einem Fleknoil«, murmelte ich und wartete gespannt, was mein Rivale nun tun würde.

»Schnüffler!« Während Kukmarda auf es zugerannt kam, begann Yorkleff, am Boden zu schnüffeln, als wolle es eine Fährte aufnehmen, noch immer mit geschlossenen Augen. Ich begann zu verstehen. Aber konnte das genug sein, gegen einen solchen Gegner? »Konzentriere dich. Filtere den Geruch des Gegners aus allen anderen Gerüchen heraus, wie wir es geübt haben. Du weißt, wo er ist. Er kommt näher. Mach dich bereit, Yorkleff. Biss!«

Kurz bevor Kukmarda es erreichte, sprang Cherens Pokémon auf einmal zur Seite, wobei es genau zu wissen schien, wo sich sein Kontrahent befand. Als es aufkam, sog es sofort erneut mehrmals die Luft ein und wandte sich dann unmittelbar in die Richtung, in der sich das Kukmarda der Leiterin aufhielt, um nun seinerseits anzugreifen und zuzubeißen. Das größere, schlankere der beiden Normal-Pokémon versuchte sich mit überraschender Wendigkeit aus der Bahn des Angriffs zu biegen, doch es war zu langsam. Dieses Mal war es sein eigenes Fell, das mit roten Flecken gesprenkelt wurde, als sich die Zähne seines Widersachers in seine Seite gruben.

»Kuuuk!« Wütend versuchte es, das kleine Hündchen abzuschütteln, doch dieses ließ nicht locker. Die Augen noch immer geschlossen, kratzte es nun zusätzlich mit seinen Vorderpfoten die Flanke des Gegners auf, was diesen nur noch mehr in Rage versetzte.

»Beruhige dich, Kukmarda!«, befahl Aloe mit einer Stimme, in der so viel Autorität steckte, dass ihr Pokémon tatsächlich binnen eines Wimpernschlags wieder deutlich gefasster wurde und auf sie hörte. Solche Kontrolle hatten manche Arenaleiter also über ihre Pokémon – es

war erstaunlich, und ein Ansporn, so etwas ebenfalls zu erlernen. Ein Pokémon Kraft der eigenen Stimme zu beruhigen war eine äußerst nützliche Fähigkeit in einem Kampf. »Verpasse ihm einen Fußkick, um es loszuwerden!«

Kukmarda kam dem Befehl unverzüglich nach und rammte sein Knie, das dabei orangen leuchtete, von unten in das verdutzte Yorkleff, das aufjaulte und nun endlich losließ. Fußkick war eine Attacke, die sich darauf konzentrierte, Gegner von den Füßen zu reißen, weshalb es in den meisten Fällen besonders effektiv gegen große und schwere Gegner war, die Probleme damit hatten, sich schnell wieder aufzurichten, wenn sie einmal zu Fall gebracht worden waren. Doch obwohl sich Yorkleff weder als groß noch als schwer bezeichnen ließ, musste die Attacke dennoch beträchtlichen Schaden verursachen, denn sie war vom Typ Kampf, der einzige Typ, gegen den Normal-Pokémon besonders anfällig waren.

Doch als wäre das nicht genug, ließen Aloe und ihr Kukmarda nicht locker. Noch ehe Cheren Partner dazu kam, sich wieder richtig aufzurappeln, geschweige denn per Schnüffler die Position seines Widersachers auszumachen, wurde es bereits von einem weiteren Fußkick getroffen, der es über den Boden rollen ließ... und letzten Endes dazu brachte, die Augen aufzureißen, als es ein gequältes Winseln ausstieß! Sofort war Kukmarda heran, und ohne dass seine Trainerin es ihm hätte befehlen müssen, begannen sich einmal mehr gelbe Spiralen in seinen Augen zu drehen.

»Das ist mein Sieg, Cheren Fenardez aus Avenitia«, lächelte Aloe, und tatsächlich schien es nun aus zu sein – nachdem weder Navitaub noch Nagelotz fähig gewesen waren, diesem Kukmarda etwas entgegenzusetzen, nachdem sie Opfer von dessen Hypnose geworden waren, schien es offensichtlich, dass es nun vorbei war. *Nein, das kann unmöglich alles sein, das... auf solche Weise würde Cheren nicht verlieren!*

»Erlauben sie mir bitte, ihnen da zu widersprechen, Aloe Libra aus Septerna City.«

Als die betont kühle, jeglicher Emotionen entbehrende Stimme meines besten Freundes die in der Halle eingekehrte Stille durchbrach, konnte ich nur mit Mühe widerstehen, von meinem Platz aufzuspringen und mit einem triumphierenden Ausruf die Faust in die Luft zu strecken. *Ich habe es gewusst!* Bis jetzt war mir nicht einmal wirklich aufgefallen, wie sehr mich dieser Kampf mitriss, doch nun, da es offenbar in die finale Phase ging, konnte ich meine Aufregung kaum im Zaum halten. Dabei war ich nur ein Zuschauer! Genau das war es, was mich an Pokémon-Kämpfen schon immer so fasziniert hatte.

Yorkleff schlief nicht ein.

Stattdessen blitzte auf einmal ein hellblaues Licht an seiner rechten Vorderpfote auf, noch bevor sein Trainer das entsprechende Kommando gab: »Gegenschlag!«

Ha!, rief ich in Gedanken, als ich die Attacke wiedererkannte, die er auch schon im Kampf gegen mein Ottaro eingesetzt hatte. *Jetzt hat er sie!* Gegenschlag, eine Kampf-Attacke, die stärker wurde, je mehr Schaden der Anwender bereits genommen hatte – in anderen Worten, es war sehr effektiv gegen Kukmarda, und unglaublich stark wegen der Attacken, die Yorkleff vorher bereits hatte einstecken müssen. Zudem befand sich der Gegner in nächster Nähe, so dass es ihm fast unmöglich war, auszuweichen.

Es war auf eine seltsame Weise unheimlich befriedigend, als Kukmarda im nächsten Moment fast durch die ganze Arena geschleudert wurde und dann bewusstlos – aber noch immer atmend, worauf ich jetzt instinktiv etwas mehr achtete – liegen blieb. Entsetzt starrte Aloe beinahe zehn Sekunden lang nur ihr besiegtés Pokémon an, bevor sie wahrhaftig zu realisieren schien, was soeben geschehen war, und sich mit fassungslosem Gesichtsausdruck ihrem Gegenspieler zuwandte.

»Das war erstaunlich und unerwartet«, sagte sie schließlich kopfschüttelnd, nachdem sie Kukmarda in seinen Ball zurückgerufen hatte, ein Superball wie auch zuvor bei ihrem Terribark. »Wie hast du das gemacht? Wie konnte Yorkleff der Hypnose meines Kukmarda widerstehen?«

»Als jemand, der selbst ein Terribark trainiert, dachte ich mir, sie müssten das wissen«, meinte Cheren, indes er seine Brille zurechtrückte. »Deshalb habe ich so lange gezögert, bevor ich Yorkleff eingesetzt habe. Manche Yorkleff verfügen über eine spezielle Fähigkeit namens Munterkeit, durch die sie weit weniger Schlaf brauchen als Andere ihrer Art – zugleich erlaubt es ihnen diese Fähigkeit, Schlaf verursachenden Attacken wie Hypnose standzuhalten.«

»Munterkeit.« Aloe seufzte, schien jedoch zu verstehen. »Ja, das erklärt es. Wie unachtsam von mir. Aber wozu dann die Sache mit den geschlossenen Augen und dem Schnüffeln? Wenn Yorkleff von Anfang an gegen Hypnose immun war, wozu dann das Ganze?«

»Hätte ich es von Beginn an auf eine direkte Konfrontation angelegt, hätte ich verloren«, erklärte Cheren. »Sie wären wesentlich vorsichtiger gewesen, wenn ich meine Trumpfkarte sofort enthüllt hätte – so ließ ich sie jedoch glauben, Hypnose wäre effektiv, und habe zugleich dafür gesorgt, dass Yorkleff einige Treffer kassiert, um Gegenschlag zu boosten. Dann, als ihr Kukmarda nahe genug heran war und endlich Hypnose einsetzte, um Yorkleff einschlafen zu

lassen, war der perfekte Zeitpunkt, um Zurückzuschlagen – der Zeitpunkt, auf den ich gewartet hatte.«

»Erstaunlich und unerwartet«, wiederholte die Arenaleiterin. »Ich denke, ich lag richtig. Du hast außerordentliches Potential als Trainer. Es ist eine Zeit lang her, dass ich einen solch interessanten Kampf bestritten habe. Also gut, ich bin bereit für die Entscheidung.« Sie zückte eine weitere Kapsel, dieses Mal einen gewöhnlichen Pokéball. »Ein Pokémon darf ich noch einsetzen.«

Sie hatte recht, der Kampf war noch immer nicht vorbei, ihr stand noch ein letztes Pokémon zur Verfügung. Cheren dagegen hatte noch alle drei, auch wenn zwei davon schliefen. Selbst wenn Yorkleff nun versagte, bestand immerhin noch eine gewisse Chance, dass entweder Navitaub oder Nagelotz aufwachte und den Sieg holte. Aber man konnte an den Blicken beider Kontrahenten ablesen, dass sie es mit ihrem jeweils letzten Pokémon zu Ende bringen wollten.

»Du bist dran, Picochilla!«, rief die Arenaleiterin schließlich und sandte somit ihr drittes und letztes Pokémon aus: Eine kleine, graue, auf den Hinterbeinen stehende Maus mit buschigem Schwanz, großen, schwarzen Augen und noch größeren Ohren. Nach dem Kukmarda, das ihm vorangegangen war, war dieser Winzling eine kleine Enttäuschung, zugegeben, aber nach allem, was ich bisher gesehen hatte, beging ich nicht den Fehler, das Pokémon einer Arenaleiterin zu unterschätzen.

»Ich denke, wir sollten die Sache ohne große Umschweife erledigen«, meinte Aloe. »Strategie ist eine Sache, aber ohne starke Pokémon, um sie umzusetzen, kommst du nicht weit. Zeige mir also die ganze Stärke, die in diesem kleinen Pokémon steckt! Kehrschelle!«

»Gegenschlag!«

Sie wollten es beide wirklich wissen, so viel stand fest. Sie nahmen keine Umwege mehr über komplizierte Taktiken oder vorbereitende Attacken, nur zwei direkte Angriffe, die in der Mitte des Feldes aufeinanderprallen würden, um eine Entscheidung zu bringen. Ich war versucht, meine Augen zu schließen oder wegzusehen und das Ergebnis abzuwarten, aber letztlich war es doch zu spannend dafür. So trafen die beiden kleinen Normal-Pokémon schließlich aufeinander, blau glimmende Pfote gegen schimmernde Rute, kurz zuckte ein greller Blitz von ihnen in die Höhe, dann wurde Picochilla hinweggefegt wie zuvor Kukmarda.

Erneut wurde es still in der Arena. Bis der Kampfrichter Baldur schließlich nach dieser allzu schnellen letzten Runde die rechte Hand hob. »Picochilla kann nicht weiterkämpfen. Yorkleff

gewinnt! Der Herausforderer, Cheren Fenardez, gewinnt somit den offiziellen Arenakampf gegen Aloe Libra!«

Selbst Cheren konnte sich nach diesem Erfolg einen kurzen Freudenschrei nicht verkneifen. Dennoch ging er auf lässige Weise zu Yorkleff, nahm es auf die Arme und gab ihm – wenn mich meine Augen nicht täuschten – dabei schnell und heimlich irgendeinen kleinen Leckerbissen. Das Hündchen strahlte jedenfalls übers ganze Gesicht. Aloe rief in der Zwischenzeit ihr Picochilla zurück und begab sich nach einem tiefen Seufzer zu ihrem jüngsten Bezwinger, dicht gefolgt von ihrem Ehemann und meiner Wenigkeit. Nachdem ich nun endlich aufstehen konnte, streckte ich mich ausgiebig und gähnte einmal, ein letztes Zeichen der Müdigkeit, die Kukmardas Hypnose bei mir verursacht hatte, und ging dann zu meinem besten Freund.

»Du hast nichts von deinem Schneid eingebüßt, Cheren«, erkannte ich an. »Ich würde zu gerne wissen, wer von uns beiden inzwischen besser ist. Ich habe in letzter Zeit viel trainiert, weißt du. Nicht nur körperlich oder mit meinen Pokémon. Ich bin auf eine Weise stärker geworden, die sich schwer beschreiben lässt.«

»Hat das etwas mit deinem plötzlichen Verschwinden zu tun?«, fragte er mich. Ich konnte nicht verhindern, dass mein Blick kurz zu Boden schweifte, als er mich so direkt darauf ansprach, allerdings nicht, weil ich ein schlechtes Gewissen hatte. »Ich werde mir die Früchte deines Trainings gerne einmal ansehen – das heißt, in einem Kampf. So lassen sich unsere Fortschritte immerhin am besten beurteilen.«

Damit hatte er wohl recht. Dieser Arenakampf war der beste Beweis dafür – hätte mir Cheren lediglich gesagt, dass auch er viel stärker geworden war, hätte ich es vielleicht nicht unbedingt geglaubt. Nach allem, was geschehen war, nach den Entscheidungen, die ich getroffen hatte, und den sechs Wochen, in denen ich fast nichts getan hatte, als Körper und vor allem Geist zu stählen, um meinen Verlust zu verarbeiten, wäre es mir wahrscheinlich schwer gefallen, selbst einem offenkundig talentierten Trainer wie Cheren zu glauben, dass er noch immer mit mir mithalten konnte. Doch zu sehen, wie er inzwischen kämpfte, und wie weit auch seine Pokémon gekommen waren, einschließlich des einstmals so schwachen Yorkleffs, welches eine Konfrontation bestanden hatte, die lediglich ein reines Kräfteressen beinhaltete, hatte mir gezeigt, dass nicht nur ich stärker geworden war. In ihm hatte ich noch immer einen würdigen Rivalen, und das wussten wir beide.

»Ich muss schon sagen, das hat mir sehr viel Spaß gemacht, Bursche.« Aloe stemmte erneut die Hände in die Hüften, ein zufriedenes Lächeln im Gesicht. »Ich kann zwar nicht behaupten,

dass es mir gefällt, verloren zu haben, aber so etwas kommt vor. Und letztlich sind wir Arenaleiter ja dazu da, uns mit hunderten von jungen, motivierten und manchmal wie heute sehr talentierten Trainern anzulegen. Da kann man nicht immer gewinnen, und wenn ich diesen Orden jemandem überreichen darf, der mit seinen Pokémon noch weit höher streben kann, dann habe ich nichts an einer gelegentlichen Niederlage auszusetzen. Hier, das ist der Grundorden, du hast ihn dir redlich verdient.«

Sie streckte die Hand aus, auf der ein langes, rechteckiges, violettes Stück Metall lag, unterteilt in vier kleinere, verschieden lange Rechtecke mit goldener Umrandung. Das war also der Grundorden. Cheren nahm ihn mit einem dankbaren Nicken entgegen und verstaute ihn sogleich in seiner Ordensbox. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass das bedeutete, dass er mir schon wieder einen Schritt voraus war.

»Erst Orion und jetzt Septerna«, murmelte ich. »Na warte... als nächstes kommt Stratos, die Hauptstadt. Dort hole ich mir den Orden zuerst.«

»Wie sieht es aus?« Auf einmal sprach die Arenaleiterin mich an. »Wenn ich das richtig verstanden habe, seid ihr beide Rivalen. Das heißt, du bist ebenfalls ein Pokémon-Trainer. Black war dein Name, oder? Du willst sicherlich auch gegen mich kämpfen, hab ich recht? Wenn du auch nur halb so stark bist wie dein Freund hier, verspricht das, ein guter Kampf zu werden. Hier und jetzt, was hältst du davon?«

»Hier und jetzt?« Da musste ich nicht lange nachdenken. Wenn man schon einmal die Gelegenheit erhielt, einen offiziellen Arenakampf zu bestreiten, ohne vorher einen Termin zu vereinbaren... »Also gut, ich bin dabei!«

»Es tut mir leid, junger Trainer, aber das wird leider nicht möglich sein.« Baldur, der bis jetzt weitestgehend geschwiegen und sich im Hintergrund gehalten hatte, legte auf einmal Einspruch ein. Er wandte sich an seine Frau. »Schatz, hast du etwa die Konferenz vergessen? Sie beginnt in einer knappen halben Stunde. Der Bürgermeister wird dort sein, und Artie. Die Kunstaussstellung könnte einen wichtigen Schritt für das Museum darstellen, da solltest du bei der Besprechung lieber zugegen sein. Außerdem wäre es gegenüber dieses jungen Mannes nicht sehr fair. Ich denke, er ist von dem Schlag, der es lieber hätte, wenn sein Gegner alles gibt, aber dein bestes Pokémon ist dein Kukmarda, und das wird sich erst erholen müssen.«

Sie kratzte sich am Kopf und nickte schließlich seufzend. »Ich hasse es, wie viel Sinn deine Worte in solchen Fällen jedes Mal ergeben. Also gut.« Ihre türkisfarbenen Augen fixierten wieder mich. »So ist es, Bursche, du hast meinen Mann gehört. Wir müssen einen normalen

Termin ausmachen. Ich glaube, ich stehe gleich morgen um dieselbe Zeit zur Verfügung.« Sie warf einen kurzen Blick zu ihrem Gatten, wie um sich zu vergewissern. Dieser nickte schweigend. »Wärsst du damit einverstanden?«

»Natürlich.« Es war schade um die Gelegenheit, aber Baldur hatte recht, ich würde ebenfalls gerne gegen dieses Kukmarda kämpfen, wenn es tatsächlich ihr bestes Pokémon war. Vielleicht war es gut, dass ich noch ein bisschen Zeit erhielt, mir über eine Strategie Gedanken zu machen, denn um ehrlich zu sein machte mir diese Hypnose Sorgen. »Geben sie ihren Pokémon so viel Ruhe, wie sie brauchen. Man sollte Pokémon nicht überstrapazieren – sie mögen enorm widerstandsfähig sein und schnell heilen, aber das macht sie nicht unsterblich. Das sollten wir nie vergessen. Selbst nicht in der Hitze des verzweifeltsten Gefechts.«

»Das ist jetzt ein bisschen übertrieben«, meinte Cheren. »Seit wann klingst du so theatralisch?«

Ich bedachte ihn mit einem jeglichen Humors entbehrenden Blick. »Ich sage es nur. Es ist etwas, das keiner von uns je vergessen sollte. Sonst werden wir es bitter bereuen.«

»Wie du meinst.« Er wirkte keineswegs überzeugt, beließ es jedoch dabei. Trotzdem war ich mir des nachdenklichen Blickes bewusst, der mir folgte, als ich mich wieder in Richtung Bibliothek wandte.

Nachdem wir uns von Aloe und ihrem Mann verabschiedet hatten, die sich nun eilig zu der Konferenz begaben, von der sie gesprochen hatten und bei der es offenbar um irgendeine neue Ausstellung im Museum ging, fanden Cheren und ich uns kurz darauf erneut in der großen Bibliothek von Septerna wieder, ziemlich genau an der Stelle, an der Cherens Faust Bekanntschaft mit meinem Gesicht gemacht hatte, nur ein Stockwerk tiefer. Wir befanden uns auf dem Weg zum Ausgang, doch ich blieb in der Mitte der Eingangshalle stehen.

Mit fragendem Blick drehte sich Cheren zu mir um. »Kommst du nicht mit? Wir könnten uns mit Bell treffen, um ihr zu zeigen, dass es dir gut geht.«

»Sorry, aber ich hatte hier eigentlich noch was vor«, entschuldigte ich mich. »Ich wurde vorhin bei meiner Recherche unterbrochen. Es gibt da ein paar Dinge, die mich wirklich interessieren, und diese Bibliothek könnte einige Antworten für mich bereithalten.«

»Es geht um Zekrom, nicht wahr?«, vermutete mein Kindheitsfreund.

Ich stritt es nicht ab. »Ja, es geht um Zekrom. Es muss mehr über es zu erfahren geben. Irendetwas. Ich will den legendären Blitzdrachen finden. Ich *muss* ihn finden.«

»Seit ich dich kenne, bist du von Zekrom besessen«, sagte Cheren. »Nicht etwa von der Legende an sich, nicht vom hohen Drachen oder von Reshiram *und* Zekrom, sondern *nur* von Zekrom. Ich habe das nie wirklich verstanden. Ist es tatsächlich wichtiger als Bell?«

»Nein. Vielleicht. Ich weiß nicht.« Ich seufzte tief. »Wir können uns später immer noch treffen. Im Pokémon-Center. Und ich rufe sie an, oder schreibe ihr zumindest eine Nachricht, das verspreche ich. Reicht das?«

»Vorerst«, akzeptierte er diesen Kompromiss, während er wie so oft seine Brille zurechrückte. »Dann sehen wir uns heute Abend. Und keine dumme Ausrede!«

»Ja, ja, schon gut.« Ich wedelte mit einer Hand. »Jetzt geh schon.«

Er verharrte nur noch kurz dort, musterte mich aus abschätzenden Augen, schien zu überlegen, ob er es darauf beruhen lassen sollte, und drehte sich dann schließlich um, um endlich die Bibliothek zu verlassen. Dabei konnte man meinen, dass gerade er, der eigentlich wissbegierigere von uns beiden, eher hier bleiben wollte – aber offenbar gab es etwas Wichtigeres für ihn... oder jemanden. Ich hatte schon länger einen Verdacht gehegt, aber nach dem heutigen Tag...

»Cheren«, sprach ich ihn noch einmal an, bevor er außer Hörweite war. Er sah nur über seine Schulter. »Gute Arbeit vorhin. Ich hätte es dir nicht verziehen, wenn du verloren hättest. Du weißt ja, der einzige, gegen den du verlieren darfst, bin ich.«

»Ich könnte dasselbe sagen«, entgegnete er nur, und ließ mich allein in der weiten Welt der Bücher zurück, in denen ich das Geheimnis zu finden hoffte, das mich seit jeher so sehr beschäftigte.

13: Cool und gelassen

Letzten Endes wurde ich nicht fündig.

Was Sichtungen legendärer Pokémon anging, gab es genug Artikel in den letzten Jahren über besonders starke Gewitter, in denen Leute Voltolos oder Boreos gesehen zu haben behaupteten, manche dieser Artikel wurden von undeutlichen Photos begleitet, die genauso gut Fälschungen sein konnten. Zudem gab es Berichte über verschiedene Orte, an denen regelmäßig die Ritter der Redlichkeit, Kobalium, Terrakium und Viridium, auftauchen sollten, zum Beispiel das sogenannte Feld der Besinnung, aber ob da etwas dran war... ich würde jedenfalls nicht meine Zeit darauf verschwenden, an einem dieser Orte wochenlang auf die Ankunft einer solchen Legende zu warten.

Über Zekrom, Reshiram oder den hohen Drachen gab es in den Zeitungen nichts, aber das hatte ich um ehrlich zu sein auch nicht wirklich erwartet. Am Ende meiner ergebnislosen Recherche hatte ich mich lediglich seufzend auf dem Stuhl zurückgelehnt, auf dem ich im Zeitungssaal Platz genommen hatte, und mir gedacht, dass ich mir das gleich hätte denken können. Aber ich hatte es zumindest versuchen wollen. Wenn doch wenigstens Blaus Arbeit über Kantos Legenden zur Verfügung stände... es war nichts über Einalls Drachen, aber ich interessierte mich ja auch allgemein für legendäre Pokémon. So gesehen war das Ganze nicht komplett vergebens gewesen, denn immerhin hatte ich mein Wissen in diesem Gebiet mehren können.

Wie es wohl wäre, so ein Pokémon im Team zu haben? Voltolos vielleicht? Oder Kobalium? Es wäre ein mächtiger Verbündeter. Es gab tatsächlich Trainer, die sich einzig darauf spezialisiert hatten, Pokémon wie diese zu jagen und zu fangen, auch wenn ich nicht gehört hatte, dass einer von ihnen jemals erfolgreich darin gewesen wäre. Es gab mächtige Pokémon wie die legendären Vögel, die am häufigsten in Kanto gesichtet wurden – solche Legenden, von denen erwiesenermaßen mehrere existierten, teilweise auf der ganzen Welt, noch immer weit seltener als die meisten anderen Pokémon, aber doch häufig genug, dass man tatsächlich darauf hoffen konnte, eines davon zu sehen oder vielleicht sogar zu fangen. Aber dann gab es wiederum solche Legenden, die einmalig waren und viel zu mächtig, um sie jemals einzufangen zu können, wie zum Beispiel Ho-Oh, über das ich in den letzten Stunden auch ein bisschen gelesen hatte. Bedauerlicherweise gehörten Einalls legendäre Pokémon allesamt zur letzteren Kategorie – Voltolos beispielsweise mochte nicht ganz so mächtig und mit einer Mythologie

verknüpft sein wie der Regenbogenphönix Ho-Oh, aber es war dennoch einzigartig – darin jedenfalls schienen sich sämtliche Forscher einig zu sein.

Wie auch immer, nachdem ich endlich des Lesens überdrüssig wurde – und damit ließ ich mir so viel Zeit wie möglich –, machte ich mich letztlich auf den Weg zum Pokémon-Center und schrieb Cheren währenddessen, dass ich bald dort sein würde. Ich hatte daraufhin zwar gut zwanzig Minuten Zeit, mich mental darauf vorzubereiten, aber als Grünchen mir mit Tränen in den Augen um den Hals fiel, sobald ich durch die Tür des Centers kam, riss sie mich damit dennoch beinahe von den Beinen.

Im Gegensatz zu Cheren verzichtete sie jedoch darauf, mir ins Gesicht zu schlagen, obwohl sie mit Vorwürfen nicht hinterm Berg hielt, auch wenn diese in ihrer schieren Erleichterung unterzugehen schienen. Sie hatte sich wohl wirklich Sorgen um mich gemacht, und so erhielt mein schlechtes Gewissen neue Nahrung, aber zugleich auch meine Verärgerung, als auch sie keine wirkliche Sympathie zeigte, nicht einmal versuchte, zu verstehen, warum ich mich sechs Wochen lang so sehr zurückgezogen hatte, dass niemand mich erreichen konnte. Natürlich fragte sie nach dem Warum und dem Weshalb... aber es stellte mich irgendwie nicht zufrieden. Es kam mir vor, als würde sie es nicht wirklich ernst meinen, als würde es ihr nicht um meine wahren Gründe gehen, sondern nur darum, warum *sie* zurückgelassen worden war.

Am liebsten hätte ich einfach die Bombe platzen lassen und ihnen gesagt, dass Zurrokex tot war, um dann aufzustehen und mich auf mein Zimmer zurückzuziehen. Vielleicht würden sie es dann kapieren, anstatt sich nur aufzuregen, dass ich mich ein paar Tage nicht bei ihnen gemeldet hatte.

Zugleich wusste ich, dass das unfair war. Dass das in diesem Moment der Zorn war, der aus mir sprach – nicht der Zorn auf Cheren und Bell, sondern auf Team Plasma. Ich merkte es, seit ich dort beim Helikopter gegen diese Typen gekämpft hatte. Ich sah sie nun anders. Ich verachtete Team Plasma. Ich wollte es zur Strecke bringen, denn es stellte eine Gefahr dar. Eine Gefahr, derer sich meine Freunde offensichtlich nicht bewusst waren.

Jedenfalls stellte ich fest, dass ich mich ausgelassen fühlte, trotz aller Wiedersehensfreude, und so stand ich kurz nach dem Abendessen auf und entschuldigte mich bei ihnen mit irgendeiner Ausrede von wegen, ich hätte einen langen Tag gehabt und sei schon müde.

Zwei Monate... kaum zu glauben, dass es erst um die zwei Monate her war, dass wir aus Avenitia aufgebrochen waren. Ich hatte das Gefühl, es hatte sich vieles verändert. Viel mehr, als ich für möglich gehalten hätte. Und das schon jetzt. So langsam begann ich zu verstehen,

was diese Reise wirklich für uns alle bedeuten würde, Welch Wendepunkt sie war, und welche wichtige Weggabelung auf dem Pfad unseres Lebens.

Mit solcherlei schweren Gedanken legte ich mich in dieser Nacht schlafen, auf dass sie mich bis in meine Träume hinein verfolgten.

Tags darauf kehrte ich alsbald in die Bibliothek zurück, genauer gesagt in die an sie angeschlossene Arena. Es war Zeit für meinen eigenen Kampf gegen Aloe, natürlich wollte ich nicht lange hinter Cheren zurückstehen. Ich musste kurz auf die Arenaleiterin warten, die sich etwas verspätete, und als sie erschien, kam sie dieses Mal nicht in Begleitung ihres Mannes, der offenbar heute keine Zeit hatte, sondern eines Assistenten, den sie wohl kurzerhand von seinen üblichen Pflichten abkommandiert hatte, um als Kampfrichter zu dienen, seinem wenig begeisterten Blick nach zu urteilen.

Mir war es gleich, solange der Kampf nicht abgesagt wurde, was bei allem, was ich inzwischen über Aloe Libra zu wissen glaubte, gar nicht so weit hergeholt war. Gestern war es mir jedenfalls so vorgekommen, als hätte eher ihr Ehemann den Überblick über ihre Termine, nicht sie selbst.

Wir hielten uns nicht lange mit Formalitäten oder gegenseitiger Vorstellung auf, da wir uns ja von gestern schon kannten, sondern begaben uns gleich in die Arena und fingen ohne weitere Umschweife an. Sobald der Kampfrichter die Regeln erklärt hatte, die denen von gestern entsprachen, war es auch schon an der Zeit, unsere ersten Pokémon auszusenden. Erneut machte Aloe den Anfang, dieses Mal rief sie jedoch ihr Picochilla zuerst. Über dieses wusste ich von den drei Pokémon, die sie gestern eingesetzt hatte, am wenigsten, aber es war auch nicht dieses, vor dem ich mich am meisten in Acht nehmen musste.

»Du hast mir deine Entschlossenheit in der Grundwassersenke demonstriert und dir so einen Platz in meinem Team verdient«, murmelte ich, indes ich einen Superball von meinem Gürtel nahm. »Jetzt kannst du beweisen, dass die Entscheidung, dich zu fangen, richtig war. Los, Kiesling!«

»Ein Gestein-Pokémon«, stellte Aloe fest, sobald der kleine Felsen mit dem Loch, das ihm vielleicht als Auge, vielleicht auch als Ohr diente, und der Steinantenne sich vollständig materialisiert hatte. »Dagegen sind Normal-Attacken nicht sehr effektiv. Eine kluge Entscheidung.«

»Im Gegensatz zu Cheren bevorzuge ich nicht nur einen Typen«, rief ich über das Feld hin-

weg. »Warum also nicht jeden Typvorteil ausnutzen, der sich mir bietet? Und dieses Kiesling hat es in sich, das können sie mir glauben!«

»Wir werden sehen«, lautete ihr einziger Kommentar dazu, bevor sie die linke Hand ausstreckte und ihrem Picochilla den ersten Befehl zurief. »Kehrschelle!«

Die gleiche Attacke wie gestern, erkannte ich. Yorkleff ist ihm entgegengerannt und hat mit Gegenschlag gekontert. Kiesling ist nicht so schnell wie Yorkleff, Picochilla könnte einem Gegenangriff also mit Leichtigkeit ausweichen. Deshalb...

»Bleib stehen, wo du bist«, wies ich mein Pokémon an. »Lass es herankommen.«

Die Rute der kleinen, grauen Maus begann leicht zu schimmern, kurz bevor es Kiesling erreichte. Dann sprang es schlagartig nach oben und vollführte in der Luft eine Drehung, aus der heraus es mit seiner Rute zuschlug – doch damit war es noch nicht vorbei, denn sofort griff es noch einmal an, und noch einmal, eine unerbittliche Serie von Angriffen in schneller Abfolge aus rapiden Drehungen heraus. Kehrschelle war eine Attacke, die auf eine Aneinanderreihung von mehreren schwachen Angriffen baute, dabei wurde es jedoch mit jedem Treffer wahrscheinlicher, dass ein ungeübter Anwender das Gleichgewicht verlor und die Attacke daher abbrechen musste. Im Idealfall wurden bis zu fünf Treffer erzielt, und genau dieser Idealfall schien nun einzutreten.

Doch Kiesling ließ das alles über sich ergehen und rührte sich nicht von der Stelle, wie ich es ihm gesagt hatte. Picochilla vollführte einen weiten und hohen Satz nach hinten und setzte dann auf ein Kommando seiner Trainerin hin Sternschauer ein, woraufhin gut sechs leuchtend goldene Miniatursterne vor ihm erschienen, welche kurz darauf auf Kiesling herab hagelten und den Sand auf dem Kampffeld aufwirbelten, als sie in kleinen Explosionen detonierten. Doch noch immer zeigte mein Pokémon keine Reaktion – es war allerdings nicht so, dass es die furiosen Angriffe seines Gegners nicht spürte, doch es ertrug sie. In jenem Augenblick sah ich es vor mir, wie es unter dem kleinen Wasserfall stand, manchmal stundenlang, und es über sich ergehen ließ... dieses kühle Nass, das die meisten Gestein-Pokémon wie Kiesling nicht ausstehen konnten, es hatte geduldig alles ertragen.

Dadurch hatte ich erkannt, worin seine Stärke lag. Es war weder sehr schnell noch sehr kräftig – aber es war außerordentlich widerstandsfähig. Aloe konnte es mit Normal-Attacken versuchen, solange sie wollte, es würde nicht funktionieren, Kiesling würde standhalten, und am Ende würde Picochilla an Kraft verlieren und erschöpft sein. Es sei denn, Aloe wollte das hier schneller zu Ende bringen. Wenn ich durch die Analyse des gestrigen Kampfes eines gelernt

hatte, dann das: Die Bibliothekarin mochte nach außen hin wie eine besonnene Person wirken, aber sie war keineswegs geduldig. Sie brannte auf spannende Kämpfe und liebte es, ihren Gegner zu bezwingen. Sie würde nicht einfach abwarten, bis ihr Pokémon völlig ausgelaugt war.

»Was ist los? Willst du nicht angreifen? Ist dein Kiesling vor Angst erstarrt?« Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Du hast sicher mehr drauf. Was ist deine Strategie? Willst du, dass mein Picochilla sich verausgabt? Ich denke es ist Zeit für einen kleinen... Weckruf!«

Plötzlich sprintete Picochilla erneut auf Kiesling zu, dieses Mal jedoch mit Pfoten, die in demselben Orange glühten wie Kukmardas Knie, als es Fußkick gegen Yorkleff eingesetzt hatte – ein Indiz für eine Attacke des Typs Kampf, gegen den Gestein-Pokémon schwach waren. Das also war ihr Trumpf gegen mein Kiesling. Mit rasender Geschwindigkeit kam das Chinchilla-Pokémon näher und schlug schließlich unerbittlich zu. Es sah fast ein wenig aus, als würde es mein Kiesling links und rechts ohrfeigen wollen, doch wieder zeigte der Angriff kaum einen Effekt, trotz des vorteilhaften Typs.

Dafür äußerte ich nun meinen ersten Angriffs-Befehl: »Jetzt, Katapult! Nutze Picochilla als Geschoss!«

»Was?!«, rief Aloe entsetzt, als Kiesling auf einmal einen Fuß nach hinten setzte, um Schwung zu holen, und dann nach vorne schnellte, ehe Picochilla sich in eine sichere Distanz zu begeben vermochte, wobei es mit der Felsnadel, die von seinem Kopf abstand, seinen Kontrahenten direkt in der Körpermitte traf und es dabei so heftig in einem etwa Fünfundvierzig-Grad-Winkel davon schleuderte, dass es nach kaum einer Sekunde in die Decke der Arena krachte und von dort wieder auf das Feld hinunter fiel, wo es ein zweiter, fast ebenso brutaler Aufschlag erwartete.

Katapult war eine Gestein-Attacke, bei der für gewöhnlich Steine oder Felsen benutzt wurden, um fliegende Gegner vom Himmel zu holen. Da es hier in dieser Arena jedoch weder Stein noch Fels gab, einmal abgesehen von Kiesling, das selbst so wirkte wie ein belebter Stein, obwohl es natürlich ein lebendes Wesen war, musste eben etwas Anderes als Munition herhalten – in diesem Fall der Gegner, der dafür gerade die richtige Größe hatte.

»Picochilla ist besiegt!«, kam kurz darauf die offizielle Verkündung des Kampfrichters. »Kiesling gewinnt! Der Herausforderer geht mit einem Punkt in Führung!«

»Sieh an, sieh an, ihr könnt ja doch kämpfen.« Seufzend schüttelte die Leiterin den Kopf, rief ihr erneut durch nur eine einzige Attacke besiegtes Picochilla zurück und sah dann nach-

denklich auf den Pokéball hinab. »Vielleicht war es für dich doch noch zu früh. Ich werde dich ausführlicher trainieren müssen. So viel haben diese beiden Kämpfe auf jeden Fall gezeigt. Nun gut. Black Averon! Mit diesem zweiten wirst du kein so leichtes Spiel haben!«

So flog ein Superball, und Terribark erschien. Der Kampf ging in die zweite Runde.

Ihr nächstes Pokémon zu besiegen, erwies sich als nicht so schwer, wie ich gedacht hatte. Nachdem ich gesehen hatte, wie Aloes Terribark mit unglaublicher Geschwindigkeit und Präzision nach Cherens Navिताub geschnappt hatte, hatte ich mich auf einen harten Kampf gefasst gemacht, aber wie sich herausstellte, war es fast ebenso machtlos gegen Kiesling wie Picochilla vor ihm.

Es biss sich im wahrsten Sinne des Wortes die Zähne an ihm aus. Da Normal-Attacken offensichtlich nicht funktionierten, hatte die Leiterin es offenbar mit Unlicht versuchen wollen, aber auch durch den Biss eines Pokémon wie Terribark war der steinernen Hülle meines neuesten Teammitglieds nicht beizukommen. Nachdem sie die Wirkungslosigkeit dieser Herangehensweise erkannte, versuchte sie, die Regungslosigkeit meines Kiesling auszunutzen, um Terribarks Stärke per Kraftschub zu erhöhen, aber natürlich ließ ich das nicht geschehen.

Kiesling war nicht sehr schnell, sodass sein Kontrahent immer wieder wegrennen und an anderer Stelle mit Kraftschub beginnen konnte, wenn das Gestein-Pokémon es angriff, doch dadurch wurde es stets unterbrochen und kam nicht dazu, mehr Kraft in seine Angriffswerte zu stecken. Währenddessen erzeugte Kiesling durch die Attacke Lehmschelle kleine Lehmbröckchen, wozu es den Sand am Boden vor das Loch in seinem Körper saugte und dort auf wundersame Weise umwandelte, und warf diese dann auf das Hunde-Pokémon, wobei es erneut die Steinantenne wie eine Art Baseballschläger verwendete.

Um mich kurz zu fassen: Kiesling gewann, Terribark verlor. Als sich die Treffer, die es auf Dauer unweigerlich einstecken musste, bei Terribark häuften, sah sich Aloe gezwungen, wieder in den Nahkampf überzugehen, wo mein Partner die Auseinandersetzung schließlich mit Kopfnuss für sich entschied. So weit so gut.

Doch jetzt folgte der wahre Kampf. Aloe nahm einen weiteren Superball zur Hand – ich wusste genau, was jetzt kommen würde. Das war es, worauf ich gewartet hatte. Dieses Pokémon würde die Entscheidung bringen, auf die eine oder andere Weise.

»Es hängt jetzt an dir, Kukmarda!«, rief sie, und warf die Kapsel in die Luft. »Zeig alles, was du hast!«

In blauem Schimmer erschien das rot-gelbe Kukmarda mit den hypnotischen Augen, das Cheren gestern so viele Probleme bereitet hatte. Mit verschränkten Armen stand es dort, eine fast schon ein wenig arrogant wirkende Pose, und sah auf das kleinere Gestein-Pokémon herab, in dem es offenbar keine große Bedrohung erkannte, trotz der vorangegangenen Niederlagen seiner Gefährten. Gut. Hochmut kam bekanntlich vor dem Fall. Es war mir lieber, es unterschätzte mein Kiesling, als dass es zu vorsichtig wurde, um sich in Reichweite zu begeben.

Dennoch ließ ich Aloe dieses Mal nicht die Initiative übernehmen. Kukmarda durfte gar nicht erst dazu kommen, Hypnose einzusetzen. »Lehmschelle!«

Erneut erzeugte Kiesling mehrere kleine Lehmbrocken, um diese geradewegs seinem Kontrahenten entgegen zu schleudern und damit hoffentlich seine Sicht einzuschränken, sodass ihm die Hypnose erschwert wurde. Kukmarda wich allerdings durch Scanner betont mühelos aus und kam dabei schrittweise näher. Schließlich war es so weit, dass Aloe ihm befahl, Hypnose zu verwenden, woraufhin sich die gelben Kreise in seinen Augen zu drehen begannen und wie gestern scheinbar zu Spiralen wurden, obwohl es sich dabei – wie ich jetzt erkannte – lediglich um eine optische Täuschung handelte. Dennoch rief der Anblick bei mir eine leichte Benommenheit hervor, von welcher ich mich jedoch nicht davon abbringen ließ, Kiesling zuzurufen, dass es sich abwenden sollte.

Die Bewegungen meines Pokémon kamen mir träger vor als sonst, doch immerhin bewegte es sich noch, es war also noch nicht eingeschlafen. Vielleicht lag das daran, dass es selbst keine richtigen Augen hatte, sodass die Attacke nicht ihre ganze Wirkung entfalten konnte, aber so gelang es ihm immerhin, Kukmarda den Rücken zuzuwenden, um nicht mehr in diese müde machenden Spiralaugen blicken zu müssen. Es hatte keine gute Nase wie Yorkleff, um den Gegner selbst dann anhand des Geruchs ausfindig zu machen, wenn es diesen nicht zu sehen bekam, aber dafür hatte Kiesling ein gutes Gehör und sehr gute Verteidigung, weshalb ich beschloss, das Risiko eingehen zu können, es diesem Kukmarda den Rücken zukehren zu lassen.

Natürlich zögerte die Arenaleiterin nicht, diese Gelegenheit auszunutzen. »Fußkick! Hau es um und lass es nicht wieder aufstehen!«

Schlagartig verfiel Kukmarda in einen Sprint, wie es selbst gestern keinen hingelegt hatte. Überrascht sog ich die Luft ein, als ich erkannte, dass ich weit weniger Zeit hatte als gedacht, gerade genug, um eine einzelne Anweisung zu rufen: »Spring!«

Bei unserer ersten Begegnung war Kiesling auf einem Felsen gestanden, oder eher gethront,

hatte von dort sein Revier überwacht, in welches ich unerlaubt eingedrungen war. Im nächsten Augenblick, ehe ich wusste, wie mir geschah, war es mit einer Intensität von seiner erhöhten Position herab gesprungen, die ich von einem solch kleinen Gestein-Pokémon, das ich für eher träge gehalten hatte, nicht erwartet hätte. Wenn es sich mit seinen beiden Steinfüßen vom Boden abstieß, konnte es tatsächlich eine Sprungkraft aufbringen, die meinem Grillmak Konkurrenz machte – und so erstaunt ich damals darüber gewesen war, noch verduztter musste nun Aloe Libra sein, als sich Kiesling auf einmal gut eineinhalb Meter über ihrem Kukmarda befand, dessen Tritt damit ins Leere ging.

»Kopfnuss!« Meine Hand fegte durch die Luft, als ich meinen Herzschlag nicht mehr zu zügeln vermochte und den verlockenden Duft des nahenden Sieges wahrnahm. Kiesling stürzte hinab und zielte dabei explizit auf Kukmarda, welches jedoch erneut auf geschickte Weise auswich und dabei seine überlegene Geschwindigkeit ausspielte. Als das Gestein-Pokémon in den betonierten Boden krachte, zogen sich knackend einige Risse durch diesen, doch Kiesling steckte den Aufprall ein wie eine von Picochillas schwachen Normal-Attacken und sprang sogleich wieder auf. »Katapult! Nutze die Lehmbrocken!«

Ich ließ Kukmarda nun keine Ruhe mehr. Kiesling holte aus und hieb mithilfe seiner Felsnadel einen der Lehmbrocken, die durch den wiederholten Einsatz von Lehmschelle nun überall in der Halle verteilt lagen, in Richtung des hamsterähnlichen Pokémon, das erneut zum Ausweichen gezwungen war.

»Scanner!«, befahl Aloe, woraufhin nach einem kurzen Aufblitzen in Kukmardas Augen plötzlich jedes Geschoss meines Partners weit fehlging, als das bisher eher mühsame Ausweichen in fließende, gekonnte Bewegungen überging, durch welche es Kukmarda ein Leichtes war, den Katapultgeschossen zu entgehen und sich Kiesling wieder zu nähern, um noch einmal Fußkick einzusetzen. Wieder wollte Kiesling sich durch einen Sprung retten, aber dieses Mal war die Leiterin darauf gefasst. »Richte deinen Fußkick nach oben, du kannst es in der Luft treffen!«

Tatsächlich gelang es, und so war es nun mein Pokémon, das getroffen wurde, anstatt des Gegners. Das rechte Knie von Kukmarda, welches ebenfalls nach oben gesprungen war, um mitten in der Luft mit Kiesling zu kollidieren, traf dieses mitten in seiner Schwachstelle, dem Loch vorne im Körper. Trudelnd flog Kiesling davon und wurde alsbald von seinem steinernen Gewicht wieder zu Boden gezogen, wo es dieses Mal unkontrolliert aufkam und ein Stück weit über den harten Grund rollte.

Kukmarda dagegen landete auf elegante Weise und verschränkte wie zu Beginn des Kampfes die Arme vor der Brust, um ein keckerndes Kichern von sich zu geben, das eine deutliche Provokation und Herausforderung darstellte – man musste nicht die Stimme der Pokémon verstehen wie ein gewisser grünhaariger Junge, um das zu erkennen. Kiesling war noch nicht geschlagen. Es rappelte sich wieder auf, wenn auch schon wesentlich schwerfälliger als noch am Anfang. Es war nur selbstverständlich, denn selbst bei einem widerstandsfähigen Pokémon wie diesem Kiesling musste ein langer Kampf wie dieser irgendwann seinen Tribut fordern, und nun schien es so weit zu sein, dass es am Rande des Zusammenbruchs stand. Ich meinte sogar, seinen rasselnden Atem zu hören, obwohl ich mir nicht sicher war, wie genau es eigentlich atmete. Hören, sehen, einige andere Dinge, für die wir Menschen und viele andere Pokémon mehrere Sinnesorgane benötigten – das alles schien bei Kiesling durch dieses eine, dunkle Loch zu funktionieren. Es war faszinierend und wäre einer genaueren Betrachtung wohl wert gewesen, hätte ich mich nicht inmitten meines zweiten Arenakampfes befunden.

Ich befand mich noch immer im Vorteil – auch Kukmarda hatte schon Schaden genommen, wenn auch nur wenig, doch es war Aloes letztes Pokémon. Ich dagegen hatte noch zwei vollkommen ausgeruhte Pokémon in der Reserve. Ich wollte Kiesling den gesamten Kampf übernehmen lassen, sie mit nur einem einzigen Pokémon besiegen, um zu zeigen, dass ich wahrlich besser als Cheren war. Die Versuchung war groß, es einfach zu wagen, alle Vorsicht in den Wind zu schlagen und weiterzumachen, wie erschöpft mein Kiesling auch sein mochte.

Der alte Black hätte das sicherlich getan.

Aber als ich sah, wie mitgenommen Kiesling inzwischen wirkte, obwohl seine Entschlossenheit nicht gebrochen war, zuckte ein Bild von Zurrokex durch meinen Kopf. Zurrokex, das bis zuletzt gekämpft hatte. Auch sein Wille war nie gebrochen worden. In dieser Hinsicht war es enorm stark gewesen. Aber am Ende hatte es dafür alles verloren. Ich wusste, die Situation war hier nicht annähernd so ernst, aber dennoch... dennoch...

Ich nahm den Superball, mit dem ich Kiesling gefangen hatte, und öffnete ihn per Knopfdruck. »Das reicht, Kiesling. Komm zurück.«

Ein blauer Strahl erfasste mein neuestes Pokémon und holte es in die Kapsel zurück. Es war besser so. Ich hatte noch genug andere Chancen, diesen Arenakampf für mich zu entscheiden. Chancen in Form meiner beiden anderen Pokémon, zwischen denen ich mich nun entscheiden musste. Grillmak hatte hervorragende Arbeit in meinem ersten Arenakampf geleistet, aber ich wollte diese Sache nur noch zu einem raschen Ende bringen. Kukmarda würde nicht mehr all-

zu viel Widerstand leisten können, jedenfalls nicht, wenn ich mein stärkstes Pokémon einsetzte.

»Du bist gefragt, Zwottronin«, raunte ich, während ich meinen ersten, teuersten Partner aus dem gewöhnlichen Pokéball entließ, in dem es aufbewahrt wurde.

Kaum in der Arena erschienen, zog der Otter-Samurai auch schon seine beiden Muschelklingen und stellte sich mit einem herausfordernden Lächeln in einer kampfbereiten Pose auf, was sich Kukmarda selbstverständlich nicht lange gefallen ließ. Ohne dass Aloe es ihm erst sagen musste, begann es erneut, den Einsatz von Hypnose einzuleiten. Aber auch ich musste kein Kommando geben, denn mein Zwottronin wurde mit solcherlei Situationen auch selbst fertig. Es hielt sich schlichtweg die beiden Muscheln vor die Augen, sodass es immer noch genug von der Umgebung sah, um nicht völlig blind zu sein, aber dennoch nicht in die einschläfernden Spiralen blickte. Zusätzlich streckte es auf provokante Weise die Zunge heraus.

Ist das alles? Das war es, was Zwottronins Gestik und Mimik ausdrückten. *Damit willst du mich besiegen?*

In Momenten wie diesen hätte ich mir kein besseres Pokémon wünschen können, das selbst in einem Arenakampf so gelassen und cool blieb und zeigte, wie viel Spaß es an seiner Überlegenheit hatte. Es ließ mich alle Zweifel vergessen. Nennt es von mir aus Übermut, ja, vielleicht war es sogar genau diese Art von Übermut, die dazu geführt hatte, dass ich Zurrokex verloren hatte, aber in Zwottronins Fall machte ich mir da irgendwie nur wenige Sorgen. So sehr vertraute ich ihm. So sehr vertraute es mir. So sollte die Beziehung eines Trainers zu seinem Pokémon wirklich aussehen.

Ich fasste mir schmunzelnd an die Kappe und spürte zum ersten Mal seit sechs Wochen wieder dasselbe Selbstvertrauen wie vor jener Nacht. Und zugleich beschloss ich, die Zügel in diesem Kampf abzugeben und mich nicht länger einzumischen. »Zwottronin, übernehme du das. Du hast mein vollstes Vertrauen. Mach es fertig!«

Wir waren ein Team. Und doch verfügten wir alle über unsere individuellen Stärken. Ich war der Stratege, doch manchmal musste man einfach die Muskeln spielen lassen. Unser Training hatte uns alle vorangebracht, nicht nur mich oder nur meine Pokémon. Was wir in der Grundwasserschenke gelernt und erarbeitet hatten, war für diesen Moment gewesen, das erkannte ich jetzt. Nun, da wir endlich zurück in der Wirklichkeit waren, den Albtraum hinter uns ließen und keine Zurückhaltung mehr üben mussten, würden wir unsere ganze Macht demonstrieren, und das tiefe Band, das uns zu einer Einheit formte.

Zwottronin stieß eine Art zustimmendes Bellen aus und setzte sich unmittelbar darauf in Bewegung. Kiesling, das langsam gewesen war und die meiste Zeit über nur auf einer Stelle verharrt hatte, war es nicht möglich gewesen, viel gegen die flinkeren Pokémon der Arenaleiterin auszurichten, solange diese nicht zu ihm kamen. Aber Zwottronin hatte es nicht nötig, darauf zu warten... es konnte die Distanz ganz einfach selbst verringern.

Doch noch ehe es auch nur die halbe Strecke zwischen sich und Kukmarda überwunden hatte, feuerte es bereits die erste Aquaknarre, zunächst auf eine Stelle direkt vor sich, ehe es den Wasserstrahl blitzschnell über den Boden in Richtung Gegner wandern ließ, der zu verduzt war und nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte, sodass er frontal getroffen wurde. Während Kukmarda das nasse Fell schüttelte, warf Zwottronin eine seiner Kalkmuscheln vor sich, um darauf zu surfen, allerdings nur einbeinig, denn die andere Muschel hielt es noch immer fest umklammert.

»Lass es nicht noch näher kommen!«, rief Aloe, und wieder war es wie gestern: Ihre Stimme strotzte nur so vor Autorität, um ihr Pokémon wieder zur Konzentration zu zwingen. »Hypnose!«

Sie versucht es noch immer auf dieselbe Weise. Ich war versucht, dem schlanken Otter doch noch ein Kommando zuzurufen, aber ich hielt an meinem Beschluss fest, mich aus dem Rest dieser Konfrontation herauszuhalten. *Zwottronin schafft das auch ohne mich. Ich weiß es.*

Und ich sollte mich nicht in ihm täuschen. Bevor Kukmarda dazu kam, ein weiteres Mal seine mächtige Hypnose zu verwenden, feuerte Zwottronin eine weitere Aquaknarre auf es ab, dieses Mal direkt ins Gesicht, sodass es die Augen zusammenkneifen musste und seine Sicht dadurch für wenige Augenblicke deutlich getrübt wurde. Als hätte Zwottronin es genau so geplant, waren es genau diese wenigen Augenblicke, in denen es mit perfektem Timing auf seiner Muschel an seinem Kontrahenten vorbei schlitterte und die andere Muschel schlagartig in aquamarinfarbenen Schimmer hüllte.

Eine blaue Linie fuhr durch die Luft, ein Geräusch wie von rieselndem Wasser, dann ging Kukmarda mit einem tiefen Schnitt in der Seite in die Knie, nur um schließlich, als es sich gerade wieder zu erheben versuchte, von einer letzten Aquaknarre, die es direkt in den Rücken traf, gnadenlos niedergestreckt zu werden. Zwottronin sprang von seinem improvisierten Surfbrett ab, bückte sich dabei nur kurz nach diesem, um es sich zu schnappen, steckte beide Muscheln in einer fließenden Bewegung zurück in sein gehärtetes Beinfell und kam dann, nachdem es noch ein paar Schritte weit über den Boden gerutscht war, in einer eleganten, kni-

enden Position zum Stillstand.

»Kukmarda kann nicht mehr weiterkämpfen!« Ohne einen einzigen Treffer zu kassieren. Ohne einer Anweisung seines Trainers zu bedürfen. Zwottronin hatte das stärkste Pokémon einer Arenaleiterin wahrlich alt aussehen lassen. Es war ein erbarmungsloser Sieg – drei zu null für mich. »Zwottronin gewinnt die Runde! Der Herausforderer gewinnt damit den Kampf um den Grundorden!«

Während Zwottronin überglücklich zu mir lief und mein Bein umarmte, wie es das auch als Ottaro schon oft getan hatte, rief Aloe seufzend ihr besiegttes Kukmarda zurück. »Zweimal in Folge, was? Vielleicht werde ich inzwischen wirklich zu alt dafür.«

Wir begaben uns beide in die Mitte der Arena, wo nun auch mir wie einen Tag zuvor meinem Rivalen Cheren der Grundorden überreicht werden sollte – der metallene Anstecker, der sich problemlos in der Ordensbox befestigen ließ, sah genau identisch zu dem aus, den ich gestern gesehen hatte, wirkte in meinen Augen aber dennoch glänzender. Vermutlich, weil ich ihn mir selbst verdient hatte. *Das ist Nummer Zwei.* Ich brauchte kurz, um wirklich zu verstehen, was das bedeutete. Ich hatte bereits ein Viertel der Zahl an Orden, die ich benötigte, um für die Liga zugelassen zu werden. *Das ging irgendwie schneller als erwartet. Zwei Monate, hm? Wenn ich tatsächlich einen Orden pro Monat verdiene, wird meine Reise nicht einmal ein Jahr dauern.*

Aber ich wusste genau, dass es nicht so einfach war. Von jetzt an würden die Kämpfe nur noch schwieriger werden, die Gegner härter, erfahrener und talentierter. Ich war noch weit davon entfernt, mich mit den stärksten Arenaleitern Einalls messen zu können, geschweige denn den Top Vier. Doch ich befand mich wenigstens auf einem guten Weg, und das war ein Erfolg für sich. Ich war zurück auf dem richtigen Pfad. Ich konnte noch immer kämpfen. Ich konnte noch immer siegen. Nach all den Zweifeln, die mich nach der schrecklichen Niederlage vor sechs Wochen gequält hatten... es war wie eine Art Offenbarung.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte mich Aloe plötzlich. »Geht es dir nicht gut?«

»Hm, wie bitte?« Ich verstand im ersten Moment nicht, wovon sie sprach, bis ich die feinen Tropfen auf den beiden Orden in der noch immer geöffneten Schatulle in meinen Händen sah, leicht glitzernd im Sonnenlicht, das durch die hohen Fenster der Halle schien. Und es fielen noch mehr Tropfen hinab... über meine Wangen... von meinen Augen... »Hu... was...?«

Ich wischte mir die Tränen aus dem Gesicht, doch es kamen nur Neue nach. Ich weinte. Warum weinte ich? Eine Traurigkeit hatte mich ergriffen, die ich mir zuerst nicht erklären

konnte. Ich starrte auf die Orden... vor allem auf den, den ich soeben erst erhalten hatte, und plötzlich traf mich die Erkenntnis mit ganzer Wucht. Ich presste die Box fest an mich und senkte den Kopf, ließ die Tränen laufen, während sich einige tiefe Schluchzer meiner Kehle entrangten.

»Was ist los?« Aloe war völlig verwirrt, streckte eine Hand nach mir aus, zögerte dann jedoch, unsicher, was genau sie tun sollte.

»Ich... ich...« Es fiel mir schwer, zu sprechen. Mein Hals schmerzte, meine Augen brannten, aber am meisten litt meine Seele. »Ich habe nur daran gedacht... dass es ein Pokémon gibt... gab... ein kleines, unheimlich mutiges Pokémon... das diesen Orden... niemals zu Gesicht bekommen wird. Niemals. Niemals.«

Plötzliches Begreifen trat in Aloes Blick, ehe sich ihre Miene verdüsterte. Dann auf einmal, sodass es mich völlig unvorbereitet traf, schloss sie mich in die Arme. Sie hielt mich fest in ihrem Griff, strich mir dabei jedoch sanft über den Rücken, und auf eine mir unerklärliche Weise strahlte sie dabei eine vertraute, warme Aura aus, die meinen Widerstand bröckeln ließ und mich dazu brachte, mich in die Geborgenheit dieser mütterlichen, tröstenden Umarmung zu flüchten.

»Es ist in Ordnung, deine Trauer rauszulassen, wenn du sie bis jetzt zurückgehalten hast«, sagte sie leise. »Dieses Pokémon wäre sicher glücklich, dass du gewonnen hast.«

Nein. Sie hatte unrecht. Zurrokex musste mich hassen. Aber mir fehlte im Augenblick die Kraft, ihr zu widersprechen. Mir fehlte scheinbar die Kraft zu allem. Ich hatte nicht erwartet, von so starken Gefühlen übermannt zu werden... ich war ein cooler, gelassener Trainer, wie Cheren... das war das Bild, das Andere von mir haben sollten. Nicht... nicht das hier. Ich hatte kein Recht dazu, um Zurrokex zu weinen. Ich hatte es im Stich gelassen. Ich verdiente es nicht, auf solche Weise getröstet zu werden.

Doch warum... warum fühlte es sich dann so befreiend an? Als würde ein Teil dieses verdienten Schmerzes von mir genommen werden? Es war alles widersprüchlich, ich verstand mich selbst nicht mehr, war nur noch ein Wirbelsturm der Emotionen.

Und bis dieser Sturm abflaute, vermochte ich nichts zu tun, als zu weinen.

14: Unwürdig

Nachdem ich mich wieder beruhigt hatte, entschuldigte ich mich vielmals bei Aloe für diesen Moment der Schwäche, obgleich sie abwinkte und meinte, es wäre kein Problem, ehe ich mich schließlich auf den Rückweg zum Pokémon-Center machte.

Ich rief Zwottronin nicht in seinen Ball zurück. Mir war bewusst, dass Pokémon in der Bibliothek nicht gerne gesehen waren, dazu befand sich eine unübersehbare Notiz am Eingang, weil es anscheinend mal einen Vorfall gegeben hatte, bei dem ein paar wertvolle Bücher beschädigt worden waren, aber ich hatte meine Pokémon gut genug unter Kontrolle, dass so etwas nicht passieren würde. Und nach der hervorragenden Leistung, die Zwottronin in diesem zurückliegenden Kampf vollbracht hatte, war ich nicht in der Laune, es schon wieder in seine Kapsel zu sperren. Vielleicht lag es aber auch nur daran, dass ich momentan nicht allein sein wollte.

Ich fragte mich, wie es jetzt weitergehen sollte. Klar, das nächste große Ziel auf meiner Liste war nun Stratos City, die Hauptstadt Einalls, es war endlich so weit, die östliche Meerenge zu überqueren. Aber... das war es nicht, was ich meinte. Wie sollte es weitergehen mit mir und meinen Pokémon... und meinen Freunden? In diesen letzten sechs Wochen hatte sich mehr verändert, als ich zunächst geglaubt hatte, und der kurze, aber heftige Streit mit Cheren drückte mir noch immer aufs Gemüt. Bell und Cheren... sie hatten mit einer Selbstverständlichkeit zusammengehalten, die mich erstaunte und mich zugleich dazu brachte, mich ausgeschlossen zu fühlen.

Was ich damit sagen wollte, war, dass ich nicht mehr wusste, wie genau ich zu den beiden stand. Irgendwie wurde ich das unbestimmte Gefühl nicht los, dass meine Freundschaft mit ihnen, obgleich sie noch immer bestand, einige feine, kaum merkliche Risse erhalten hatte. Ich war ratlos. Sollte ich vielleicht einen anderen Weg einschlagen als meine beiden Kindheitsfreunde, mit denen ich bislang mein ganzes Leben verbracht hatte? Sollte ich komplett allein durch Einall ziehen, ohne mich regelmäßig mit ihnen zu treffen?

Nachdem ich die Grundwassersenke endlich verlassen hatte, hatte ich geglaubt, die Fragen hätten ein Ende. Ich hatte geglaubt, endlich alle Lösungen für meine Probleme gefunden zu haben. Aber das Wiedersehen mit Cheren und Bell sowie mein emotionaler Zusammenbruch gerade eben in der Arena hatten das Gegenteil bewiesen. Ich wusste nicht mehr weiter.

Vielleicht also war es Schicksal, dass in diesem Augenblick, in dem ich so tief in Gedanken

versunken war über all die möglichen Pfade, die einer unsicherer als der andere wirkten, mein Leben erneut eine unvorhersehbare Wendung nahm, die sich am Ende als eine der wichtigsten aller Wendungen entpuppen sollte. Denn als ich die Bibliothek mit Zwottronin an meiner Seite verließ, erwartete mich vor deren Eingang niemand geringerer als N.

Diese unverwechselbaren grünen Haare, das weiße Hemd, der Planeten-Anhänger an seiner Halskette, sowie der an der Hose befestigte Würfel und die seltsamen Armbänder – es bestand kein Zweifel. Ich senkte instinktiv den Blick, als ich ihn sah, während Schuldgefühle in mir empor sprudelten. Und unerwünschte Erinnerungen. Warum konnte mich Zurrokex nicht lassen? Und warum musste ich immer wieder diesem Kerl über den Weg laufen?

Ich wollte an ihm vorbeigehen, wobei ich mir meine Cap tief ins Gesicht zog, sodass er mich nicht bemerkte, aber wie es aussah, befand er sich nicht auf dem Weg zur Bibliothek, wie ich ursprünglich angenommen hatte. Stattdessen sprach er mich direkt an, wobei er wie damals auf Route 1 so schnell redete, dass man ihn nur mit viel Konzentration verstehen konnte. »Black Averon aus Avenitia, auf ein Wort.«

Seufzend hob ich den Kopf und sah ihm in die blau-grauen Augen, die mich mit solcher Intensität musterten, dass ich eine Gänsehaut bekam. Er war seltsam. Ich hatte es schon bei unserer ersten Begegnung bemerkt, aber irgendetwas an ihm verursachte ein unangenehmes Kribbeln in mir. In manchen, kurzen Augenblicken wirkte er nicht hundertprozentig... *menschlich*, in anderen wiederum wirkte er mehr wie ein Mensch als all die Passanten, die zur Bibliothek strömten und von ihr kamen. Es war auf eine bizarre und zugleich faszinierende Weise unheimlich.

»Ich habe dich endlich gefunden«, sagte N, ohne den Blick von mir zu nehmen. Fast fühlte es sich so an, als könne er durch mich hindurchsehen. Als wüsste er genau, was ich getan hatte... dass ich der Trainer des Zurrokex war, welches er in seinen letzten Sekunden begleitet hatte. Konnte er es wissen? Konnte er es wirklich wissen? Er hatte mich dort nicht gesehen, davon war ich überzeugt. »Ich sehe, dieses Pokémon ist noch immer bei dir. Hallo, mein kleiner Freund. Wie geht es dir?«

Die letzten beiden Sätze waren unverkennbar an Zwottronin gerichtet, das ihn jedoch mit einem misstrauischen Blick bedachte, ehe es sich dazu äußerte. »Zwott-ott. Ronin?«

»Haha! Eine gute Frage, wahrlich gewitzt.« Er richtete sich wieder auf, nachdem er sich ein wenig zu dem Wasser-Pokémon hinuntergebeugt hatte, welches er erkannt hatte, obwohl es kein Ottaro mehr war. »Black. Du möchtest sicher wissen, was ich von dir will.«

»Vielleicht möchte ich das, vielleicht nicht«, erwiderte ich abweisend, obwohl er vollkommen recht hatte. »Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, hat unsere letzte Begegnung nicht gerade auf freundliche Weise geendet. Du sagtest, dass alle Trainer weichen müssten, damit du dein Ziel erreichen kannst, auch solche wie i... solche, die ihre Pokémon gut behandeln.«

Beinahe hätte ich mich selbst in diese Kategorie eingeschlossen wie damals auf Route 1. Aber das konnte ich nicht mehr guten Gewissens tun. Trainer, die ihre Pokémon gut behandelten... ich war damals wütend geworden, weil N keinen Unterschied gemacht hatte zwischen ihnen und jenen, die ihre Pokémon wahrlich quälten. Doch vielleicht existierte tatsächlich kein Unterschied, oder er war zu gering, um von Belang zu sein. Ich ließ meine Pokémon nicht unnötig leiden, so viel stand fest, aber wenn selbst jemand wie ich eines seiner Pokémon in den Tod trieb... vielleicht hatte N dann nicht ganz Unrecht.

»Das sagte ich, und dazu stehe ich«, gab er unumwunden zu. »Ich habe noch immer vor, die Pokémon zu befreien. Aber es hat sich etwas ergeben... ich habe etwas erfahren, das mich zutiefst nachdenklich stimmt. Deshalb habe ich dich gesucht, Black Averon. Du bist der eine Trainer, bei dem ich das Gefühl hatte, er könnte mich vielleicht verstehen... oder mir zeigen, was ich übersehe. Ich brauche Gewissheit, und um diese zu erlangen, musste ich dich finden.«

»Wo lernt man das?«, fragte ich kopfschüttelnd. »So schnell zu sprechen und dabei auch noch so sehr in Rätseln, dass es einfach unmöglich wird, den Sinn dahinter zu erkennen?«

»Ich werde dir alles erklären, wenn du dich als würdig erweist«, entgegnete er darauf lediglich, indes er die Arme zu den Seiten hin ausstreckte. Eine seltsame Geste, sie wirkte theatralisch, aber dadurch unterstrich sie zugleich seine nächsten Worte. »Ich habe dich abgepasst, um dich einzuladen. Wenn dir das Wohl der Pokémon am Herzen liegt, wenn du der Trainer bist, den deine Pokémon in dir sehen, dann komme zum Feld der Besinnung im Ewigwald. Erreichst du einmal diesen Ort, würde ich gerne ausführlicher mit dir und deinen Pokémon sprechen.«

Er nickte mir nur noch einmal knapp zu und drehte sich dann um, wollte mich offenbar mit dieser kryptischen Nachricht zurücklassen. Ich streckte die Hand nach ihm aus und wollte etwas sagen, um ihn aufzuhalten. Doch ich verharrte mitten in der Bewegung, ergriff mit der linken Hand meinen rechten Arm, der leicht zu zittern begonnen hatte. Denn auf einmal wurde mir klar, dass N in mir noch immer den Trainer sah, dem er auf Route 1 begegnet war. Der vernünftige, seine Pokémon liebende Trainer, der ihm dabei helfen konnte, seinem Traum von

der perfekten Welt ohne gequälte Pokémon näherzukommen. Aber dieser Trainer war ich nicht mehr.

N... ich bin mir nicht sicher, was genau du von mir willst, was du dir erwartest. Aber wenn du wüsstest, was wirklich mit dem Zurrokex geschehen ist, das du in den Armen gehalten, um das du geweint hast... du würdest sicher nicht zu mir kommen, um nach Antworten zu suchen, oder nach der Gewissheit, von der du sprichst.

Aber so sehr ich es auch versuchte, mein Mund vermochte diese Worte nicht zu formen, stattdessen blieben sie in meiner Kehle stecken. Und N verschwand inmitten der zahlreichen Passanten auf dem zentralen Platz von Septerna City, fast so, als wäre er nie dort gewesen.

Nur eine Illusion im seichten Winde, ein Hirngespinnst, dessen Aufforderung – oder Einladung, wie er es genannt hatte – jedoch weiterhin durch meinen Kopf spukte. *Komme zum Feld der Besinnung.*

Seufzend sah ich in den Himmel. »Ich schätze, gegen einen kleinen Umweg ist nichts einzuwenden.«

Ich kehrte daraufhin so bald wie möglich ins Pokémon-Center zurück und gab Kiesling ab, damit es sich unter medizinischer Aufsicht ausführlich ausruhen konnte, auch wenn es im Kampf nicht wirklich verletzt worden war. Zwottronin war nicht einmal getroffen worden, deshalb hielt ich es nicht für nötig, es behandeln zu lassen. Ich setzte mich mit ihm in die Lobby und sah ein wenig fern, während ich über meine nächsten Schritte nachdachte.

Cheren und Bell waren beide schon nicht mehr hier. Letztere hatte anscheinend nur auf ein Lebenszeichen von mir gewartet und wäre ansonsten schon lange gen Stratos aufgebrochen, wo sie schon immer mal hatte hin wollen, vor allem wegen der berühmten Shoppingmeile dort mit all den riesigen Kaufhäusern, die sich viele Stockwerke über den Boden erhoben. Cheren dagegen hatte wohl einen Teil der letzten Wochen auf die Suche nach mir verwendet und einen anderen Teil auf sein Training, um schließlich gegen Aloe anzutreten und sie zu besiegen – nachdem er dieses Ziel nun erreicht hatte, hatte auch ihn nichts mehr hier gehalten.

So war ich also wieder einmal allein, doch um ehrlich zu sein war mir das momentan sogar lieber. Mit allem, was mir im Kopf herumschwirrte, nicht zuletzt auch wegen der unerwarteten erneuten Begegnung mit N, war es gut, dass ich nicht abgelenkt wurde und mich voll und ganz auf das konzentrieren konnte, was vor mir lag.

Das Feld der Besinnung – jener Ort, von dem N gesprochen hatte, ging mir nicht mehr aus

dem Sinn. Ich hatte diesen Begriff irgendwo schon einmal gehört... nein, gelesen. Gestern erst, in der Bibliothek zu Septerna, von der ich soeben gekommen war. Bei meiner Recherche über die legendären Pokémon, um genauer zu sein bei einigen der Berichte und Erzählungen über die Ritter der Redlichkeit. Wenn ich mich recht entsann, sollte das Feld der Besinnung eine Art verborgene Lichtung im Ewigenwald gleich westlich von Septerna City sein.

Aber genau hierin lag das Problem: Diese Lichtung war verborgen, und zwar nicht in einem Sinne, dass sie lediglich schwer zu finden war, sondern in einem Sinne, dass ein jeder, der auf rationales und beweisorientiertes Denken baute, ihre Existenz unweigerlich anzweifeln musste. Denn wie es hieß, konnte das Feld der Besinnung nur von jenen betreten werden, die von Viridium, Wächter des Feldes und einer der Ritter der Redlichkeit, anerkannt wurden. Was genau hierbei jedoch mit *anerkannt* gemeint war, darüber hielten sich die meisten Quellen vage, wenn sie sich nicht gerade direkt gegenseitig widersprachen.

Es war ein Rätsel, davon war ich überzeugt. Wie gesagt, N liebte es, in Rätseln zu sprechen. Er wollte mich testen, und dieser Test beinhaltete, einen Ort zu finden, der vielleicht gar nicht existierte. Was also wollte er wirklich von mir? Es war, als würde er mich herausfordern. Als würde er zu mir sagen, dass ich ihn doch in seinem eigenen Spiel schlagen sollte, wenn ich es wirklich herausfinden wollte.

Es hätte mich vielleicht verärgern sollen. Aber es entlockte mir stattdessen nur ein Lächeln und gab mir ein Gefühl, endlich wieder eine richtige Aufgabe vor mir zu haben, zu deren Lösung es Scharfsinn und Stärke brauchte. *Nicht jeder kann die Lichtung betreten... um von einem legendären Pokémon anerkannt zu werden, muss man stark sein, aber auch klug. Man muss beweisen, dass man die Eigenschaften besitzt, ein Held zu sein.*

Das musste es sein. Das war wahrscheinlich die Lösung.

Ich hielt mich nicht für qualifiziert, ein Held zu sein, aber ich war auch zu starrsinnig, einfach klein beizugeben. Etwas an N brachte mich dazu, selbst das Unmögliche zu wagen, um seinen Erwartungen zu widersprechen. Er glaubte, ich würde an so etwas scheitern? Ich würde dieses Feld der Besinnung finden! Ich nahm seine Herausforderung an!

Nachdem ich das also beschlossen hatte, wartete ich geduldig darauf, dass Kiesling wieder bei Kräften war. Solange versuchte ich mich durch das aktuelle Programm des offiziellen Liga-Kanals abzulenken, welches in den meisten Pokémon-Centern fast rund um die Uhr lief. Es war eine kontinuierliche Aneinanderreihung von Reportagen über erfolgreiche und aufsteigende Trainer, Live-Übertragungen spannender Kämpfe in den Arenen oder gegen die Top

Vier oder auch Aufnahmen früherer Kämpfe, zwischendrin unterbrochen durch kurze Informationssendungen bestimmter Forschungsinstitute, die auf diese Weise neue Erkenntnisse über Pokémon und deren Fähigkeiten verbreiteten. Alles in allem bot der Liga-Kanal gute Unterhaltung und hielt einen zugleich auf dem Laufenden über die Geschehnisse in der Welt des Pokémon-Kampfes.

Der neueste Herausforderer der Top Vier, über dessen Scheitern beim ersten Anlauf berichtet worden war, als ich gerade Orion erreicht hatte, schien nach einigen Wochen ausführlichen Trainings nun einen zweiten Versuch unternommen zu haben, nur um erneut an der Geist-Expertin Anissa zu scheitern. Es wurden ein paar Ausschnitte aus dem Kampf gezeigt, aber um ehrlich zu sein sah dieser Kerl für mich nicht nach etwas Besonderem aus. Er hatte nicht einmal ein sonderlich einprägsames Gesicht.

Nur einer von hunderten, schoss es mir durch den Kopf. Leider gab es genug Trainer, die meinten, es würde reichen, sich die acht schlechtesten Arenaleiter herauszupicken und sich deren Orden zu holen, aber wer mit solch geringer Entschlossenheit an die Sache heranging und es nicht einmal fertigbrachte, einige der stärkeren Arenaleiter zu bezwingen, der erlebte dann in der Liga bei den Top Vier ein böses Erwachen. Ich wusste wirklich nicht, was in den Köpfen solcher Leute vorging. Wofür hielten sie die Top Vier denn? Ein paar Grünschnäbel, die nicht wussten, wie man wahre Grünschnäbel in die Schranken wies?

Ich entschied, nicht so naiv zu sein, sollte ich eines Tages dort auf jenem Berg angelangen, auf dem der tempelartige Komplex stand, der Einalls Pokémon-Liga war. Und ich hatte auf jeden Fall vor, den Arenaleiter von Twindrake zu besiegen, den Drachenmeister Lysander, der gemeinhin als einer der erfahrensten und am schwersten zu bezwingenden Arenaleiter der Region galt. Twindrake lag ohnehin auf direktem Weg zur Liga, denn von dort ging die Route 10 aus, die zur Siegesstraße führte. Wie in dem Bericht gezeigt wurde, besaß dieser Herausforderer Lysanders Orden nicht. Wie ich es mir gedacht hatte.

Ich ertappte mich dabei, wie ich in Gedanken meine Pokémon gegen die seinen abwog und überlegte, wie ich ihn am besten besiegen konnte. Mit meinem jetzigen Team wäre das zugegebenermaßen unmöglich, aber stellte man sich vor, ich besäße bereits ein Admurai und vielleicht ein Brockoloss – allein mit diesen beiden, davon war ich überzeugt, würde ich ihn schlagen können. Möglicherweise war das zu arrogant für den Anfänger, der ich im Grunde noch war, aber ich schaffte es schlichtweg nicht, auch nur einen Funken Respekt für diesen Trainer aufzubringen.

»Man könnte N fast beipflichten, wenn man diesen da sieht«, murmelte ich vor mich hin. »Er kämpft, ohne viel Ahnung zu haben. Seine Pokémon werden in der Liga keinen Sieg kosten, nur leiden, weil er nicht weiß, wann genug ist. Eigentlich... ein Pokémon zu quälen, das bedeutet nicht nur, es übermäßig grausam zu behandeln. Solche Dummheit kann ebenfalls eine Qual sein. Vor allem für mich als Zuschauer.«

Seufzend erhob ich mich. Bevor ich komisches Zeug redete, konnte ich auch einen kleinen Spaziergang unternehmen, um mir die Stadt anzusehen. Vielleicht das Museum besichtigen, vielleicht dem Café Lagerhaus noch einmal einen Besuch abstatten, bevor ich Septerna hinter mir lassen und mich gen Ewigewald aufmachen würde. Ja, das klang nach einer guten Idee.

Ich sagte der zuständigen Schwester Bescheid, dass ich Kiesling später abholen würde, und verließ das Poké-Center, allerdings nicht, ohne einen letzten Blick auf einen der Bildschirme zu werfen, wo nun über eine Trainerin berichtet wurde, die es sich anscheinend in den Kopf gesetzt hatte, nur mit Feuer-Pokémon zum Champ zu werden.

Noch ehe die Sonne ihren langen Sinkflug antrat, brach ich gen Ewigewald auf.

Nachdem der Arenakampf relativ früh am Vormittag gewesen war, war Kiesling gegen Mittag wieder fit und erholt, nichts mehr erinnerte an den erschöpften Zustand, in dem es sich vor wenigen Stunden noch befunden hatte. Ich aß im Pokémon-Center zu Mittag, nachdem ich mir nur kurz die aktuelle Ausstellung im Septerna-Museum angesehen hatte, und ließ mich dann nicht mehr länger aufhalten. Mit meinen drei Pokémon sicher in ihren Kapseln untergebracht und meinem wenigen Gepäck verstaut in meiner schwarz-blauen Umhängetasche, stand der nächsten Etappe meiner Reise nichts mehr im Weg.

Während ich am alten Bahngleis entlang in Richtung Stadtrand wanderte und dabei ein letztes Mal die bunten Fassaden der Lagerhallen bewunderte, in deren stets expandierenden Bildern ich immer wieder Neues entdeckte, was ich vorher nicht bemerkt hatte oder was vielleicht auch noch gar nicht dort gewesen war, schrieb ich per Viso-Caster meinen beiden Kindheitsfreunden kurz, dass auch ich mich nun aus Septerna aufgemacht hatte.

- Bin unterwegs zum Ewigewald. Wir sehen uns in Stratos.

- Hast du den Orden bekommen?

Es war Bell, die als Erste zurückschrieb.

- Würde ich Septerna schon verlassen, wenn ich ihn nicht hätte? Der Orden, den Cheren verdienen kann, ich aber nicht, muss erst noch hergestellt werden.

- Angeber. Soll ich irgendwo auf dich warten? Wir könnten wieder gemeinsam reisen. Ich denke, das hätten wir von Anfang an tun sollen. Wir können uns alle drei irgendwo treffen.

- Sorry, aber das geht leider nicht. Ich habe noch etwas zu erledigen, bevor ich nach Stratos weiterziehe.

Eine Zeit lang versiegte der digitale Austausch, Bell schien wohl über ihre nächste Nachricht genauer nachzudenken. Als sie schließlich weiterschrieb, konnte ich nur schwer ein Stöhnen unterdrücken.

- Du begibst dich doch nicht wieder in Gefahr, oder? Wir werden doch nicht wieder über einen Monat lang nichts von dir hören? Wenn du irgendwelche Probleme hast, dann sag es mir bitte! Ich mache mir Sorgen.

Wie sollte ich denn bitteschön darauf antworten? Hatte ich Probleme? Ja, ein Problem, das ich gerade hatte, war, dass meine beste Freundin mir diese Frage stellte. Ich meine, das klang ja irgendwie so, als hegte sie den Verdacht, ich würde Drogen nehmen. Oder schwer depressiv sein. An der Formulierung hätte sie ruhig noch ein wenig feilen können, wenn sie sich schon so viel Zeit für ihre Nachricht nahm. Rasch tippte ich eine Antwort in die moderne Handy-Armbanduhr ein.

- Nein, dieses Mal wird es nicht so lange dauern. Danke ich. Es ist alles in Ordnung. Ich treffe mich nur mit einem...

An dieser Stelle zögerte ich und überlegte, was ich schreiben sollte. Was war N für mich? Ein Feind? Das konnte ich wohl kaum schreiben, zumal es ohnehin nicht stimmte. Team Plasma war mein Feind. N teilte manche ihrer Ansichten, aber das setzte ihn nicht mit den Mitgliedern dieser Verbrechergruppe gleich. Ein Freund also? Ich hatte das Gefühl, wir konnten vielleicht Freunde werden, wenn wir es schafften, unsere Differenzen bezüglich unserer Ansichten über Pokémon-Trainer und Pokébälle beizulegen oder zumindest zu ignorieren, aber noch waren wir das ganz sicher nicht.

...entfernten Bekannten. Du musst dir wirklich keine Sorgen machen.

- Du weißt schon, Black, wenn du Wörter wie »wirklich« in solchen Sätzen verwendest, mache ich mir nur noch mehr Sorgen. Aber ich lasse es dir durchgehen, dieses eine Mal. Bitte lass mich das nicht bereuen.

Der Austausch mit Cheren fiel im Gegensatz dazu überaus kurz aus. Es dauerte ein paar Minuten, bis er auf meine ursprüngliche Nachricht antwortete.

- Gute Arbeit, Rivale.

Dass er gar nicht erst fragte, ob ich den Grundorden tatsächlich erhalten hatte, sprach Bände. Zudem brauchte er keine sinnlosen Versicherungen wie Bell, dass bei mir alles in Ordnung war und er sich nicht sorgen musste. Cheren war klar, dass ich zurechtkam, und er vertraute darauf, dass wir uns irgendwann im Laufe unserer Reise wieder über den Weg liefen. Und dann, diese Aussage steckte in jener kurzen Antwort verborgen, würden wir uns endlich wieder einen spannenden Pokémon-Kampf liefern und sehen, wer von uns mit seinem Training tatsächlich weiter gekommen war.

Um zum Ewigenwald zu gelangen, gab es im Großen und Ganzen zwei Wege, die einem offenstanden: Zum einen die breite Straße, die von Septerna aus bis zur Himmelspfeilbrücke führte, direkt durch den Wald hindurch, zum anderen konnte man aber auch an der alten Eisenbahnstrecke entlang gehen, welche am südlichen Saum des Waldes ihr Ende bei einem alten Bahnhofsgebäude fand, wo einst die Lastzüge be- oder entladen worden waren. So viel ließ sich über die Kartenapp feststellen, doch wie man durch den Ewigenwald selbst kam, da wurden die Angaben schon ein wenig vager.

Hielt man sich an die Straße, so kam man binnen weniger Stunden zu Fuß bis zur Himmelspfeilbrücke, aber da ich mich fürs Bahngleis entschied und zudem den Forst erkunden wollte, um das Feld der Besinnung zu finden, musste ich wohl oder übel selbst einen Pfad durchs Dickicht finden. Ich gab vorsichtshalber *Feld der Besinnung* ins Suchfeld ein, wer wusste schon, vielleicht klappte es ja auf diese Weise, doch am Ende wurden mir keine Ergebnisse angezeigt. Eine Obenansicht des gesamten Waldes gab auch nicht viel mehr Aufschluss – man konnte meinen, eine angeblich solch große Lichtung sollte von oben zu sehen sein, aber sie war es nicht.

Vielleicht existierte sie tatsächlich nicht. Ich war langsam geneigt, es zu glauben. Aber hätte N mich dann dorthin eingeladen? Ich hielt ihn nicht für jemanden, der sich derlei unnötige Späße erlaubte.

Nun, ich würde ja sehen, wie es lief, sobald ich dort war. Vorerst genoss ich aber die Wanderung am alten, verwitterten Gleis entlang, welches sich in einer annähernd geraden Linie durch die Landschaft zog. Innerhalb weniger Minuten wichen die Geräusche der Stadt und machten einer natürlichen, nur von Wind und Vogel-Pokémon-Schreien durchbrochenen Stille Platz. Die Sonne sandte sanfte Sommerstrahlen auf mein Gesicht hinab, sodass mich eine wohlige Wärme umschloss, während ich meinen leisen Schritten im hoch wuchernden Gras lauschte.

Dieses Bahngleis hatte etwas seltsam Nostalgisches an sich. Es war ein deutlicher Einschnitt in die Umgebung, doch wirkte es dabei keineswegs fehl am Platze, eher erschien es mir, als gehörte es schon immer hierher. Die Natur hatte sich zu eigen gemacht, was ursprünglich nicht hier gewesen war, hatte sich mit Moos und Farn das rostige Eisen erobert und den Pokémon ein Habitat bereitet, in dem sie ungestört leben konnten, während sie den gelegentlich vorbeiziehenden Naturbeobachtern und Trainern einen wahrlich friedlichen Anblick gewährten.

Wie in einem Traum schlenderte ich dahin und vergaß die Zeit, sodass ich später erstaunt in den Himmel aufblickte, als ich bemerkte, wie dieser sich langsam rötlich zu färben begann. Vor mir erhoben sich die Silhouetten der Bäume vor einer im Westen untergehenden Sonne, die mit ihrem letzten Tageslicht auch den verfallenen Bahnhof beschien, der nun nur noch wenige dutzend Schritte vor mir lag und mit seinen zerbrochenen Fenstern und bröckeligen Wänden der Szenerie einen Hauch von Verfall und Vergänglichkeit verlieh, doch zugleich den Flair des Lebens, das sich in Ranken am Mauerwerk empor wand und seine Stärke in Form einer Tanne verkörperte, die aus dem Dach des Gebäudes hinauswuchs.

Es war ein solch wunderschönes Bild, dass ich meine ungeschickten Finger dafür verfluchte, nicht über größeres künstlerisches Talent zu verfügen, um es in einem Gemälde wie jenen in den Lagerhallen-Ateliers festzuhalten. Trotzdem war ich glücklich, denn meine Reise ermöglichte es mir, solche Dinge zu sehen.

Wenn doch nur Zurrokex ebenfalls... nein, jetzt nicht. Jetzt wollte ich mir den Augenblick nicht durch derartige Gedanken trüben. Stattdessen ließ ich meine drei Pokémon aus ihren Bällen und setzte mich an den Rand des einstigen Bahnsteigs, um zu rasten und etwas zu essen.

Ich hatte den Ewigenwald erreicht. Jetzt galt es nur noch, irgendwo in seinen düsteren Weiten den seltsamen Jungen namens N zu finden.

Einige Zeit später sprang ich, nachdem ich meinen restlichen Proviant wieder in der Tasche verstaut hatte, vom Bahnsteig und schlenderte mit den Händen in den Hosentaschen zum Waldrand. Meine Jacke hatte ich ausgezogen, denn obwohl sich der Sommer nun langsam dem Ende neigte und es von Tag zu Tag kühler wurde, war der heutige Abend ein unerwartet warmer, sodass ein T-Shirt meiner Meinung nach genügte. Im Wald würde es sicherlich frischer sein, aber ich konnte die Jacke ja jederzeit wieder anziehen, wenn es mir zu kalt wurde.

Prinzipiell befand ich mich bereits im Ewigenwald – denn eigentlich gab es keinen wirklichen Waldrand, es war eher ein fließender Übergang, inmitten dessen sich der alte Bahnhof befand, nebst einer überwucherten, nicht sehr breiten, gepflasterten Straße, die von dort aus vermutlich zur größeren Straße führte. Je weiter man entlang des Bahngleises kam, desto dichter wurde der Pflanzenbewuchs, und wandte man sich vom Ende der verlassenen Strecke schließlich gen Norden, ließ sich wohl sagen, dass man dann den wahren Ewigenwald betrat, in gewisser Weise das Zentrum, das dichtbewachsene Heiligtum, wo es vor Pokémon nur so wimmeln musste.

Tatsächlich wurde es bald ziemlich schattig. Ich hielt mich nicht an den gepflasterten Weg, sondern wählte meinen eigenen Pfad, wobei ich hauptsächlich einigen offenbar häufig genutzten Wildwechsellern folgte, sodass es nicht lange dauerte, bis ich mich inmitten von Bäumen befand, die ihre weiten Kronen über mir ausbreiteten. Es war ein Mischwald, mit Nadeln wie auch Laub, aber definitiv kein sehr lichter Ort, zumindest nicht hier, abseits aller Wege.

Wie ich so durch den weiten Forst wanderte, der sich beinahe über die gesamte Fläche zwischen Septerna und der östlichen Meerenge erstreckte, was ihn zu einem der größten Wälder Einalls machte, erspähte ich manch ein wildes Pokémon, hauptsächlich der Typen Käfer und Pflanze, von denen sich die meisten allerdings von mir fernhielten. Einige jedoch, das bemerkte ich durchaus, belauerten mich mit glühenden Augen aus der Finsternis des Unterholzes heraus. Selbst ein wenig schreckhafter Trainer wie ich bekam dabei eine Gänsehaut.

»Es wird nicht schaden, ein wenig Gesellschaft zu haben«, raunte ich, als das Gefühl, beobachtet zu werden, immer drängender wurde, und rief Zwottronin aus seinem Pokéball. Dadurch fühlte ich mich gleich wesentlich sicherer – sollte es jetzt eines dieser Pokémon wagen, mich anzugreifen, würde es sein blaues Wunder erleben.

Als wäre die Anwesenheit des kriegerischen Otters genug, dass sie von ihrer vermeintlichen Beute abließen, nahm die feindselige, lauende Präsenz schon kurz danach deutlich ab, obwohl noch immer ein Rest von ihr verblieb und ich manchmal ein verdächtiges Rascheln hinter mir zu hören glaubte, das nicht zu den restlichen Geräuschen des Waldes passte. Außerdem schien dort etwas zu sein, das sich nicht so leicht abschrecken ließ und mir weiterhin hartnäckig folgte. Als hätte sich mein eigener Schatten an meine Fersen geheftet. Unauffällig beschleunigte ich meine Schritte.

Ich erfuhr nie, was genau es gewesen war, das mich dort für sicher eine gute halbe Stunde jagte, letztlich entschied es sich nie dazu, mich anzugreifen, und ehe ich mich versah, erfor-

derte auch schon etwas Anderes meine Aufmerksamkeit... oder eher jemand.

Ein Stück voraus hörte ich plötzlich Stimmen, die scheinbar angeregt miteinander diskutierten. Ich hielt zuerst inne, kam dann allerdings näher. Vermutlich waren das nur ein paar Trainer oder Ranger, obwohl ich nicht verhindern konnte, kurz an Team Plasma und Violaceus zu denken. Aber wie groß war schon die Wahrscheinlichkeit, diesen Schurken zwei Mal innerhalb von zwei Monaten in einem dunklen Wald über den Weg zu laufen... obwohl der Wald bei der Grundwassersenke nur dunkel gewesen war, weil es Nacht gewesen war. Der Ewigwald dagegen war selbst unter Tage allenfalls dämmrig. Und die Sonne war nun beinahe untergegangen. Ich überlegte, die integrierte Taschenlampe meines Viso-Casters zu benutzen, entschied mich allerdings dagegen.

Die beiden Männer, die ich kurz darauf ausfindig machte, scheuten sich jedenfalls nicht, mitten im tiefsten Walde Licht zu machen, auch auf die Gefahr hin, ganze Schwärme von Käfer-Pokémon anzulocken. Die beiden waren deutlich älter als ich und wirkten auf den ersten Blick nicht wie Trainer, doch die Pokébälle, die einer von ihnen am Gürtel trug, in ähnlichen Halterungen wie bei mir, bewiesen das Gegenteil. Ihre Kleidung war größtenteils grau und mutete wie eine Art Uniform an, zudem trugen sie silberne Armbinden, auf denen ein goldenes Tauboss innerhalb eines ebenso goldenen, spiegelverkehrten C abgebildet war. Scheinbar gehörten sie irgendeiner Gruppierung an. Aber Team Plasma war es nicht, so viel stand fest.

»...nur ein paar verdammte Freaks. Ich habe gehört, die stehlen Pokémon, nur um sie freizulassen.« Da ich nun nahe genug heran war, vermochte ich zu verstehen, was diese Männer sagten. »Wenn du mich fragst, verschwinden die bald wieder von der Bildfläche. Spätestens wenn sie kapieren, dass sich keiner für ihre albernen Ansichten interessiert.«

»Was kümmert es uns?«, entgegnete der Andere. Ich vermutete, dass sie gerade über Team Plasma gesprochen hatten. Inzwischen verbreiteten sich die Gerüchte über die Plasmas in ganz Einall. »Ist doch denen ihr Problem, wenn sie aus ihren Raubzügen keinen Profit schlagen wollen. Da bleibt mehr für uns.«

»Stimmt auch wieder«, stimmte er Erste dem zu. »Die Auftraggeber werden zunehmend ungeduldiger, da ist es besser, wenn ein paar potentielle Konkurrenten sich diesen Idioten anschließen. Konkurrenz ist nie gut fürs Geschäft.«

»Wo wir schon vom Geschäft sprechen, irgendetwas Neues von Tilia? Ich möchte nicht länger in diesem verfluchten Wald bleiben als unbedingt nötig. Hast du auch das Gefühl, dass uns hier irgendetwas beobachtet? Und überall krabbelt und raschelt es, dass es wirklich un-

heimlich ist.«

»Verlier jetzt nicht die Nerven.« Sein Kumpane seufzte und lehnte sich mit verschränkten Armen an einen Baum. »Oder hast du etwa Schiss vor ein paar Käfer-Pokémon? Das sind gemeinhin die schwächsten. Oder glaubst du, so ein winziges Toxiped könnte uns was anhaben?«

»Du weißt schon, zu was sich Toxiped am Ende entwickelt, oder?«, grummelte derjenige, der sich scheinbar beobachtet fühlte, ließ es jedoch darauf beruhen. »Jedenfalls, sobald wir das verlangte Objekt haben, gehen wir zurück zur Basis. Du weißt ja, der Boss mag keine Verzögerungen. Und außerdem bedeuten Verzögerungen eine geringere Bezahlung.«

»Aber mal im Ernst, diese steinreichen Schnösel sind schon echte Trottel.« Der Mann, der sich an den Baum gelegt hatte, lachte trocken auf. »Statt dass sie selbst mal rausgehen, um ein Pokémon zu fangen, überlassen sie die Drecksarbeit lieber uns und blättern dann ein Vermögen für die Beute hin. Unser momentaner Auftraggeber ist ein Sammler, oder? Ich habe gehört, er sammelt seltene Pokémon und stopft sie dann lebendig aus. Kranker Bastard.«

»Durch kranke Bastarde wie diesen verdienen wir unseren Lebensunterhalt«, entgegnete der Andere. »Also bete lieber, dass es solche Typen noch viele Jahre lang geben wird und dass die Polizei ihnen nicht auf die Schliche kommt. Wo bleibt denn jetzt Tillia? Sie sagte, sie hätte ein Matrifol gesehen und würde es verfolgen, aber jetzt hat sie sich seit einer Stunde nicht mehr gemeldet.«

»Die kommt schon noch, und dann sollte sie es lieber tatsächlich gefangen haben, sonst setzt es was. Der Boss war letztes Mal schon nicht zufrieden mit unserer Ar...«

Ich glaubte, genug gehört zu haben. Ich hatte recht und auch wieder Unrecht gehabt. Es handelte sich definitiv nicht um Mitglieder des Team Plasma, aber das bedeutete nicht, dass es keine Schurken waren. Wenn ich die Konversation richtig interpretierte, waren das sogenannte Pokémon-Jäger, also Menschen, die sich auf den Verkauf seltener Pokémon an interessierte, meist sehr gut zahlende Abnehmer spezialisiert hatten. In anderen Worten, es waren Kriminelle, die Pokémon nur als Verkaufsobjekte ansahen und sie nicht einfingen, um sie zu trainieren, zu erforschen oder zu züchten, sondern nur, um sie an den Höchstbietenden zu verschachern, was hier in Einall höchst illegal war. Pokémon durften miteinander getauscht oder aber verschenkt werden, nicht jedoch verkauft.

Ich hätte diesen Kerlen gerne das Handwerk gelegt, aber nachdem das letztes Mal nicht gut ausgegangen war, gegen eine Gruppierung, in der zumindest manchen das Wohl der Pokémon

am Herzen lag, mochte es dieses Mal noch gefährlicher sein, denn ich bezweifelte nicht, dass diese beiden Männer und die Gefährtin, die sie erwähnt hatten, skrupellos sein konnten, wenn es um ihren Profit ging – denn Profit war alles, worum sich Pokémon-Jäger scherten.

Auf einmal hörte ich ein vernehmliches Klicken hinter mir, wie ich es sonst nur aus Filmen kannte, ehe etwas leicht gegen meinen Rücken drückte. Im nächsten Moment erklang eine bedrohliche, weibliche Stimme. »Ganz ruhig, Trainer. Tu jetzt nichts Unüberlegtes, dann verteile ich auch nicht dein Gehirn auf dem Laub. Verstanden?«

Ich hob langsam die Hände, während mein Herz zu rasen begann. Das musste ein schlechter Scherz sein. Das musste ein ganz schlechter Scherz sein. Das konnte einfach nicht wahr sein. Nachdem ich Team Plasma entkommen war, jetzt das...

»Steh auf und geh auf die Lichtung«, befahl die Frau, die sich weiterhin hinter mir hielt. Hatte sie wirklich... eine Waffe? Vielleicht war es nur ein Stock, den sie mir in den Rücken drückte. Aber Zwottronin wirkte so ernst. War es nur besorgt, weil es meine Angst spürte, oder erkannte es tatsächlich, was dieses Ding in der Hand der Pokémon-Jägerin war? »Die Hände schön dort lassen, wo ich sie sehen kann.«

Ich trat auf die kleine Lichtung hinaus, auf der ihre Kumpanen auf sie warteten, indes ich fieberhaft überlegte, was ich jetzt tun konnte. Aber mein Kopf war wie leergefegt. Die beiden Pokémon-Jäger bedachten mich zunächst mit alarmierten Blicken, doch als sie sahen, wer mir dichtauf folgte, entspannten sie sich sichtlich.

»Da bist du ja endlich, Tillia«, sagte einer von ihnen nicht sehr freundlich. Besonders gut zu verstehen schienen die sich ja nicht. »Hast dir reichlich Zeit gelassen. Und was soll das hier? Dieser Trainer hat hoffentlich ein Matrifol, sonst...«

»Ich hab den Jungen nur dabei erwischt, wie er euch beide belauscht hat«, entgegnete Tillia und gab mir einen Stoß, der mich ein paar Schritte nach vorne taumeln ließ. »Ihr solltet eure Umgebung besser im Auge behalten.«

Nachdem ich mich wieder halbwegs gefangen hatte, wagte ich es, mich umzudrehen, sodass ich die Frau, die mich bedrohte, zum ersten Mal sah. Im hellen Licht der Taschenlampen ihrer Komplizen wirkte ihre Haut gespenstisch blass, ihr Haar war dafür umso dunkler und glänzender. Sie trug eine eng anliegende Hose und eine braune Lederjacke über einem grünen Top, und an ihrem linken Arm war dieselbe Armbinde mit dem Tauboss-C-Wappen befestigt wie bei den anderen beiden. Die rechte Hand dagegen hielt eine schwarze, moderne Pistole, wie man sie für gewöhnlich bei Polizisten sah. Der Lauf war direkt auf mein Gesicht gerich-

tet.

Als ich in dieses dunkle Loch starrte, aus dem jederzeit eine tödliche Kugel kommen konnte, schwand mir der Mut. Ich hätte mir niemals ausgemalt, im Laufe meiner Reise einmal mit einer Schusswaffe bedroht zu werden. Ich kannte mich mit diesen Dingen nicht aus, aber es wirkte verdammt echt. Bei der Konfrontation mit Team Plasma hatte ich um meine Zukunft gefürchtet, aber nicht um mein Leben... das war jetzt anders. Diese Jäger waren Kriminelle durch und durch. Sie kannten kein Mitleid, keine Gnade. Ich hatte sie belauscht, also würden sie mich beseitigen, oder?

Mein Atem beschleunigte sich und mir wurde unangenehm heiß. Das konnte nicht sein... nein... ich war nicht hierher gekommen, um zu sterben! Warum war ich so dumm gewesen, mich auf Ns Einladung einzulassen? Ich hätte es einfach ignorieren und jetzt schon auf halbem Wege zur Himmelspfeilbrücke sein können! Stattdessen... stattdessen... ich hatte keine Ahnung mehr, was ich tun sollte... was ich sagen konnte, um diese Frau irgendwie davon zu überzeugen, nicht abzudrücken. Ich war vor Angst wie gelähmt.

»Musstest du gleich eine Waffe auf ihn richten?«, beschwerte sich jedoch derjenige, der angeblich Angst vor Käfern hatte. »Er ist noch fast ein Kind, was hätte er schon tun können?«

»Er hat eure Gesichter gesehen, ihr Hohlköpfe«, entgegnete Tillia. »Und jetzt auch meins.«

»Ich bitte dich, dein Gesicht kennt jeder, der in den letzten Jahren regelmäßig Zeitung gelesen hat«, kam sogleich die Erwiderung, bevor er sich an mich wandte. »Hey, Junge, hast du das verstanden? Du hast nichts gesehen und nichts gehört, dann lassen wir dich ziehen.«

Ich nickte eifrig und hoffte inständig, dass sie mich tatsächlich gehen ließen. Und dass Zwottronin nicht auf dumme Ideen kam. Bis jetzt hatte es sich still an meiner Seite gehalten, aber ich kannte mein erstes Pokémon gut genug, um zu wissen, dass es sich wahrscheinlich schon Gedanken darüber machte, wie es diese Gegner am besten besiegen konnte. Doch dabei verstand es nicht, dass es sich nicht um Gegner wie die handelte, mit denen wir es für gewöhnlich zu tun hatten. *Trotzdem... ich sollte ebenfalls über einen Fluchtweg nachdenken, aber... ich kann nicht.*

»Hast du jetzt ein Matrifol oder nicht?«

Kurz reagierte Tillia nicht auf die Frage, dann nahm sie seufzend die Pistole runter, woraufhin mir ein gewaltiger Stein vom Herzen fiel, und gab eine Antwort. »Ja, natürlich habe ich eins, für wen hältst du mich? Der Auftrag ist erfüllt, wir müssen es nur noch bei Caligo abliefern.«

»Ich habe auch nichts anderes von einer ehemaligen Pokémon-Rangerin erwartet«, behauptete der erste ihrer Kumpanen grinsend. »Der Boss wird zufrieden sein. So schaffen wir es vielleicht sogar noch innerhalb des Zeitlimits.«

»Vielleicht könnten wir uns noch einen kleinen Bonus verdienen«, meinte der Zweite jedoch, wobei seine Augen ohne jeden Zweifel auf meinem ersten Pokémon lagen. »Das ist ein Zwottronin, oder? Ich habe gehört, solche gibt es nur an wenigen Stellen in ganz Einall. Das bringt uns sicher eine hübsche Summe ein.«

Plötzlich hob Tillia ihre Pistole wieder. »Du hast ihn gehört, Trainer. Gib ihm den Pokéball deines Zwottronin, aber ruf es zuerst zurück. Und wenn wir schon dabei sind, gib uns gleich noch deine restlichen Bälle. Na los, bevor ich ungeduldig werde.«

Im nächsten Augenblick geschahen mehrere Dinge gleichzeitig. Ich senke die Hände, um nach meinen Pokébällen zu greifen, während mein Verstand endlich wieder in Schwung kam, elektrisiert durch den bloßen Gedanken an den Verlust sämtlicher meiner Pokémon. Zugleich wanderten die Augen der angeblichen früheren Rangerin mit einem überraschten Ausdruck zu einem Punkt an meinen Füßen, ein eindeutiger Hinweis, dass Zwottronin irgendetwas im Schilde führte. Dann plötzlich schien sich die Zeit zu verlangsamen, als sich ihr Finger am Abzug zu bewegen begann, während gleichzeitig ein heftiger Wasserstrahl in Richtung ihrer Hand schoss und ich versuchte, mich so schnell wie möglich zur Seite zu hechten.

Ein ohrenbetäubender Knall erklang.

Holz splitterte und flog über die Lichtung, ich stürzte auf den feuchten Waldboden und schlug mir dabei das Knie an einer Wurzel an, Tillia fluchte lautstark, als ihr die Pistole durch Zwottronins Aquaknarre aus der Hand gerissen wurde und ein Schwarm Dusselgurr, die offenbar in der Nähe geschlafen hatten, stob aufgeschreckt in den Himmel auf und bedeckte für kurze Zeit den Mond über uns, sodass es finster wurde, als mein verlässlicher Partner auch noch kurzerhand mit Kalkklinge die Taschenlampen der Jäger zerstörte.

Alles ging so schnell, dass ich kaum dazu kam, darüber nachzudenken, was als nächstes zu tun war. Ich glaubte im ersten Moment, getroffen zu sein, doch der pochende Schmerz in meinem aufgeschürften Knie rüttelte mich umgehend wach und ließ mich aufspringen, um das Weite zu suchen. Dieses Mal jedoch achtete ich genau darauf, dass Zwottronin bei mir war – ich würde nicht noch einmal eines meiner Pokémon zurücklassen. Nie wieder.

»Verfluchte Scheiße!«, hörte ich die weibliche Pokémon-Jägerin hinter mir. »Aus dem Weg, ihr Hohlköpfe! Dieser kleine Mistkerl gehört mir!«

Ein weiter Schuss hallte peitschend durch den Forst, dass es in meinen Ohren klingelte, aber die Kugel schlug meterweit entfernt in einen Baum ein. Bis sie ihre Pistole wieder aufgehoben hatte, hatte ich bereits eine gute Distanz zwischen mich und die Jäger gebracht, und in der Dunkelheit würde ihr das Zielen schwer fallen. Dennoch raste mein Herz noch immer wie wild und pumpte reine, fast in Panik mündende Furcht durch meinen Körper. Es brauchte nur einen unglücklichen Schuss, einen zufälligen Treffer... ich verfluchte meine lebhafteste Fantasie, als sie mir ein Bild von mir selbst zeigte, wie ich verblutend im Ewigwald lag, während die Käfer-Pokémon bereits begannen, sich über mich herzumachen.

Ich rannte – oder eher humpelte –, so schnell mich meine Beine – oder eher mein verletztes Knie – trugen, doch kniff ich jedes Mal, wenn wieder ein Schuss krachte, die Augen zu und zuckte zusammen, in ständiger Erwartung, irgendwo einen stechenden, unerträglichen Schmerz zu spüren, der das Ende meiner halsbrecherischen Flucht markieren würde. Doch nach einiger Zeit versiegte das stetige Knallen, dennoch konnte ich deutlich die wütenden Rufe und die hastenden Schritte hinter mir hören. Vielleicht war dieser Tillia die Munition ausgegangen, aber aufgegeben hatte sie trotzdem noch lange nicht.

Aber wenn die Pistole jetzt tatsächlich aus dem Spiel war, dann war ich nicht mehr im Nachteil, nicht mehr machtlos. Ich hatte meine Pokémon, und das bedeutete, ich konnte gewinnen und diese Verbrecher vielleicht sogar dingfest machen. Ich geriet tatsächlich in Versuchung, auf der Stelle stehenzubleiben und es zu wagen, doch dann schalt ich mich einen Narren und lief weiter. *Ich kann nicht wissen, ob sie wirklich keine Munition mehr hat oder sie nur aufspart, bis sie eine klare Schusslinie hat – jetzt umzukehren und zu kämpfen wäre dieselbe Art von Dummheit, die mich Zurrokex gekostet hat.*

Schlagartig öffnete sich der Wald vor mir zu einem schmalen Bach hin.

Ich sah das steile, wenn auch niedrige Ufer zu spät und stolperte. Wankend lief ich ins kühle Nass hinein und rutschte auf den glitschigen Steinen am Grund des Baches aus, sodass mir das Fußgelenk umknickte und ich platschend ins Wasser fiel. Ich biss mir auf die Lippe und schmeckte Blut, als mir der Schmerz ins Bein schoss, doch ich zwang mich dazu, nur ein gedämpftes Stöhnen von mir zu geben und mich auf der anderen Seite wieder aufs Ufer zu wuchten. Durchnässt lag ich im Gras, bis Zwottronin sich mit besorgtem Blick über mich beugte und mich daran erinnerte, dass ich drei Pokémon hatte, die ich um jeden Preis verteidigen musste. Auf keinen Fall durfte ich sie in die Hände von Pokémon-Jägern fallen lassen, die sie an verrückte Sammler verkauften.

Ich quälte mich wieder auf die Beine, obwohl sowohl mein rechtes Knie als auch mein rechtes Fußgelenk mit aller Macht dagegen protestierten und mir die Tränen in die Augen trieben, aber... ich... durfte... jetzt nicht aufgeben! Mit einem Schrei trat ich einen Schritt nach vorne... und stürzte erneut.

»Verkrüppeltes Deponitox!«, fluchte ich und drehte mich auf den Rücken, mein rechtes Bein schien nur noch aus Feuer zu bestehen. Ich sah über den Bach hinweg, wo nun die drei Pokémon-Jäger aus dem Dickicht traten, angeführt von der Frau, die noch immer ihre Pistole umklammert hielt, nun mit beiden Händen, da sie wohl auf keinen Fall mehr danebenschießen wollte. Es sah nicht so aus, als hätte sie keine Munition mehr. Das war es also, das Ende. Nicht nur meiner Reise, sondern meines Lebens.

»Wo ist er hin?«, fragte der Käferhasser. »Siehst du ihn irgendwo?«

»Schhhh!«, zischte Tillia. »Halt die Klappe. Er versteckt sich irgendwo. Vielleicht kann ich ihn hören.«

Ich starrte die drei perplex an, als sie damit anfangen, sich umzusehen und die Ohren zu spitzen. Ich... lag vor ihnen. Nur wenige Schritte vor ihnen. Die Frau... Tillia... sie sah direkt in meine Richtung. Ich konnte das Weiß in ihren Augen sehen. Einzig und allein der Bach trennte uns voneinander. Dennoch zeigte sie keinerlei Anzeichen davon, mich gefunden zu haben. Als wäre ich unsichtbar. Aber das war unmöglich. Völlig unmöglich.

»Sie können nicht sehen, was sich innerhalb des Feldes befindet, weil sie nicht würdig sind«, erklang auf einmal die Stimme, die ich in diesem Augenblick am allerwenigsten erwartet hatte, und sie doch wie ein Hauch von Erlösung in meinen Ohren erklang – die Stimme eines jungen Mannes mit langem, zu einem losen Zopf gebundenem, grünem Haar. »Pokémon-Jäger. Menschen wie diese sind es, die ich am meisten verabscheue.«

N trat neben mich, direkt ans Ufer des Baches. Fast zeitgleich setzte auch die Jägerin auf der anderen Seite ihren Fuß direkt an die Kante des Bachbettes. Es war, als würden sich die beiden direkt in die Augen sehen, und doch zeigte sich kein Erkennen im Antlitz der Frau mit der Pistole.

»Sie wird den Bach nicht überschreiten«, sagte N mit einer ruhigen Stimme, als würde er nicht gerade einer Kriminellen mit einer tödlichen Waffe gegenüberstehen. »Sie wird nicht wissen, warum, sie wird nicht einmal auf den Gedanken kommen, du könntest dich auf der anderen Seite des Baches befinden. Der Bach ist die Grenze. Jenseits der Grenze liegt das Feld der Besinnung. Nur jene, die Viridium als würdig erachtet, können das Feld wahrnehmen

und es betreten. Alle anderen werden von einer Macht verjagt, die sie nicht verstehen und auch nicht erkennen können.«

Staunend sah ich dabei zu, wie sich Tilia schließlich abwandte und sich frustriert schnaubend zurückzog. Zwottronin, welches noch immer nicht von meiner Seite gewichen war, gab einen zufriedenen Ton von sich. Ich schüttelte jedoch nur ungläubig den Kopf und warf dann einen Blick über die Schulter, wo sich mir nun wahrlich der Anblick eines Feldes bot.

Nein, weniger ein Feld, mehr eine Blumenwiese. Es war eine gewaltige Lichtung inmitten des Ewigenwaldes, auf welcher Blumen aller nur erdenklichen Farben im Mondenschein leuchteten. Hatte die Szenerie des alten Bahnhofs mich schon mit ihrer Botschaft von Vergänglichkeit und neuem Leben in ihren Bann geschlagen, so war es hier allein die unvergleichliche Schönheit der Natur, die ihren Zauber auf mich legte und mir das Gefühl gab, einen sicheren Hafen erreicht zu haben.

Da endlich fiel alle Anspannung und Furcht von mir ab und ich sank erschöpft, aber unendlich erleichtert ins weiche, wohlige Gras.

15: Das Feld der Besinnung

Sanfter Wind streichelte mein Gesicht, angenehmer Sonnenschein wärmte meinen Körper. Ich atmete die Luft, so frisch und rein wie in der Grundwassersenke, wenn auch nicht so kühl und feucht, tief ein und wieder aus. Dann, endlich, schlug ich meine Augen auf.

»Du bist wach«, stellte eine Stimme nicht weit von mir fest, doch keine männliche, sondern eine wohlklingende weibliche. »Du hast dir damit ja reichlich Zeit gelassen.«

Verwirrt runzelte ich die Stirn... das letzte, woran ich mich erinnerte, war, wie N sich lächelnd über mich gebeugt hatte, ehe ich in einen traumlosen Schlaf gesunken war. Wo war N nun? Ich drehte den Kopf zur Seite und stellte fest, dass ich inmitten jener Blumenwiese lag, die ich kurz vor meiner Ohnmacht gesehen hatte, doch anstelle silbernen Mondlichts wurde die weite Lichtung nun von hellsten Sonnenstrahlen beschienen, die ihr eine warme, bunte Atmosphäre verliehen. Neben mir saß auf den Knien ein Mädchen mit hellblauer Bluse und gelbem Rock. Ihr Haar glänzte golden, und in ihren großen, braun-grünen Augen lag ein Lächeln, das mir das Herz erwärmte.

»Wer bist du?«, fragte ich dieses wunderschöne Mädchen, das so zart wie die Blumen wirkte, die uns hier umgaben. Ich beschloss, dass das definitiv nicht der schlechteste Anblick war, zu dem man aufwachen konnte.

»Mein Name ist Elfriede«, stellte sie sich vor. »Ich bin... nun, man könnte sagen, ich bin Ns Schwester. Ich heiße dich auf dem Feld der Besinnung willkommen, Black Averon.«

Es war nicht verwunderlich, dass sie meinen Namen kannte, wenn sie tatsächlich Ns Schwester war und vermutlich mit ihm hierher gekommen war. Ich musste zugeben, dass ich N eher für ein Einzelkind gehalten hatte. Die beiden sahen sich auch nicht sehr ähnlich. N hatte etwas Zielstrebiges an sich, und etwas Düsteres, diese Elfriede dagegen wirkte... sanfter, runder, lieblicher.

Nachdem ich mich in eine sitzende Position aufgerichtet und mich ausführlich gestreckt hatte, wurde ich des pochenden Schmerzes in meinem rechten Bein gewahr und mir fiel wieder ein, dass ich mich auf der Flucht vor den Pokémon-Jägern ja verletzt hatte. Aber etwas fühlte sich seltsam an. Ich krepelte das rechte Hosenbein ein wenig nach oben und stellte fest, dass sowohl mein Fußgelenk als auch mein Knie von weißen, bei Letzterem stellenweise ein wenig rötlich gefärbten Bandagen bedeckt wurden.

Ehe ich jedoch dazu kam, Elfriede danach zu fragen, wer sich um meine Wunden geküm-

mert hatte, nahm ich Schritte wahr, die sich näherten, und wandte mich in die entsprechende Richtung, aus der ich nun N näherkommen sah, in Begleitung eines weiteren Mädchens etwa im selben Alter wie Elfriede, allerdings mit hellrotem Haar und weiß-grüner Kleidung im selben Stil. Vor ihnen her lief Zwottronin, das sich mir nun mit freudigen Lauten in die Arme warf. »Ro-oni-nin!«

»Guten Morgen, Black«, grüßte mich N mit einem Lächeln und setzte sich kurzerhand neben mich auf die Wiese. »Wie hast du geschlafen?«

»Erstaunlich gut«, teilte ich ihm mit und fing an, Zwottronin zu kraulen. Ich fühlte mich tatsächlich so ausgeruht wie schon lange nicht mehr. »Man könnte meinen, mir würde es miserabel gehen, nachdem ich verletzt bin und so, aber ich kann mich tatsächlich nicht beklagen.«

N lachte ausgelassen und breitete die Arme aus, wie um diese ganze Lichtung zu umfassen. »Das liegt am Feld der Besinnung. Viridiums Segen liegt auf diesem Ort. Das Feld ist nur jenen zugänglich, die würdig sind, doch wer es einmal betritt, wird feststellen, dass hier die Lebensgeister freudvoll tanzen und allzeit Wärme und Glückseligkeit herrschen.«

Dann war das hier also wahrlich... das Feld der Besinnung. Nicht, dass ich es wirklich bezweifelt hätte, nachdem die Jäger mich hier drinnen, innerhalb der Grenze, von der N gesprochen hatte, nicht hatten sehen können, aber es kam mir trotzdem ein wenig wie ein Traum vor. Surreal und fantastisch. Es war also doch etwas an den Gerüchten dran gewesen. Und ich hatte es tatsächlich gefunden, obwohl ich in dem Moment, als ich über den Bach gestolpert war, nicht einmal wirklich danach gesucht hatte. Mir war es nur darum gegangen, mein eigenes Leben und das meiner Pokémon zu retten.

Nun war ich hier, lebendig und halbwegs gesund, weil Viridium mir Zugang gewährt hatte, wohingegen es meinen Verfolgern selbigen verwehrt hatte. Weil ich würdig war. Doch was genau bedeutete das? Ich hatte noch immer Schuldgefühle wegen Zurrokex... nur wegen mir war es gestorben, wegen mir hatte N diese bitteren Tränen vergossen. Warum also war ich würdig? Warum wurde es mir erlaubt, diese wundersame Lichtung zu erblicken und mit den Menschen hier zu sprechen, wo ich deren Erwartungen doch vermutlich bereits enttäuscht hatte, ohne dass sie davon wussten?

Ich sah das legendäre Pokémon nicht, es war vermutlich nicht hier, und selbst wenn ich die Möglichkeit hätte, es zu fragen, würde es mir antworten? Würde mir die Antwort gefallen? Es war müßig darüber nachzudenken. Viridium hatte mich für würdig befunden, also akzeptierte ich es. Wer war ich schon, über die Entscheidung eines der Ritter der Redlichkeit zu urteilen?

»Wer hat meine Wunden verbunden?«, fragte ich schließlich.

»Elfriede hat sich um dich gekümmert«, antwortete N. »Ihre Bekanntschaft hast du ja bereits gemacht. Und dieses andere bezaubernde Mädchen an meiner Seite ist Minna.« Das rothaarige Mädchen machte einen Knicks, sagte jedoch nichts... sie wirkte etwas schüchtern. »Die beiden sind meine Schwestern.«

Ich wandte mich noch einmal an Elfriede, um mich zu bedanken, aber sie winkte nur ab und meinte, dass es selbstverständlich sei. »Jene, die Fuß auf das Feld der Besinnung setzen, sind Brüder und Schwestern im Herzen. Wir helfen uns gegenseitig. Hier gibt es keine Feindschaft, alles Leben steht in perfekter Harmonie. Pflanzen, Pokémon, sogar Menschen. Es ist ein Eindruck, ein traumhaftes Bild der Welt, die N erschaffen wird.«

Das hatte ich fast vergessen. Ns erklärtes Ziel war es, die Verbindung zwischen Pokémon und Menschen zu durchtrennen, die durch die Erfindung des Pokéballs entstanden war – er wollte die Pokémon befreien, wie er es ausdrückte, was bedeutete, dass er nach einer Welt strebte, in der es keine Pokébälle, keine Trainer, keine Pokémon-Kämpfe in Arenen, Ligen oder Meisterschaften gab. Alles, was Trainer und ihre Pokémon erreicht hatten, würde dadurch nichtig, und diese Welt würde um Jahrzehnte zurückversetzt werden. Wie es aussah, standen seine Schwestern Minna und Elfriede auf seiner Seite.

»Ich weiß, was du jetzt denkst«, behauptete N, als er meinen zweifelnden Blick sah. »Menschen. Pokémon. Sie sind von Grund auf verschieden und können deshalb nicht zusammenleben. Das habe ich zu Anfang gedacht. Ich hörte die Stimmen meiner Freunde, die verzweifelt nach mir schrien... und ich wusste, ich muss ihnen helfen, ganz egal, was dazu notwendig ist. Ich muss der Held werden, der für sie einsteht und diese korrumpierte, falsche Welt vernichtet, um aus ihrer Asche eine neue entstehen zu lassen, in der die natürliche Harmonie und Ordnung, wie sie auf dieser Lichtung herrschen, wiederhergestellt sind. Ich bereise Einall, um diesen Weg zu beschreiten, der mir vorherbestimmt ist – aber manches ist nicht, wie ich erwartet hatte. Meine Berechnungen beinhalten Fehler, das habe ich erkannt, als ich einige Trainer beobachtet habe, mit ein paar von ihnen sogar gesprochen habe. Dann lud mich einer von ihnen sogar ein, mich neben ihn ans Ufer eines Flusses zu setzen und ein wenig die Beine ins Wasser taumeln zu lassen, um den Goldini beim Schwimmen zuzusehen.«

Oh ja, ich erinnerte mich, dass ich etwas in die Richtung von mir gegeben hatte. Er sprach wohl tatsächlich von mir, aber worauf genau wollte er hinaus? Hatte unsere Begegnung damals auf Route 1 tatsächlich einen so großen Eindruck bei ihm hinterlassen, dass er sich so

deutlich daran erinnerte? Nun, warum sollte es nicht so sein? Ich hatte immerhin danach auch oft daran gedacht, nur hatte ich bis gestern vermutet, dass das eher einseitig war und er mich schon kurz danach wieder vergessen hatte.

»Du irritierst mich, Black«, fuhr der grünhaarige Junge fort. »Ich bin noch nie jemandem begegnet, der mich so sehr irritiert hat. Du bist ein Trainer durch und durch, du liebst das Kämpfen, nicht wahr? Das spürt man, wenn man dich sieht. Aber du liebst auch deine Pokémon, und sie mögen dich. Ich verstehe es nicht. Dein Zwottronin ist dir treu ergeben. Ich habe ausführlich mit ihm gesprochen, als du geschlafen hast. Ich hielt es nicht für möglich, aber das Band zwischen dir und Zwottronin ist stärker als mein Band zu all den Pokémon, die hier auf dem Feld der Besinnung ein freies, ungestörtes Leben führen.«

Er sah in den Himmel hinauf und schien mit den Augen dem Flug einiger Vogel-Pokémon hoch oben in windigen Lüften zu folgen. Doch zugleich wirkte es, als reiche sein Blick bis zu den Sternen. Seine Haltung hatte etwas Erhabenes, aber auch etwas überaus Nachdenkliches an sich. Es dauerte eine Weile, bis er weitersprach, doch ich wartete geduldig.

»Ich bin verwirrt. Ich bin hinausgezogen, um meine Entschlossenheit zu stärken, doch nun wanke ich. Ich kann Leute wie diese Pokémon-Jäger nur hassen, sie müssen aus dieser Welt getilgt werden, ein für alle Mal. Aber ist es der richtige Ansatz, dabei auch alle Trainer zu entfernen, die vielleicht wie du sind? Denn ich glaube nicht, dass du ein schlechter Mensch bist, weil ich den Worten deiner Pokémon vertraue. Aber wie soll ich Spreu von Weizen trennen? Die Pokébälle zu vernichten, erscheint mir noch immer die effektivste Methode zu sein. Trotzdem... ich sagte es dir schon in Septerna: Ich brauche Gewissheit. Und nur du kannst sie mir geben, Black Averon aus Avenitia.«

Nun endlich hatte seine Rede anscheinend ihr Ende gefunden. Ich war beeindruckt. Seine ausgefeilte Rhetorik hatte mich in ihren Bann geschlagen, dabei hatte er offenbar lediglich aus seinem Herzen gesprochen. Doch wer seine sehnlichsten Wünsche in solche Worte zu kleiden vermochte, um ihnen Nachdruck zu verleihen, der musste wahrlich entschlossen sein, diese Wünsche wahr werden zu lassen. Ich glaubte, ihn nun ein klein wenig besser zu verstehen. Zwar war mir noch immer nicht klar, warum er Pokémon-Trainer oder im Speziellen Pokébälle so sehr verabscheute, aber ich verstand, dass er unsicher war. Dass er Fragen hatte, nach deren Antworten er verzweifelt suchte.

Darin waren wir uns ähnlich, denn auch ich befand mich auf der Suche nach Antworten. Antworten über Zekrom, über die Ungerechtigkeit von Zurrokex' Tod, über meinen Einlass

auf diese Lichtung. Jedenfalls fühlte ich mich N auf eine seltsame Weise verbunden. Zugleich aber schreckte ein Teil von mir vor ihm zurück und warnte mich, mich nicht mit ihm einzulassen. Das wiederum vermochte ich mir nicht zu erklären.

»Schön und gut«, erwiderte ich schließlich. »Aber was genau ist es jetzt, was du von mir willst? Gewissheit? Ich weiß nicht, wie ich dir Gewissheit geben kann. Ich verstehe manches von dem, was du sagst, nicht einmal wirklich.«

»Es ist simpel«, meinte N jedoch und stand auf, bevor er den Planetenanhänger an der Kette um seinen Hals an einer bestimmten Stelle berührte, woraufhin dieser aufklappte und den Blick auf einen komprimierten Pokéball freigab, den er nun aus diesem portablen Geheimfach nahm und per Knopfdruck auf die gewöhnliche Größe ausweitete. »Ich will verstehen. Und um zu verstehen, muss ich es selbst ausprobieren. Ich will versuchen, ein Trainer zu sein, und du, Black, hast dich würdig erwiesen, hierher zu kommen und somit mein erster Gegner zu werden.«

»Verstehe ich das richtig?«, vergewisserte ich mich, während ich mich ebenfalls erhob und dabei zuerst nur vorsichtig mein rechtes Bein belastete, das jedoch kaum noch schmerzte. »Du forderst mich zu einem Pokémon-Kampf heraus?«

Ich hatte vieles erwartet, aber nicht das. N, der auf Route 1 mit mir in Streit darüber geraten war, ob es in Ordnung war, Pokémon in kleinen Kapseln aufzubewahren und gegeneinander kämpfen zu lassen, forderte mich heraus – als Trainer. Ich konnte mir nur schwer vorstellen, welche Überwindung es jemanden wie ihm gekostet haben musste, tatsächlich ein Pokémon mit einer dieser von ihm so gehassten Kapseln einzufangen und nun diese Herausforderung zu äußern. Allein schon aus dem Respekt, den ich dieser Willensstärke entgegenbrachte, konnte und wollte ich nicht ablehnen.

»Ja, ich fordere dich heraus. Ich würde das nicht tun, wenn es mir nicht wirklich wichtig wäre. Ich habe dieses Pokémon hier im Ewigwald gefangen, nachdem ich es gefragt habe, ob es mir gestattet, an seiner Seite gegen dich anzutreten. Es ist in gewisser Weise freiwillig hier, aber ich will es nicht länger als unbedingt nötig in diesem Ding einsperren. Nur dieser eine Kampf. Mehr brauche ich nicht.«

»Einverstanden«, nickte ich. »Wenn es das ist, was du benötigst, um Gewissheit zu erlangen, dann werde ich dir helfen. Aber ist es okay, auf dem Feld der Besinnung zu kämpfen? Äh... wird Viridium da nicht wütend oder so?«

»Es ist in Ordnung.« Erstmals nun meldete sich die schüchterne der beiden Schwestern zu

Wort, Minna. Allerdings flüsterte sie fast, sodass es schwer war, sie zu verstehen. »Solange es keine feindselige Auseinandersetzung ist und ihr es nicht übertreibt, wird der Hüter es gestatten... das denke ich zumindest.«

»Bei solchen Dingen kann man sich auf Minna verlassen«, versicherte Elfriede, die sich neben ihre Schwester stellte. »Sie weiß um die Gefühle der Pokémon.«

Einer kann ihre Stimmen hören, eine ihre Gefühle wahrnehmen... und was kann die Dritte im Bunde? Ich beäugte Elfriede auf abschätzende Weise, achtete jedoch darauf, nicht direkt in ihre Richtung zu schauen, damit es nicht auffiel. Dann ging mir jedoch etwas Anderes auf. *Moment mal! Bedeutet das, Viridium ist hier irgendwo, jetzt, in diesem Moment? Nein. Sie hat nur eine begründete Vermutung geäußert. Ich sollte bei diesen Dreien lieber nicht zu viel hinterfragen, sonst zweifle ich womöglich am Ende noch an meinem eigenen Verstand.*

N und ich entfernten uns ein Stück voneinander, um genug Platz für den Kampf zu haben, und auch Minna und Elfriede begaben sich in sichere Distanz. Zwottronin trat mit einem kampflustigen Gesichtsausdruck nach vorne, aber ich legte ihm eine Hand auf den Kopf und hielt es dadurch zurück. »Heute nicht, mein Freund. Du und Kiesling, ihr habt euer Können im Arenakampf unter Beweis gestellt. Heute ist Grillmak an der Reihe.«

Es verstand und nickte, indes ich den Pokéball zur Hand nahm, in dem sich der kleine Feueraffe befand, und ihn nach einem kurzen Drücken des Knopfes an der Vorderseite ohne langes Zögern in die Luft warf. »Auf geht's, Grillmak!«

Auch N entließ sein Pokémon aus dem Ball. »Bitte leihe mir deine Stärke, damit wir gemeinsam gewinnen können.«

Das daraufhin vor ihm erscheinende Pokémon war genauso groß wie Grillmak und von humanoider Gestalt. Beigefarbene Haut, die von roten Erhebungen durchzogen war, welche wie verdickte Sehnen oder Muskelstränge wirkten, zog sich über seinen Körper. Unter dem linken Arm geklemmt trug es scheinbar mühelos einen grob behauenen Holzbalken, den es mit Sicherheit als Waffe benutzen würde, darauf wettete ich.

Ich hatte ein solches Pokémon schon einmal gesehen, nicht nur im Fernsehen, sondern tatsächlich auf meiner eigenen Reise, um genau zu sein erst gestern, am Saum des Waldes. Das Exemplar dort hatte versucht, eine der rostigen Schienen des alten Bahngleises anzuheben, natürlich erfolglos. Es hatte keinen Balken gehabt wie dieses, vielleicht hatte es also seinen verloren gehabt und nach einem Ersatz gesucht. Und dann lag da dieser riesige, eiserne Balken direkt vor ihm – was für ein Fund! Nur hatte sich das kleine Kerlchen dabei wohl ein

bisschen selbst überschätzt. Es war irgendwie niedlich gewesen.

Kurzum, es handelte sich um ein sogenanntes Praktibalk, ein Kampf-Pokémon, was bedeutete, dass keiner von uns beiden etwaige typmäßige Vor- oder Nachteile besaß. Es würde also tatsächlich darauf hinauslaufen, welches Pokémon sich als das bessere erwies, und welcher Trainer.

N mochte keinerlei Erfahrung haben, aber das hieß nicht, dass ich mich zurückhalten würde. Wenn er einen aufschlussreichen Kampf wollte, dann wäre ihm nicht gedient, wenn ich nicht mein Bestes gab. »Grillmak, setze Einäschern ein!«

Ich konnte sehen, wie Ns Augen sich überrascht weiteten, als das Gefecht so unvermittelt begann, doch er fing sich sogleich wieder und reagierte schneller als viele der Trainer, denen ich entlang meines Weges zwischen den Städten begegnet war. »Ausweichen, bring dich in Sicherheit!«

Praktibalk sprang umgehend zur Seite und entging dadurch dem Flammenschwall, der aus Grillmaks Mund auf es zugeschossen kam und nun stattdessen einige der Blüten auf dem Feld versengte, was meinem Herzen einen Stich verpasste. Ich hatte die Schönheit dieses Ortes bereits lieb gewonnen und bedauerte es sofort, als das Feuer einen winzigen Teil dieser Schönheit zerstörte. Dennoch – Kampf war Kampf, und ich hielt daran fest, keine Zurückhaltung zu üben, um N das zu geben, was er verlangte.

Genau deshalb hatte er mich ja hierher eingeladen. »Kratzfurie!«

Grillmak begann unverzüglich, auf seinen Gegner zuzusprinten. Dieser wiederum nahm nun seinen Balken mit beiden Händen, um ihn wie eine Keule zu schwingen. N rief ihm zu, es solle damit die Attacke meines Grillmak abwehren, was es daraufhin auch tat. Statt weicher Haut fuhren die Krallen des Feueräffchens in hartes Holz, wo sie kurz stecken blieben, was Praktibalk dazu ausnutzte, es durch einen weiten Schwung davon zu schleudern. Grillmak ruderte in der Luft mit den Armen, doch hier inmitten des Feldes waren keine Bäume in unmittelbarer Reichweite, an denen es sich festhalten konnte – insofern fehlte ihm ein wichtiger Vorteil, aber ich konnte eben nicht immer darauf zählen, dass es irgendetwas gab, das es zum Klettern benutzen konnte. Ich musste auch so gewinnen können.

»Noch einmal Einäschern!« Mein dritter Angriff erfolgte wieder aus der Ferne, sodass ein zweites Mal ein kleiner Strahl heißen Feuers auf Praktibalk zuschoss, das erneut auswich. Danach versuchte ich es noch einmal mit Kratzfurie, was N ebenfalls auf die gleiche Weise wie zuvor kontern wollte, aber dieses Mal waren mein Partner und ich darauf gefasst. Geschickt

wich Grillmak dem Balken aus und verpasste dem gegnerischen Pokémon zwei Kratzer quer über das Gesicht, bevor es sich wieder in sichere Distanz begab, als dieses wütend mit seinem Holzbalken nach ihm schlug.

Doch damit ließ ich ihm noch keine Ruhe. Erneut zwang ich es mithilfe von Einäschern, die Position zu wechseln, um Grillmak dann unvermittelt aus der Nähe zu attackieren zu lassen. N, der offenbar vermutete, dass ich es mit einem ähnlichen Trick wie gerade eben versuchte, befahl dieses Mal den Rückzug, sodass Praktibalk mit einem Sprung nach hinten die Flucht vor Grillmak ergriff. Ich schüttelte seufzend den Kopf.

»N!«, rief ich über die teils leicht angesengten Blumen zwischen uns hinweg. »Ich weiß, dir liegt das Wohlergehen der Pokémon am Herzen, aber wenn du wirklich gewinnen willst, kannst du nicht immer nur ausweichen oder verteidigen. Du darfst die Initiative nicht so leicht aus der Hand geben. Du musst zurückschlagen!«

Zuerst hatte es den Anschein, als reagierte er nicht darauf, doch dann erkannte ich, wie er die Hände zu Fäusten ballte. Es kostete ihn also noch immer Überwindung, seinem Pokémon zu befehlen, auf seinen Kontrahenten loszugehen, obwohl er sich bereits entschieden hatte, diesen Kampf durchzuziehen. Aber mit dieser halbherzigen Einstellung würde er nichts von dem erreichen, was er sich von dem Ganzen hier erhoffte. Ich musste ihm das klar machen, indem ich ihn nun endgültig in die Enge trieb.

Die Zeit für Spielchen war vorüber. Jetzt machte ich Ernst.

»Grillmak, du erinnerst dich an unser Training in der Grundwassersenke, oder?«, stellte ich meinem Pokémon eine rein rhetorische Frage. »Zeig N, was du dort gelernt hast. Funkenflug!«

»Gri-gri!« Grillmak nickte nur kurz und hielt sich dann beide Hände vor den Mund, als würde es diese durch seinen Atem wärmen wollen – und in gewisser Weise war das tatsächlich der Fall. Es atmete einmal kräftig aus und erzeugte dadurch einige kleine Flämmchen, die es nun in seinen Händen zu einem Feuerball von der Größe eines Tischtennisballs formte. Es sah aus, als wäre das Feuer in einer Art Energiekugel gefangen, in welcher es zornig umher wirbelte. Diese Kugel in der rechten Hand, holte Grillmak nun weit aus und setzte zu einem Wurf an, der sie mit Sicherheit bis hinüber zu Praktibalk katapultieren würde.

Einen winzigen Augenblick lang schien die Zeit stillzustehen, ehe Grillmaks Hand nach vorne schnellte und den Feuerball mit unerwarteter Geschwindigkeit auf das gut zehn Meter entfernte Kampf-Pokémon schleuderte, welches davon völlig unvorbereitet erwischt wurde. Die

Kugel detonierte auf seiner Haut und sprühte einen Funkenregen in sämtliche Richtungen, worunter zwar leider noch mehr der umliegenden Blumen litten, dafür aber auch Praktibalk, welches sogar seinen Balken fallen ließ, um sich hastig die getroffenen Stellen abzuklopfen, während es schmerzerfüllte Laute von sich gab.

Ein Blick zu N zeigte mir, dass eine ungewöhnliche Blässe in seinem Gesicht lag, als er mit entsetzter Miene das Geschehen verfolgte. Vielleicht war ich doch zu weit gegangen, aber er hatte einen Kampf gewollt, also sollte er auch einen Kampf bekommen.

Was folgte, war ein unerbittlicher Flammenregen. In hohem Bogen warf Grillmak Kugel für Kugel, sodass Praktibalk den stetigen Detonationen ausweichen musste, ohne jedoch verhindern zu können, immer wieder von den umherfliegenden Funken getroffen zu werden. Wenn das so weiterging, würde es nicht mehr sehr lange dauern. Was würde N tun? Oder war er damit schon am Ende seiner Fähigkeiten angelangt? Für jemanden mit seinen Ambitionen war das nicht gerade beeindruckend.

»Stemm den Balken vor dir in den Boden!«, befahl er schließlich, nachdem er sich anscheinend wieder von seinem Schreck erholt hatte. Zufrieden stellte ich fest, dass er wohl doch noch nicht aufgegeben hatte. Andernfalls wäre ich auch sehr enttäuscht gewesen. Nur würde dieser hölzerne Balken seinem Pokémon nicht lange Schutz gewähren.

»Dir hat wohl nie jemand erklärt, dass Holz brennbar ist«, kommentierte ich diesen nicht gerade durchdachten Versuch. Funkenflug war nicht die beste Attacke, um Dinge so richtig in Brand zu stecken, aber es war ja auch nicht die einzige Feuer-Attacke meines Grillmak. So stiegen wir also wieder auf die andere um. »Einäschern! Verarbeite dieses Stöckchen zu Kohle!«

Da Einäschern keine ganz so große Reichweite besaß wie Funkenflug, musste sich Grillmak nun wieder näher heranwagen, doch es konnte noch immer aus der Distanz angreifen. Praktibalk besaß diese Möglichkeit dagegen nicht. Zu Beginn meines Trainer-Daseins hätte ich diesen Kampf wahrscheinlich schon für entschieden erklärt, aber der bisherige Verlauf meiner Reise hatte mich gelehrt, dass alles möglich war, solange es nicht wirklich geendet hatte. Und irgendetwas sagte mir, dass das noch lange nicht alles gewesen war, was N auf dem Kasten hatte. Oder hoffte ich nur darauf, um nicht jetzt schon enttäuscht zu sein?

So oder so ergoss sich nun erneut ein Schwall von Flammen über Praktibalk, doch bevor dieser das Pokémon tatsächlich traf, geschah etwas Unerwartetes. N rief laut und klar: »Jetzt wirble die Erde auf!«

Praktibalk benutzte den Balken, den es kräftiger in den Boden gerammt hatte, als ich gedacht hatte, daraufhin wie eine Schaufel, um einen Schub an Erde auf diesen zu häufen und danach direkt vor sich in die Luft zu schleudern – für einen Augenblick war es, als bildete sich ein undichter Erdwall vor dem Kampf-Pokémon, an welchem ein Teil der Flammen abprallte. Doch N war noch nicht fertig.

»Steinwurf!«, schallte schon Sekunden später sein nächstes Kommando über die weite Lichtung, woraufhin Praktibalk ohne zu zögern ein paar der Steine aufsammelte, die es mit der Erde aus dem Boden gehobelt hatte, sie nach oben warf und dann mit dem Balken nach ihnen schlug, sodass sie in Richtung des Feueräffchens geschmettert wurden, welches vollkommen unvorbereitet von dem steinernen Sprühregen getroffen wurde und dadurch einen sehr effektiven Treffer einsteckte.

Gestein-Attacken waren von Vorteil gegen Feuer-Pokémon, und dem Lächeln in Ns Antlitz nach zu urteilen, wusste er das genau – es war also kein Zufall gewesen, sondern geplant. Ich musste nun ebenfalls lächeln, ich konnte nicht anders. Er enttäuschte mich nicht, im Gegenteil, er war sogar besser als die meisten der Trainer, gegen die ich seit meinem Aufbruch aus Avenitia gekämpft hatte. Das versprach doch noch, ein spannender Kampf zu werden.

Innerhalb kürzester Zeit wurde der Speiß umgedreht. Anstatt dass Praktibalk eine Bombe aus Feuerbällen über sich ergehen lassen musste, war es nun Grillmak, das einem unablässigen Steinbeschuss ausweichen musste. Praktibalk war erstaunlich präzise, aber dennoch gestaltete es sich schwer für es, den Gegner zu treffen, der zu flink war. Trotzdem war es so nur eine Frage der Zeit, bis Grillmak die Kraft verließ, zumal es hier über keinerlei Deckung verfügte.

Es gab also nur eine Richtung, die mein Pokémon und ich einschlagen konnten, und diese lautete: nach vorne. Ich wies Grillmak an, bei jedem Ausweichen zu versuchen, die Strecke zwischen sich und Praktibalk weiter zu verringern. N wirkte dem sofort entgegen, indem er das Kampf-Pokémon um dieselbe Distanz zurückweichen ließ, nicht ahnend, dass er mir dadurch direkt in die Hände spielte. Denn befand sich Praktibalk erst einmal außerhalb der Zone, in der es den Grund aufgewühlt hatte, um Stein für Stein zutage zu fördern, würde es ein neues Loch ausheben müssen, um an noch mehr Munition zu gelangen – es sei denn, es wollte sich damit begnügen, Blumen zu werfen.

»Bleib stehen!« Als Ns Stimme die vorherige Anweisung wieder revidierte, verharrte Praktibalk genau am Rand jener Zone, von der ich gesprochen hatte. Offenbar hatte mein Gegen-

spieler erkannt, was ich hatte erreichen wollen. Aber das war in Ordnung. So flogen zwar weiterhin kleine Steinchen auf mein Grillmak zu, doch nun konnte es endlich den Abstand Stück für Stück verringern, sodass Praktibalk kurz darauf erneut eine furiose Kratzfurie mithilfe seines inzwischen deutlich durch Krallen wie Flammen beschädigten Balkens abwehren musste.

»Funkenflug, direkt auf den Balken!« Das Feueräffchen reagierte umgehend auf meine Anweisung, hauchte einmal mehr Flammen in seine Hände, um sie zu einem Ball zu formen und dann aus nächster Nähe gegen das Holz zu pressen. Es gab einen Knall, beide Pokémon wichen zurück. Ns Partner hielt noch immer den kurzen Balken vor sich, bevor dieser schließlich mit einem vernehmlichen Knacken entzwei brach.

Daraufhin kam es kaum noch dazu, perplex auf die Bruchstücke seiner Waffe zu starren, denn schon war Grillmak heran und fügte den beiden Kratzern von vorhin, die inzwischen bereits verkrustet waren, noch einige mehr hinzu. In blinder Wut schlug Praktibalk nach dem flinken Äffchen, das allerdings agil und geschickt auswich und schließlich mit der Attacke Schlecker das Ende besiegelte, durch welche sein Gegner für einen Moment vor Ekel wie gelähmt war, was Grillmak reichlich Zeit gab, ihm mit einem letzten Einsatz von Einäschern den Rest zu geben.

Schwankend taumelte Praktibalk von seinem Gegner fort, ehe es erschöpft nach hinten kippte, wo es sanft in Ns Armen landete, der bereits zu ihm gerannt war, als Grillmak noch seinen letzten Angriff ausgeführt hatte. »Praktibalk! Es tut mit leid. Das war nicht deine Schuld. Du warst hervorragend. Ruh dich jetzt aus, ich erlöse dich von deinen Fesseln.«

Um diese Worte sogleich in die Tat umzusetzen, nahm er den Pokéball, mit dem er dieses kleine Kerlchen gefangen hatte, und brach ihn sauber auseinander, sodass er daraufhin die obere rote und untere weiße Hälfte in jeweils einer Hand hielt. Damit waren alle Bindungen gelöst, die Praktibalk an die Kapsel gebunden hatten und die es zu Gehorsam gegenüber seinem Trainer zwangen. Es war wieder frei. Ich beobachtete diesen Vorgang mit gemischten Gefühlen. Mir war klar, dass es zu N passte, aber es war schade um dieses talentierte Praktibalk, das unter einem guten Trainer sicher eine strahlende Zukunft vor sich gehabt hätte. Ich war versucht, es selbst einzufangen, aber damit würde ich N, Elfriede und Minna hintergehen, die mich in diesem Heiligtum willkommen heißen und sich um meine Wunden gekümmert hatten. Heute war nicht der Tag, um Pokémon einzufangen.

»Du hast gewonnen, Black.« Die Feststellung klang so nüchtern und ging dabei doch mit einem so niedergeschlagen wirkenden Gesicht einher, dass ich fast schon ein schlechtes Gewis-

sen bekam, ihn besiegt zu haben. »Ich verstehe nicht, wie ich versagen konnte. Meine Bande zu den Pokémon sollten weit stärker sein als die deinen. In gewisser Weise bestätigt das, was ich vermutet hatte, und das ängstigt mich.«

»Du warst nicht schlecht«, versuchte ich ihn aufzuheitern. »Dafür, dass es dein erster Kampf war, hast du dich sogar verdammt gut geschlagen. Man könnte sagen, du hast Talent, und zwar nicht gerade wenig davon.«

»Talent für Pokémon-Kämpfe?« Er lachte bitter auf. »Wer hätte das gedacht? Gerade ich, der ich diesem Tun so wenig abgewinnen kann. Aber weißt du, was mich an alledem am meisten verwirrt? In diesem Moment, als es schien, ich würde gewinnen, als mein Plan aufging und dein Grillmak vom Steinwurf getroffen wurde, da habe ich es genossen. Auf eine mir unerklärliche Weise, irgendwie, habe ich es genossen, und es hat mir Spaß gemacht. Nun im Nachhinein aber frage ich mich, wie das sein konnte. Wie konnte ich mich von solchen Gefühlen übermannen lassen? Wie konnte ich das meinen Freunden antun? Es fühlt sich an wie Verrat. Vielleicht war das hier doch ein Fehler.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach ich ihm. »Es kann kein Fehler gewesen sein, wenn es dir Spaß gemacht hat. Und du hast selbst gesagt, dass Praktikalk freiwillig teilgenommen hat – dasselbe gilt für mein Grillmak. Das war kein Krieg, keine feindselige Auseinandersetzung. Es war nur ein Pokémon-Kampf. Die meisten Pokémon-Kämpfe sind harmlos, und sie machen nicht nur uns Spaß, sondern auch den Pokémon.«

»Harmlos?«, fragte N, während er den Blick über das Feld der Besinnung schweifen ließ. Erst jetzt wurde ich so richtig der Verwüstung gewahr, die wir hier angerichtet hatten. Aufgewühlte Erde, versengte Blumen... Viridium würde nicht begeistert sein, wenn es das nächste Mal hier vorbeikam. Aber es war nichts, wovon sich die Natur nicht wieder erholen konnte, und dank der Dokumentationen, die ich mir früher immer angesehen hatte, wusste ich, dass es genug wilde Pokémon gab, die noch größere Zerstörung anrichteten, ganz ohne den Einfluss von Trainern.

»Das sind wohl unvermeidbare Nebenwirkungen«, meinte ich daher schulterzuckend. »Bald werden neue Blumen an Stelle der alten blühen. Es ist immerhin das Feld der Besinnung, der Ort, an dem die Lebensgeister freudvoll tanzen und auf dem Viridiums Segen liegt. Das hast du selbst gesagt.«

»Meine eigenen Worte gegen mich zu verwenden...« N schüttelte den Kopf, aber dann lächelte er, und es sah ehrlich aus, nicht gezwungen. »Ich glaube, ich fange an, dich zu mögen,

Black. Ich weiß nicht, ob das eine gute Entwicklung ist.«

»Mir geht es genauso.« Ich reichte ihm die Hand. Es erschien mir in diesem Moment schlichtweg richtig. »Du bist gar nicht so übel, N. Trotz deiner Abneigung gegen Pokémon-Trainer.«

»Gleichfalls.« Er ergriff die Hand. Es war ein respektvoller Händedruck, zwischen Gegnern, die sich gegenseitig anerkannten. »Trotz deiner Vorliebe für Pokémon-Kämpfe.«

Inzwischen waren auch Minna und Elfriede wieder näher gekommen. Erstere hielt Grillmak nur kurz die Hand hin und schon war das Feueräffchen drauf und dran, an ihr Hochzuklettern und ihre Schulter zu seinem neuen Aussichtspunkt zu erwählen. Mein Grillmak war nie sonderlich scheu gewesen, aber es so schnell Vertrauen zu einer Fremden fassen zu sehen, kam unerwartet. Diese drei Geschwister hatten wirklich einen guten Draht zu den Pokémon, daran hegte ich mittlerweile nicht mehr den geringsten Zweifel.

»Dein Grillmak«, sagte Elfriede plötzlich. »Ich denke, es ist im Großen und Ganzen akzeptabel. Seine Geschwindigkeit ist fantastisch.«

»Ist das dein Ding?«, fragte ich sie. »N spricht mit ihnen, Minna spürt ihre Gefühle, und du bewertest die Pokémon?«

Das blonde Mädchen widersprach mir jedoch. »Ich bewerte sie nicht einfach nur. Ich sehe ihr Potential. Die Möglichkeiten, die tief in ihnen allen verborgen liegen. Doch ob sie diese Möglichkeiten letztlich ausschöpfen oder nicht, das obliegt allein ihnen selbst, oder ihren Trainern. Ich sehe, dass die Verbindung zwischen dir und deinen Pokémon erstaunliche Kräfte in diesem Grillmak geweckt hat. Ich finde das interessant. Ich würde gern mehr darüber erfahren.«

Nun, wir hatten Zeit, die Sonne schien, der Tag war jung, was also sprach dagegen, ihr ein wenig davon zu erzählen, was Pokémon-Trainer taten, was sie ausmachte, was sie gemeinsam mit ihren Pokémon nach Höherem streben ließ? Nicht nur ihr, sondern auch ihrer Schwester und ihrem Bruder. Ich hatte das vage Gefühl, die drei hatten in ihrer Kindheit nicht viel von der Welt gesehen, die ich kannte. Orte wie dieser hier, wie das Feld der Besinnung, das war die Welt, in die sie wahrlich zu gehören schienen. Doch N hatte den Schritt aus seiner Komfortzone heraus gewagt. Das galt es zu würdigen.

Bevor ich ihnen jedoch von der Wirklichkeit erzählen konnte, mit der ich aufgewachsen war, kniete ich mich vor N, der noch immer Praktibalk in den Armen hielt, was mich schmerzlich an Zurrokex erinnerte, welches er auf ähnliche Weise gehalten hatte, und kramte ein kleines

Fläschchen aus meiner Tasche, das eine grüne Flüssigkeit enthielt. »Hier, sprüh das auf seine Brandwunden. Es ist Medizin, das wird helfen.« Plötzlich spürte ich sechs überraschte Augen auf mir ruhen. »Was? Warum schaut ihr denn so? Darf ich etwa keine Tränke und so dabei haben, weil ich ein böser Trainer bin, der Pokémon quält? Ich habe ein Feuer-Pokémon in meinem Team, also ist es eine Selbstverständlichkeit, dass ich immer ein paar Feuerheiler dabei habe, genau für Fälle wie diesen.«

»Danke.« N neigte in aufrichtiger Dankbarkeit den Kopf und nahm den Feuerheiler entgegen, um die medizinische Flüssigkeit wie angewiesen auf die verbrannten Stellen auf Praktikbalks Haut zu sprühen. Dieses verzog dabei zuerst das Gesicht, entspannte sich aber kurz darauf sichtlich. Die Sorgfalt, mit der N das Arzneimittel verwendete, zeugte von seiner tiefen Sorge um dieses Pokémon, welches er als seinen Freund betrachtete, obwohl er es erst vor Kurzem getroffen hatte.

Insofern unterschieden wir uns gar nicht so sehr voneinander. Auch ich schloss schnell Freundschaft mit den Pokémon, die ich fing, ob nun Ottaro, Grillmak, Kiesling... oder Zurrokex. Sie alle lagen mir am Herzen. Der Unterschied zwischen uns lag darin, dass N wirklich *alle* Pokémon für seine Freunde hielt, dabei musste es bestimmt auch solche geben, die sich ihm widersetzen und ihn angreifen würden, ob er nun mit ihnen sprechen konnte oder nicht. Es war eine naive Einstellung, und eines Tages würde er das einsehen müssen.

Ein Freund sämtlicher Pokémon zu sein... das war genauso unrealistisch wie die Befreiung der Pokémon durch die Zerstörung der Pokébälle. Wie sollte ihm das gelingen? Ich hatte keine Ahnung. Und ich wollte auch nicht, dass es ihm gelang.

Der Rest des Tages verging wie im Flug.

Ich machte mich noch nicht gleich wieder auf den Weg zum nächsten Halt auf meiner Reise, denn obwohl Cheren und Bell mir nach wie vor ein Stück voraus waren, verspürte ich nicht den Drang, mich zu beeilen. Viel mehr wollte ich so lange wie möglich die friedliche, wohlthuende Atmosphäre des Felds der Besinnung auskosten und blieb daher für diesen einen Tag bei den drei Geschwistern.

Sie zeigten mir, dass Viridiums gesegnete Lichtung noch weit mehr bereithielt als nur ein paar schöne Blumen, da auch ein kleiner Teil des Waldes noch innerhalb der Grenze des Feldes lag. Man konnte sich im Schatten ausruhen, wenn einem der Sonnenschein zu heiß wurde, und die leckeren Beeren genießen, die an den Sträuchern des Feldes wuchsen, oder aber sich

an dem unwahrscheinlich klaren Wasser erquicken, mit welchem der Bach, über den ich hierher gekommen war, die umliegende Natur nährte. Tatsächlich floss dieser Bach einmal um fast das ganze Feld herum, nur im Westen öffnete es sich auch zum Land hin, doch N versicherte mir, dass es auch dort eine unsichtbare Barriere gab.

Nun, es war wohl weniger eine Barriere und mehr eine Illusion, die unwürdige Blicke von außen abschirmte und das Innere des Feldes verbarg. Es war, wie ich es bei den Jägern am Vortag selbst bezeugt hatte: Wer zu Nahe kam, ohne die Erlaubnis des Ritters der Redlichkeit zu haben, der verspürte den Drang, eine andere Richtung einzuschlagen, ohne dabei wirklich zu bemerken, dass es nicht die eigene Entscheidung war. Irgendwie war es beängstigend, dass ein Pokémon über die Macht verfügte, das Verhalten von Menschen über solcherlei Illusionen zumindest bis zu einem gewissen Grad zu beeinflussen, aber bedachte man die Pokébälle, die heutzutage ein Teil des Alltags waren, konnte man es wohl als ausgleichende Gerechtigkeit bezeichnen. Außerdem käme ich nicht im Traum auf den Gedanken, mich über die Truggrenze zu beschweren, hatte sie mir immerhin das Leben gerettet. Dafür war Viridium mein ewiger Dank gewiss.

Einen Teil des Tages verbrachte ich damit, mit N und seinen Schwestern zu sprechen, einen anderen dagegen verwendete ich auf das Training meiner Pokémon, damit die drei eine Vorstellung davon bekamen, was Training in diesem Fall bedeutete. N zeigte sich zwar nach wie vor wenig begeistert, das machte dafür aber Elfriede mit einem unerwarteten Interesse wieder wett, während Minna sich größtenteils heraushielt.

Schließlich kam jedoch der Moment, da der Abend graute und ich es an der Zeit hielt, wieder aufzubrechen, so schön dieser kurze Traum von ewigem Frieden auch gewesen sein mochte. Mein Knie und mein Fußgelenk fühlten sich schon wieder viel besser an und ließen sich gut belasten, gebrochen war dort ganz sicher nichts, und ich konnte ja schlecht für immer hier bleiben. Zumal mir mein Herz sagte, dass es besser war, die Gastfreundschaft eines legendären Pokémon nicht zu sehr auszureizen. N, Elfriede und Minna konnten sich das vielleicht erlauben, aber sie waren eben... anders. Sie gehörten hierher. Ich dagegen war ein Fremder, und so musste ich gehen. Diesen einen Tag würde ich jedoch auf immer in Erinnerung behalten – eine Erinnerung, die ich wie einen Schatz hüten würde.

Nachdem wir zu Abend gegessen hatten – es kam mir fast vor wie bei einem Picknick, mit Gerichten aus Beeren und sonstigen Früchten, die Minna zubereitet hatte –, rief ich meine Pokémon, die ich den ganzen Tag über frei auf der Lichtung hatte umherstreifen lassen, in ihre

Bälle zurück und packte meine Sachen, um meinen Abschied von N und seinen Schwestern zu nehmen.

Bevor ich allerdings dazu kam, erhob sich N von der Decke, die wir in Ermangelung eines Esstisches auf dem Boden ausgebreitet hatten, und nickte entschlossen. »Ich habe mich entschieden.«

»Das... ist gut, schätze ich.« Ich sah ihn mit gerunzelter Stirn an. »Darf man fragen, wofür du dich entschieden hast?«

»Unser Kampf heute hat mir mehr neue Fragen aufgegeben, als er alte beantwortet hat«, erklärte der grünhaarige junge Mann daraufhin. »Die Gewissheit, die ich zu erlangen gedachte, scheint in noch weitere Ferne gerückt zu sein. Dennoch sehe ich meinen Pfad nun noch klarer vor mir. Also habe ich mich entschieden: Ich werde dich auf deiner Reise begleiten, Black.«

»Mich begleiten?« Das kam unerwartet. Doch dem Blick nach zu urteilen, der in seinen blau-grauen Augen lag, meinte er es todernt. Nun, ich hatte nicht unbedingt etwas dagegen, solange er mich nicht allzu sehr aufhielt oder vor jedem meiner Kämpfe seine Bedenken äußerte, dennoch war dies keine Entscheidung, die er leichtfertig treffen sollte. »Bist du dir sicher? Ich meine, was genau erhoffst du dir davon?«

»Wenn ich das nur wüsste«, seufzte er und zuckte mit den Schultern. »Ich denke, ich will sehen, was du siehst, und dieselben Erfahrungen machen, die du machst. Ich will mehr über Pokémon-Trainer und ihre Beziehung zu den Pokémon lernen, mehr über diese Welt erfahren, die so gar nicht in meine Berechnungen passt. Ich glaube, das ist es, was ich tun muss, um zum Helden zu werden, der die Pokémon befreit.«

»Dabei will ich dich nicht unterstützen«, lehnte ich ab. »Für manche wärst du vielleicht ein Held, für mich wärst du jedoch nur ein Schurke.«

Seine Miene nahm einen teils erstaunten, teils bestürzten Ausdruck an. »Warum sagst du so etwas, Black? Ich nahm an, du könntest einen Teil meiner Beweggründe nun nachvollziehen. Habe ich mich geirrt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Das hast du nicht, N. Aber das bedeutet auch nicht, dass du mich überzeugt hast. Wenn du willst, komm mit mir, aber erwarte nicht, dass ich mich auf deine Seite stelle, solltest du eines Tages tatsächlich diesen verrückten Plan in die Tat umsetzen wollen. Es ist unmöglich und töricht.«

Klare Worte, vielleicht auch zu harte Worte, aber ich wollte, dass es zwischen uns keine Unklarheiten gab, wenn er sich mir tatsächlich auf meiner Reise durch Einall anschloss. Ich sah

ihn noch immer nicht als Freund. Er war noch genau derselbe Sonderling wie bei unserer ersten Begegnung auf Route 1, mit seinen unrealistischen Ansichten und Wünschen. Ich respektierte seine Liebe zu den Pokémon – aber den Unsinn von wegen, ein Held zu werden und die Pokémon vom Joch der Trainer zu befreien, das klang für mich zu sehr nach Team Plasma, und deshalb konnte und wollte ich es nicht gutheißen.

»Ich denke, das ist nur fair«, lenkte er tatsächlich ein. Ich musste gestehen, ich hatte eigentlich das Gegenteil erwartet. »Ich werde nicht verlangen, dass du mir hilfst. Wenngleich ich doch hoffe, dass zu dem Zeitpunkt, da ich mein Ziel erreiche, deine Meinung eine andere sein wird.«

Damit war dann wohl alles zwischen uns gesagt, es gab nichts mehr zu ergänzen. Wir wussten, wo wir standen, und wir wussten, wo wir am Ende sein wollten – er an der Spitze eines Einalls ohne Pokébälle und Pokémon-Kämpfe, ich dagegen an der Spitze der Pokémon-Liga, als Champ, der von ebenjenen Kämpfen lebte. Konnten zwei solch widersprüchliche Persönlichkeiten auf Dauer miteinander klarkommen? Oder würden sie unweigerlich miteinander kollidieren? Das würde sich zeigen.

N verabschiedete sich von seinen Schwestern. Es sah nicht so aus, als hätte er eine Umhängetasche wie ich oder einen Rucksack, wollte er also einfach so reisen? Nun, ein Naturbursche wie er kam sicher auch ohne Proviant, Zelt und Schlafsack zurecht, aber ich beschloss trotzdem, daran so bald wie möglich etwas zu ändern. Vielleicht fanden wir ja in der Shoppingmeile von Stratos eine Tasche, die ihm gefiel.

Minna und Elfriede blieben hier zurück, sie würden uns offenkundig nicht begleiten. Ich bedankte mich noch einmal bei ihnen, auch im Namen meiner Pokémon, und begab mich dann zum Rand der Lichtung, um N kurz mit seinen Schwestern alleinzulassen.

Ich trat von der sonnenbeschienenen freien Fläche hinein ins kühle Schattenreich des Ewigwaldes. Wie von selbst hatte ich mich in Richtung Norden gewandt, wo irgendwo die Himmelspfeilbrücke liegen musste, die sich über eine der Engstellen der östlichen Meerenge spannte und uns somit bis fast zur Hauptstadt bringen würde. Ich hatte bisher nur Bilder von ihr gesehen, und die waren schon erstaunlich genug gewesen. Man konnte sich also denken, wie gespannt ich auf den Anblick war.

Ich hielt inne, als ich das leise Plätschern des Baches hörte. Wenige Schritte vor mir lag das niedrige Ufer. Es war kein breiter, reißender Strom, im Grunde kaum mehr als ein Rinnsal, doch ich kannte nun die Macht dieses unscheinbaren Gewässers. Ich ging in die Knie und

schöpfte mit den Händen ein wenig Wasser, um ein letztes Mal die Reinheit auf der Zunge zu spüren. Das Feld der Besinnung war wahrlich eine Oase des Lebens. Selbst wenn der gesamte Ewigewald niederbrannte, das Feld würde bestehen bleiben, oder wenigstens innerhalb kurzer Zeit wieder aufblühen, davon war ich überzeugt.

Als ich den Kopf hob, meinte ich, für einen Moment die Silhouette eines eleganten, vierbeinigen Pokémon zwischen den Bäumen zu erspähen, doch nach einem Blinzeln war sie wieder verschwunden. Dennoch war ich mir fast sicher, dass es sich nicht um eine optische Täuschung gehandelt hatte. *Ich entbiete dir meinen Dank, Viridium.*

Wenig später schloss N zu mir auf. Wir nickten uns wortlos zu und traten dann gemeinsam über die Schwelle. Sofort schien ein Teil der Wärme aus meinem Inneren zu weichen und die Welt wieder ein klein wenig dunkler zu werden, doch es bekümmerte mich nicht sehr, denn in meinen Erinnerungen strahlte noch immer das Licht der letzten Stunden.

Und was am wichtigsten war, ich lebte, und dasselbe galt für meine Pokémon. Ja, womöglich war mein Blick in letzter Zeit zu sehr auf den Tod fixiert gewesen. Womöglich war dieser Tag, den mir das legendäre Pokémon geschenkt hatte, genau die Medizin gewesen, die mein verwundetes Herz gebraucht hatte. Ich fühlte mich jedenfalls bereit für jedwede Herausforderung, die da draußen auf mich warten mochte.

Ich konnte endlich weiter voranschreiten, mit neu erwachter Motivation und einem neuen Gefährten an meiner Seite.

16: Neue Wege, neue Etappen

»Sieh dir das an! Sieh dir das nur an, Black!«

Ein lachendes Kind lief mit federnden Schritten auf die Aussichtsplattform hinaus, umklammerte das stählerne Geländer und beugte sich darüber hinaus, als zählte jeder Millimeter, den seine Augen näher an das herankommen konnten, was vor uns lag. Der Wandel vom nachdenklichen jungen Mann, der vielleicht nur ein oder zwei Jahre älter war als ich, wenn überhaupt, zum ungeduldigen Kind, das seine Aufregung nicht zu zügeln vermochte, war binnen eines Wimpernschlags erfolgt, kaum dass wir den Wald verlassen hatten und eines der eindrucksvollsten Bauwerke Einalls ins Sicht gekommen war.

Zugegeben, mir selbst war vor Staunen ebenfalls der Atem gestockt, als ich die gewaltige, majestätische Himmelspeilbrücke zum ersten Mal erblickt hatte.

Nachdem wir das Feld der Besinnung hinter uns gelassen hatten, waren wir erst einmal eine Zeit lang damit beschäftigt gewesen, uns einen Weg durchs dichte Gestrüpp am Waldboden zu bahnen, fernab jeglicher Straßen oder sonstiger von Menschenhand angelegter Pfade. Wenig überraschend hatte sich N dabei als wesentlich findiger erwiesen als ich, dennoch waren wir nicht sehr schnell vorangekommen, und da wir ohnehin abends aufgebrochen waren, hatten wir nach ein paar Stunden unser Lager aufgeschlagen und auf einer kleinen Lichtung unter freiem Himmel übernachtet.

N hatte sich einfach auf den Boden gelegt und leicht zusammengerollt, und hatte scheinbar auf derartige Weise schlafen wollen, ich hatte es mir jedoch herausgenommen, zumindest eine Plane an einigen Ästen zu befestigen, die in die Lichtung hineingeragt waren, um wenigstens ein bisschen geschützt zu sein. Und natürlich hatte ich auch nicht auf meinen gemütlichen Schlafsack verzichten wollen. Es war mir ein Rätsel, wie N die Wurzeln und Steinchen hatte ignorieren können, die ich teilweise sogar durch das flauschige Polster gespürt hatte. Nicht einmal meine Zeit in der Grundwassersenke war genug gewesen, um mich derart abzuhärten.

Nun, wie auch immer, wir waren nach dieser für mich wenig erholsamen Nacht recht früh aufgestanden und hatten unseren Weg fortgesetzt, um schließlich erst nachmittags die Straße zu erreichen, kurz vor deren Ende, und bei einer Gaststätte dort zu rasten. Zu meiner Überraschung wusste N tatsächlich, was eine Dusche war, und war auch bereit, sie zu nutzen. Als er meinen erstaunten Blick gesehen hatte, hatte er eine indignierte Miene aufgesetzt und gemeint, er sei kein Tölpel, der fernab jeglicher Zivilisation aufgewachsen sei, obwohl er im sel-

ben Satz auch gestanden hatte, einen Teil seiner Kindheit tatsächlich in einem Wald fernab jeglicher Menschen, nur in Gesellschaft von Pokémon verbracht zu haben. Das erklärte einiges.

Und nun waren wir hier. Der Morgen des zweiten Tages, seit wir vom Feld der Besinnung aufgebrochen waren, hatte uns erneut mit warmem Sonnenschein begrüßt, während wir uns zum nördlichen Saum des Ewigenwaldes begeben hatten, wo Schritt für Schritt das Rauschen des Meeres lauter wurde, welches ich von meinem Geburtsort Avenitia gewohnt war. An der Stelle, an der die Straße den Forst verließ, fiel das Land in kurzer Entfernung über gute dreißig Meter steil zum Meer hin ab, welches ohne Unterlass gegen die Felswand brandete. Der Weg verlief eine Zeit lang an dieser Klippe entlang in Richtung Nordosten, ehe er in die Himmelspfeilbrücke mündete. Diese war jedoch bereits vom Rande des Ewigenwaldes aus zu sehen, wo eine erhöhte Aussichtsplattform errichtet worden war, von der man einen wundervollen Ausblick auf die Brücke und das Meer hatte. Für einen halben Pokédollar konnte man eines der schwenkbaren Ferngläser benutzen, die auf dem Geländer angebracht waren.

Die Himmelspfeilbrücke war gigantischer, als ich sie mir ausgemalt hatte. Getragen von vier riesenhaften Stützpfeilern, jeweils zwei ininigem Abstand auf jeder Seite, erstreckte sich diese helle, weiß-blaue Brücke geradewegs über die Meerenge, die an dieser Stelle gerade schmal genug war, eine solche Konstruktion zu ermöglichen. Die Sonne blendete mich, als ich zu den Spitzen der Stützpfeiler aufsehen wollte, von denen dicke Drahtseile ausgingen, um die zwei Etagen der Himmelspfeilbrücke zu tragen, die untere Straßenebene, wo man stetig Autos und Lastwagen vorbeifahren sah, wie auch den erhöhten Fußweg, von dem aus man sicherlich eine noch fantastischere Sicht hatte als von hier.

Wenn es in Einall eine Sehenswürdigkeit gab, die jeder Bewohner und auch jeder Besucher in seinem Leben mindestens einmal gesehen haben musste, dann war es ohne Zweifel die Himmelspfeilbrücke, die meines Wissens sogar zu den größten Brücken der Welt zählte. Mir war nur bisher nicht klar gewesen, wie groß sie tatsächlich ausfiel, wenn man sie aus solcher Nähe zu Gesicht bekam, nicht durch einen Bildschirm hindurch oder nur auf Fotos. Ich gesellte mich zu N ans Geländer der Aussichtsplattform und genoss den Anblick dieses erstaunlichen Bauwerks, der Flug-Pokémon, die darüber hinweg zogen, und der Schiffe und Wasser-Pokémon, die darunter hinweg fuhren beziehungsweise schwammen. Jetzt konnte ich wahrlich behaupten, auf der nächsten Etappe meiner Reise angekommen zu sein.

»Haha, es ist unglaublich, massiv, großartig!« N lachte mit ausgebreiteten Armen und konn-

te seine Augen scheinbar gar nicht mehr von der Brücke losreißen. »Es ist ein Meisterwerk der Architektur. Ich beneide denjenigen, der diese Brücke errichten durfte! Ich meine, kannst du dir das vorstellen? Welche Kalkulationen dazu nötig gewesen sein mussten, wie viel Zeit es gekostet hat, oh, und die Materialien muss man auch in die Formel mit einbeziehen, nicht wahr? Es muss wundervoll gewesen sein, ein solches Denkmal der Baukunst zu erschaffen.«

»Äh... sicher.« Ich zuckte nur die Schultern und nahm diese Seite an N einfach hin. Um ehrlich zu sein, hatte ich es bereits aufgegeben, mich über solche Eigenarten an ihm zu wundern. Er mochte also Architektur? Das war nichts annähernd so Besonderes, wie mit Pokémon zu sprechen. Nur die fast kindliche Aufregung, mit der er davon schwärmte, sollte er vielleicht etwas zurückhalten.

Dennoch verstand ich irgendwie doch, was er meinte. Ich interessierte mich nicht so sehr für das, was der Entstehung der Brücke zugrunde lag, für die Details, warum sie so errichtet worden war und warum sie hielt und nicht einstürzte, damit konnte ich mich nicht aus, und Mathematik war auch nicht unbedingt eine meiner Stärken. Doch ich erkannte, was so faszinierend an der Himmelspfeilbrücke war, denn ich verspürte diese Faszination ebenfalls.

»Komm!« Schneller als erwartet wandte sich N wieder ab und lief zurück zum Treppenaufgang der Aussichtsplattform. »Ich muss dort hoch! Na los, Black, wir müssen zur Himmelspfeilbrücke! Ich will es unter meinen Füßen spüren, dieses Magnum Opus eines Ingenieurs, dessen Namen ich leider nicht kenne. Sobald ich die Brücke überquert habe, werde ich mich darüber erkundigen!«

Er ließ mir keine Zeit zum Antworten, denn schon Sekunden später verschwand sein grüner Schopf außer Sicht, als er, mit jedem Schritt mehrere Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter hastete, zurück zur Straße, die direkt zum neuesten Objekt seiner Begeisterung führte. Ich seufzte und beeilte mich, ihm zu folgen.

Hätte mir nur mal jemand gesagt, dass eine Reise mit N einem so vorkam, als müsste man sich um ein hyperaktives Kind kümmern. Ich fing langsam an zu begreifen, warum Elfriede und Minna ihren Bruder so bereitwillig an mich abgegeben hatten.

Zu Fuß dauerte es nicht länger als eine halbe Stunde bis zu dem Durchgangshaus, das sich am Fuße des südöstlichen Endes der Himmelspfeilbrücke befand, wir schafften es jedoch in der Hälfte der Zeit. Ich wusste nicht, woher N diese Energie nahm, aber ich war fix und fertig, als wir dort ankamen. Ich drückte N nur ein bisschen Geld in die Hand und überließ es ihm,

an der Rezeption die Chips für das Drehkreuz zu kaufen, während ich mich selbst auf eine Bank sinken ließ und mich von dem Sprint hierher ausruhte.

Hier konnte man sich entscheiden, ob man einen Bus nahm oder den hohen Weg zu Fuß beschritt. Obwohl ich bereits erschöpft war, wollte ich mir das Erlebnis, einmal mit eigenen Füßen die Himmelspfeilbrücke zu überschreiten, nicht entgehen lassen, und so befanden wir uns schon bald auf der gewundenen Treppe, die dort hinauf führte. Es gab auch einen Aufzug für Fahrradfahrer, was mich wünschen ließ, ich hätte tatsächlich ein Fahrrad bei mir. Ich hatte meines in Avenitia zurückgelassen.

Oben angelangt vergaß ich jedoch all meine Beschwerden sofort und konnte nur mit Mühe verhindern, dass mir vor Staunen die Kinnlade herunterklappte. Schweigend trat ich an die Brüstung, an der N bereits stand, und ließ meinen Blick über das Land schweifen, welches man von hier oben nach allen Richtungen hin schier unbegrenzt weit zu erblicken vermochte. Im Süden erstreckte sich der Ewigewald, aus solcher Höhe nur eine dunkelgrüne Fläche mit zahlreichen Hebungen und Senkungen. Unter uns rauschte das Meer und dröhnten die schwer beladenen Frachter. Hinter uns lag Ost-Einall, und vor uns Zentral-Einall, an dessen südlichsten Ende sich Stratos City befand. Ich meinte sogar, die Spitzen der höchsten Wolkenkratzer blass am Hoizont zu erkennen, doch ob das eine Täuschung war, nur Einbildung, oder aber real, vermochte ich nicht zu beurteilen.

Ich erwischte mich dabei, wie ich zwischen den tausenden Baumkronen des Forstes, den wir hinter uns gelassen hatten, nach jener freien Stelle suchte, die von hier oben gut erkennbar sein sollte. Der Ewigewald wirkte jedoch so dicht bewachsen, dass es mir unmöglich vorgekommen wäre, dort eine solch große Lichtung zu finden, hätte ich sie nicht bereits mit eigenen Augen gesehen.

»Das Feld der Besinnung ist aus der Luft nicht erkennbar, selbst nicht für uns«, steuerte N ungefragt eine Erklärung bei, da er vermutlich erraten hatte, wonach ich suchte. »Sonst hätte es schon längst jemand per Helikopter lokalisiert und auf einer Karte markiert. Selbst Viridiums Illusion könnte dem Ansturm einer ganzen Horde von Menschen vielleicht nicht standhalten. Und selbst wenn wir es sehen könnten, läge es doch hinterm Horizont.«

»Ich dachte mir schon fast, dass es so etwas ist«, murmelte ich und bemerkte erst ein paar Sekunden später, dass mein selbsternannter Begleiter schon weitergegangen war.

Ich schloss wieder zu ihm auf und genoss die frische Meeresbrise, die über die Brücke strich und den vertrauten salzigen Geruch mitbrachte. Wären Pokémon auf der Brücke nicht verbo-

ten gewesen, hätte ich Zwottronin, Grillmak und Kiesling hinausgelassen, damit ich diese Aussicht und luftige Ruhe mit ihnen teilen konnte, dieses Gefühl, abgehoben zu sein und all seine Sorgen weit unter sich zurückzulassen. Es verlockte einen fast, seine Schwingen auszubreiten und zu fliegen, bis man sich wieder daran erinnerte, dass Menschen für gewöhnlich nicht des Fliegens mächtig waren, sondern nur des Fallens. Was mich daran erinnerte, dass ich lieber auf N achten sollte, bevor der noch auf dumme Gedanken kam, wenn es sogar mir schon so erging.

Doch meine Sorgen diesbezüglich stellten sich schnell als unbegründet heraus. N war viel zu beschäftigt damit, die Konstruktion aus nächster Nähe zu bewundern, als dass er darauf gekommen wäre, zu fliegen wie ein Vogel-Pokémon. Er schwärmte nach wie vor von der Meisterleistung des Ingenieurs und seiner Helfer und konnte scheinbar gar nicht genug von dieser Brücke bekommen. Das ging sogar so weit, dass er ein paar Mal wieder ein Stück zurückging, um den Augenblick, da er wieder Fuß auf festes Land setzen musste, so lange wie möglich hinauszuzögern. Wahrlich, wie ein kleines Kind. Aber wenigstens brachte er mich damit zum Schmunzeln.

Dennoch konnte er letztlich nicht verhindern, dass dieses Erlebnis ein Ende fand. So erreichten wir einige Zeit später die andere Seite der Himmelspfeilbrücke, das andere Ufer, ein neues Drittel von Einall. Dass das Land gerade in drei Teile aufgespalten war, hatte mich schon immer gewundert. Geologen machten einzig die Natur dafür verantwortlich, Plattentektonik und dergleichen, aber in den alten Mythen hieß es, diese Aufspaltung sei eine direkte Folge des Krieges von Schwarz und Weiß gewesen. Zwei Drachen, zwei Helden. Aber drei Segmente Einalls. Vielleicht hatte das nichts zu bedeuten und es hatte sich durch die Zerstörung, die die beiden Drachen angerichtet hatten, einfach so ergeben und war später nicht von ihnen korrigiert worden. Vielleicht steckte aber auch ein tieferer Sinn dahinter, der sich mir nur nicht erschloss.

Jedenfalls kam es mir vor, als erfasste mich kurz ein unsichtbarer, aber drängender Sog, sobald ich wieder an Land war, und ein kurzer Schwindel erfasste mich. Dieses Gefühl schwand jedoch so schnell wieder, wie es gekommen war. N hatte offenbar nichts bemerkt, er sah nur wehmütig zur Himmelspfeilbrücke zurück und wünschte ihr in Gedanken vermutlich Lebewohl.

Da es nun bald Mittag war, beschlossen wir, in der Siedlung haltzumachen, die sich am Fuße der Himmelspfeilbrücke erstreckte. Wir speisten im dortigen Pokémon-Center und erfuhren

von einigen Einwohnern, dass diese Kleinstadt, die den Namen Oyessa trug, nach dem Bau der Brücke entstanden war, als ein paar ehrgeizige Kaufleute hier zunächst ihre Stände und dann ihre Häuser errichtet hatten, um von den zahlreichen Passanten zu profitieren, welche den neuen Übergang nutzten. Erst vor ein paar Jahren war dann auch das Pokémon-Center zu der rasch wachsenden Stadt hinzugekommen, als immer mehr Trainer aus Ost-Einall über die Himmelspfeilbrücke nach Startos City hatten gelangen wollen. Heute war Oyessa ein florierender Rastort für Pokémon-Trainer und sonstige Reisende auf dem Weg in die Hauptstadt oder umgekehrt nach Septerna. Das zeigte sich auch durch die zahlreichen Gaststätten und Restaurants, und angeblich hatte der Bürgermeister auch schon einen Antrag auf ein zweites Poké-Center beim Liga-Komitee gestellt.

»Pokémon-Trainer gibt es inzwischen überall, was?«, stellte N murmelnd fest, während wir im Pokémon-Center zu Mittag aßen, wobei er sich teils interessiert, teils verdrossen umsah. Vielleicht hätten wir woanders essen sollen, nicht hier, wo es fast nur Trainer gab. Aber er hatte ja gesagt, er wolle mehr über das Trainer-Dasein erfahren. »Diese ganze Stadt profitiert von den Pokémon-Trainern. Ich frage mich, was hier geschehen wird, sobald ich mein Ziel erreicht habe.«

Es entging mir nicht, dass er sich so ausdrückte, als gäbe es keinen Zweifel daran, dass ihm sein wahnwitziges Vorhaben am Ende tatsächlich gelang. Ich ließ meine Gabel sinken und fixierte ihn mit einem ernsten Blick. »Es würde den wirtschaftlichen Zusammenbruch für Oyessa bedeuten. Dieser Ort lebt von zwei Dingen: Tourismus und Pokémon-Trainern. Letztere bilden den größeren Teil, weil auch viele der Touristen Pokémon trainieren. Es wäre eine Katastrophe für die Stadt, wenn es keine Trainer mehr gäbe.«

»Ein geringfügiges Opfer«, spielte mein Gegenüber die Angelegenheit jedoch herunter. »Die Einwohner werden sich erholen. Wie du schon sagst, sie haben trotzdem noch den Tourismus. Und die Brücke. Ich habe nicht vor, das Reisen zu unterbinden. Nur Trainern wird keine Einreise nach Einall mehr erlaubt sein, sobald ich hier das Sagen habe.«

»Mal ganz abgesehen davon, dass du gerade wieder kurz davor stehst, mich tierisch zu verärgern: Willst du nicht die ganze Welt reformieren? Du hast eine solch gewaltige Vision, warum beschränkst du dich nur auf Einall?«

»Tue ich nicht«, behauptete N. »Einall ist nur der erste Schritt. Der Grundstein. Ich habe wirklich vor, diese Welt zu verändern, nicht nur einen Teil von ihr. Aber ich bin nicht annähernd so Größenwahnsinnig, wie du vielleicht denkst, Black. Ich weiß, wozu ich fähig bin,

und ich weiß, dass ich Geduld brauche. Warte es nur ab. Ob Monate, Jahre oder Jahrzehnte – eines Tages wirst du erkennen, dass ich recht habe. Und dass es nicht unmöglich ist. Dass ich es tatsächlich bewerkstelligen kann. Ich werde ein größerer Held sein als die Zwillinge von Schwarz und Weiß.«

Ich hob mein Glas, als wollte ich darauf anstoßen, doch triefte meine Stimme vor Sarkasmus. »Auf den *großen Helden*, der besser weiß, was gut für uns ist, als wir selbst. Ich freue mich auf den Tag, an dem ich dich scheitern sehen werde.«

Nach dieser Unterhaltung wechselten wir eine Zeit lang kein Wort mehr miteinander und beendeten schweigsam unser Mahl. Wie damals bei unserer ersten Begegnung war es uns gelungen, uns gegenseitig zu verärgern, aber wenigstens hatten wir es nicht in einen sinnlosen Streit ausarten lassen. An unseren Positionen hatte sich nach wie vor nichts geändert, und ebenso wenig hatte ich es aufgegeben, ihn verstehen zu wollen. Dasselbe galt für ihn, so wissbegierig, wie er trotz allem noch manche der Vorgänge hier im Center beobachtete, als könne er sich kaum zurückhalten, in einen der OP-Säle zu stürmen und aus nächster Nähe bei der Heilung eines seiner *Freunde* zuzusehen.

Die Medizin, die dank der Erfindung des Pokéballs und der dadurch schneller voranschreitenden Pokémon-Forschung entwickelt worden war, musste selbst die Anerkennung eines solch verschrobenen Pokéball-Hassers wie ihm finden. Hier im Pokémon-Center wurden tagtäglich die Krankheiten und Verletzungen zahlreicher Pokémon geheilt – Verletzungen, die allerdings erst durch die ebenfalls durch jene Kapseln ermöglichten Kämpfe verursacht worden waren, wie N wohl argumentieren würde.

Ganz unrecht hatte er damit nicht. Aber es bräuchte schon weit mehr, um mich von seinem Standpunkt zu überzeugen.

Wir hielten uns daraufhin jedenfalls nicht mehr lange in Oyessa auf und setzten unseren Weg bald fort. Es war unwahrscheinlich, dass wir Stratos heute noch erreichen würden, aber solange wir noch den halben Tag übrig hatten, war es besser, wir nutzten die Zeit, um unserem Ziel näherzukommen. Es gab nun genug Raststätten am Rande der Straße, sodass wir nicht mehr im Freien übernachten mussten, selbst wenn wir nicht in Oyessa blieben.

Der Abend kam und ging, und ebenso die Nacht, ein neuer Morgen brach heran. Und als auch der Vormittag sich wieder dem Ende neigte, kamen sie endlich in Sicht: Die Wolkenkratzer von Stratos City.

Als diese unverwechselbare Skyline am Horizont erschien, die ein jeder Bürger Einalls zumindest von Bildern her kannte, beschienen von der aufsteigenden Sonne in unserem Rücken, konnte ich nicht umhin, kurz anzuhalten, tief ein- und wieder auszuatmen und den Anblick in aller Ausführlichkeit in mir aufzunehmen. Die Himmelspfeilbrücke mit ihren riesigen Stützpfeilern war eine Erstaunlichkeit für sich gewesen, aber das hier, das war ein Meilenstein auf meiner Reise, und zwar ein weit größerer als Orion oder Septerna. Stratos – das war nicht einfach nur die Stadt, in der ich hoffentlich meinen dritten Orden verdienen würde, nein, es war die größte Stadt Einalls, der Sitz der Regierung und zahlreicher bekannter Unternehmen, die in diesem Land etwas zu sagen hatten, und vor allem war es ein Knotenpunkt für Pokémon-Trainer und sonstige Reisende, das Zentrum, in dem sie alle zusammenkamen, aus Avenitia, Eventura, Abidaya und Ferrula wie auch aus weniger entlegenen Gebieten.

Es hatte eine Zeit gegeben, da hatte ich nur davon träumen können, hier zu stehen, mit meinen eigenen Pokémon, nachdem ich mir bereits zwei offizielle Arenaorden erkämpft hatte. Dass dieser Traum nun wahr geworden sein sollte, musste ich erst einmal verarbeiten.

»Beeindruckend«, stellte auch N fest, wobei er weniger enthusiastisch klang als bei der Brücke, obwohl die Hochhäuser, die sich vor uns gen Himmel reckten, als wollten sie tatsächlich die Unterseite der vereinzelt Wolken kratzen, zweifellos ebenfalls als Meisterwerke der Architektur durchgehen mussten.

Vielleicht war es aber das vergleichsweise doch eher... schlichte Design, das N daran hinderte, seine volle Begeisterung für diese Wolkenkratzer aufzubringen. Ihre Höhe war erstaunlich, so erstaunlich, dass ich mir kaum vorstellen konnte, wie es sein mochte, sich dort oben auf einem der Dächer zu befinden, doch bei alledem waren es doch zumeist nur gerade hinauf ragende, meist rechteckige Gebäude, mit sehr vielen Stockwerken zwar, aber ansonsten nicht weiter außergewöhnlich. Dennoch – wie der Sonnenschein sich auf tausenden Fenstern spiegelte und die Stadt somit in ein glitzerndes Meer verwandelte, stellte einen einzigartigen Anblick dar.

Auf unserem restlichen Weg nach Stratos wurde die Besiedelung stetig dichter, das Straßennetz verzweigter, die Menschen zahlreicher, indes sich der vielfältige Charakter dieser Metropole offenbarte: Von Pokémon-Trainern über Straßenkünstler und Geschäftsleute bis hin zu Touristen fand man alle nur erdenklichen Menschen verschiedenster Herkunft, die alle ihren eigenen Zielen entgegenstrebten. Schon in den Vororten, ehe wir ins Zentrum mit den Wolkenkratzern kamen, bestand kein Zweifel mehr daran, dass es sich tatsächlich um eine Welt-

stadt handelte, wo sich tausende Lebenswege fernster Ursprünge überkreuzten.

Meine Aufregung wuchs mit jedem Schritt. Bald schon befanden wir uns tatsächlich in der Stadt: Auf einem Schild, das wir passierten, stand in großen Buchstaben *Stratos City – Hauptstadt der Republik Einall*. Ich hob meinen Blick zu den gigantischen Hochhäusern, zwischen denen wir uns nun endlich befanden, und fühlte mich kleiner als ein Wattzapf.

»Hier trennen sich unsere Wege«, riss mich Ns Stimme auf einmal aus meinen Gedanken.

Verwundert drehte ich mich zu ihm um. »Nach nicht einmal drei Tagen? Oder wie meinst du das jetzt? Ich dachte, ich würde dich noch länger ertragen müssen.«

»Ertragen?«, fragte er mit erschrockener Miene.

»Das war nur ein Scherz«, beeilte ich mich, ihn zu beschwichtigen. Er hatte das viel zu ernst genommen, was vielleicht auch unserer gestrigen Auseinandersetzung zu verschulden war. Ich musste ihm beizeiten mal beibringen, wie man Scherze erkannte. Oder zumindest hätte ich das gerne getan, wenn er nicht gerade gesagt hätte, dass unsere gemeinsame Reise hier schon ihr Ende fand. »Also... wie meinstest du das jetzt? Dass sich hier unsere Wege trennen?«

»Nicht für immer«, ergänzte er. »Es ist nur... diese Stadt. Sie ist mir unangenehm. So viele Menschen, so ein Gedränge, ein Lärm, ein Gestank. Ich war schon einmal hier. Ich weiß, weiter drinnen wird es nur noch schlimmer. Ich kann Stratos nicht leiden.«

»Ich verstehe.« Das überraschte mich tatsächlich nicht. Es hätte mich sogar eher gewundert, wenn N große Städte wie diese gemocht hätte. Ich für meinen Teil genoss es zwar, mich hin und wieder an ruhigeren, gemütlicheren Orten wie dem Feld der Besinnung zu entspannen, aber ich hatte auch nichts gegen geschäftige Metropolen wie diese. N dagegen gehörte in die Natur, die Wälder, Felder und Berge Einalls. Hier war er nur fehl am Platz.

»Ich werde die Stadt umgehen und auf Route 4 auf dich warten«, erklärte mir grünhaarige junge Mann. »Wir sehen uns dann dort.«

»Ich weiß nicht, wie lange ich hier brauche«, gab ich allerdings zu bedenken. »Die Arena wird hier wahrscheinlich gut besucht sein, es könnte eine Zeit lang dauern, bis ich einen Termin bekomme. Und ich werde nicht gehen, bevor ich nicht den Orden habe.«

Er nickte. »Das geht in Ordnung. Ich habe ohnehin etwas im Wüstenresort nahe der Route 4 zu erledigen. Ich weiß auch nicht, wie lange das dauern wird, daher trifft sich das gut. Ich werde meine Freunde bitten, nach dir Ausschau zu halten und mich zu informieren, sobald du die Hauptstadt verlässt. Dann werde ich wieder zu dir aufschließen. Einverstanden?«

»Nun...« Ich kratzte mich am Hinterkopf, aber damit hatte N effektiv sämtliche meiner Be-

denken ausgehebelt. »Ja, ich denke, ich bin einverstanden. Dann bis... demnächst, schätze ich.«

»Viel Glück«, wünschte mir N im Gegenzug. »Bei deinem Arenakampf, meine ich. Ich weiß, ich kann dich nicht vom Kämpfen abhalten, also kann ich genauso gut auch zu dir halten. Zeige diesem Leiter dieselbe Stärke, die du mir gezeigt hast, dann wirst du gewinnen.«

»Ich brauche dich nicht, um das zu wissen«, entgegnete ich, konnte mir aber ein Lächeln nicht verkneifen. »Aber trotzdem Danke. Ich weiß deine Unterstützung zu schätzen.«

Wir zögerten es nun nicht mehr länger hinaus, das hätte auch keinen Sinn gemacht. Immerhin würden wir uns schon bald wiedersehen. Ich konnte mich in Ruhe auf das Verdienen meines dritten Ordens konzentrieren, und N konnte sich solange dem widmen, was auch immer er im Wüstenresort vorhatte. Es war ganz gut so. Außerdem würde ich mich nicht erklären müssen, wenn ich Cheren oder Bell begegnete, die N ja beide noch nicht kannten. Ich hatte ihnen nicht einmal von ihm erzählt. Es wäre seltsam geworden, wäre ich plötzlich mit ihm im Schlepptau vor ihnen erschienen und hätte gesagt, dass er mich auf meiner Reise begleitete. Wobei ich es ihnen natürlich sowieso irgendwann sagen musste.

Nun, unsere Wege trennten sich hier jedenfalls tatsächlich, wenn auch nur vorläufig. N wandte sich sogleich gen Norden, wohingegen ich mich in Richtung Pokémon-Center begab, oder zumindest eines davon, denn natürlich verfügte eine Großstadt wie Stratos über mehrere, insgesamt über zehn, wenn ich mich nicht irrte. Ich schrieb nur kurz Bell an, in welchem Center sie und Cheren für die Dauer ihres Aufenthalts wohnten, und markierte dieses dann auf der Karte in meinem Viso-Caster, um es schnellstmöglich zu finden.

Nicht einmal eine Woche war seit meinem Aufbruch aus Septerna vergangen. Und doch kam es mir fast vor wie ein anderes Leben. Auf jeden Fall war es ein neuer, wichtiger Abschnitt, den ich genießen würde. Das nahm ich mir fest vor.

17: Die Macht, etwas zu ändern

Stratos City war in seinen Anfängen zuvorderst eine Hafenstadt gewesen. Ehe die Wolkenkratzer in die Höhe gesprossen waren oder der Sitz der Regierung von Twindrake hierher verlegt worden war, hatten die Bewohner der heutigen Millionenmetropole von Fischerei und dem Handel auf See gelebt. Auch heute noch war der Hafen von Stratos einer der größten Einalls, auch wenn der Fokus sich in Richtung luxuriöser Kreuzfahrtschiffe verschoben hatte. Dennoch gab es auch einen abgegrenzten Teil, bei dem riesige Frachter be- oder entladen wurden.

Nach meiner Ankunft hier war der Hafen eine der ersten Sehenswürdigkeiten – sofern man ihn als solche bezeichnen konnte –, die ich mir ansah, was auch daran lag, dass Bell mir kurz nach meiner Ankunft im Pokémon-Center geschrieben hatte, dass sie und Cheren hier auf mich warten würden. Also hatte ich nur kurz eingesehen und mir den Schlüssel für mein Zimmer geben lassen, und war dann auch schon wieder auf und davon, um mich mit meinen beiden Schulfreunden am Hafen zu treffen.

Im Vorbeigehen betrachtete ich die breiten, gut besuchten Piers, die genug Platz für eine Vielzahl an Schiffen boten. Wie auch auf den Straßen wimmelte es hier von Menschen, vor allem Touristen, die entweder von einem der Kreuzer kamen oder soeben einen bestiegen, aber auch nicht wenige Schaulustige, die diesen bei der Abfahrt oder Ankunft zusahen. Ich selbst hatte mich nie wirklich für Kreuzfahrten interessiert, bis auf eine einzige, auf einem besonderen Schiff.

Einem Schiff, das nun langsam in Sicht kam, an einem der längsten Piers: Der Luxuskreuzer *MS Einall Royal*, oder, wie es unter Fans von Pokémon-Kämpfen genannt wurde, das Champion-Schiff.

Nachdem der Geschäftsführer einer in Stratos ansässigen Reederei vor einigen Jahren die Idee gehabt hatte, die rapide ansteigende Zahl an Pokémon-Trainern zu nutzen, um Kreuzfahrten explizit für Trainer anzubieten, auf welchen diesen hochspannende Kämpfe, manchmal sogar in Turnier-Form, mit der Aussicht auf tolle Preise geboten werden sollten, hatten solche Trainerschiffe bald einen enormen Aufschwung in der Hauptstadt erfahren und erfreuten sich bis heute großer Beliebtheit bei den Pokémon-Trainern.

Doch es hatte ein Problem gegeben: Starke und schwache Trainer nahmen gleichermaßen an diesen Kurzkreuzfahrten teil, sodass viele keinerlei Aussichten auf einen Sieg hatten. Um dem

entgegenzuwirken, hatten ein paar der Schifffahrtsunternehmen, die zu der Zeit führend auf dem Markt der Pokémon-Kampf-Schiffe gewesen waren, einen Vertrag mit dem Liga-Komitee geschlossen, der es ihnen erlaubte, die Orden von Trainern zu überprüfen und die Kreuzfahrten somit nach deren Stärke einzuteilen. Von den zehn offiziellen Liga-Schiffen, die aufgrund dieses Vertrags gebaut worden waren, dienten die ersten neun für schwächere Trainer, angefangen bei keinem Orden bis hin zu acht Orden. Das letzte jedoch war das wahre Ziel für jeden Trainer, der sich für diese Schiffe interessierte.

Jener zehnte Kreuzer war die MS Einall Royal, auf der nur solche Trainer zugelassen waren, die mindestens zwei der Top Vier besiegt hatten, in anderen Worten also die Stärksten der Stärksten. Diejenigen, zu denen auch ich eines Tages gehören wollte. Und dort lag sie im Hafen, in all ihrer Pracht, auf dass sie im Abendgrauen Segel setzen konnte.

Sie war ein Dampfer mit zwei schwarzen Schloten, die über mehreren Stockwerken ohne Zweifel höchst luxuriöser Kajüten aufragten. Auf dem Vorderdeck, welches ich erkennen konnte, da die Straße, auf der ich mich befand, ein gutes Stück höher lag als das Meer und die Anlegeplätze, befand sich ein markiertes Feld für Pokémon-Kämpfe, und so weit ich wusste befanden sich auch im Inneren ganze drei Kampf-Hallen mit modernsten Sicherungsmaßnahmen, sodass selbst jene starken Pokémon, über welche die Trainer auf diesem Schiff verfügten, sich nicht in Zurückhaltung üben mussten. Insgesamt war das Design der MS Einall Royal in edlem Schwarz und Weiß gehalten, in Anlehnung an die Mythologie Einalls, doch wurde das ganze unterstützt von gut dazu passenden blauen Elementen, als wollten die Erbauer auch das Wasser ehren, welches das Champion-Schiff unermüdlich trug.

Ich ging die Treppe hinab zum Pier und stellte mich an die Kaimauer, um es aus nächster Nähe zu betrachten. Das Schiff schwankte leicht in den Wellen, die einige Meter unter mir gegen den steinernen Steg klatschten. Einige Piccolente und Swaronesse hatten es sich auf der Reling gemütlich gemacht und beobachteten von dort aus die Menschen auf dem Pier, von denen die meisten unverkennbar Pokémon-Trainer waren, oder aber Fans von starken Pokémon-Trainern, die sich vielleicht erhofften, hier einen Blick auf ihr Idol erhaschen zu können.

Als ich mich umdrehte, sah ich, wie Bell und Cheren auf mich zu kamen. Wie sie geschrieben hatten, hatten sie hier am Anlegeplatz der MS Einall Royal auf mich gewartet. Grünchen grüßte mich wie üblich mit einer überschwänglichen Umarmung, Cheren dagegen zeigte sich zurückhaltender, obwohl er sich offensichtlich freute, mich wohlbehalten zu sehen.

»Du hast dieses Mal nur einen Tag Verspätung, das ist gut«, stellte er in sachlichem Ton fest,

als hätte er erwartet, hier wieder Wochen auf mich warten zu müssen. »Ich wollte, dass wir uns hier alle noch einmal treffen, da wir uns in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr so häufig begegnen werden. Wir haben gerade erst Fuß ins wahre Einall gesetzt, von nun an werden die Strecken zwischen den großen Städten länger und weitläufiger.«

»Ich dachte, das ging von Bell aus«, erwiderte ich. »Sie hat mir die ganze Zeit geschrieben, du kein einziges Mal.«

»Nun...« Er rückte seine Brille zurecht. »Man muss eben Prioritäten setzen. Grünchen beschäftigt sich sowieso den ganzen Tag mit ihrem Viso-Caster.«

»Hey!«, kam ein kurzer Protest von der Seite, den mein Rivale jedoch geflissentlich ignorierte. »Jedenfalls sollten wir die Zeit hier genießen. Man bekommt immerhin nicht alle Tage die Hauptstadt zu sehen. Aber vorher muss ich dir noch etwas Wichtiges sagen, Black. Du solltest so schnell wie möglich zur Arena gehen.«

»Das hatte ich auch vor«, nickte ich. »Ich brauche immerhin einen Termin. Und N...« ... *wartet auf mich*, wollte ich fast schon sagen, hielt mich aber gerade noch zurück. Ich hatte jetzt gerade keine Lust, ihnen das zu erklären.

»Die Sache ist die«, fing Cheren an. »Ich war gestern schon bei der Arena, um einen Termin auszumachen, und hatte Glück. Anscheinend hat kurz bevor ich gekommen bin jemand abgesagt, also konnte ich dessen Termin übernehmen. Dann habe ich auch gleich noch einen für dich ausgemacht.«

»Tatsächlich?«, fragte ich überrascht, aber erfreut, ehe mir jedoch aufging, dass das für ihn gar nicht hätte möglich sein sollen. »Moment mal... du bräuchtest meinen Trainerpass und eine unterschriebene Vollmacht, um für mich einen Termin auszumachen.«

»Das ist es ja, was ich gerade zu erklären versuche. Ich habe der Frau am Schalter gesagt, dass du bald kommst und wir gute Freunde sind, aber du hast recht, ohne Trainerpass und Vollmacht geht es nicht. Aber ich habe sie wenigstens so weit gebracht, dass sie einen Termin vorläufig reserviert hat, damit du ihn bekommst, wenn du innerhalb eines Tages in der Arena aufkreuzt. Was bedeutet...« Er warf einen Blick auf den Viso-Caster an seinem linken Handgelenk. »...dass du noch etwa eine Stunde hast, dir diesen Termin zu schnappen, oder du bekommst erst einen späteren. Deshalb musst du sofort zur Arena gehen.«

»Das sagst du mir erst *jetzt*?«, beschwerte ich mich entgeistert und überschlug im Kopf, wie lange ich zu Fuß oder mit dem Bus zur Arena brauchen würde, von der ich allerdings nur ungefähr wusste, wo sie lag. Noch dazu kam, dass ich mich in Stratos City kaum auskannte,

wenn ich mich also verlief... nun, dann bedeutete das wohl, dass N ein bisschen länger warten musste. Trotzdem bedachte ich meinen Kindheitsfreund mit einem missmutigen Blick. »Du hättest mir schreiben können, dann wäre ich gleich nach meiner Ankunft hier zur Arena gegangen und nicht erst hierher in den Hafen gekommen.«

»Cheren und ich waren gerade hier«, mischte sich Bell ein. »Und wir dachten uns eben, es wäre schon, wenn wir alle drei hier die MS Einall Royal ansehen könnten. Gemeinsam. Ich weiß, wie viel es euch beiden bedeutet, eines Tages auf diesem Schiff mitzufahren. Du hast noch genug Zeit, wenn du den Bus nimmst.«

Gemeinsam die MS Einall Royal ansehen? Ich wandte mich wieder zu dem Luxuskreuzer um, bei dessen Anblick mein Herz tatsächlich ein wenig höher schlug. Sie hatte recht, Cheren und ich hatten davon geträumt, hier zu sein und dem Schiff beim Auslaufen zuzusehen, um dann irgendwann später zurückzukehren und selbst auf dem Deck zu stehen, wenn es den Hafen von Stratos verließ. Nachdem wir die Top Vier bezwungen hatten, würde unsere Reise dort oben, auf diesen Planken, diesem Deck ihr glorreiches Ende finden.

Das war zu der Zeit gewesen, als ich es mir noch erlaubt hatte, solch optimistische Träume zu hegen. Versteht mich nicht falsch, ich wollte noch immer Champ werden, ich wollte noch immer auf der MS Einall Royal mitfahren, am besten mit Cheren, aber wer wusste schon, was bis dahin noch alles passieren konnte. Zwei Mal war ich bereits fast am Ende angelangt. Zwei Mal im Laufe meiner bisher erst so kurzen Reise – Team Plasma und die Pokémon-Jäger mit dem gold-silbernen Tauboss-Wappen hätten all diesen hoffnungsvollen Träumen fast einen endgültigen Riegel vorgeschoben.

Ich wollte allerdings meinen Freunden nicht die Laune vermiesen, indem ich ihnen von meinen schlechten Erfahrungen erzählte. Obgleich es vielleicht besser wäre, damit sie vorbereitet waren, sollte ihnen etwas Ähnliches geschehen.

So aber seufzte ich nur und schwieg. »Ja, es ist wundervoll, sie endlich mit eigenen Augen zu sehen. Die MS Einall Royal.« Ich sah erst Cheren an, dann Bell. »Danke, dass ihr mich hergerufen habt.«

»Wir sollten gemeinsame Erinnerungen machen, wann immer wir können!«, meinte Grünchen mit dem Enthusiasmus, der mir im Moment fehlte. »Dafür sind wir ja gemeinsam auf diese Reise gegangen. Darum habt ihr mehrere Monate auf mich gewartet. Deshalb... will ich mich auch bedanken. Ohne euch hätte ich diese Reise niemals begonnen.«

Wortlos streckte Cheren seine rechte Hand aus, sodass sie zwischen uns drei in der Luft

hing. Nachdem wir ihn daraufhin erst nur fragend ansahen, räusperte er sich verlegen. »Eure Hände... na los, es ist peinlich, wenn ich der einzige bin.«

»Ach so!«, schien Bell zu verstehen und legte ihre Hand auf seine, und auch ich steuerte meine rechte Hand bei, sobald ich erkannte, was die beiden wollten. Wir sahen einander an, und irgendwo tief in unseren Herzen wussten wir wahrscheinlich alle drei, dass wir schon jetzt nicht mehr dieselben waren wie damals bei unserem Aufbruch aus Avenitia. Wir standen nun hier, vor der MS Einall Royal, hatten einen wahrhaftigen Meilenstein unserer Reise erreicht. Vielleicht würden wir uns von nun an nicht mehr so häufig begegnen, ohne uns abzusprechen. Das Land jenseits dieser Stadt schien unendlich, und es gab unzählige Wege, die jeder von uns einschlagen konnte. Vielleicht würde einer von uns langsamer sein und hinter den anderen zurückfallen, vielleicht würden wir gänzlich andere Orte aufsuchen und unterschiedlichen Menschen begegnen.

Aber das hatte auch etwas Gutes: Denn wenn wir dann wieder zusammenkamen, sich unsere Pfade irgendwo in der Zukunft erneut kreuzten, würden wir uns sehr viel zu erzählen haben, vielleicht über aufregende Abenteuer, vielleicht aber auch nur über gemütliche Abschnitte unserer Reise. Doch wie Bell gesagt hatte, manch eine gemeinsame Erinnerung hatten wir bereits gemacht, und dieses Treffen hier vor dem Champion-Schiff war mit Sicherheit eine davon. Auch wenn ich einen Moment gezögert hatte, meine Hand auf die meiner Freunde zu legen. Der feine Riss in unserer Freundschaft, den ich schon in Septerna bemerkt hatte und der sich unter Umständen zum Bruch zwischen uns ausweiten konnte, war trotz allem präsent, wie ein lauernder Schatten in meinem Hinterkopf.

»Jetzt aber schnell, Black«, spornte mich Grünchen schließlich an, nachdem wir unsere Hände wieder voneinander gelöst hatten. »Du willst doch nicht erst in einer Woche deinen Arenakampf haben, oder?«

»Definitiv nicht«, stimmte ich ihr zu, schlang meine Umhängetasche fester um mich und rannte umgehend zur Treppe, die zur Straße hinauf führte. An der untersten Stufe drehte ich mich jedoch noch einmal um. »Wir sehen uns dann später im Center, oder?«

»Ja, natürlich.« Bell winkte mich mit einer herrischen Geste in Richtung Innenstadt. »Nun geh schon!«

Cheren nickte mir nur kurz zu, ich erwiderte das Nicken, und dann beeilte ich mich wirklich, um ja keine Zeit mehr zu verlieren.

Als ich einige Zeit später die Arena verließ, die sich an einer der belebtesten Straßen in Stratos befand, war es schon fast drei Uhr, und ich hatte noch immer kein Mittagessen gehabt. Dafür hatte ich den Termin, den Cheren für mich reserviert hatte, tatsächlich noch bekommen, obwohl die Sekretärin ihn mir nur widerwillig gegeben hatte. Es war offenbar eine andere als gestern, daher hatte sie nichts von dem gewusst, was ihre Kollegin Cheren versprochen hatte, obwohl es auf einem Zettel vermerkt war, deshalb hatte ich noch ein wenig Überzeugungsarbeit leisten müssen, doch es hatte sich gelohnt. Mein Kampf gegen den Leiter, einen Mann namens Artie, der nebenbei Künstler war, würde dennoch erst in vier Tagen stattfinden, was in Anbetracht der Vielzahl an Trainern hier allerdings noch recht früh war. Ich konnte mich wirklich nicht beschweren.

Wie man hörte, hatten Arenaleiter in Großstädten wie diesen meist weit mehr als nur die sechs für ein volles Team üblichen Pokémon, weil es so viele Herausforderer gab und sich die Pokémon ja auch irgendwann von ihren Kämpfen erholen mussten. Es gab sogar ein eigenes, an die Arena angeschlossenes Pokémon-Center, das sich exklusiv um Arties Pokémon und in dringenden Fällen um die seiner Herausforderer kümmerte.

Wie fast alles in Stratos City hatte auch das hier eine völlig andere Größenordnung, als ich es gewohnt war. Ich sah ein paar Trainer, von denen ich glaubte, sie vorher mal im Fernsehen gesehen zu haben, und Kamerateams verschiedener Sender, die offenbar auf Interviews mit vielversprechenden Pokémon-Trainern hofften und diese fragten, ob sie deren Arenakampf filmen und später ausstrahlen durften. Verglichen mit Orion und Septerna ging es hier überaus hektisch zu, und es war laut – es gab Publikum sowohl vor Ort als auch zuhause vor den Bildschirmen. Obwohl ich bereits bei meinem Kampf gegen Benny einige Zuschauer im Arenarestaurant gehabt hatte, war das hier doch etwas völlig anderes.

Ob ich gewann oder aber verlor, spielte hier eine viel größere Rolle, da viel mehr Menschen dabei zusahen. Wie ich mich hier präsentierte, mochte darüber entscheiden, ob ich bald als aufgehender Stern am Trainer-Himmel betrachtet werden würde oder aber als gescheiterter Anfänger. Cheren hatte recht gehabt. Wir hatten das wahre Einall gerade erst betreten.

Für heute schaffte ich es jedenfalls, neugierigen Reportern noch zu entgehen, was vielleicht daran lag, dass ich nur zur Rezeption gegangen war und nicht in Richtung des Warteraums für die Herausforderer, die heute gegen Artie antreten durften. Anscheinend bestand zurzeit ein noch engerer Zeitplan als sonst, da der Arenaleiter wegen einer neuen Museumsausstellung immer wieder nach Septerna musste, manchmal recht kurzfristig. Ich meinte, mich tatsächlich

zu erinnern, dass Aloes Ehemann bezüglich der Ausstellung den Namen Artie erwähnt hatte, hundertprozentig sicher war ich mir allerdings nicht.

Jedenfalls atmete ich erleichtert auf, als ich die Arenastraße schließlich hinter mir ließ, ohne interviewt worden zu sein. Mir war bewusst, dass ich auf Dauer nicht darum herumkommen würde, und ich hatte auch nichts dagegen, ins Fernsehen zu kommen oder so, immerhin wollte ich Berühmtheit als einer der stärksten Trainer Einalls erlangen, aber ich hatte mich heute nicht dafür bereit gefühlt. Ich wollte erst einmal richtig in Stratos ankommen und mich mental auf meinen nächsten Arenakampf vorbereiten, bevor ich mit Selbstvertrauen die durchlöchernden Fragen beantwortete, deren Antworten womöglich tausende von Menschen im ganzen Land hören würden, vor allem auch Konkurrenten in all den Pokémon-Centern, wo fast durchgehend der Liga-Kanal lief. Gerade bei diesen musste ich Eindruck schinden, um zu zeigen, dass sie in mir einen Gegner hatten, den zu bezwingen kein Zuckerschlecken werden würde.

Zum Trainerdasein gehörte auch ein gutes Stück Selbstpräsentation. Ein souveränes Auftreten sowohl innerhalb als auch außerhalb von Pokémon-Kämpfen war essentiell. Niemand sah gerne stotternden Idioten dabei zu, wie sie einen Orden nach dem anderen verdienten. Letztlich war das Trainieren von Pokémon eben nicht nur ein Hobby, sondern auch ein Beruf, für den auch eine gewisse Professionalität vonnöten war, sowie eine Reputation, die es zuerst aufzubauen und dann aufrechtzuerhalten galt. In manchen Fällen wurden Firmen auf starke und beliebte Trainer aufmerksam und schlossen Werbeverträge und ähnliches mit ihnen. Nur genügte es nicht, nur stark zu sein, ohne bei den Fans Beliebtheit zu genießen, und umgekehrt war es ebenso unnütz, sich beliebt zu machen, ohne seinem Ruf mit entsprechenden Erfolgen gerecht werden zu können. Nur wer die Balance zwischen diesen beiden Eigenschaften erhalten konnte, vermochte wahren Ruhm zu erlangen.

Natürlich gab es auch Trainer, denen es gelang, unterm Radar zu bleiben, bis sie ihren achten Orden hatten, und dann wie aus dem Nichts bei den Top Vier aufzutauchen, indem sie ausschließlich die entlegensten Arenen aufsuchten, auf welche die Medien keinen Fokus legten, aber diese Pokémon-Trainer scheiterten meist an zwei grundlegenden Problemen: Erstens fehlte ihnen wichtige Kampferfahrung gegen die stärksten Arenaleiter, die sich meist in den größten Städten befanden, zweitens hatten sie nie gelernt, mit der Aufregung umzugehen, die mit Publikum und Fernsehübertragung einherging. Ich konnte mir nicht erlauben, mich vom Lampenfieber bezwingen zu lassen, also beschloss ich, mich von nun an bei so vielen Gele-

genheiten wie möglich vor laufender Kamera zu zeigen.

Einall sollte wissen, dass ich hier war. Dass ich mich auf direktem Weg zur Liga befand. Dass ich entschlossen war, der nächste Champ zu werden.

Nach meinem kurzen Abstecher zur Arena kehrte ich jedenfalls vorerst ins östlichste Pokémon-Center der Stadt zurück, um mich wieder mit Cheren und Bell zu treffen, ehe wir uns gemeinsam auf den Weg machten, einige der Sehenswürdigkeiten von Stratos anzusehen. Als verspätetes Mittagessen musste mir daher eine Waffel genügen, die ich an einem Stand nahe des Pokémon-Centers kaufte, aber wir hatten ohnehin vor, abends ausführlich in einem guten Restaurant essen zu gehen.

Nachdem wir die MS Einall Royal schon gesehen hatten, gingen wir nicht mehr zurück zum Hafen, stattdessen begaben wir uns unter anderem ins Stratos-Atelier, für welches sich überraschenderweise Cheren interessierte und das in der Trend Street lag, entlang derer es verschiedenste Läden gab, darunter spezielle Trainer-Shops mit neuartigen Balldesigns und allerlei im Kampf nützlichen Gegenständen, sodass ich etwas hatte, worauf ich mich freuen konnte, solange ich das Atelier über mich ergehen lassen musste.

Ein Gemälde gab es dort jedoch, das mein Interesse weckte – es befand sich in einem Raum mit Bildern unbekannter Künstler, die zumeist in alten Beständen gefunden worden waren, ohne sie klar zuordnen zu können. Das Bild, um das es mir ging, zeigte zwei Drachen, einen weißen mit blau entflammten Augen und einen schwarzen mit rot glühenden Augen, die unverkennbar Reshiram und Zekrom darstellen sollten. Die beiden hatten einander auf eine Weise umschlungen, die an das Symbol von Yin und Yang erinnerte, doch in ihrer Mitte befand sich ein graues Etwas, das sich nicht genau identifizieren ließ, mir allerdings einen eiskalten Schauer über den gesamten Körper jagte. Ich wusste nicht, warum, aber irgendetwas an diesem Gemälde empfand ich als extrem verstörend. Es kam mir vor, als müsste ich erkennen, was es war... als würde mir irgendetwas entgehen, aber ich konnte es nicht ganz erfassen. Der entscheidende Gedanke entging mir immer wieder um Haaresbreite.

»Hey, bist du mal fertig, Black?«, fragte mich Cheren schließlich. Ich blinzelte und wandte mich ihm zu. Ich hatte doch nur kurz dieses Gemälde angesehen... so war es mir jedenfalls vorgekommen. »Es wird schon Abend, und wir wollten doch noch in die Trainer-Shops. Du starrst dieses Bild jetzt schon eine ganze Weile an.«

»Eine ganze Weile...?«

Ich drehte mich noch einmal zu dem Bild, aber plötzlich verstand ich nicht mehr, was mich daran so fasziniert hatte. Ja, es zeigte Zekrom, aber darüber hinaus war es nicht außergewöhnlicher als die meisten Bilder hier. Nur was war das dort in der Mitte? Etwas graues, undefinierbares, das mir...

»Kommst du jetzt?«, riss mich mein Rivale erneut aus meinen Gedanken, die beinahe wieder abgedriftet wären. Ich schüttelte die Benommenheit ab, die mich kurz erfasst hatte, und folgte meinen beiden Kindheitsfreunden zum Ausgang des Stratos-Ateliers. Schon bald war ich wieder zu abgelenkt, um noch groß an das seltsame Bild zu denken.

»Ernsthaft, wessen bescheuerte Idee war es, nicht in eines der Restaurants in der Trend Street zu gehen?«

In der finsternen Enge zwischen den Hochhäusern hallte Grünchens Stimme überraschend laut wider, sodass ich kurz zusammenzuckte. Ich warf ihr einen entschuldigenden Blick zu, begleitet von einem zurückhaltenden Lächeln. »Du hast doch gesehen, wie voll es dort überall war. Da hätten wir Jahre auf einen Platz warten müssen, geschweige denn drei.«

»Pah!«, schnaubte sie, blieb stehen und stemmte die Arme in die Hüfte. »Sag mir bitte, wie *das hier* besser sein soll!«

Cheren und ich blieben ebenfalls stehen, während ich mich in der schmalen Gasse umsah, in die wir irgendwie geraten waren. Nun, sie hatte nicht ganz unrecht. Nachdem wir uns ein paar Pokébälle mit interessanten Funktionen gekauft hatten, hatten wir uns auf die Suche nach einem Lokal gemacht, in dem wir gemütlich zu Abend essen konnten, aber dabei hatte sich schnell herausgestellt, dass die meisten Wirtschaften entlang der Trend Street überaus gut besucht waren, sodass man ohne vorherige Reservierung vermutlich kaum Chancen hatte, dort tatsächlich essen zu können.

Deshalb hatte ich kurzerhand vorgeschlagen, uns einfach ein schönes Restaurant in einem etwas ruhigeren, abgelegeneren Stadtteil zu suchen, nur fragt mich bitte nicht, wie wir dann letztlich hier gelandet waren. Die Karte im Viso-Caster war, was das verwirrende Straßennetz von Stratos anging, nicht gerade sehr genau, und so hatten wir uns unweigerlich verlaufen. Aber anstatt meinen Fehler in der Navigation frühzeitig zuzugeben und einfach umzukehren, hatte ich meine Freunde und mich nur noch weiter ins Schlamassel und somit in diesen Irrgarten hineingeführt.

Und nun waren wir hier... Slim Street stand auf einem der Straßenschilder. Es war kaum

mehr als eine dunkle Gasse, die mit Mülltonnen vollstand, in denen ein einsames Yorkleff gerade nach etwas Essbarem wühlte. In einiger Entfernung standen ein paar übel aussehende Kerle mit schwarzen Lederjacken und tätowierten Armen in einem Hauseingang und warfen immer wieder Blicke in unsere Richtung. Noch dazu war es fast gespenstisch still.

Das war nicht unbedingt eine Gegend, in der man auf gute Restaurants mit guter Gesellschaft hoffen konnte, eher auf heruntergekommene Spelunken voller betrunkenener Raufbolde. Ich konnte es Bell nicht verdenken, dass sie sich nervös umsah. Sie musste unglaublich wütend auf mich sein. Aber wir würden schon unseren Weg wieder hier hinaus finden, und sollte tatsächlich einer dieser Typen dort auf die Idee kommen, uns ausrauben zu wollen, konnten wir uns notfalls mit unseren Pokémon verteidigen. Wir waren immerhin drei Trainer, von denen zwei schon mehr als einen Orden besaßen – das musste doch für irgendetwas gut sein, oder? Wenn sie allerdings eine Schusswaffe hatten wie diese Pokémon-Jäger... ich wollte jetzt nicht an so etwas denken.

»Also gut, ich gebe es zu, ich habe keine Ahnung mehr, wo genau wir uns befinden, mein Viso-Caster kennt keine Slim Street, und der Empfang ist hier ohnehin schlecht«, gestand ich schließlich seufzend ein. »Wir hätten wohl wirklich darauf warten sollen, dass in der Trend Street irgendwann ein paar Plätze frei werden. Tut mir leid.«

»Ein *tut mir leid* ist nicht annähernd genug, um das wiedergutzumachen«, teilte Bell mir entschieden mit und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich gehe jedenfalls keinen einzigen Schritt weiter, bevor nicht einer von euch einen Weg zurück in die Zivilisation gefunden hat.«

»Also sollen wir ohne dich gehen?«, schloss Cheren daraus und setzte sich in Richtung der nächsten Nebengasse, die noch schmaler und düsterer wirkte, in Bewegung.

»W-Warte, s-so habe ich das nicht gemeint!« Nun wirkte sie auf einmal, als sei sie den Tränen nahe. Ich hatte ganz vergessen, wie ängstlich sie oftmals sein konnte, in letzter Zeit hatte sie entschlossener und weniger unschlüssig gewirkt als üblich, aber das hier musste zu viel für sie sein. Vermutlich wollte sie einfach nur noch zurück ins Pokémon-Center. »S-So habe ich mir das nicht vorgestellt! Das sollte e-ein schöner... Abend werden, mit euch beiden.«

Jetzt fing sie tatsächlich an zu weinen! Ich warf Cheren einen gehetzten Blick zu, den er nur kurz erwiderte, bevor er sich noch einmal umsah und seine Augen schließlich auf einer nahen Tür verharren, während ich versuchte, Grünchen irgendwie zu trösten. Über der Tür stand in orangenen Buchstaben anscheinend der Name eines Cafés oder kleinen Lokals oder etwas Ähnlichem geschrieben, aus den Fenstern links und rechts von ihr drang warmer Lichtschein

und erhellte zumindest einen Teil der finsternen Slim Street.

»*Die Melodie der Ruhe*«, las mein schwarzhaariger Rivale vor. »Das klingt doch gar nicht so schlecht. Vielleicht sollten wir...«

»Macht doch, was ihr wollt!«, schrie Bell mit zu Fäusten geballten Händen. »Es interessiert mich nicht mehr!«

Wir sahen uns noch einmal gegenseitig an, ehe ich mit den Schultern zuckte und als Erster an die Tür trat. Wir konnten ja wenigstens mal einen Blick hineinwerfen, mein grummelnder Magen würde sich jedenfalls inzwischen auch mit einem Mahl zufrieden geben, das weit unter meinen üblichen Standards lag. Ich hatte seit dem Frühstück kaum noch etwas zwischen die Zähne bekommen. Ich drückte vorsichtig die Klinke nach unten, um die Leute im Inneren nicht auf uns aufmerksam zu machen. Nur ein kurzer Blick, dann würden wir wieder gehen. Dieser Plan wurde jedoch zunichte gemacht, als wie beim Café Lagerhaus in Septerna beim Öffnen der Tür eine helle Glocke erklang.

Verdammt.

Jetzt war es auch schon egal, also trat ich vollends ein, dicht gefolgt von Cheren und einer höchst widerwilligen Bell. Die Luft, die mir entgegenschlug, war nicht halb so stickig, wie ich erwartet hatte, und als meine Augen sich an die neuen, zwielichtartigen Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, wurde ich von einem erstaunlich sauber wirkenden Raum überrascht, der durch warme Farben und eine fast schon heimelige, auf jeden Fall eher gemütliche Atmosphäre bestach.

Rote Fliesen bedeckten den Boden, auf dem in regelmäßigen Abständen niedrige, quadratische Tische standen, bei denen offenbar orangene Kissen als Sitzplätze dienten. Im hinteren Teil des Raumes gab es eine Bar, hinter der mehrere Regale voller alkoholischer Getränke standen. Ein gelangweilt wirkender Kellner schlug offenbar durch das Polieren von Gläsern die Zeit tot. An der linken Wand hing ein Bild nicht unähnlich denen, die wir heute im Atelier gesehen hatten, allerdings mit passenden orangenen, gelben und roten Tönen, die sich gut mit der restlichen Gestaltung des Raumes vertrugen.

In einer Ecke saß auf einem Sitzkissen ein Mann mit langem Haar, Sonnenbrille und einer Gitarre, auf der er ein ruhiges, aber dennoch stimmungsvolles Lied spielte, dessen sanfte Klänge durch das Lokal schwebten und das Ohr eines jeden Gastest erfreuten. Alles in allem war das hier nicht annähernd so schlimm, wie ich erwartet hatte.

»Das sieht doch recht gemütlich aus«, meinte auch Cheren neben mir, was Bell nur ein wort-

loses Grummeln entlockte. Er beachtete das blonde Mädchen nicht weiter und ging zur Bar, wohin ich ihm folgte. Ohne große Umschweife sprach er den Barkeeper an. »Entschuldigen sie, aber wird hier auch etwas zu Essen serviert? Und alkoholfreie Getränke?«

Der Mann hob nur kurz den Blick und wandte sich dann wieder dem Glas zu, das er gerade polierte, vergaß dabei aber nicht, die Frage zu beantworten. »Natürlich. Setzt euch, dann bringe ich euch gleich eine Speisekarte.«

Cheren drehte sich wieder zu Bell und mir um. Die Frage, die in seinem Antlitz geschrieben stand, war eindeutig. Ich zuckte mit den Schultern. »Ich sage, wir bleiben und versuchen es. Ich sterbe vor Hunger.«

Da Bell es offenbar inzwischen aufgegeben hatte, sich zu beschweren und zu wehren, fast wie damals auf Route 1, als wir sie gezwungen hatten, ein Pokémon zu fangen, war es somit beschlossene Sache. Wir suchten uns einen der Tische aus, etwa auf mittlerer Höhe zwischen Bar und Tür, aber näher an der Wand mit dem Gemälde, und nahmen auf den orangenen Sitzkissen Platz. Auf der roten Tischdecke stand eine Vase, in der einige Rosen steckten.

Tatsächlich legte der Kellner kurz darauf das nun überaus saubere Glas zur Seite und kam mit drei Speisekarten zu uns. Die Auswahl war nicht sehr groß, aber ausreichend, sodass wir bald schon unsere Getränke vor uns stehen hatten und auf das Essen warteten. Ich lehnte mich entspannt zurück, wobei ich mich in Ermangelung einer Rücklehne auf meine Hände stützte, und atmete tief durch. »Das ist wirklich nicht übel hier. Wenn jetzt noch das Essen gut ist... und dieses kleine Restaurant ist nicht einmal im Viso-Caster vermerkt.«

»Wir hätten trotzdem nicht herkommen sollen«, murmelte Bell, die sich zwar geschlagen gegeben hatte, mit der Situation aber noch immer alles andere als zufrieden war. »Seht ihr diesen Mann da drüben? In dem schwarzen Anzug und mit den blau gefärbten Haaren? Der hat eindeutig Dreck am Stecken, das sag ich euch. Wer weiß, mit was hier alles gedealt wird.«

»Sieht für mich nach einem gewöhnlichen Geschäftsmann aus, der sich nach der Arbeit ein wenig entspannt«, gab ich meine Meinung kund, nachdem ich mit nur einem offenen Auge den Verdächtigen kurz gemustert hatte. »Du solltest dich auch ein bisschen entspannen. Die Leute hier scheinen nicht schlimm zu sein.«

»Du hast doch gesehen, wie es da draußen ausgesehen hat«, beharrte sie jedoch. »Kein Geschäftsmann, dem seine Börse lieb ist, kommt hierher, nicht einmal tagsüber. Der Typ ist ein Gangster.«

»Es ist nicht höflich, so über die anderen Gäste zu sprechen«, stellte sich Cheren auf meine

Seite. »Ich gebe Black recht, entspann dich. Wir haben ein Restaurant gefunden, es ist warm und gemütlich, der Mann dort drüben spielt schöne Musik auf seiner Gitarre. Ich glaube, wir haben alles richtig gemacht.«

»Der Schein trügt«, meinte sie daraufhin nur, beließ es aber dabei.

Kurz darauf kam auch schon das Essen, das wie nicht anders zu erwarten nichts Besonderes war, aber auch nicht schlecht und definitiv mehr als ausreichend, um meinen leeren Magen zu füllen. Cheren und ich taten uns jeweils an einem deftigen Steak gütlich, Bell dagegen begnügte sich mit einem gemischten Salat und brummte dabei, dass sie nicht viel Appetit hatte. Was das Trinken anging, hatte sie sich jedoch als einzige von uns für etwas Alkoholisches entschieden, wenn auch nur ein Glas Bier, angestoßen wurde natürlich trotzdem, immerhin war das das erste Mal seit unserem Aufbruch aus Avenitia, dass wir gemeinsam essen gingen, und vielleicht auch das letzte Mal auf unserer Reise, oder zumindest auf dieser Etappe.

Nachdem wir mit dem Essen fertig waren, stellte der Gitarrist plötzlich sein Spiel ein und nahm unaufgefordert auf dem letzten freien Sitzkissen an unserem Tisch Platz. »Nun, meine jungen Freunde, wie gefällt es euch hier? Ich bin der Besitzer dieser bescheidenen Gaststätte, der *Melodie der Ruhe*. Zace Snider mein Name.«

Dieser Mann sollte der Besitzer sein? Es fiel mir nicht schwer, das zu glauben. Er hatte diese lockere Ausstrahlung und trug eine Sonnenbrille im Halbdunkel seines Lokals, irgendwie passte das zu dem Charakter, den dieser Raum vermittelte. Er legte die Gitarre neben sich ab und lehnte sich leicht über den Tisch, aber es wirkte trotzdem nicht störend, dazu fügte er sich zu sehr in den Hintergrund ein.

Cheren reagierte als Erster auf den unerwarteten Gesprächspartner. »Das ist eine sehr nette Bar, die sie da haben, Mr. Snider. In dieser Gegend erwartet man das gar nicht. Darf ich fragen, was sie dazu bewegt hat, ihre Gaststätte gerade hier zu eröffnen?«

Der Mann, der den ungewöhnlichen Vornamen Zace trug, gab mit einem Lachen seine Antwort. »Diese Gegend ist nicht halb so schlimm, wie sie aussieht, glaubt mir. Ihr habt bestimmt ein paar der Jungs draußen gesehen. Sehen übel aus, man könnte richtig Angst vor ihnen bekommen, aber meistens sind sie völlig harmlos.«

»Meistens?«, quiekte Bell.

»Nun ja, sie machen sich manchmal einen Spaß daraus, Passanten zu erschrecken«, meinte Mr. Snider. »Ihr braucht euch jedenfalls keine Sorgen zu machen, hier seid ihr sicher.« Er beugte sich noch ein wenig weiter vor und schlug einen Flüsterton ein. »Seht ihr den Mann

dort drüben, mit den blauen Haaren und dem schwarzen Anzug? Der ist ein Pokémon-Trainer, und ein ziemlich guter noch dazu. Stammt aus Kanto, kommt aber hin und wieder nach Einall. Ich habe noch ein paar solche Stammgäste, mit denen sich keiner anlegen würde. Solange ihr also keinen Ärger macht, habt ihr nichts zu befürchten.« Die unterschwellige Warnung, die in diesen Worten mitschwang, entging mir nicht. »Nebenbei bemerkt, ihr seid doch auch Trainer, oder? Ich mag Pokémon-Kämpfe, deshalb bin ich jedes Mal interessiert, wenn junge Trainer hierher kommen, und ihr könnt euch vorstellen, dass das nicht oft passiert.«

»Ja, wir sind Trainer«, antwortete ich. Jeder, der zwei Augen im Kopf hatte, konnte das erkennen. Wir trugen unsere Pokébälle immerhin offen bei uns.

»Habt ihr schon irgendwelche Orden?«, wollte Zace daraufhin wissen.

»In der Tat«, nickte Cheren. »Wir haben den aus O...«

»Wir haben ein paar«, fuhr ich ihm schnell über den Mund. Ich genoss zwar die unbeschwerte Stimmung hier, aber das ließ mich nicht sämtliche Vorsicht in den Wind schlagen. Selbst wenn dieser Mann behauptete, es sei keine so schlechte Gegend, konnten wir das nicht mit Sicherheit wissen, er konnte uns immerhin irgendetwas erzählen. Und dank der Erfahrungen, die ich auf meiner Reise bisher gemacht hatte, fasste ich scheinbar nicht so leicht vertrauen wie meine beiden Kindheitsfreunde. Besser also, Zace wusste nicht genau, wie viele Orden wir hatten.

»Ein paar, so so.« Er legte lächelnd den Kopf schief. Mein misstrauischer Blick war ihm bestimmt nicht entgangen. »Ich habe zwar noch nicht von euch gehört, aber ich hoffe, ihr kommt groß raus. Und kommt doch bitte mal wieder. War nett, mit euch zu plaudern.«

Damit stand er ebenso abrupt auf, wie er sich zu uns gesetzt hatte, nahm seine Gitarre und zog sich wieder in seine Ecke zurück, nahm sein Spiel jedoch nicht wieder auf. Er hatte vorhin ja auch lange genug musiziert, das musste auf Dauer anstrengend sein. Meine Gedanken kreisten jedoch eher darum, dass er das Gespräch beendet hatte, sobald ich ihm gesagt hatte, dass wir ein paar Orden besaßen. Auf einmal kam mir dieser Laden doch nicht mehr so gemütlich vor. Irgendetwas war hier faul. Ich bekam dasselbe ungute Gefühl wie damals bei der Grundwassersenke und vor ein paar Tagen nahe des Felds der Besinnung.

Ich drängte Bell und Cheren daraufhin, so bald wie möglich zu zahlen und uns auf den Weg zurück zum Pokémon-Center zu machen. Die beiden verließen den Raum vor mir, ich bildete das Schlusslicht und bekam daher noch mit, wie sich Mr. Snider von dem Mann in dem schwarzen Anzug verabschiedete.

»Sie gehen schon, Mr. Asimel? Bleiben sie noch eine Weile im Lande oder geht es schon zurück nach Kanto?«

»Mein Flieger geht in ein paar Stunden, ich werde also eine Zeit lang nicht mehr kommen«, entgegnete eine tiefe, jedoch samtene Stimme. »Wie immer danke für alles.«

»Nicht doch.« Zace lachte verlegen auf. »Kommen sie unbedingt wieder vorbei, wenn sie ihre Geschäfte noch einmal nach Einall führen. Ich bestehe darauf.«

Der Mann verbeugte sich knapp vor dem Inhaber des Lokals und kam dann plötzlich auf mich zu. Erst jetzt ging mir auf, dass ich unerlaubt gelauscht hatte, und ich beeilte mich, meinen Freunden zu folgen, aber bevor ich die Tür öffnen konnte, legte sich eine kräftige Hand auf meine Schulter und übte dabei einen leichten, aber unverkennbaren Druck aus, der auf eine Weise bedrohlich wirkte, die sogar den Anblick der Pistole der Jägerin direkt vor meinem Gesicht in den Schatten stellte.

»Du hast gute Instinkte, Junge«, flüsterte mir eine Stimme ins Ohr, die weiche, aber unerbittliche Stimme des blauhaarigen Mannes, der vom Besitzer Mr. Asimel genannt worden war. »Zace hätte dich und deine beiden Freunde überfallen und eure Pokémon gestohlen, hättest ihr ihm genau gesagt, welche Orden ihr habt, und wären es nicht genug gewesen. Jetzt ist er sich unsicher und wird es deshalb sein lassen. Es sei denn, ich empfehle ihm, es dennoch zu tun.«

»Ist das... eine Drohung?«, hauchte ich entsetzt. Wie gelang es mir nur immer wieder, auf solche Typen zu stoßen?

»Keine Drohung, eine Warnung«, entgegnete der Fremde allerdings. »Ich bin nicht an euren Pokémon interessiert, und außer mir ist gerade kein potentieller Käufer in der Nähe.«

Er nahm die Hand von meiner Schulter und ging an mir vorbei, wobei er so tat, als hätte er mich nur kurz darum gebeten, zur Seite zu gehen. Er nickte mir zu und verschwand dann durch die Tür, hinter der Cheren und Bell schon auf mich warteten. Falls ihnen auffiel, wie blass ich war, bis wir uns wieder wohlbehalten im Center befanden, sprachen sie mich nicht darauf an. Für mich hatte sich dieser Abend jedenfalls als eine weitere wertvolle Lektion auf meiner Reise entpuppt.

Nach und nach begann ich zu verstehen, wie viele Menschen es dort draußen gab, die Pokémon nur als Gegenstände ansahen, an denen sie Geld verdienen konnten. Mehr und mehr vermochte ich nachzuvollziehen, warum N Pokébälle und Pokémon-Trainer so sehr verabscheute. Auch dieser Mr. Asimel war angeblich ein Pokémon-Trainer gewesen, und er zählte sicher nicht zu der Sorte, die ihre Pokémon gut behandelte.

Es machte mich krank, daran zu denken, wie viele Pokémon tagtäglich unter Menschen wie ihm litten. Unter Verbrechern, gegen die die Polizei kaum etwas auszurichten vermochte. War es also so falsch, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu wollen wie N, wenn man die Macht dazu besaß?

Macht. Ich lag in meinem Bett und betrachtete von dort aus eingehend die beiden Pokébälle und den Superball, die ich auf meinem Nachtkästchen abgelegt hatte. *Ich werde noch viel mächtiger werden. Falls ich eines Tages tatsächlich die Stufe der Top Vier erreiche, oder darüber hinaus... könnte ich dann etwas an diesen Umständen ändern? Oder sollte ich es jetzt schon versuchen?*

Heute erreichte ich keine Antwort mehr auf diese Fragen. Stattdessen begleiteten sie mich bis weit in meine Träume hinein.

18: Feuer und Flamme

Ich schlief in dieser Nacht nicht gut. Bilder von N und den Pokémon-Jägern spukten mir durch den Kopf, und einmal wachte ich sogar schweißgebadet auf, nachdem ich davon geträumt hatte, wie der blauhaarige Mann im schwarzen Anzug mein Zwottronin erschoss. Als schließlich das erste Sonnenlicht durch die Vorhänge des Fensters in mein Zimmer fiel, fühlte ich mich nicht sehr ausgeruht.

Da ich aber genauso wenig wieder einschlafen konnte, stand ich auf, nahm meine Pokébälle und ging mit meinen Pokémon ein bisschen draußen spazieren, solange Bell und Cheren noch nicht wach waren. Es war kühl, der Himmel wie gestern Abend größtenteils von Wolken bedeckt, und die wenigen Bäume, die in der Innenstadt von Stratos ihre Wurzeln geschlagen hatten, waren in ein rot-gelbes Kleid gehüllt, das vom Herbst kündete. Der Sommer hatte sich endgültig verabschiedet, während ich in der Grundwassersenke trainiert hatte, in etwa zwei Wochen begann der November und mit ihm die kälteste Zeit des Jahres.

Ich störte mich jedoch nicht sonderlich an den sinkenden Temperaturen, sie waren ganz gut, um im wahrsten Sinne des Wortes einen kühlen Kopf zu bekommen, nachdem die Albträume dieser Nacht mich so sehr ins Schwitzen gebracht hatten. Heute kam mir die Stadt auch schon wesentlich trister und uninteressanter vor als noch gestern, vielleicht hatte meine Laune sich aber einfach noch nicht von dem Dämpfer erholt, den sie gestern nach dem Abendessen erhalten hatte.

Der Heimweg war zum Glück vollkommen problemlos verlaufen. Wir hatten bald eine Straße wiedergefunden, die wir schon kannten, und von dort aus schnell die Trend Street erreicht. Ich glaubte nicht, dass meine Freunde bemerkt hatten, wie ich immer wieder nervöse Blicke nach hinten geworfen hatte, um zu sehen, ob uns jemand verfolgte, womöglich hatte sich dieser Mr. Asimel auch nur einen üblen Scherz mit mir erlaubt. Ich hoffte es. Ich wollte jedenfalls nichts mehr mit ihm und dem Besitzer der *Melodie der Ruhe* zu tun haben.

»Ich habe mir das alles ganz anders vorgestellt«, murmelte ich verdrossen und trat einen kleinen Stein zur Seite, der vor mir auf dem Weg gelegen hatte. Ich spürte, wie etwas mehrmals leicht an meinem rechten Hosenbein zog und wandte mich daraufhin dem neben mir herlaufenden Zwottronin zu, das ein fröhliches Lachen im Gesicht trug und beide Arme in die Luft schreckte, einen lustigen Laut von sich gebend. Offenbar wollte es mich aufmuntern, und es gelang ihm tatsächlich, wenn auch nur ein wenig. »Du wirst immer bei mir bleiben, oder,

Zwott? Wir werden zusammen stärker werden, damit niemand mehr uns trennen kann.«

Es nickte eifrig, bevor wir beide weitergingen. Ich grübelte und sprach dabei mit meinem ersten Pokémon. »Weißt du, wir Pokémon-Trainer besitzen eine Macht, die sich in Pokémon wie dir begründet. Starken Pokémon mit noch mehr Potential. Ich glaube, die besten Pokémon-Trainer müssen sich vor nichts fürchten. Trainer wie Blau und Rot, die beim Finale der Weltmeisterschaft das halbe Stadion in Schutt und Asche gelegt haben... Team Plasma, die Pokémon-Jäger, diese Diebe in der Slim Street, keiner von ihnen könnte diesen beiden das Wasser reichen. Sie haben keine Waffen. Aber sie haben ihre Pokémon. Und das macht sie weit gefährlicher als jeden Verbrecher oder Polizisten mit einer Pistole.«

Das Pokémon-Center kam wieder in Sicht, ich war einmal um den Block gelaufen. »Was ich damit sagen will, Zwottronin, ist, dass wir uns ebenfalls nicht mehr fürchten müssen, wenn wir so stark werden. Ich könnte sie besiegen, Leute wie diese. Sie hinter Gitter bringen. Oder einfach... beseitigen. Ich frage mich inzwischen, ob es das ist, was ich wirklich tun will.« Ich ballte die rechte Hand zur Faust, öffnete sie wieder, ballte sie noch einmal. »Es liegt nicht viel Kraft in diesen Fingern, aber als Pokémon-Trainer könnte ich zu einem der mächtigsten Menschen der Welt werden, mit meinen Pokémon an meiner Seite. Ich könnte eine bessere Welt erschaffen... jetzt klinge ich schon fast wie N, was? Er übt wohl einen schlechten Einfluss auf mich aus.«

Nur war dieser Einfluss wirklich so schlecht? Oder lag eine Wahrheit in den Ansichten meines Begleiters verborgen, die ich erst nach und nach zu begreifen begann? So oder so veränderte ich mich, das war offensichtlich. Diese Reise ließ mich Dinge hinterfragen, an denen ich vorher nie gezweifelt hatte, und stellte meine bisherigen Ideale auf eine harte Probe. Woran ich mein Leben lang geglaubt hatte, drohte mehr und mehr zu zerbrechen, doch ich war zu sehr daran interessiert, was darunter zum Vorschein kommen würde, als dass ich mich wirklich dagegen wehren wollte.

Ich setzte mich nun in die Lobby, wenig später kam auch schon Cheren die Treppe aus dem ersten der insgesamt fünf Stockwerke dieses Pokémon-Centers hinab, das größte, in dem ich bisher gewesen war. Es nahm den unteren Teil eines Hochhauses ein, welches sich noch weit über das Center hinaus erhob und über mehrere weitere Eingänge verfügte, über die man in die Büroräume weiter oben gelangte, wo eine Busfahrtgesellschaft ihren Sitz hatte, die auch Fahrten direkt vom Pokémon-Center zu einigen der Sehenswürdigkeiten von Stratos anbot.

Nachdem sich schließlich auch Grünchen mit einem verschlafenen Ausdruck im Gesicht zu

uns gesellt hatte und wir gemütlich gefrühstückt hatten, fuhren wir mit einem dieser Busse zum Regierungsgebäude, das wir uns heute ansehen wollten. Es war zwar nicht für die Öffentlichkeit zugänglich, konnte aber aus der Ferne betrachtet werden. Obwohl es eines der vergleichsweise eher niedrigeren Gebäude der Stadt war, was allerdings nicht so sehr auffiel, weil es nicht inmitten der Wolkenkratzer lag, war es durchaus beeindruckend. Es war in einem altertümlich anmutenden Stil errichtet, der an einige der Ruinen erinnerte, die man in Einall fand, und war zudem dem vorherigen Regierungssitz in Twindrake nachempfunden, um sich der Wurzeln dieses Landes zu besinnen, trotzdem verfügte es ohne Zweifel über modernste Sicherheitssysteme.

Allerdings blieben wir nicht allzu lange dort, denn für den heutigen Tag hatte Bell ihren Willen durchgesetzt und dabei eine bestimmte Straße angepeilt: Die Stratos Street, die sich ihren Namen mit der Stadt selbst teilte und ein Paradies für jede einkaufsbegeisterte Frau darstellte.

»Heute gehen wir shoppen!«, hatte Grünchen am Frühstückstisch verkündet und danach keinen Widerspruch mehr zugelassen.

In der Stratos Street, der berühmten Shoppingmeile der Metropole, befanden sich mehrere Kaufhäuser, von denen jedes einzelne vermutlich groß genug war, die gesamte Bevölkerung von Avenitia beherbergen zu können, ohne dass sich irgendjemand in seinem Platz hätte eingeschränkt fühlen müssen. Wahrscheinlich bräuchte man Tage, um jede Etage auch nur eines dieser Kaufhäuser mit einem ausführlichen Besuch zu ehren, und am Ende war man vermutlich ein gutes Stück ärmer, wenn nicht sogar gänzlich pleite.

Ich hatte nichts gegen einen Einkaufsbummel dann und wann einzuwenden, und dass wir einmal hierher kommen würden, war von Anfang an festgestanden, zumal ich ja nach einer Tasche oder einen Rucksack für N sehen wollte, aber der Grund, warum Cheren und ich uns nicht wirklich darauf freuten, lief an diesem Vormittag die meiste Zeit über vor uns her und sumnte dabei gelegentlich eine fröhliche Melodie vor sich hin – wir kannten Bell, wir wussten genau, wie sie war, wenn sie vom Einkaufswahn gepackt wurde, und deshalb arbeiteten unsere Gehirne seit dem Frühstück auf Hochtouren, um eine Ausrede zu finden, irgendwo anders zu sein als bei ihr. Denn hatten wir erst einmal einen dieser Kaufhauswolkenkratzer betreten, wären wir keine Menschen mehr in ihren Augen, sondern nur noch... Tütenträger.

Ein Schicksal, dem ich gerne entgehen würde, so hoffnungslos allein der Versuch auch sein mochte. Letztlich half es jedoch alles nichts und wir wurden unerbittlich von Bell überallhin mitgeschleift, wohin sie wollte.

Es wäre schön gewesen, hatte Grünchen auch außerhalb des Shoppens mal eine Ausdauer an den Tag gelegt wie in den folgenden Stunden, in denen Cheren und ich von Minute zu Minute mit mehr Einkaufsgut beladen wurden, das jedoch fast ausschließlich aus Kleidung bestand, darunter hauptsächlich grüne, mit ein wenig Orange und Weiß. Als sie irgendwann feststellte, dass wir nicht mehr genug Arme zur Verfügung hatten, kam ihr auch noch die sensationelle Idee, unsere Pokémon da ebenfalls mit hineinzuziehen, sodass uns kurz darauf Cherens Navitamb mit schweren Flügelschlägen folgte, jeweils eine Plastiktüte in jeder Klaue.

Gegen Mittag ließ sich Bell zu einer Pause überreden, um etwas zu essen, wobei sie dieses Mal darauf bestand, es genau dort zu tun, wo wir gerade waren, und nicht erst wieder die halbe Stadt nach einem Restaurant zu durchsuchen, weshalb wir letztlich bei einem nahen Imbiss Halt machten. Danach schaffte ich es tatsächlich, mich auszuklinken, indem ich sagte, dass ich nur schnell nach einer neuen Tasche sehen wollte, was in gewisser Weise ja auch stimmte.

Endlich aus den Fängen der Furie befreit, streckte ich mich ausgiebig und schlenderte in gemütlichem Tempo durch eine der zahlreichen Einkaufspassagen, wobei ich Zwottronin wieder einmal aus dem Ball ließ. Ich beschloss, die Zeit gut zu nutzen, bevor Bell mich kontaktierte und zu sich zurückrief, und verließ das Kaufhaus, in dem wir zu Mittag gegessen hatten, sobald ich einen Rucksack gekauft hatte, der hoffentlich Ns Geschmack entsprach.

Die Stratos Street war mit Abstand die vollste Straße, die ich je gesehen hatte – der dichte Verkehr war dabei nur ein Aspekt dieser Fülle an Menschen, die man hier bezeugen konnte, denn auch die Fußwege waren belebt wie scheinbar nirgendwo sonst. Mütter, die mit ihren Kindern unterwegs waren, eilig umher hastende Geschäftsleute, eine Vielzahl an einkaufswütigen Frauen und auch Männern, und natürlich auch nicht wenige Touristen sorgten für ein Stimmengewirr, das sich mit dem stetigen Hupen und dem anhaltenden Motorbrummen auf der eigentlichen Straße vermischte und damit einen Lärmpegel erzeugte, den ich so nicht gewohnt war.

Avenitia war bei weitem kein bloßes Dorf irgendwo auf dem Land, aber das hieß nicht, dass es nicht klein und entlegen war, jedenfalls verglichen mit Stratos City. Ich konnte nachvollziehen, warum N sich hier nicht wohlfühlte, denn auch für mich wurde es langsam ein bisschen zu viel. Deshalb fand ich mich bald auf dem Weg in Richtung Zentralpark wieder, dem einzigen Flecken Natur in der gesamten Stadt. Dabei kam ich an einer Eisdiele vorbei, vor welcher sich die Menschen nur so tummelten, und erinnerte mich daran, dass es ja irgendwo in der Stratos Street das berühmte Stratos-Eis geben sollte. Ich hatte den Ort wohl gefunden.

Eigentlich hatten wir geglaubt, so spät im Jahr hätte die Eisdiele schon nicht mehr geöffnet, und daher beschlossen, im Sommer noch einmal herzukommen, aber offensichtlich hatten wir uns geirrt. Obwohl es schon deutlich kälter war als noch vor ein paar Wochen, war dieses Eis offenbar gut genug, dass sich noch immer ein gehöriger Profit daraus schlagen ließ. Gerade löste sich die Schlange jedoch ein bisschen auf, sodass man vermutlich nicht ganz so lange anstehen musste, wenn man jetzt die Gelegenheit nutzte, also zögerte ich nicht lange und reihte mich am Ende der Warteschlange ein. Meine Freunde würden es mir verzeihen, wir konnten uns ja schließlich trotzdem später noch ein Eis holen, auch wenn ich schon eins gehabt hatte.

So spazierte ich wenig später an meinem Straos-Eis – eine Kugel Schokolade und eine Vanille – leckend durch den Zentralpark im Zentrum der Weltstadt Stratos, wo der Lärm zwar noch immer zu hören war, dafür aber deutlich leiser. Schmale, gepflasterte Wege bildeten ein gewundenes Netz inmitten saftig grüner Wiesen, stellenweise sorgte dichter Baumbewuchs für Sichtschutz von den Straßen, schattige Bänke boten Gelegenheiten, sich zurückzulehnen und die verhältnismäßige Ruhe zu genießen. Als ich den Park betrat, ergriff mich für einen Augenblick die Sehnsucht nach dem Feld der Besinnung, aber das Gefühl verflog so schnell wieder, wie es aufgezogen war.

Auch Zwottronin gefiel es hier sichtlich besser als in der hektischen Stratos Street. Es lief glücklich umher und warf sich schließlich in einen kleinen Teich, wobei es einige Schallquap und Lilminip vertrieb. Es gefiel mir, dass die Instinkte dieser Pokémon sie zur Flucht vor meinem Partner trieben, denn es bedeutete, dass sie spüren mussten, mit welchem starken Pokémon sie es zu tun hatten. Einem Räuber, dem sie hilflos ausgeliefert waren. Ich setzte mich auf eine Bank in der Nähe des Teichs, verputzte auch noch den Rest meines Stratos-Eises und sah dem Otter beim Planschen zu.

Kurz nachdem ich fertig war und auch noch die Waffel restlos in meinem Magen verschwunden war, erblickte ich auf einmal ein weiteres Pokémon, das gerade zwischen ein paar Bäumen hervor kam – und mich sofort mit offen stehendem Mund aufspringen ließ. Es war ein kleines, nagetierartiges Wesen, nicht größer als ein Ottaro, mit beigefarbenem Fell und großen, runden, hellblauen Augen. Die dreifingrigen Pfoten und die Füße waren dagegen orange-rot, und dieselbe Farbe wies auch die Oberseite seiner langen, spitzen Ohren auf, die wie ein V zueinander standen. Seine zwei Ruten besaßen die Form von Flügeln, obwohl es offenkundig nicht fliegen konnte.

Kein Pokémon-Trainer in Einall, der etwas auf sich hielt, hatte nicht schon von diesem Pokémon gehört – es zählte zu den seltensten Arten dieser Region, fast so selten wie die legendären Pokémon, und wurde in vielen Quellen auch als eines der mächtigsten Pokémon Einalls beschrieben. Das Triumphstern-Pokémon, das Symbol des Sieges... es war ein Victini, lebhaftig!

»D-Das ist... unmöglich«, stammelte ich wie ein Idiot, der die allerletzte Oase in einer staubtrockenen Wüste vor sich sah, instinktiv vermutend, dass es sich um eine Fata Morgana handelte. Aber es war keine. Ein Victini, einfach so, inmitten der größten Stadt Einalls – wäre hier und jetzt Kobalium aufgetaucht, oder Voltolos, oder sogar Zekrom, ich hätte nicht erstaunter sein können.

Der Augenblick, in dem ich es sah und erkannte, was es war, kam mir wie zu einer Ewigkeit ausgedehnt vor, doch tatsächlich dauerte es kaum zwei Atemzüge, bis ich einen Hyperball zückte und beschloss, es einzufangen, bevor irgendjemand mir zuvorkam. »Zwottronin, Schluss mit den Spielchen, wir haben ein Pokémon zu fangen! Siehst du das? Das ist ein Victini. Kannst du es glauben? Ein Victini!«

Beim Klang meiner Stimme drehte sich der Feuernager – denn Victini war ein Pokémon der Typen Feuer und Psycho – zu mir um und schnupperte neugierig in meine Richtung, indes Zwottronin aus dem Wasser stieg und eine kampfbereite Pose einnahm. Ich hielt mich jedoch nicht lange damit auf, das Victini zu schwächen, weil ich Angst hatte, es könnte jeden Moment wieder verschwinden. Ich konnte mein Glück noch immer kaum fassen, also warf ich den Hyperball einfach, bevor es sich noch tatsächlich aus dem Staub machte.

»Tini?«, fragte es mit hoher, fiepender Stimme und wirkte zunächst verwirrt, dann schärfte sich jedoch schlagartig sein Blick und es sprang derart flink zur Seite, dass ich ihm im ersten Moment mit den Augen fast nicht folgen konnte. Die schwarz-gelbe Kapsel, die doppelt so effektiv sein sollte wie ein gewöhnlicher Pokéball, ging um Meilen fehl. Ich wollte gerade den nächsten Hyperball aus meinem Beutel kramen, ich hatte immerhin genau für solche Fälle, in denen mir ein seltenes Pokémon über den Weg lief, einen kleinen Vorrat angelegt, als plötzlich eine wütende Stimme nach mir rief.

»Hey, was denkst du eigentlich, was du da tust?! Lass mein Victini in Ruhe!«

Verdutzt wandte ich mich in die Richtung, aus der der verärgerte Schrei gekommen war und aus der nun eine junge Frau etwa in meinem Alter gerannt kam. Das Victini eilte zur ihr und kletterte geschickt an ihr hinauf, um schließlich auf ihrer Schulter sitzen zu bleiben, wobei es

sich mit einer Pfote an ihrem langen, dunkelbraunen Haar festhielt, nur Sekunden, bevor ich mich mit einem unheimlich zornigen Blick aus azurblauen Augen unter einer rot-weißen Cap konfrontiert sah. Offenbar hatte ich einen Fehler begangen – das Victini war kein wildes gewesen, sondern gehörte anscheinend dieser Trainerin.

Denn eine Trainerin musste sie zweifellos sein, wenn sie ein so starkes und seltenes Pokémon besaß, auch wenn ich gerade keine Pokébälle an ihr sah. Dabei fiel mir auf, dass sie ziemlich sommerlich gekleidet war, dafür, dass bereits der tiefste Herbst hereingebrochen war. Sie trug lediglich eine ärmellose, schwarze Weste über ihrem weißen Top, und zeigte genug Bein, um mich beim bloßen Anblick zum Frösteln zu bringen... und zum Erröten. Letzteres lag vielleicht aber auch an ihrer schlanken, sportlichen Figur. Würde sie mich nicht gerade so wütend ansehen, hätte ich sie sogar als attraktiv bezeichnen können.

Nun wich ich allerdings in abwehrender Haltung vor ihr zurück und versuchte, mich zu erklären. »Tut mir leid, ich dachte...«

»Dass du einfach so mein Victini fangen kannst?«, ließ sie mich nicht ausreden. »So etwas kann als Diebstahl durchgehen! Sei froh, dass ich dich nicht anzeige!«

»Anzeigen? Mach mal halblang!« Damit hatte sie mich jetzt auch verärgert. Mich dafür zu entschuldigen, voreilige Schlüsse gezogen zu haben, war kein Problem, aber mit Pokémon-Dieben wie Team Plasma oder den Jägern im Ewigenwald wollte ich auf keinen Fall in einen Topf geworfen werden. Dieses Mädchen reagierte völlig über! »Ich habe nicht versucht, dein Victini zu stehlen, kein Grund, gleich so wütend zu werden! Wenn es bereits an einen Pokéball gebunden ist, hätte es ohnehin nicht funktioniert.«

»Nun...« Sie biss sich auf die Lippe und wandte nur ganz kurz den Blick ab, ehe sie mich jedoch fast noch energischer als zuvor ansah. »Mag sein, aber du hättest dich ja trotzdem erst umsehen können, ob seine Trainerin in der Nähe ist, bevor du Pokébälle auf es wirfst wie ein aggressives Bisofank!«

»Wer ist denn hier gleich ausgeflippt und hat mit Vorwürfen um sich geworfen wie ein hyperaktives Flampivian?« Wir stierten uns gegenseitig an, genervt und verärgert. Fast wünschte ich mir, bei Bell und Cheren geblieben zu sein, auch wenn das bedeutete, dass ich Einkaufstüten tragen musste. Stattdessen musste ich mich hier mit diesem uneinsichtigen Mädchen herumschlagen!

»Ich habe zwar keine Ahnung, wer du bist, aber du bist auch ein Trainer, oder?«, lenkte sie das unangenehme Gespräch plötzlich auf ein ganz anderes Thema. Schon bald wurde jedoch

offenbar, worauf sie damit hinauswollte. »Dann gibt es eine ganze einfache Möglichkeit, diese Angelegenheit zu klären. Durch einen Pokémon-Kampf!«

»Hu?« Hatte ich da gerade richtig gehört? Jetzt sprachen wir endlich dieselbe Sprache! Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. »Soll das eine Herausforderung sein?«

»Worauf du Gift nehmen kannst, Victini-Dieb!« Sie streckte ihren rechten Arm aus und deutete mit dem Zeigefinger auf mein Gesicht. »Du bist mein erstes Opfer heute!«

»Ha! Nur zu, mit jemandem wie dir nehme ich es im Schlaf auf!«

Und ehe ich mich versah, war auch schon mein Kampfgeist geweckt, sodass ich meinen gesamten Ärger in diesen kanalisieren konnte. Soll heißen, ich war motiviert, ich brannte auf dieses Duell. Sie hatte recht, das war der beste Weg, einen Streit zwischen Pokémon-Trainern zu lösen. Wir entfernten uns ein Stück weit voneinander, um Platz zu haben, und überlegten wahrscheinlich beide bereits, welches Pokémon wir einsetzen würden.

Ob ich sie nun leiden konnte oder nicht, wenn sie ein Victini besaß, konnte sie nicht allzu schlecht sein, aber das musste nicht unbedingt etwas heißen. Es hatte schon totale Versager gegeben, die mit super-seltenen Pokémon gegen die Top Vier angetreten waren. Ein wahrlich talentierter Trainer gewann mit den Pokémon, die er mochte. Außerdem hatte ich Zwottronin, ein Pokémon des Wasser-Typs, das somit gut gegen das Feuer-Pokémon Victini war. Ich würde das schon schaukeln. Von einer eingebildeten Trainerin wie dieser würde ich mich jedenfalls nicht besiegen lassen.

»Wir kämpfen eins gegen eins, kein Auswechseln, kein zweiter Versuch, geht das in Ordnung?«, rief sie mir zu, um kurz die Regeln abzuklären.

Ich hatte nichts dagegen einzuwenden. »Ja, das passt so. Dann weiß ich auch schon, welches Pokémon ich einsetze. Zwottronin, du bist dran!«

Ich wusste, dass mein erstes Pokémon ebenso motiviert war wie ich, und vermutlich wollte es auch wissen, wie es gegen das Triumphstern-Pokémon abschnitt, das manche auf dieselbe Stufe wie die Ritter der Redlichkeit stellten. Es würde sich schon zeigen, wie weit her es mit seiner Stärke war – Forscher konnten sich irren, vor allem bei Pokémon, die so selten waren, dass kaum jemand jemals eines zu Gesicht bekam.

Doch anstatt ihr Victini in den Kampf zu schicken, holte meine Gegnerin stattdessen einen dunkelgrünen, mit einem schwarzen Muster versehenen Pokéball aus ihrer roten Umhängetasche – einen Finsterball, der in der Dunkelheit am besten wirkte – und warf diesen in die Luft. »Zeit für ein Sandsack-Training, Laternecto!«

Das Pokémon, das sich daraufhin im blauen Licht materialisierte, erinnerte auf den ersten Blick ans obere Ende einer Straßenlaterne, sodass ich belustigt blinzelte. Hinter dem Glas – oder dem, was bei einer Laterne das Glas gewesen wäre, hier jedoch eine Art Plasmaschicht zu sein schien – brannte eine blaue Flamme, neben der zwei gelbe Augen glühten. Es hatte zwei schwarze, dünne Arme und schwebte gut zwei Meter über dem Boden.

Ich zog meinen Pokédex zurate, der das Pokémon per visuellem Scanner erkannte und als Laternecto identifizierte, wie auch die Trainerin es genannt hatte. In der Folklore wurde es offenbar mit dem Verschlingen von Seelen kürzlich Verstorbener in Verbindung gebracht und galt als Unheilsbringer. Was mich aber vor allem interessierte, war der Typ – Geist und Feuer, das passte irgendwie. Eine interessante Kombination, und vorteilhaft für mich.

»Bist du dir sicher?«, fragte ich vorsichtshalber nach. »Ein Feuer-Pokémon gegen ein Wasser-Pokémon? Solltest du nicht vielleicht zurück auf die Trainerschule gehen und dir die Typentabelle noch einmal ansehen?«

»Kein Auswechseln, kein zweiter Versuch«, wiederholte sie nur, wobei sie nicht im geringsten verunsichert wirkte. »Das sind die Pokémon, mit denen wir kämpfen. Bereit?«

Nun, wenn das so war. Ich würde mich nicht über einen geschenkten Sieg beschweren. »Jederzeit. Greif ruhig an, Ladies first.«

»Ganz wie du willst«, hielt sie sich daraufhin nicht zurück und streckte eine Hand aus. »Irrlicht!«

Sofort erschienen drei blaue Flämmchen vor Laternecto, die es sogleich in Zwottronins Richtung schoss. Ohne meiner Anweisung zu bedürfen, wich der hellblaue Otter geschickt aus, erst der einen Flamme, dann der nächsten, und schließlich brachte er sich mit einem gekonnten Rückwärtssalto auch vor der dritten in Sicherheit, die genau dort einschlug, wo er soeben noch gestanden hatte. Dann stieß Zwottronin sich umgehend nach vorne hin vom Boden ab und schnellte auf seinen Gegner zu, wobei ich ihm befahl, Kalkklinge einzusetzen, woraufhin es seine blau glühenden Muscheln zückte und in die Luft sprang, um dem Laternengeist zu zeigen, wie schmerzhaft eine Schneide aus Kalk und Wasser sein konnte.

»Ausweichen.«

Das gelassene Kommando kam nur Augenblicke vor dem Aufeinandertreffen der beiden Pokémon. Zuerst drehte sich Laternecto nur zur Seite, blitzschnell zwar, aber nicht so, dass es außer Reichweite war. Zwottronins erster Hieb ging fehl, doch es drehte sich sogleich, den Schwung dieses Fehlschlags nutzend, in der Luft um und ließ binnen eines Wimpernschlags

den nächsten Schnitt folgen. Doch wieder kein Treffer – der Flammgeist wich nur minimal nach hinten, doch es war haargenau genug, um dem Angriff zu entgehen. Entweder war dieses Pokémon erstaunlich präzise, oder aber es hatte ein unverschämtes Glück.

»Irrlicht!«, befahl die Trainerin erneut, und dieses Mal wurde der Otter mit den Klängenmuscheln auf voller Front erwischt. Da sich mein Partner noch immer in der Luft befand, konnte er nicht ausweichen und war seinem schwebenden Gegner somit hilflos ausgeliefert, als dieser erneut drei flackernde Flämmchen heraufbeschwor und sie auf Zwottronin hetzte. Blaues Feuer züngelte über die Haut des Wasser-Pokémon, während es zu Boden fiel, und verursachte einige üble Verbrennungen.

Sie ist gut, stellte ich mit zusammengebissenen Zähnen fest. Oder zumindest ist ihr Laternecto nicht schlecht. Es ist schneller, als es aussieht.

»Aber es ist noch nicht vorbei«, zischte ich leise, sodass sie mich nicht hören konnte, und fuhr dann lauter fort: »Greife aus der Distanz an! Aquaknarre! Lösche dieses armselige Flämmchen von einem Feuer-Pokémon aus!«

Zwottronin knurrte zustimmend und sprang augenblicklich wieder auf. Das Feuer-Pokémon, gegen das es verlieren würde, musste erst noch geboren werden! Schon Sekunden später schoss ein Strahl kühlen Wassers mit hohem Druck auf Laternecto zu. Dieses Mal gelang es ihm nicht, vollends auszuweichen, stattdessen wurde einer seiner Arme getroffen, als es ein Stück nach unten schweben wollte. Dadurch wurde es unkontrolliert herumgewirbelt und stellte ein leichtes Ziel für die nächste Aquaknarre dar – das dachten mein Pokémon und ich zumindest.

Doch als der zweite Wasserstrahl auf das scheinbar aus dem Gleichgewicht gebrachte Geist-Pokémon zu raste, fing es sich schlagartig wieder, nachdem seine Trainerin ihm zurief, sich näher an Zwottronin heranzuwagen, und segelte dann elegant um die Säule aus Wasser herum, als sei sie das Zentrum einer Wendeltreppe, die es hinabstieg, bis es sich direkt vor dem Gesicht seines Kontrahenten befand.

»Und jetzt, Bürde!«, erfolgte auf der Stelle der nächste Befehl meiner Widersacherin, woraufhin Laternecto explosionsartig eine Art schwarzes Pulver in der Umgebung verstreute, das sich auf Zwottronins Verbrennungen absetzte und den Schmerz, den diese verursachten, anscheinend um ein Vielfaches intensivierte. Gepeinigt quiekend sank der Otter auf die Knie und rieb sich wie wild die Stellen, an denen das Pulver haftete, während der Feuergeist mehr als genug Zeit bekam, sich wieder in sichere Höhen zurückzuziehen.

Verdammt!, schoss mir ein kurzer Fluch durch den Kopf, doch insgeheim fing mein Herz vor Aufregung an zu rasen. Mein Blick wanderte wie von selbst zu der jungen Frau mit dem Victini, das noch immer auf ihrer Schulter saß. Sie hatte ein Lächeln im Gesicht und wirkte unglaublich cool, wie sie ihr Pokémon mühelos durch den Kampf dirigierte und mich dabei wie einen kompletten Anfänger aussehen ließ. Ich erkannte nun, woher ihre Selbstsicherheit kam, trotz des Typnachteils. Diese Angelegenheit entpuppte sich als weit spannender, als ich erwartet hatte.

Doch das spornte mich nur noch mehr an, mich auf keinen Fall geschlagen zu geben. Hier fing es gerade erst an – ich hatte noch viel mehr drauf!

»Bürde ist effektiver, wenn der Gegner bereits durch Verbrennungen geschwächt wurde oder von Elektroattacken paralyisiert oder ähnliches«, nahm sie sich nun sogar die Zeit, mir den Effekt ihrer vorherigen Attacke über das Feld hinweg zu erläutern. Sie stemmte die Hände in die Hüften, indes ihr Grinsen noch weiter anwuchs. »Na, was sagst du nun? Gibst du auf?«

Ich erwiderte das Lächeln, behielt dabei aber aus den Augenwinkeln mein Pokémon im Auge, das sich langsam an die Schmerzen zu gewöhnen schien. Zwottronin war noch lange nicht besiegt. »Das heißt, ich muss einfach nur dieses Pulver loswerden, um die Effekte dieser Attacke aufzuheben? Nichts leichter als das. Zwottronin, in den Teich!«

»Oh nein, so nicht!«, reagierte sie sofort. »Feuerwirbel!«

Fast gleichzeitig setzten sich die Pokémon in Bewegung. Zwottronin schüttelte die Schmerzen ab, oder ignorierte sie wenigstens für kurze Zeit, um einen geradezu waghalsigen, jede Vorsicht in den Wind schlagenden Sprint in Richtung des kleinen Weihers hinzulegen, in dem es vorher geplanschelt hatte. Laternecto dagegen begann, auf der Stelle zu rotieren, erst langsam, dann immer schneller, indes seine Arme rotes Feuer absonderten, das durch seine rapiden Drehungen um es herumzuwirbeln begann. Dann sackte es, schaurige Laute von sich gebend, schlagartig ab und sank dabei bis ins Wasser hinein, genau im selben Augenblick, als Zwottronin in den Tümpel hechtete.

Keine Sekunde später erfüllte ein Zischen die Luft und kurz schlug mir ein heißer Luftzug entgegen, als der Feuerwirbel sich plötzlich ausbreitete und einen guten Teil des Wassers im Teich binnen weniger Momente verdampfen ließ, sodass sich dichter Nebel zwischen uns ausbreitete und unser Sichtfeld einschränkte. Doch ich vertraute meinem allerersten Pokémon, vertraute darauf, dass es diese Attacke unbeschadet überstanden hatte und nun aus dem Wasser heraus anzugreifen vermochte, nachdem ihm dieses die Linderung verschafft hatte, die es

dringend benötigt hatte.

»Noch einmal Kalkklinge!«, rief ich daher in die dichten Schwaden des Wasserdampfs hinein, darauf setzend, dass es mich hörte. »Bring es zu Ende!«

Tatsächlich erklang daraufhin ein Geräusch, als würde etwas mit großer Wucht durch die Wasseroberfläche dringen, und keinen Wimpernschlag später wurde der Dampf zur Seite gefegt und gab den Blick auf Zwottronin frei, das mit seinen beiden aquamarinblauen Kalkmuscheln auf Laternecto zu schnellte, welches dieses Mal direkt von der sehr effektiven Attacke getroffen und zurück in die Luft geschleudert wurde, aus der es sich unbedachterweise hinab gewagt hatte.

»Yeah, hervorragend!«, rief ich erfreut und streckte triumphierend einen Arm in die Höhe. »Jetzt hast du`s ihm gezeigt!«

»Wusstest du, dass Verbrennungen die physischen Kräfte eines Pokémon deutlich einschränken können?« Synchron zu den ruhigen Worten seiner Trainerin drehte sich der Feuergeist in der Luft wieder um und fixierte Zwottronin aus seinen gelben Augen heraus. Es wirkte weder angeschlagen noch erschöpft. Wie in Zeitlupe hob meine Gegnerin einmal mehr ihre Hand in Richtung ihres Pokémon, noch immer die Gelassenheit in Person. Danach bedurfte es nur noch eines einzelnen Wortes. »Spukball.«

Ich konnte nichts mehr tun. Ich wollte eine Anweisung rufen, aber es war bereits zu spät, so dass ich nur noch zusehen konnte – mein letztes Kommando in diesem Kampf brach halb ausgesprochen ab, als eine schwarze Kugel, die Laternecto blitzartig vor sich erschaffen hatte, mein Zwottronin so heftig von den Beinen fegte, dass es sogar seine geliebten Muscheln losließ. Es schlitterte über das vom kondensierten Wasserdampf befeuchtete Gras, eine Schneise aufgewühlter Erde hinter sich herziehend, und stand nicht mehr auf.

Es war besiegt. Ich war besiegt. Wir hatten verloren.

Zuerst verspürte ich einen Stich der Niedergeschlagenheit, dann aber, unmittelbar danach, einen der Sorge um mein erstes Pokémon, zu welchem ich nun hastig lief. Doch die Trainerin, der das Victini gehörte, wegen dem das alles überhaupt erst begonnen hatte, war zuerst dort. Sie hob Zwottronin sanft auf, das flackernd die Augen öffnete, und flößte ihm, ohne vorher meine Erlaubnis abzuwarten, ein wenig Pokémon-Medizin ein, die der Otter jedoch gehorsam schluckte, obwohl er für einen Moment ob des vermutlich bitteren Geschmacks das Gesicht verzog. Er kannte das schon und wehrte sich nicht, auch wenn es nicht ich war, der ihm den Trank verabreichte.

»Hier«, sagte sie schließlich und drückte mir mein Pokémon vorsichtig in die Arme. »Es braucht jetzt vor allem Ruhe, denke ich, aber du solltest es trotzdem heute noch in ein Pokémon-Center bringen.«

»Danke«, brachte ich etwas perplex hervor und berührte mit dem Pokéball kurz Zwottronins Kopf, um es in die Kapsel zurückzurufen. Es war ein seltsames Gefühl, als plötzlich das Gewicht von meinen Armen schwand. Danach musterte ich mit gerunzelter Stirn meine Gegnerin, die jetzt ihr Laternecto ebenfalls zurück in den Finsterball beorderte. Ich hatte sie für arrogant gehalten, aber sie hatte sich ohne zu zögern zuerst um das schwerer verletzte Pokémon gekümmert, obwohl es nicht ihr eigenes gewesen war. Sie war freundlicher, als sie aussah.

»Und du dachtest wirklich, du könntest Victini fangen?«, meinte sie grinsend. »Netter Versuch.«

Vergesst, was ich gesagt habe, sie war mir doch unsympathisch. Aber sie hatte gewonnen, offen und ehrlich, und ich hätte es wahrscheinlich auf ähnliche Weise ausgekostet – der Sieger hatte immerhin ein Recht darauf, seinen Triumph zu genießen, auch wenn es meist auf die Kosten des Verlierers ging. Seufzend kratzte ich mich am Hinterkopf. Es war mein erster Kampf im zentralen Drittel Einalls gewesen, und ich hatte kläglich versagt, ihr Laternecto hatte kaum Schaden genommen. Kein Wunder, dass sie mich nicht für fähig hielt, ein seltenes Pokémon wie Victini einzufangen.

Auf einmal reichte sie mir die Hand. »Wir haben uns noch gar nicht gegenseitig vorgestellt. Mein Name ist Kyra. Kyra Estia. Du hast es vielleicht schon bemerkt, aber ich bin Pokémon-Trainerin.«

Ich betrachtete ihre dargebotene Hand einen Augenblick lang skeptisch, ergriff sie dann aber. »Black Averon. Ebenfalls Pokémon-Trainer.«

»Und noch dazu gar kein so übler«, folgte ein unerwartetes Kompliment. Kyra ging zu der Bank, auf der ich vorhin gesessen hatte, und ließ sich darauf fallen, als sei es das Sofa in ihrer Wohnung. Die Arme breitete sie gemütlich über die Rückenlehne aus. Ihr Victini verließ währenddessen die Position auf ihrer Schulter und fing stattdessen an, munter durchs Gras zu rennen. »Ich habe schon gegen schlechtere gekämpft.«

»Das klang jetzt irgendwie nicht sehr nett«, grummelte ich und verschränkte die Arme vor der Brust. Ich war mir nicht sicher, ob sie noch etwas von mir wollte oder nur mit mir plauderte, weil ich eben immer noch hier war. Sollte ich gehen? Für gewöhnlich hielt ich mich nicht lange mit den Trainern auf, denen ich auf meinem Weg begegnete, aber für gewöhnlich

wurde ich von denen auch nicht im Kampf derart vorgeführt und sie besaßen kein derart seltenes Pokémon. Ich für meinen Teil wollte jedenfalls mehr über sie und ihren winzigen Begleiter erfahren. Und nein, das hatte bestimmt nichts damit zu tun, dass ich sie attraktiv fand. Vermutlich.

»Jetzt hab dich mal nicht so, Black.«, meinte sie in einem Ton, als seien wir schon seit Langem befreundet. »Ich darf dich doch Black nennen, oder? Die Sache ist erledigt, es macht keinen Sinn, sich von einer kleinen Niederlage so sehr die Laune trüben zu lassen. Und ich meinte das ernst, ich finde, dass du gut bist, der Kampf war spannend – nicht jeder hält der Irrlicht-Bürde-Kombo meines Laternecto stand.«

»Du hast leicht reden, Kyra.« Ich entschied mich, das Gespräch noch nicht zu beenden und setzte mich stattdessen unaufgefordert neben sie auf die Bank, ehe ich ihr einen kecken Blick zuwarf. »Ich darf dich doch Kyra nennen, oder? Trittst du immer mit Pokémon mit benachteiligtem Typ an, um deine Gegner zu demütigen?«

Sie zuckte daraufhin nur mit den Schultern. »Das hatte nichts mit dir zu tun. Alle meine Pokémon haben eine Schwäche gegen Wasser.«

»Alle?«, wiederholte ich verduzt. Meine Augen schweiften zu Victini, dann zu der roten Tasche, in der sie ihren Finsterball wieder verstaut hatte. »Du willst damit doch nicht etwa sagen...«

»Dass sämtliche meiner Pokémon vom Typ Feuer sind?« Sie hob eine Augenbraue und lachte. »Genau so ist es! Ich trainiere ausschließlich Feuer-Pokémon. Und ich werde ausschließlich mit Feuer-Pokémon die Top Vier und den Champ besiegen.«

Das ist unmöglich. Das war es, was mir als erstes durch den Kopf schoss. Mit nur einem einzigen Typen kam man niemals gegen sämtliche Top Vier an, aber ich hatte gesehen, dass sich zumindest ihr Laternecto auch gegen Pokémon behaupten konnte, gegen die es im Nachteil war, und selbst besagte Top Vier hatten sich allesamt nur auf eine Art von Pokémon spezialisiert. War es also tatsächlich möglich, auf diese Weise Champ zu werden? Nein, ich glaubte es nicht, denn letztlich wurden einzelne Mitglieder der Top Vier immer wieder von Trainern mit gemischten Teams besiegt, und der seit Jahren amtierende Champ, Lauro Selvaro, nutzte ebenfalls verschiedene Typen.

»Ich kenne diesen Blick«, meinte Kyra, obwohl sie mich nur aus den Augenwinkeln ansah. »Du hast gerade selbst erlebt, wie wunderschön und gefährlich das Feuer sein kann, aber trotzdem zweifelst du an seiner Macht. Zweifelst daran, dass ich Champ werden kann. Was

macht dich so sicher, dass man nicht mit nur einem einzigen Typ gewinnen kann?«

Sie hatte recht, ich hegte Zweifel, obwohl ich gesehen hatte, wozu sie imstande war. Aber eine gute Trainerin zu sein und die Top Vier zu besiegen, das ging nicht unbedingt miteinander einher. Es gab genug gute Pokémon-Trainer, die schon gescheitert waren, ehe sie überhaupt Fuß in die Siegesstraße gesetzt hatten. Aber Leute wie sie, die sich nur auf eine bestimmte Auswahl von Pokémon beschränkten, sei es nun ein Typ oder irgendeine andere Eigenschaft, machten sich die Dinge nicht gerade leichter.

»Ich wollte nicht den Eindruck erwecken, dass ich auf dich herabblicke. Außer den Arenaleitern und meinem Rivalen bin ich auf meiner Reise noch keinem so starken Pokémon-Trainer begegnet wie dir.« Das sagte ich zwar, aber ihrer Miene war deutlich zu entnehmen, dass sie nur auf das Aber wartete, welches ich dann auch ohne weitere Umschweife lieferte. »Nur legst du dir damit nicht selbst unnötige Einschränkungen auf?«

»Sag mir eines, Black Averon«, entgegnete das braunhaarige Mädchen darauf. »Befinden sich in deinem Team Pokémon, die du nicht ausstehen kannst? Oder würdest du eher behaupten, all deine Pokémon sind solche, die dir gefallen, die du vielleicht niedlich oder cool findest, oder elegant? Was ist also der Unterschied? Du benutzt deine Lieblingspokémon, ich die meinen. Nur sind sie bei mir eben alle Feuer-Pokémon. Weil ich das Feuer liebe.«

»Nun ja... das ist ein Argument, schätze ich.« Ich dachte kurz darüber nach und stellte fest, dass ich exakt nachvollziehen konnte, was sie damit meinte. »Wenn ich es also zum Beispiel ablehne, ein Branawarz einzusetzen, weil es mir nicht gefällt, obwohl es ein starkes Pokémon ist und zudem eine gute Option gegen Feuertrainer wie dich... dann schränke ich mich selbst ebenfalls ein, weil ich bestimmte Pokémon bevorzuge. Du hast recht, es macht im Grunde keinen Unterschied.«

»Siehst du?«, sagte Kyra in selbstzufriedenem Ton und lehnte sich mit geschlossenen Augen zurück, um den wohligen Sonnenschein zu genießen, der momentan durch eine Lücke in der Wolkendecke fiel.

»Trotzdem ändert das nichts daran, dass du nur einen Typen benutzt und damit im Nachteil bist, wenn du mal auf jemanden mit zum Beispiel einem wirklich starken Wasser- oder auch Gestein-Pokémon triffst«, gab ich mich dann doch nicht so leicht geschlagen. Ich fing an, Spaß an dieser kleinen Diskussion zu haben. »Außerdem besteht da noch immer das Problem, dass ich vor dir Champ werde und damit all deine Aussichten auf den Titel dahin sind.«

Sie öffnete nur ein Auge. »Du hast schon bemerkt, dass ich dich vor nicht einmal fünf Minu-

ten erst gründlich fertiggemacht habe? Wie viele Orden hast du überhaupt?«

»Zwei«, gab ich zu. Es war nicht die höchste Zahl, aber es war immerhin ein Anfang. »Ich arbeite dran. In drei Tagen habe ich einen Termin in der hiesigen Arena.«

»Ha!« Ein kurzer Handgriff in ihre Umhängetasche, und schon förderte sie eine Ordensbox nicht unähnlich der meinen zutage, allerdings in rot-schwarzer anstatt blau-schwarzer Färbung, und ließ sie aufklappen, sodass ich ihre Orden sehen konnte. Ganze fünf metallene Abzeichen funkelten im Sonnenschein, von denen ich vier noch nicht kannte, lediglich den Grundorden aus Septerna besaß ich ebenfalls. »Was sagst du jetzt?«

Ich pfiff erstaunt durch die Zähne. Kein Wunder, dass sie so stark war. Sie hatte bereits mehr als die Hälfte der benötigten Orden, um gegen die Top Vier anzutreten. Ihr Selbstbewusstsein war kein bloßes Schauspiel, es war berechtigt. Dass ich noch nicht einmal halb so viele Orden besaß, zeigte nur, dass ich mich von Anfang an mit einer Gegnerin eingelassen hatte, die sich weit über meinem jetzigen Niveau befand. Hätte sie mir gleich gesagt, dass sie schon fünf Orden erkämpft hatte, hätte ich es mir wahrscheinlich zweimal überlegt, gegen sie anzutreten. Allerdings... wenn ich so recht darüber nachdachte, hätte ich es womöglich nur als Herausforderung angesehen, die es zu bewältigen galt, und es dennoch versucht.

Nun, es wurde mir jedenfalls mehr und mehr bewusst, auf was für eine erstaunliche Traineeerin ich da gestoßen war. Sie verfügte über fünf Orden, hatte eines der seltensten Pokémon Einalls gefangen und mir die wahrscheinlich gravierendste Niederlage meines bisherigen Trainerdaseins eingebracht – innerhalb weniger Minuten war mir nun in aller Ausführlichkeit vor Augen geführt worden, wie weit ich noch davon entfernt war, an der Spitze der Pokémon-Trainer dieses Landes zu stehen.

Dennoch erhob ich mich mit neu erwachter Entschlossenheit und zu Fäusten geballten Händen. »Das ist nur noch ein Grund mehr, nicht aufzugeben. Bald hole ich mir meinen dritten Orden, und dann werde ich schneller zu dir aufgeschlossen haben, als du Hydragil sagen kannst!« Abrupt drehte ich mich zu der jungen Frau um, die noch immer lässig auf der Bank lümmelte und nur mit mäßigem Interesse in den Augen zu mir aufsah. »Kyra Estia! Ich werde dich besiegen. Darauf hast du mein Wort, ganz egal, wie gut du als Pokémon-Trainerin bist.«

»Ass-Trainerin, um genau zu sein«, korrigierte sie unbeeindruckt. »Der Titel ist wichtig, ich habe immerhin hart dafür gearbeitet, mich so nennen zu dürfen.«

»Das auch noch?!« Es wurde immer verrückter mit ihr. Jetzt wollte sie mir also tatsächlich sagen, dass sie auch noch einen Ass-Trainer-Abschluss hatte? Das hieß, dass sie bereits im Al-

ter von Fünfzehn ein Jahr lang unter schulischer Beaufsichtigung durch Einall gereist war, dabei regelmäßige Tests inklusive einer schwierigen Abschlussprüfung mit Theorie- und Praxis- teil bestanden hatte, um schließlich bereits mit sechzehn Jahren ihre richtige Pokémon-Reise antreten zu dürfen... und wenn ich ihr Alter richtig einschätzte, dann musste sie nun bereits siebzehn oder achtzehn sein, was bedeutete, dass sie mir in Sachen Erfahrung noch viel weiter voraus war, als ich gedacht hatte, wenn sie tatsächlich schon seit zwei oder drei Jahren ihre eigenen Pokémon trainierte.

Das war es also. Meine erste Begegnung mit einer echten Ass-Trainerin, und sie wurde diesem Titel, auf den sie bestanden hatte, mehr als gerecht. Kyra Estia. Ich bereute es definitiv nicht, mich von Bell und Cheren davongeschlichen zu haben. Jemanden, der so beeindruckend war wie Kyra, traf man immerhin nicht alle Tage, und allein der Anblick von Victini entschädigte mich ohnehin schon für die Niederlage.

»Vici-vic?« Wo wir gerade bei Victini waren, es kam soeben näher und schnupperte vorsichtig an meinem Bein. Ich beugte mich zu ihm hinunter und wollte es hinter den Ohren kraulen, doch es ergriff sofort die Flucht und versteckte sich hinter seiner Trainerin. Die schmunzelte milde. »Es fasst nicht schnell Vertrauen zu Fremden. Aber glaub mir, es mag dich. Sonst hätte es sich gar nicht so nahe an dich herangewagt. Du solltest froh darüber sein, nachdem du es ja zuerst mit einem Ball beworfen hat.«

»Sorry deswegen nochmal.« Ich rieb mir verlegen den Hinterkopf und fragte sie dann nach ihrem kleinen Feuernager. »Darf ich fragen, wo du ein Victini entdeckt hast? Ich meine, nicht einmal anerkannte Pokémon-Koryphäen sind sich sicher, wo genau in Einall man Victini findet. Ich habe mal gelesen, dass es wahrscheinlich nur wenige Exemplare hierzulande gibt, oder sogar weltweit.«

Kyra zwinkerte verschwörerisch und stand nun ebenfalls auf, was das momentane Thema der Konversation dazu veranlasste, es sich wieder auf ihrer Schulter bequem zu machen. »Wer weiß, wer weiß? Ich denke, ich habe das Recht, diese Information mein kleines Geheimnis sein zu lassen. Wenn du auch ein Victini haben willst, musst du schon selbst eines ausfindig machen. Aber wie du schon sagtest, es gibt nur sehr wenige. Also dann...« Sie kraulte ihr genüsslich fiependes Victini beiläufig unterm Kinn und wollte offenbar gehen. »War nett, mit dir zu plaudern, Black. Wir sehen uns bestimmt mal wieder.«

»Äh... ja, auf Wiedersehen«, erwiderte ich, obwohl ich noch viel mehr Fragen an sie hatte, doch sie ging an mir vorbei und würde jeden Moment um die nächste Biegung des schmalen

Weges hinter jener Baumgruppe verschwinden, von der sie und ihr Victini zu Beginn gekommen waren.

Eigentlich war es nicht mehr als eine weitere von zahlreichen Zufallsbegegnungen entlang meiner Reise. Es war nicht das erste Mal, dass ich jemanden getroffen und gegen ihn gekämpft hatte, ehe wir wieder unserer Wege gezogen waren. Nur war dieses Mal irgendetwas anders. Lag es wirklich nur an ihrem super-seltenen Pokémon? War es ihre Stärke, die mich veranlasste, sie auf jeden Fall wiedersehen zu wollen? Ihre Überzeugung, nur mit Feuer-Pokémon zur besten Trainerin Einalls werden zu können? Oder spielten schlichtweg meine Hormone verrückt, weil ich sie hübsch fand? Mehr als nur hübsch...

Ich vermochte all diese Fragen nicht zu beantworten, aber ich streckte wie von selbst meine Hand nach ihr aus, weil ich plötzlich Angst bekam, sie nicht noch einmal zu treffen, sobald sie aus meinem Sichtfeld verschwand. »Kyra!«

Sie blieb tatsächlich stehen, als ich nach ihr rief, und drehte sich mit fragender Miene nach mir um. Ich nahm all meinen Mut zusammen. »Deine Nummer! Ich meine... du hast einen Viso-Caster am Handgelenk. Kann ich... deine Nummer haben?«

Das Kichern, das sie daraufhin von sich gab, wirkte amüsiert... ich hoffte jedenfalls, dass es nur Amüsement war. »Du sagtest, du hättest in drei Tagen einen Kampf gegen Artie? Wie viel Uhr?«

»Ähm...« Das war natürlich nicht die Antwort, die ich mir erhofft hatte, aber zum Glück auch nicht die, die ich befürchtet hatte. Und bedeutete das nicht, dass sie in Betracht zog, dort zu erscheinen? Weshalb würde sie sonst danach fragen? »Vier Uhr nachmittags. Warum...?«

»Vielleicht komme ich vorbei und sehe mir an, ob du hältst, was du mir versprochen hast.« Das war die einzige Erklärung, die ich am heutigen Tag von ihr bekam. »Wenn du Artie auf Anhieb besiegst, dann bin ich vielleicht bereit, dich als meinen Rivalen zu akzeptieren.«

Sie bildete mit Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand kurz ein Victory-Zeichen, ihr Victini tat es ihr synchron gleich, dann wandte sie sich wieder um und war kurz darauf verschwunden, sodass einzig die Spuren unseres Kampfes an ihre Anwesenheit erinnerten.